Staatl. Bibliothek
Regensburg
Germ. 1898

Germ.

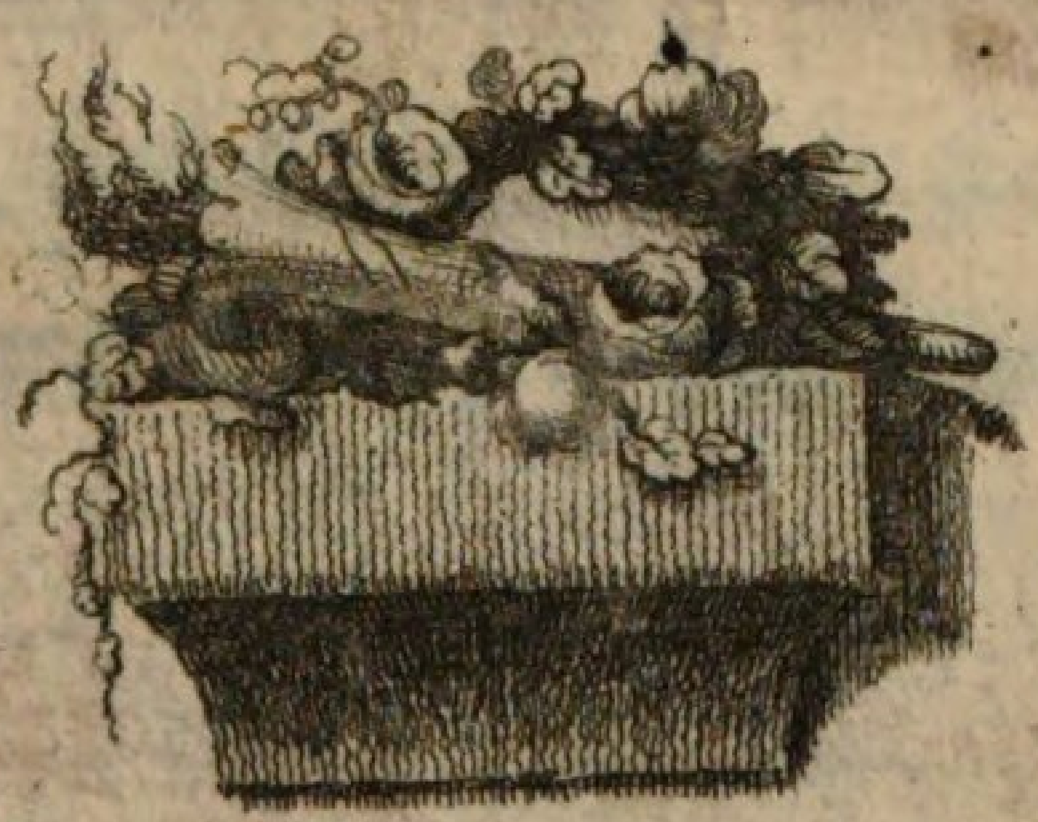
Lustspiele

von

J. K. Wezel.

— — amores.

Ovid.



Zweiter Theil.

Leipzig,
im Verlage der Dykischen Buchhandlung.
1779.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG
9

Lustspiele.

Zweiter Theil.

Eigensinn und Ehrlichkeit, in fünf Akten.

Die seltsame Probe, in fünf Akten.

Eigensinn und Ehrlichkeit.

In fünf Akten.

Mannspersonen:

General von Thoren, außer Diensten.

Graf von Belmont.

Herrmann, Lehrer bey der Comtesse von Wildruf.

Korporal Daun, außer Diensten, Gesellschafter des Generals von Thoren.

Laufer und Bediente der Gräfinn von Wildruf.

Ein Wechsler.

Frauenzimmer:

Gräfinn von Wildruf, Schwester des Generals von Thoren.

Die Comtesse, ihre Tochter.

Emilie, Kammerjungfer bey der Gräfinn.

Zu Anfange im Hause der Gräfinn.

Erster Akt.

Mittags. Das Wohnzimmer der Gräfinn mit drey Thüren.

Die Comtesse sitzt auf einem Sofa und stickt im Tambour: vor ihr steht ein Tischchen, worauf Seide, Goldfaden und andre zu ihrer Arbeit nöthige Sachen liegen: an dem Tischchen sitzt Herrmann, ein Buch in der Hand, das er eben zumacht und weglegt.

Die Comtesse.

Schade, daß wir schon fertig sind! — Welch Zeit ists?

Herrmann sieht nach der Uhr. Zwölfe.

Die Comtesse. Noch zwey Stunden bis

zum Essen! — Es ist entsetzlich, was der Mann hat ausstehn müssen. — Wie hieß er?

Herrmann. Heemskerk.

Die Comtesse. So einzufrieren und nicht ein noch aus zu können! Das muß eine Kälte seyn. *Sie schauert.* Und die weißen Bäre, die ihn immer angefallen haben! — Es müssen aber hübsche Thiere seyn — weiße Bären! — Daß manche Thiere so hübsch aussehn und doch so grausam sind!

Herrmann. Wie die Menschen.

Die Comtesse. Wie die Menschen? — Bey denen ists ganz anders. Wer hübsch aussieht, ist auch hübsch: ich habe noch keinen hübschen Menschen gesehn, der mir nicht gefallen hätte; aber die grausamen Thiere gefallen mir alle nicht, wenn sie auch noch so hübsch aussehn.

Herrmann. Sie kennen das zweybeinichte Thier, den Menschen, noch nicht. Wohl Ihnen! Erhalten Sie sich in dieser glücklichen Unwissenheit!

Die Comtesse. Das wünsch' ich mir nicht: ich möchte gern viele, sehr viele Leute kennen

lernen. Es ist mir recht ärgerlich, daß ich keine Mannsperson werden kann: da hat mans so gut! Da kann man reisen, wenn, wohin man will; da kriegt man so viele Städte, Häuser, Thürme — so viele Berge, Thäler, Flüsse, Seen — so viele Leute und so viele Trachten zu sehen. Das muß eine Lust seyn, wenn man alle Augenblicke in ein andres Land kömmt, und immer andre Leute mit andern Kleidern findet.

Herrmann. Und immer unter andern Kleidern Ein Rabenherz.

Die Comtesse. In solche Länder reist' ich nicht, wo die Leute Rabenherzen haben. — Ach, wenn ich nur so könnte, wie ich wollte! Ich hätte schon längst Mannskleider angezogen, und wäre heimlich in die Welt hineingelaufen: ich habe mich's mannichmal nicht erwehren können, aber ich mag's nur meiner Mama nicht zu Leide thun. — Wenn ich so weit herum gewesen wäre, wie Sie — ich dächte, da könnt' ich mich vor Freuden nicht lassen! da müßt' ich immer aufgeräumt seyn! Wer sich nur von mir sehen ließ, der müßte

sich zu mir setzen und sich von mir erzählen lassen: ich gäbe alle Tage Dinees und Soupees und Dejeunees, damit ich nur den Leuten erzählen könnte. — Sie erzählen so wenig, wenn man Sie auch gleich darum bittet: Sie sind wohl mannichmal recht lustig, aber nur nicht lange: was hat man denn von dem Reisen, wenn man nicht erzählen und lustig werden will?

Herrmann. Beste Comtesse, dies Glück wird nicht auf Reisen eingesammelt; das ist der Vorzug eines schuldlosen freyen Herzens, das noch nie die Tücken des Schicksals und der Menschen gefühlt hat, das die Stürme der Leidenschaften nicht kennt — nur so eins kann beständig ein spiegelebner Bach seyn, immer ruhig, immer munter! Aber lassen Sie Eine Leidenschaft hineinfallen, und die klare Fläche ist augenblicklich ein trüber Wirbel von Kieß und Sande.

Die Comtesse. Ja, von den Leidenschaften hab' ich schon so viel Böses gehört, daß ich mich recht vor dem Worte fürchte: aber ich kann mir nur noch keine Vorstellung da-

von machen: — es sind, glaub' ich, Krankheiten.

Herrmann. Ja — Krankheiten, so unvermeidlich und so verderblich, als die Blattern!

Die Comtesse. Solche Krankheiten bekömmt man also auf Reisen? — Das ist nun freilich schlimm, unterwegs krank zu werden. — Haben Sie oft solche Krankheiten gehabt?

Herrmann. Oft! sehr oft!

Die Comtesse. Sie haben aber doch nicht lange gedauert?

Herrmann steht mit Bewegung auf und thut einen Gang übers Theater. So lang ich lebe.

Die Comtesse. Sie sehn ja aber recht gesund aus. Sie müssen wohl gut kurirt worden seyn?

Herrmann. Nie, und kann auch nie kurirt werden. Meine Krankheiten und mein Odem haben Eine Dauer.

Die Comtesse. Ich kann mir doch nicht vorstellen, daß es so gefährlich damit ist: wenn man den Leuten so wenig davon ansieht, wie

Ihnen, so hats keine Noth: und dann! Schade für ein Bischen Schmerz, wenn man so vieles zu sehen bekömmt! — Ich bin wahrhaftig zuweilen so böse, so verdrießlich, daß ich ein Mädchen bin — ich kann's Ihnen gar nicht sagen, wie sehr.

Herrmann. Wenn Sie jemals einen Fehler begehn, so begehn Sie ihn in diesem Falle. Welches Loos kann herrlicher und wünschenswürdiger seyn, als das Ihrige? — In der Gesellschaft guter Bücher und einer Mutter, die Ihnen statt alles Buchs und aller Unterhaltung gilt, wachsen Sie auf, thun zuweilen einen Blick, einen kleinen Gang in die geräuschvolle Welt, kehren dann wieder zu sich, zu Ihrem Kabinet, zu Ihren stillen häuslichen Vergnügungen zurück; und so — voller Ruhe, voller Munterkeit und Freude, in sich ohne Kummer und außen ohne Anfechtung — gehn Sie in einem sanften gelaßnen Schritte der Zeit entgegen, wo ein Gatte Ihnen die Hand bietet. — Warum seufzen Sie, Comtesse?

Die Comtesse. Ich seufze — daß mir meine Blume nicht gerathen will.

Herrmann. Ist ein solches Leben — lächelnd. selbst diesen Seufzer über Ihre widerspenstige Blume mit eingeschlossen — die Comtesse sieht ihn starr an und seufzt. auch diesen zweiten noch dazu gerechnet! — ist ein solches Leben nicht ein wahrer Himmel? Gliche wohl das Vergnügen, Millionen glänzender Herrlichkeiten und gerühmter Kleinigkeiten gesehn zu haben, nur Einer Minute Ihres heitern glücklichen Lebens? — Glauben Sie mir! Könnt' ich itzt, da die Unstätigkeit meines Temperaments und die Gährung meines Bluts ein wenig verdampft ist — könnt' ich mich itzt nur um zehn Jahre verjüngen: ich thät nicht Einen Schritt, um die Welt zu sehn: ich kröch' in das einsamste Dorf, wo ich nur Ein gutes Herz fänd', in die elendeste Leimhütte, wenn sie ein redliches Weib mit mir theilen wollte. Man schwärmt herum, wie ein Zugvogel, der nirgends zu Hause ist, überladt den Kopf mit Fratzen, Thorheiten und Possen, die man für wichtige Kenntnisse hält,

und das Herz! das Herz! — das muß fasten. Die edelsten, schönsten Triebe verwelken, wie eine unbegoßne Blume; man ist ewig das Spiel von Wünschen und mislungnen Hoffnungen, ewig die Kurzweile vom Eigensinn des Glücks und der Menschen, man wird ewig von quälenden und unbefriedigten, vielleicht auch unersättlichen Leidenschaften herumgezerrt — *mit heftiger zunehmender Bewegung.* man wird nie Freund, nie Gatte, nie Vater. — Comtesse, Sie thun eine Sünde wider den Himmel, wenn Sie nur einen Pulsschlag lang mit Ihrem Zustande unzufrieden sind.

Die Comtesse. O, ich habe auch meine Sorgen.

Herrmann. Aber wohl kleine süße Sorgen?

Die Comtesse. Ach! — sie sind groß genug.

Herrmann. Vertrauen Sie mir diese großen Sorgen! Ich vermag wenig auf der Erde, aber Ihre Sorgen glaub' ich von Grund aus heilen zu können.

Die Comtesse *wehmüthig.* Wenn Sie das könnten!

Herrmann. Es kömmt auf einen Versuch an. Packen Sie sie alle auf meine Schultern! sie sollen mir keinen blauen Fleck drücken.

Die Comtesse munter. Können Sie Hunde kuriren?

Herrmann. Nein, das wohl nicht: aber vielleicht kann ich Ihnen einen geschickten Arzt verschaffen.

Die Comtesse weinend. Wenn sie nur schon todt wäre! — Ich kann das Herzleid gar nicht mit anhören —

Herrmann. Wer, liebste Comtesse?

Die Comtesse. Meine Belle. Sie hat beide Hinterpfoten zerbrochen, und nun muß das arme Thier eine Kur ausstehn — ach! von so einem grausamen Manne, einem Scharfrichter.

Herrmann. Der grausame Mann wird also Ihren Kummer stillen und Ihre Belle heilen?

Die Comtesse. Ja, er hats versprochen. — Sie muß aber doch indessen so viel Schmerzen leiden — ach, Schmerzen! das Herz

geht mir über: und — wenns nur nicht der Scharfrichter wäre!

Herrmann. Armes, gutes Kind! Kann man auch nicht einen Hund lieben, ohne zu weinen?

Die Comtesse. Ach, das sind meine Sorgen noch nicht alle.

Herrmann. Noch nicht! Welche sind's denn mehr? — lächelnd. Etwa eine Blume, die nicht gerathen will?

Die Comtesse verschämt seufzend. Nein. — Meine Mama war so böse auf die Friederike, die am Unglücke meiner Belle Schuld ist, daß sie den Augenblick aus dem Dienste mußte. Nun ist das arme Mädchen zu einer alten Muhme gezogen, hat keinen Dienst, kein Geld, kein Brod: das jammerte mich, daß sie meinetwegen so elend geworden war; und ich hab' ihr monatlich eine Pension von vier Groschen versprochen —

Herrmann. Vortrefflich! Aber wie kann Ihnen diese Großmuth, die ich bewundre und lobe, Kummer machen?

Die Comtesse. Ich hab' es ihr heimlich

versprochen, ohne daß es die Mama weis. Ich darf es also nicht in meine Monatsrechnung setzen: wo nun Geld her? — Das ist meine Sorge.

Herrmann. Setzen Sie es dreist in Ihre Rechnung! Eine so gütige Mutter, wie die Ihrige —

Die Comtesse. Nein, das darf ich nicht. Die Mama sagt, daß der Vorfall mit dem Hunde nur ein Vorwand gewesen sey, daß das Mädchen keine Hülfe verdiene: es müßte durch Armuth und Elend gebessert werden. — Das ist wohl alles gut: aber ich hab' ihr doch einmal versprochen, daß ich sie nicht verlassen will. Ich habe schon zwey Nächte nicht schlafen können: den ganzen Tag geht mirs im Kopfe herum — Lieber Herr Herrmann, können Sie mir nicht borgen? Ich will Sie ehrlich und redlich wieder bezahlen.

Herrmann. Gern, sehr gern! Ich will Ihnen monatlich doppelt so viel zu Ihrer Wohlthätigkeit borgen. *Giebt ihr Geld.* Sie sollen mich nicht eher wieder bezahlen, als den Tag nach Ihrer Vermählung.

Die Comtesse. Ach, da werden Sie lange auf die Bezahlung warten müssen. — Ich danke Ihnen indessen. Drückt ihm die Hand. — Wollen Sie etwa auch eine Handschrift darüber?

Herrmann. Ja, die bitt' ich mir aus, die bitt' ich mir aus! — nicht um meiner Sicherheit willen, sondern um Ihrem künftigen Gemahle ein Hochzeitgeschenk damit zu machen.

Die Comtesse. Sie sollen sie diesen Nachmittag haben.

Die Gräfinn inwendig. Philippine.

Die Comtesse. Die Mama ruft. Ich bin itzt Kammerjungfer bey ihr: das neue Mädchen wird erst diesen Nachmittag ankommen; und da giebts denn freilich viel für mich zu thun. Geschäftig, ihre Arbeit zusammen zu machen. Ich bin nur froh, daß ich nun Eine große Sorge los bin: von den übrigen werd' ich ja wohl auch erlöst werden.

Herrmann. Auch von den widerspenstigen Blumen, die nicht gerathen wollen.

Die Comtesse geht verschämt: kömmt zurück

und drückt ihm die Hand. Ich danke Ihnen nochmals: die Handschrift sollen Sie noch vor Tische haben. Geht geschäftig ab.

Herrmann. Ich verlasse mich darauf.

Die Comtesse im Gehen. Ganz gewiß! ganz gewiß! Ab.

Herrmann nach einer schwermüthigen Pause. Der Vater eines solchen Kindes zu seyn — welche Wonne! So vom ersten Lallen an die aufwachenden Kräfte, die aufsprießenden Empfindungen, den wachsenden Verstand zu bemerken, das kleine Geschöpf vom ersten Pflanzenleben zum Thier, vom Thier zum Menschen werden zu sehn! und dann sich zu sagen: Sieh! das ist dein Werk! ganz mit Geist und Leibe dein! — Jahre, in London, Paris und Rom zugebracht, müssen gegen Einen Augenblick eines solchen Gedankens Punkte, nichtswürdige Punkte seyn. — O Natur! Natur! Warum füllteſt du mir dieses Herz mit immer emporstrebenden, immer tobenden Leidenschaften an? Warum gossest du in meine Adern dies kochende unruhige Blut? Warum gabst du mir diesen Durst nach Kenntnissen, diese Habsucht

nach Wissenschaft? — Oder wenn mein Geist aus Feuer zusammengesetzt werden mußte, warum schufest du nicht mein Herz aus Eis? — Warum anders, als um mich unglücklich bis zum Grabe zu machen? — Immer ein Fremder in der Welt, irr' ich von Ort zu Ort, von Projekt zu Projekt, lebe ewig nur in der Zukunft, nie für das gegenwärtige Vergnügen, sehe rings um mich Freuden des Vaters, des Gatten, Freuden des häuslichen natürlichen Lebens genießen, fühle sie in andern, und nie, nie in mir selbst! — O wenn ich damals der Stimme meines Herzens gefolgt wäre, da sich die einzige, die ich vielleicht jemals lieben kann, mit mir vereinigen wollte! da sie mich darum bat! mit Thränen darum flehte! — Stark. Aber da kömmt mir ewig der verfluchte Stolz in den Weg und bläst mir die wahre Glückseligkeit vor dem Gesichte weg, indem ich zugreifen will, und setzt mir in die Ferne funkelnde Kartenhäuserchen hin, nach denen ich laufe und renne, und wenn ich ohne Athem bey ihnen ankomme — paff! liegt das Feenschloß überm Haufen. — Wahrhaftig! ich

will nicht länger mehr ein Narr seyn. Bin ich denn der einzige, der in seinem Hause *indem er aufs Herz zeigt.* nicht Herr seyn kann? — Der Stolz muß danieder: ich muß das verzärtelte Kind mit der Ruthe beugen — mag dirs wehe thun, Herrmann! mag dirs wehe thun! Da hilft nichts. — Hier im Hause bin ich bald überflüßig: ich will auf ein Dorf — *mit zunehmender Heftigkeit.* ich will ein Herz suchen, das groß genug ist, mit einer kleinen hölzernen Hütte vorlieb zu nehmen — das sich mit den ehelichen Freuden bey trocknem Brodte sättigen kann — das mir Wonne giebt und Wonne von mir nimmt: das soll mein letzter Entwurf seyn — anscheinend leicht, aber gewiß schwer auszuführen! sauer für ein so begehrliches Herz, wie das meinige! — Aber ich muß ihn durchsetzen! ich muß!

Die Gräfinn *tritt herein, ein in Papier gewickeltes Buch in der Hand, das sie auf den Tisch legt.*

Die Gräfinn. Was müssen Sie, lieber Herrmann? — Sie sind ja ganz Ein Feuer,

Eine Flamme! Sie sind doch ein wahrer feuerspeyender Berg: wird denn der Volkan nicht einmal ausbrennen?

Herrmann. Gnädige Gräfinn, Sie kennen mich schon: Sie wissen, daß eine Idee, eine Grille, wenn ich sie mit einiger Lebhaftigkeit denke, gleich mein ganzes Blut zum Lodern bringt. Die Natur hat nun einmal mein ganzes Wesen zum Tummelplatze bestimmt. Sie werden verzeihen, gnädige Gräfinn, daß ich in Ihrem Zimmer gerast habe. *Macht eine Verbeugung und geht.*

Gräfinn. Bleiben Sie doch! — *Beklommen.* Ich habe Ihnen verschiedenes zu sagen. — *Nach einer Pause.* In den zwey Jahren, die Sie in meinem Hause zugebracht, müssen Sie so ziemlich genau mein Gutes und Böses haben kennen lernen; und ich habe Ihnen deswegen schon längst eine Frage thun wollen, die ich nicht länger zurückhalten kann: — was halten Sie von mir?

Herrmann. Gnädige Gräfinn, die Frage setzt mich im mindsten nicht in Verlegenheit, aber in Verwundrung.

Gräfinn. Glauben Sie wohl, daß ein Mann, wenn er mich heirathete, gut mit mir fahren würde?

Herrmann. Wenn er so dächte und empfände, wie ich — ja! so gut wie möglich!

Gräfinn mit zunehmender Lebhaftigkeit. Würden Sie also wohl, wenn Sie Neigung zur Ehe hätten, mit einer solchen Frau vorlieb nehmen, wie ich bin?

Herrmann. Vorlieb nehmen! — Ich würde keine andre suchen, keine andre zu meinem Glücke wünschen; und wenn ich in dieser Minute eine finden könnte, die Ihnen völlig gleich wäre, und deren Besitz mir Stand und Geburt erlaubten, so würd' ich mit zitternder Freude in ihre Arme eilen und mir sagen: Ich habe sie gefunden, die einzige, die ich lieben kann!

Gräfinn freudig gerührt. Würden Sie das? Ist das Ihr Ernst? — Sie schmeicheln mir gewiß: Sie wissen nun, daß mir das Schmeicheln im Tod zuwider ist.

Herrmann. Ich schmeichle nie: Tadel

und Lob sind bey mir lebendiges wahres Gefühl meines Herzens.

Gräfinn. Sagen Sie mir: kann ich mich darauf verlassen, daß Sie so dächten und sagten, auch wenn ich Sie nicht gefragt hätte?

Herrmann. Ich schwör' es Ihnen bey meinem Gewissen zu, daß ich nie anders gedacht habe, und nie anders denken werde. Oft, wenn ich von Ihrem Gespräch bezaubert, in meine Stube zurückkam, warf ich mich unmuthig in den Stuhl, seufzte und sprach: Warum mußte nun der Himmel eine Gräfinn Wildruf werden lassen? Wäre sie nicht an sich selbst genug? Ich wollte, daß sie die Tochter ihres Kutschers wäre; dann gieng ich dem Manne auf allen Tritten und Schritten nicht vom Halse, bis er mir sie zur Frau gäbe; und sollt' ich, so wahr ich lebe! von Thür zu Thür gehen, oder arbeiten, daß mir das Blut aus den wunden Händen hervorsprånge, um ihrem Wohlseyn nichts mangeln zu lassen.

Gräfinn. Schwören Sie mir, daß Sie

diese Hand alsdann annähmen, wenn man sie Ihnen anböte?

Herrmann. Ich schwöre bey Gott, daß ich nach ihr ringen würde, und ein Himmelreich erlangt zu haben glaubte, wenn ich sie erränge.

Gräfinn. Hier ist sie. Legt ihre Hand in die seinige.

Herrmann hält sie und sieht die Gräfinn lange stumm und wie versteinert an.

Gräfinn. Gereut Sie nun Ihr Schwur? oder war er eine bloße Schmeicheley?

Herrmann läßt die Hand fahren; zitternd. Gnädige Gräfinn —

Gräfinn. Die Probe ist ernsthaft. Ich fasse die Leute bey ihrem Worte.

Herrmann. Nie hat mich etwas so ganz aus aller Fassung gerissen, als dieser Augenblick; und noch — Hastig. Gnädige Gräfinn, hab' ich recht gehört?

Gräfinn. Wenn Sie hörten, daß ich Ihnen meine Hand anbot, so hörten Sie recht; und zu größrer Versichrung wiederhol' ichs Ihnen — hier ist sie! mein Herz ist ihr schon längst vorangegangen.

Herrmann. Ich bin der Lehrer Ihrer Tochter —

Gräfinn. Ist denn ein so großer Schritt vom Lehrer zum Vater?

Herrmann. Der Lehrer kann die Stelle des Vaters vertreten; aber den Vater macht nur die Natur.

Gräfinn. Warum nicht auch die Wahl der Mutter?

Herrmann. Allerdings; aber diese Wahl schränkt der Stand ein.

Gräfinn. Was ist für einen Menschen von Ihrer Denkungsart der Stand?

Herrmann. Für mich? — wahrhaftig wenig! — ein niedriger dürrer Zaun, über den man hinüberschreiten kann, und der sich mit Kinderstärke niedertreten läßt; aber in den Augen der Welt ist es ein doppelter Wall mit breiten Graben, den Niemand ohne Sturm und Heldentapferkeit ersteigen kann: wenige denken wie ich, und alle wie die Welt.

Gräfinn. Sie setzen sich ja in allem andern über das Urtheil der Welt hinweg, in Ihren Reden, in Ihrem Anzuge, in Ihren

Handlungen: warum wollen Sie in allem Philosoph seyn, und nur hierinne vom Vorurtheil abhängen?

Herrmann. Meine Stirn kann das Brandmaal des Vorurtheils tragen: es steht schon tausendfach an ihr geprägt: aber die Ihrige!

Gräfinn. Denken Sie, daß die meinige schwächer ist, es zu tragen?

Herrmann. Nein, Sie würden es tragen, wie ein Mann, wie ein Weiser; aber ich, ich könnt' es nicht ohne Scham und tausendfachen Aerger, ohne Verachtung meiner selbst ertragen, daß ich die Veranlassung dazu war.

Gräfinn. Lieber Freund, das ist einmal ein Pröbchen von Ihren Grillen: wer wird die für Gründe gelten lassen? — Aber damit Sie sehn, was für eine gefällige Ehefrau ich bin, so hab' ich schon zum voraus sogar für Ihre Grillen gesorgt. Sie wickelt das Diplom, in rothen Sammt gebunden, mit daran hängender Kapsel, aus dem Papiere, und überreicht es ihm.

Ich habe Sie baronisiren lassen; und wenn Ihnen daran liegt, können Sie vielleicht mit der Zeit auch Graf werden.

Herrmann heftig. Nehmen Sie, gnädige Gräfinn, nehmen Sie zurück! Nimmermehr will ich so ein halbgeschaffnes zweydeutiges Insekt seyn, das in keine Klasse paßt, in der einen verachtet und in der andern gescheut wird: was ich bin, bin ich gern ganz — ganz Etwas, oder ganz Nichts.

Gräfinn weniger gelassen. Ihre Grillen ärgern mich bald.

Herrmann. Es schmerzt mich: aber bedenken Sie selbst! Ich sollte mich dem persiflirenden Witze eines Junkers zum Ziel hinstellen, der alle seine Kenntnisse auf dem Wege von seines Vaters Gut bis zur Residenz einsammelte, dessen Kopf nichts als eine Küche, ein Keller, ein Hundehaus und ein Pferdestall ist? Und dieser Elende soll ein Recht haben, in Gesellschaften zu seyn, wo ich nur geduldet werde?

Gräfinn. Auch dieser Unannehmlichkeit —

Herrmann. Mein Rücken ist zu sklavischen Verbeugungen zu steif, und meine Zunge zu langen Titeln zu ungelenk. Ich bin nicht für die kleine große Welt.

Gräfinn. Wie Sie nun gleich deklamiren! gleich auflodern!

Herrmann. Wenn ich sehe, wie schwer das Joch des Zwanges diejenigen drückt, denen es die Gewohnheit leicht gemacht hat, soll ich da ohne Ueberlegung meinen ungewohnten Nacken freiwillig hineinstekken?

Gräfinn. Hören Sie mich doch nur! Wir leben auf meinen Gütern: da sollen Sie nicht Einen Reverenz mehr machen, nicht Einen langen Titel mehr hersagen, als itzo.

Herrmann. Sie wissen vermuthlich nicht, daß mein Vater ein Schneider war —

Gräfinn. Auch itzt, da ichs weis, ändert das meinen Entschluß nicht. Dies

sie weist auf das Diplom. ist ein guter dicker Vorhang, der den ganzen Schneider verdeckt.

Herrmann. Nein, das ist eine Fackel, die ihm ins Gesicht leuchtet: nun erst würde man meinen Vater aus der Dunkelheit hervorziehn und an den Pranger stellen, um ihn mit einem Regen von schalen Einfällen zu bewerfen.

Gräfinn. Lieber Freund, Sie sind heute erstaunend grillenhaft. Ein Mann, wie Sie, sollte solche kleine Uebel gar nicht des Ansehens würdigen.

Herrmann. In meinen Augen sind sie sehr groß. Ein ungerechter Schimpf, der auf der ehrlichen Asche meines Vaters ruhte, wär' mir ein ewig nagender Vorwurf.

Gräfinn ein wenig empfindlich. Sie werden mir nicht zumuthen, daß ich meine ganze Beredsamkeit erschöpfen soll, um Sie zu Ihrem Glücke zu bereden —

Herrmann. Daß es mein Glück ist, das, das ist mein stärkster Grund dawider. Nie

könnt' ich an Ihrer Seite sitzen, nie Ihnen die Hand bieten, nie einen Kuß auf diese Lippen drücken, ohne daß mich der Gedanke nagte: das ist nicht Gefälligkeit der Liebe, das ist Erlaubniß der Wohlthäterinn. Mein Herz, sonst siedend heiß, wenn es liebt, würde itzt nur die gemäßigte Wärme der Dankbarkeit haben. Meine Ehe würde eine Reihe von lauen Höflichkeiten und mein Leben ein beständiger Kampf unterdrückter Empfindungen seyn. Mein Stolz widersetzt sich meinem Glücke.

Gräfinn mit steigender Empfindlichkeit. Mich däucht, das ist ein übel angebrachter Stolz, sein Glück niemandem verdanken zu wollen.

Herrmann äußerst heftig. Dessen schäm' ich mich nie, und meine Kinder, wenn ich jemals Vater werde, sollen mit jedem Tage wissen, daß ich Ihnen meine ganze Erhaltung zu verdanken habe: sie sollen wissen, daß ich in Ihr Haus zerrissen, wie ein Bettler, ohne Geld, ohne Kleidung, ohne Hülfe, ohne Zuflucht, mager, abgezehrt, entkräftet kam —

Gräfinn. Schweigen Sie! schweigen Sie!

Herrmann mit Thränen. Daß ich hätte im Elend verschmachten, ein Bettler oder ein Schelm werden müssen, daß meine Schulden, zu welchen mich mein Unterhalt zwang, mich ins Gefängniß, oder zu dem fürchterlichsten Selbstmorde gebracht hätten —

Gräfinn. Ich bitte Sie —

Herrmann. Daß Sie für mich bezahlt, Sie mich gekleidet, Sie mich aus dem Staube zum Wohlleben emporgerissen, daß Sie mein Leben, meine Ehre, mein Gewissen, die Wohlfahrt meiner ganzen Dauer gerettet haben, und daß Sie mir nach so unzählbaren Wohlthaten noch mit einer Achtung begegneten, als wenn Sie nicht gegeben, sondern empfangen hätten — alles das sollen sie wissen, und dann neben mir auf die Kniee fallen, die kleinen Hände falten und Gott danken, der ein solches Weib geboren werden ließ.

Gräfinn thut einen Gang seitwärts, um ihre Thränen zu verbergen.

Herrmann. Eher mag der Gedanke in mir sterben, als ich mich empfangner Wohl-

thaten schämen will: ewig will ich dankbar, aber nie kann ich Ihr Gemahl seyn.

Gräfinn gerührt. Wenn ich aber dies selbst als Beweis Ihrer Dankbarkeit von Ihnen fodre? —

Herrmann. Nein, das hieße mich noch tiefer erniedrigen, weil Sie sich erniedrigten. Mir, mir Elenden, wollten Sie ein Glück geben, nach welchem die Größten des Landes gestrebt haben, und dann mirs noch danken, daß ich annahm, was jenen versagt wurde? — Nein, nie, nie kann ich Ihr Gemahl seyn.

Der Laufer kömmt.

Der Laufer. Der Herr Graf von Belmont will aufwarten.

Gräfinn verdrießlich. Es wird mir eine Ehre seyn. — Räumt hier weg!

Der Laufer nimmt die Arbeitssachen der Comtesse und das Tischchen weg, und geht ab.

Gräfinn niedergeschlagen die ganze Scene durch. Wo wollen Sie hin, lieber Freund? — bleiben Sie! Der Besuch wird lästig genug seyn, ohne Ihre Abwesenheit.

Herrmann. Und ich theile nicht gern Ihre Gegenwart mit einem andern, der sie vermuthlich ganz an sich reißen wird.

Gräfinn. Thun Sie mir den Gefallen!

Herrmann tritt mit untergeschlagnen Armen an die Seite.

Graf Belmont kömmt, spricht hurtig, sehr fein und etwas lispelnd.

Graf küßt der Gräfinn die Hand. Ma chere Tante, ich freue mich unendlich, Ihnen die Hand zu küssen.

Gräfinn. Mein lieber Vetter, ich könnte mich mit Ihnen zanken, daß Sie mich so spät besuchen: Sie sind schon beynahe acht Tage in der Stadt.

Graf. Ma chere Tante, ich bitte tausendmal um Vergebung. Wenn man einmal in die Stadt kömmt, findet sich so viele Beschäftigung vom Morgen bis zum Abend, daß man nicht zu sich selbst kommen kann. Ich habe, so lang ich hier bin, noch keine Nacht länger als vier Stunden schlafen können, und den ganzen Tag vom frühen Morgen bis in

die späte Nacht bin ich entweder in der Kutsche oder auf meinen Füßen gewesen.

Gräfinn. Und zu mir wollte Sie weder Ihre Kutsche noch Ihre Füße tragen?

Graf. Wie ich Ihnen sage, ma chere Tante, ich kann gar nicht zu mir kommen: ich habe itzt diese Paar Minuten nur weggestohlen, um Ihnen aufzuwarten. Sie werden verzeihn: aber wenn man so alle Hände voll zu thun hat!

Gräfinn. Was haben Sie denn so erstaunend wichtiges?

Graf. Ma chere Tante, ich schwör' Ihnen zu, ich bin fast alle Tage bey zwey oder drey Dejeunees gewesen. Die Leute sind so unverschämt mit ihren Einladungen, daß sie einen gar nicht zur Ruhe lassen. Mon Dieu, sag' ich immer, ich kann mich ja nicht theilen: da, dort, hier hab' ich mich schon versprochen. — Das hilft nichts: Sie müssen, mein lieber Graf. Einen so angenehmen und so seltnen Gast muß man fest halten. — Was soll man mit so zudringlichen Leuten anfangen? — Ich mußte nachgeben; und so bin ich — recht

à contre-coeur mannichmal, das sag' ich Ihnen — alle Morgen auf und ab gefahren, ein Paar Minuten in diese, und dann wieder ein Paar in jene Gesellschaft. Ich schwör' Ihnen zu, ich bin niemals vor dem Schlage zwey auf einen Stuhl zu sitzen gekommen.

Gräfinn. Warum sind Sie ein so seltner Gast in der Stadt? — Hernach giebt's freilich so viele Arbeit, daß Ihnen der Kopf wirblicht werden muß.

Graf. Das ist er, ich schwör' Ihnen zu, das ist er wahrhaftig; und recht stark!

Herrmann lacht.

Graf sieht sich nach ihm um. Ma chere Tante, was haben Sie da für einen finstern hohlaugichten Kerl in dem Zimmer? Er sieht ja aus, wie ein englisirter Wallach: ist das vielleicht Ihr Hofjude?

Gräfinn. Das ist ein Mann von so vielem Verstande und Weltkenntniß, daß Ihnen seine Bekanntschaft sehr nützlich seyn kann. Ich will Sie an ihn präsentiren.

Graf. Ma chere Tante, Sie werden mich nicht an die graurockichte Figur präsentiren! Was für ein Thier ist es denn?

Gräfinn. Er ist Lehrer bey meiner Tochter. Zu Herrmann. Lieber Freund, hier will ich Ihnen meinen Vetter präsentiren.

Graf springt auf die andre Seite. Ma chere Tante, an den Stutzkopf laß' ich mich nicht präsentiren.

Gräfinn zieht den Grafen bey der Hand herbey. Es ist ein junger Mensch, der freilich bisher nur in der großen Welt herumgefahren ist; aber so bald er nur einmal recht zum Sitzen kömmt, wird sichs schon mit ihm geben. Würdigen Sie ihn indessen Ihrer Bekanntschaft —

Graf. Ma chere Tante, ich freue mich unendlich, daß Sie mir einen Mann präsentiren, der Ihre Achtung zu haben scheint. — Sie haben studirt? Dreht sich hastig um, ohne die Antwort abzuwarten. Ja, ma chere Tante, Sie fragten mich, warum ich so selten in die Stadt komme. — Warum? Mon Dieu, wegen meiner vielen Arbeiten kann ich nicht: ich kann gar nicht abkommen, nicht über eine Minute bin ich Herr.

Gräfinn. Beschäftigen Sie sich denn so stark mit der Oekonomie?

Graf. Was sollt' ich mit der Oekonomie? — Daran kann ich gar nicht denken: ich arbeite und studire den ganzen Tag. — Fühlen Sie, ma chere Tante! Meine Hände sind wahrhaftig noch hart, und ich habe doch diese Tage her beinahe ein Pfund Mandelseife daran verwaschen.

Gräfinn. Was sind denn das für schwere Arbeiten, die Ihnen gar Schwielen machen? Drechseln Sie? Werden Sie ein Tischer? oder spalten Sie gar Holz?

Graf. Nein, ma chere Tante. Da sitz' ich nun zwey Monate lang auf Einem Flecke, wie angebunden, und lerne Menschengesichter in Kirschkerne schneiden. — Ich schwör' Ihnen zu, es ist eine verzweifelte Arbeit: aber ich lasse mich keine Mühe verdrießen: ich habe gearbeitet, daß mir der Schweiß am Kopfe stromweise heruntergelaufen ist.

Herrmann geht unwillig fort.

Gräfinn. Lieber Freund, bleiben Sie bey uns!

Herrmann tritt verdrießlich an die Seite, kehrt dem Grafen den Rücken und hält sich die Ohren zu.

Graf. Ma chere Tante, der Mensch hat wohl den Ohrenzwang? — Ja, ma chere Tante, da hab' ich dann so etwas tüchtiges gearbeitet. Ich habe gut und gern einen Scheffel Kirschen verbraucht. Ich habe ganze Taschen voll von meinen Gesichtern mitgebracht, aber ich beklage unendlich — *sucht in allen Taschen.* daß mir keins mehr übrig ist. Bey allen Dejeunees, Soupees und Assembleen hab' ich ganze Hände voll ausgetheilt: reißend giengen sie ab.

Herrmann *will mit einem tiefen Seufzer gehn.*

Gräfinn. Bleiben Sie hier! ich bitte Sie. — Wir wollen uns setzen. Kommen Sie, Vetter! *Sie setzt sich auf den Sofa, der Graf neben ihr.* Setzen Sie sich zu uns, lieber Freund!

Herrmann *nimmt einen Stuhl und setzt sich weit von dem Grafen weg.*

Gräfinn. Rücken Sie doch näher! *Er thut es.*

Graf. Der Mensch ist wohl leuteschen? — O, ma chere Tante, vorigen Winter hatt' ich vollends eine verzweifelte Arbeit, die beinahe noch mühsamer war, als die itzige.

Ich lernte Glas blasen. Da hatt' ich so viel geblasen, daß mir zuletzt die Backen nicht mehr zusammenfallen wollten: ich konnte nimmermehr den Vortheil finden: ich schwör' Ihnen zu, ma chere Tante, es war mir bange, ich möchte mir etwas an der Lunge zersprengt haben: ich hatte sie wahrhaftig so stark angegriffen, daß ich das ganze Frühjahr müßig gehn und den Brunnen brauchen mußte.

Gräfinn. Wollen Sie vielleicht eine Glasfabrik auf Ihren Gütern anlegen?

Graf. Was sollt' ich mit der Glasfabrik? — Nein, ma chere Tante; und wenn ich itzt nach Hause komme, wartet schon wieder so viele und so überhäufte Arbeit auf mich, daß mir recht graut — ich schwör' Ihnen zu, es graut mir recht, wieder nach Hause zu reisen. Da muß ich eintausend vierhundert und funfzehn Papilions, die mir meine Unterthanen diesen Sommer über haben fangen müssen, auf Papier stecken, in Ordnung stellen und unter Glas bringen.

Gräfinn. Kann das nicht einer von Ih-

ren Bedienten thun, wenn Sie ja Liebhaber davon sind?

Graf. O, ma chere Tante, das erfodert eine Sorgfalt, eine Genauigkeit, eine Geduld, dergleichen ich nur fähig bin. Es dauert mich nur, daß ich durch die vielen Arbeiten so ganz vom Studiren abgehalten werde. Ich habe mir alle Cayers von dem französischen Werke über die Handwerke und Künste unmittelbar aus Paris kommen lassen: da liegen sie! ein großer Stoß über einander! Ich schwör' Ihnen zu, ma chere Tante, ich kann nicht daran kommen. Ich bin nur so auf den Raub das wichtigste daraus nebenher übergangen, den Friseur und den Schneider —

Herrmann dreht sich hastig mit seinem Stuhle um und kehrt ihm den Rücken zu.

Graf. Der Mensch ist ja bis zum Unsinn schüchtern: vor mir braucht er sich nicht zu fürchten. — O, ma chere Tante, das sind Kupfer! so natürlich! so nach dem Leben!

Gräfinn. Lesen Sie also so fleißig?

Graf. Nein, ma chere Tante, itzt nicht! fast gar nicht mehr! — Ich kann nicht dazu

kommen. Sonst las ich stark: ich hab' einmal in Einem Winter die ganze Physik, Astronomie, Mathematik und alle übrige schöne Wissenschaften durchstudirt —

Herrmann läuft mit seinem Stuhle bis ans andre Ende des Zimmers; für sich. Hol dich der Teufel!

Graf. Der Mensch wird wohl noch vor Furchtsamkeit aus der Welt laufen: ich thu' ihm ja nichts. — Ja, ma chere Tante, alle, alle schöne Wissenschaften hab' ich da in Einem Winter durchstudirt: aber da hatt' ich meinen Kopf rechtschaffen angegriffen: ich schwör' Ihnen zu, da hatt' ichs recht satt. Seit der Zeit hab' ichs nie wieder so arg gemacht; und nun hat mir die feine Arbeit in den Kirschkernen mein Gesichte doch wirklich ein wenig mitgenommen: da wag' ichs gar nicht mehr, einen Buchstaben anzusehn.

Gräfinn steht auf. Welch Zeit ists, lieber Herrmann?

Graf ohne ihn zum Worte kommen zu lassen. Ich fahre von hier noch an zwey Orte, und dann zu dem Obersten Pönik zu Tische: nach

Tische muß ich noch wenigstens zwanzig Billete abgeben lassen: darauf gehts in die Komödie; ich werde aber nicht lange dort aushalten: die Gräfinn Brasinsky giebt der Redutte zum Possen Spiel und Soupee: da muß ich ein Paar Minuten einsprechen; und mit dem Schlage zehn denk' ich auf der Redutte zu seyn. Wenn wir nicht abgegessen haben, schleich' ich mich fort. Ich werde ohne Zweifel die Gnade haben, ma chere Tante dort zu sehn?

Gräfinn. Vielleicht.

Graf. Mein Bedienter hat mir mit dem heutigen Soupee einen Streich gespielt, dergleichen mir nicht gespielt worden ist, so lange die Welt steht. Ich war so toll darüber und bins noch — o so toll, daß ich ihn auf der Stelle prügeln möchte.

Herrmann springt hastig hervor, stellt sich vor ihm hin mit dargebotnem Rücken. Prügeln, prügeln Sie mich dafür! und gehn Sie Ihren Weg!

Graf. Ma chere Tante, wie können Sie den Menschen in Ihrem Zimmer leiden? — Er ist verrückt. Heißen Sie ihn doch

gehn! — Aber, ma chere Tante, warum bekömmt man Sie bey keinem Dejennee, bey keinem Soupee zu sehn? Sie leben so eingeschlossen, so einsam: alle Welt klagt darüber. — Ich habe schon bey meinem Hierseyn Bekanntschaft mit närrischen Gesichtern gemacht. — Ehegestern traf ich bey dem Dejeunee im Planitzischen Garten auf zwey Figuren, die gerade so aussahn, als wenn sie aus dem Monde gefallen wären: auch die kleine Baronesse mit dem fünfeckichten Buckel und den schönen kirschfarbnen Wangen war da: diese und der Graf, der vorn und hinten so ein Paar Buckel hängen hat, als wenn er ein Paar Pauken trüge — diese beiden machen ein allerliebstes Paar: wenn man sie mit den Rücken zusammenleimte, so wäre das das schönste Kaminstück, das ich jemals gesehn habe. — Wissen Sie, ma chere Tante, daß die Comtesse da — da — die mit dem ungeheuren Maule, das sie wie einen Geldbeutel immer auf und zu zieht — mein Vetter sagte neulich, sie hätt' es einmal so gewaltig aufgezerrt, daß sie das rechte Ohrläppchen dazwischen gefaßt hätte — diese wer-

che Dame hat sich die Ehre gegeben, sich in mich zu verlieben: sie bat mich, ihr Gesicht in einen Kirschkern zu schneiden; allein ich versicherte sie, daß es wenigstens ein Abrikosenkern seyn müßte, wenn ichs ganz liefern sollte. Ma chere Tante —

Herrmann schlägt ihn von hintenzu derb auf die Schulter; hart. Herr Graf, Sie sind ein Narr, ein boshafter Narr.

Graf läuft auf die andre Seite der Gräfinn. Ma chere Tante, der Mensch ist toll: lassen Sie ihn schließen! lassen Sie ihn schließen!

Herrmann. Entweder gehn Sie, oder ich!

Graf. Ma chere Tante, kommen Sie! er fällt uns an. Gehn Sie aus dem Zimmer! er thut Ihnen etwas zu Leide.

Gräfinn. Vetter, der Mann hat meine Achtung, und so sehr, daß er vielleicht einmal Ihren Respekt fodern kann.

Graf. Meinen Respekt! — Ha! mein hohlaugichter Herr Stutzkopf, ich will Ihnen den Respekt pränumeriren. Macht lachend eine tiefe Verbeugung.

Herrmann. Gnädige Gräfinn, erlauben Sie mir! Will gehn.

Gräfinn. Nein, Sie sollen bleiben. Der Vetter muß noch an viele Orte vor Tische gehn; er wird sich nicht lange mehr aufhalten.

Graf. Ja, ma chere Tante, ich beklage unendlich, daß ich nicht länger Ihre Gesellschaft genießen kann: aber es ist mir nicht möglich, meine Beschäftigung ist zu groß. Ich schwör' Ihnen, ma chere Tante, ich habe bey dem heutigen Dejeunee nur ein Paar Tassen Schokolate in möglichster Eile hinuntergeschluckt, sonst bin ich noch nüchtern: ich kann nicht dazu kommen.

Herrmann. Gnädige Gräfinn, ich kann nicht länger aushalten: ich leide, wie in der Hölle.

Gräfinn. Vetter, wir werden einander schon wieder sehn. Adieu.

Graf. Wenn es meine Zeit zuläßt, wart' ich Ihnen gewiß noch einmal vor meiner Abreise auf: aber gewiß versprech' ich nichts. Inzwischen hoff' ich diesen Abend das Glück zu haben, Sie zu sehn, und auch — Ja, ich

schwör' Ihnen zu, in der Eilfertigkeit hätt' ich beinahe nach unserm englischen Philippinchen zu fragen vergessen. Sie befindet sich doch noch wohl? Aber, ma chere Tante, warum gewöhnen Sie das gute Kind an eine so todte Lebensart —

Herrmann hastig auf ihn zu. Damit sie keinen Narren sieht.

Graf. Ma chere Tante, er will mich umbringen. Ich kann unmöglich von Ihnen gehn: ich muß Sie schützen: der Mensch ist toll — lassen Sie ihn doch schließen! lassen Sie ihn doch schließen! Sie sind Ihres Lebens nicht sicher bei ihm.

Gräfinn unwillig. Vetter, Adieu.

Graf. Ich empfehle mich zu Gnaden. Ma chere Tante, wollen Sie mir nicht die Ehre erzeigen, und sich von mir in einen Kirschkern schneiden lassen? Ich habe einen ausdrücklich für Sie ausgesucht und aufgehoben, einen extrafeinen Kern! Wenn Sie mir erlauben, bring' ich mein Handwerkszeug mit mir und quartiere mich ein Paar Morgen bei Ihnen ein.

Gräfinn. Ich bin Ihnen verbunden. Ihre Zeit läßt es Ihnen nicht zu.

Graf. Ma chere Tante, ich schwör' Ihnen, ich müßte sie mir abbrechen: aber was thut man nicht, um Ihnen zu gefallen? Wenn Sie befehlen, so bin ich morgen früh mit meinem ganzen Handwerkszeuge hier, esse des Mittags bey Ihnen —

Herrmann geht unwillig. So bin ich doch zu gut, um durch den Wahnwitz eines Narren umzukommen.

Graf springt nach der Thüre. Ma chere Tante, er bringt mich um: schaffen Sie doch den Menschen aus dem Hause! oder lassen Sie ihn schließen!

Herrmann macht eine Bewegung nach ihm.

Graf. Ma chere Tante, schützen Sie mich! er bringt mich um. Ab.

Herrmann. Gnädige Gräfinn, sieben Legionen Teufel können nicht so plagen, als Ihr Vetter: ich habe gelitten, wie ein Verdammter.

Gräfinn. Und ich habe vor Verdruß und

Langeweile nicht gewußt, was ich anfangen sollte: ich konnte kaum mehr an mich halten.

Herrmann. An sich halten, ist für mich ein unbegreifliches Talent, das ich an Ihnen oft bewundert habe. So ein sinnloses und noch obendrein boshaftes Geschnatter macht mir gleich die ganze Welt zu enge.

Graf kömmt langsam zurück. Ma chere Tante, ich habe Ihnen die Hand noch nicht geküßt —

Herrmann. Herr Graf, wir sind zwey Winde, die einander begegnen: einer muß weichen.

Graf. Ma chere Tante, ich kann mich unmöglich zu Ihnen wagen und Ihnen die Hand küssen: der tolle Stutzkopf ermordet mich.

Herrmann. Ich frage zum letztenmal: wer soll das Feld räumen? Sie oder ich?

Graf. Ich, ich, ich! Gleich! Im Fliehen. Ma chere Tante, ich küsse Ihnen die Hände tausendmal und empfehle mich zu Gnaden.

Geht ab.

Herrmann geht hastig hinter ihm drein, und schließt die Thür ab.

Gräfinn. Ungestüm! Kochender, brausender Mensch! Können Sie denn nicht Verstand haben und die Narren ertragen?

Herrmann. Nein, gnädige Gräfinn, das heißt sich bei langsamem Feuer zu Tode braten lassen: lieber den Kopf mit Einem Hiebe herunter, als von so einem Henker ewig gequält zu werden!

Gräfinn. Sie müssen aus ganz andern Elementen geschaffen seyn, als wir übrigen Menschen. Sie sind das beste, das edelste Herz; nur die leidige Hitze!

Herrmann. Die Narren sind von der Wiege an meine Antipathie gewesen; und meine Hitze muß unlöschbar seyn, weil sie das Unglück nicht getilgt hat: ich muß leider! die Schuld der Natur tragen.

Gräfinn nach einer unruhigen Pause. Und doch sind Sie, trotz dieser unlöschbaren Hitze, selbst durch Ihren Ungestüm, meinem Herze so theuer, so werth geworden, daß meine ganze künftige Glückseligkeit auf einer Verbindung beruht —

Herrmann. Die nie statt finden kann.

Mein Schicksal ist schrecklich, das mir Undankbarkeit und Selbstverläugnung, eine so harte Selbstverläugnung anbefiehlt: aber meine Gründe sind eisern — Nie, nie kann ich, nie darf ich Ihr Gemahl seyn.

Gräfinn. Sind Sie ein so stolzer Sieger, daß Sie bei allem Ihren Triumphe über meine Empfindlichkeit nicht wenigstens Mitleiden mit meiner Schwäche haben —

Herrmann ernst. Mitleiden? — Gnädige Gräfinn, Sie erniedrigen sich. Sie federn Mitleiden von einem Manne, der das Ihrige genoß, eh' ers noch verdienen konnte?

Gräfinn heftig. So sey es nicht Mitleid, so sey es Liebe, reine heiße Liebe, wie ich sie fühle —

Herrmann wehmüthig. O hätten Sie mich nicht einen Ton hören lassen, auf welchen meine Empfindung nur gar zu leicht antwortet.

Gräfinn außer sich. Ist das wirklich, lieber Freund? — O so lassen Sie Ihr Herz laut antworten!

Herrmann seufzend. Liebe! — ein Wort,

das meine Vernunft sehr leicht besticht! — Hastig. Nein, mein Herz muß nicht allein sprechen: meine Vernunft hat vorhin lange geredet — sie sollt' es auch itzt thun, aber — sie kann nicht zum Worte kommen! — Warum mußten Sie nun mein Herz erst auffodern, nachdem die Vernunft müde war?

Gräfinn. Sie haben mir eines Abends erzählt — hier auf diesem Flecke saßen wir beysammen — daß Sie einst ein armes Mädchen liebten — Emilie, glaub' ich, hieß sie — warum heuratheten Sie das Mädchen nicht?

Herrmann. Weil mich mein verdammter Stolz daran hinderte! Jedes von uns hatte nichts, als zwey Arme und einen Kopf, um unser Brod zu gewinnen: mir schien das nicht hinreichend, um ein Mädchen zu meiner Frau zu machen, das zur Nüchternheit und Arbeitsamkeit erzogen war: meine damaligen Umstände waren meinem Ehrgeize eine zu enge Sphäre, und ich befürchtete sie, mit der Last einer Familie auf meinen Schultern, ewig nicht übersliegen zu können. Meine Projektirsucht riß mich hin — bewegt. ich verließ heimlich

Emilien, wanderte aus, lief dem Glücke nach, das mich unaufhörlich geneckt hat. — O, gnädige Gräfinn, diese Handlung ist ein Stachel, der mein Herz zerreißt und zerreißen wird, bis es sich verblutet hat.

Gräfinn. War sie liebenswürdiger, als ich?

Herrmann. Nein, wenn meine Empfindung Richter seyn soll, so hat unstreitig die Gräfinn Wildruf viele Vorzüge vor einem Dienstmädchen: Erziehung, Verstand, Witz, Lebensart — alles das ist auf Ihrer Seite, gnädige Gräfinn; nur die Güte des Herzens ist Ihnen mit Emilien gemein: und doch gab ihr selbst ihr ungebildeter Verstand eine Offenheit des Charakters, eine Unschuld, eine Simplicität, daß ich die glänzendsten Talente nicht an ihr vermißte: aber —

Gräfinn. Was, lieber Freund?

Herrmann. Emilie hatte Einen Vorzug, der ihrer Liebe in meinem Herze den Ausschlag gäbe, wenn gleich eine Prinzessinn auf der andern Wagschale stünde —

Gräfinn. Und welchen?

Herrmann. Sie war arm, wie ich, von meinem Stande, und — meine erste Geliebte.

Gräfinn. Wohl! wenn ich Ihrer Emilie nicht an Güte des Herzens nachstehe, wie Sie vorhin sagten, so will ich Ihre Emilie seyn. Sie soll heute, an diesem heitern Mittage, in diesem Zimmer zu Ihnen gekommen seyn, Ihnen freundlich die Hand bieten und zu Ihnen sagen: Freund, du verließest mich, um ein Glück zu suchen, das unsre Verbindung begünstigen sollte: der Himmel versagte dir die Freude, eins zu finden: sieh! er hat unsrer Liebe durch mich geholfen. Ich habe indessen das höchste Loos einer Lotterie gewonnen; ich habe Güter angekauft, eine Wohnung gemiethet, Zimmer möblirt — komm! alles ist dein: niemand soll gegeben, niemand empfangen haben: ich will mit dir theilen, was mir das Glück gab, um es mit dir zu theilen: ich habe dich gesucht, gefunden, bin glücklich: komm! sey es mit mir!

Herrmann heftig. Gräfinn, ich will, ich muß Ihr Gemahl seyn.

Gräfinn. Also nur um Emiliens willen

können Sie mich lieben? — O Sie stolzer Mann!

Herrmann. Stolz! das bin ich, aber nicht in diesem Falle.

Gräfinn. Das sind Sie! auch in diesem Falle! Immer wollen Sie Gläubiger, nie Schuldner seyn —

Herrmann. Ich, nie Schuldner? Warum?

Gräfinn. Nein, lieber Freund, Sie sollens nicht seyn: wenn es eins seyn soll, so will ichs werden —

Herrmann. Sie? mein Schuldner?

Gräfinn. Nein, auch das nicht! Beide wollen wir gleich seyn. — O, Sie wissen wahrhaftig schon sehr gut, daß Sie der Herr meines Herzens sind: mit einem Blicke, einer hastigen Frage treiben Sie mich herum, wie ein Kind den Kreisel.

Herrmann. Ich, der Herr Ihres Herzens! — Wollen Sie mich schamroth machen, daß Sie mir eine Erniedrigung Ihrer selbst zuschreiben? Ist es nicht kränkend genug für mich, daß ich meine Wohlthäterinn hier

vor mir stehen, einem Elenden, der ihr Brod ißt, die Hand bieten sehe, und daß sie ihn durch tausend Wendungen beredet, das Geschenk anzunehmen? Ist es nicht kränkend genug für mich, daß ich aller Ihrer Verdienste um mich vergessen, daß ich Sie nöthigen muß, sich in Eine Linie mit mir herabzusetzen, wenn mein störrisches eigensinniges Herz Ihr Anerbieten annehmen, wenn es mich durch Ihre Verbindung glücklich werden lassen soll? Und nun wollen Sie sich unter mich erniedrigen? Ich soll der Herr Ihres Herzens geworden seyn? —

Gräfinn. Krickelkopf! —

Herrmann Soll ich mit jedem Tage, der über unsrer Ehe aufgeht, mich an die Stirn schlagen und mit Vorwürfen quälen, weil ich die Ursache war, daß sich eine Dame, eine Dame wie Sie, wegwarf?

Gräfinn. Hätt' ich doch nie einen solchen Eigensinn in Ihnen vermuthet. — Das sind Spitzfündigkeiten, aber keine Vernunft. Wenn ich mich weggeworfen habe, so ist es schlimm genug, daß Sie mich daran erinnern, und mir

meine Aufopferung sauer machen. Glauben Sie, daß ich nicht auch meinen Eigensinn, auch meinen Stolz habe? und daß es mir weniger empfindlich ist, zu hören, daß ich mich weggeworfen habe, als Ihnen, zu sehen, daß ich mich wegwerfe? — Wenn Sie mit Ihrem Stolze so sehr geschont seyn wollen, warum nehmen Sie so sehr wenig Rücksicht auf den meinigen?

Herrmann mit unterdrückter Stimme. Gnädige Gräfinn, erlauben Sie mir, diese Hand, als die Hand meiner Wohlthäterinn noch einmal zu küssen, nehmen Sie diese Thräne und mein Gebet statt meines Danks und — leben Sie wohl! Er geht.

Gräfinn. Wohin wollen Sie? was soll das?

Herrmann. Ich werde Ihr Haus verlassen.

Gräfinn. Herrmann, Sie sind entwed r recht listig oder recht eigensinnig.

Herrmann. Das erste gewiß nicht!

Gräfinn. So verlassen Sie aus Eigensin mein Haus?

Herrmann. Auch das nicht! — Sie boten mir Ihre Hand an; ich konnte sie nicht annehmen; und nun sollt' ich noch eine Minute in Ihrem Hause bleiben? — Den Augenblick bestell' ich Post. *Geht.*

Gräfinn *als er fast an der Thür ist, unruhig, ängstlich durch die ganze übrige Scene.* Herrmann!

Herrmann. Gnädige Gräfinn?

Gräfinn. Seyn Sie nicht wunderlich und verlassen Sie mein Haus so plözlich: was würden die Leute sagen? — Sie dächten, wir hätten uns gezankt; und so viel Liebe und Achtung werden Sie doch für mich haben, daß Sie mir nicht die Schande machen, als wenn jemand im Zanke oder durch Uneinigkeit aus meinem Hause gekommen wäre: es wäre das erstemal, daß es geschähe —

Herrmann. Ja, es ist Billigkeit, was Sie fodern. Ich bleibe noch eine Woche hier: während der Zeit kann jedermann, den es interessirt, erfahren, daß ich meinen Platz verlasse, und niemand wird sich wundern, weil es nicht plözlich geschieht.

Gräfinn. Ja, daran thun Sie mir einen

Gefallen; und noch lieber wäre mirs, wenn es ein Paar Wochen, ein Monat oder auch noch drüber seyn könnte.

Herrmann. Eine, höchstens zwey Wochen! dann — bewegt muß ich.

Gräfinn. Wenn Sie nur nicht so ein entsetzlicher Eigensinn wären! nur nicht gleich von Einer Idee, Einem Worte so ganz umgewandt würden!

Herrmann. Es ist die Schuld meiner Natur: jede Idee, die nur Eine Feder meines Herzens berührt, lenkt mich, wie eine Puppe am Drathe.

Gräfinn. Es ist in der That recht schlimm. — Indessen, da Sie nicht so plötzlich aus meinem Hause gehn, werden Sie mir wohl die Gefälligkeit erzeigen und diesen Nachmittag mit mir zu meinem Bruder, dem Generale, fahren.

Herrmann. Sie haben zu befehlen: aber in Einem Wagen kann ich nicht mit Ihnen fahren.

Gräfinn. Warum denn das nun wieder nicht?

Herrmann. Um Ihrentwillen: ich fürchte das Publikum für Sie. Ich gehe zu Fuß.

Gräfinn. Immerhin! Darinne will ich Ihnen gern nachgeben. Sie kennen meinen Bruder noch nicht, ob Sie gleich schon ein Paar Jahr in meinem Hause sind. Wir können uns nicht gut mit einander vertragen; deswegen sind wir auch seit meines Mannes Tode nicht beysammen gewesen: aber Sie werden ihm gewiß gefallen: Ihr abgestutztes Haar, Ihr einfacher Anzug, Ihre Freymüthigkeit im Reden, das Sonderbare in Ihrer Denkungsart und in Ihren Handlungen, Ihre zwanglose Aufführung — alles das wird zu Ihrem Vortheile bey ihm sprechen; und ich denke, er wird auch Ihr Mann seyn. Er ist in allen seinen Handlungen seltsam, gerade, selbst in seinem Anzuge sonderbar — kurz, der bisarrste, aber auch der gutherzigste Mann unter der Sonne, so lange man seinen Launen und seinem Eigensinne nachgiebt. — Ich muß über verschiedenes mit ihm sprechen, im Falle daß ich zu einer zweiten Vermählung schreiten sollte —

Herrmann. Aber, gnädige Gräfinn, warum muß ich dabey seyn?

Gräfinn verlegen. Warum? warum? — Damit Sie ihn kennen lernen — damit Sie allenfalls ein Wort für mich sprechen können, wenn wir an einander gerathen sollten: denn das geschieht sehr bald.

Herrmann. Darüber muß ich mich wundern, da Sie so sehr viel Gelassenheit und die Kunst, an sich zu halten, in einem solchen Grade besitzen —

Gräfinn sieht ihn starr an. Ja, das an mich halten wird mir mannichmal auch verzweifelt schwer. — Sie werden sich wohl bereden lassen, zu dem Termine, den Sie zu Ihrer Trennung von uns bestimmt haben, noch einige Wochen hinzuzusetzen? — Wenn ich aber nur wissen sollte, was Sie eigentlich so plötzlich zu dem Entschlusse gebracht hat!

Herrmann. Die Ursachen hab' ich Ihnen vorhin erklärt — ich muß.

Gräfinn. Wenn Sie müssen! — Aber im Grunde ist es doch wohl nur Eigensinn.

Herrmann. Nein, gnädige Gräfinn, ich

bin die Entfernung Ihnen, ich bin sie mir schuldig.

Gräfinn. So, so! — Ich muß Sie itzt verlassen. Nach Tische werden Sie wohl in Bereitschaft seyn. — Ich dächte, lieber Freund, Sie zögen das Kleid an, das Sie vor dem Jahre von mir bekommen haben: es ist ein Bischen Stickerey darauf. Mein Bruder liebt zwar den Flitterstaat nicht: aber — ein gutes Kleid erweckt doch auch bey ihm ein günstiges Vorurtheil für den Menschen —

Herrmann. Sie werden vergeben, gnädige Gräfinn, dies Kleid sitzt mir so gut, wie meine eigne Haut: es ist durch den täglichen Umgang so sehr mein Freund geworden, daß mir alles fehlt, wenn ich in einem andern stecke.

Gräfinn. Wie Sie wollen! Ich will Ihnen ja herzlich gern in allem nachgeben, worinne ich kann — Für sich. O welche unglückliche Schwachheit, sich in einen Mann zu verlieben! und welche noch unglücklichere, ihn es merken zu lassen! — Zu Herrmann. Bey Tische seh' ich Sie wieder. Geht unmuthig ab.

Herrmann allein. Nun soll ich nicht sagen, daß mich das Glück zum Narren hat. — In Einer Minute Mann der liebenswürdigsten Frau, Baron, Herr von einer Tonne Goldes, und die Minute darauf wieder Herrmann und nichts — ein Bettler! — Aber wer ist schuld daran? — Ach freilich! mein verdammter Stolz, mein Eigensinn — die Gräfinn hat wohl Recht. — Inzwischen — was konnt' ich anders thun? — Bey diesen Leuten ist das alles doch nur halb: die Liebe ist bey ihnen nur eine warme Kohle, in Höflichkeit abgekühlt, die Liebkosungen geschehen nur, um mit der Zärtlichkeit Parade zu machen — es ist wahrhaftig alles nur studirte abgezirkelte Grimasse. Die Gräfinn kann empfinden, stark empfinden: aber ich weis nicht — die Empfindung ist bey ihr doch auch in eine gewisse Form eingezwängt, es ist so etwas abgemeßnes dabey, daß es aussieht, als wenns nicht Instinkt, sondern etwas Gelerntes wäre. — Nein, Herrmann! du hasts recht gemacht! — Weg, weg damit! — Ein Mädchen von meinem Stande, bey welcher die Liebe roher

Naturtrieb, nicht überfirnißte verzierte Empfindung ist, der ich nichts zu danken habe! — Ja, Emilie, du könntest dieses Weib meines Herzens seyn! — aber die ist für mich verloren, auf immer verloren: wer kann ein Dienstmädchen in der großen weiten Welt finden? — und wenn ich sie fände, was wärs? — Lieben würd' ich sie und weinen, daß sie nicht die Meinige seyn könnte.

Die Comtesse kömmt, mit einer vorgebundnen Serviette.

Comtesse. Hier bring' ich Ihnen die Handschrift. Sie wird doch so recht seyn? — Ich habe immer gesehn, daß man anfängt, »ich »Endes unterschriebne« —

Herrmann. Gut! so ordentlich, so pünktlich, als wenn sie ein Jurist gefertigt hätte! — Lächelnd. »Mir acht Groschen zur Erleichtrung »meiner Sorgen vorgestreckt hat« — Möchten doch Ihre Sorgen nie größer, und beständig so wohlthätige Sorgen seyn!

Comtesse. Sie werden mir vergeben, daß es nicht schön genug geschrieben ist. Ich war

sehr eilfertig: ich habe itzt so viel zu thun, alle Hände voll!

Herrmann. Deswegen haben Sie wohl diese haushältrische Schürze vorgebunden?

Comtesse. Ja, das that die Friederike allemal, wenn sie der Mama ein Kleid zusammenlegte. Ich muß gehn; die Mama möchte vielleicht etwas brauchen. — Die Mama hätte eigentlich gar keine Kammerjungfer nöthig, da sie mich hat: aber sie hat noch kein rechtes Zutrauen zu mir: das ärgert mich mannichmal; aber was will ich machen? — es ist meine Mama. *Sie wird das Diplom auf dem Tische gewahr.* Was ist denn das für ein sonderbares Buch? Ist das eine Reisebeschreibung?

Herrmann. Nein, liebste Comtesse! Die Mama hat es vergessen: bringen Sie es ihr!

Comtesse *im Gehen.* Und so eine große runde Scheibe hier unten dran! — So ein wunderliches Buch hab' ich in meinem Leben noch nicht gesehn. *Ab.*

Herrmann *allein.* Du gutes Kind! wie

würdest du dich wundern, wenn du vollends wüßtest, was das Buch enthält! daß es mir den Weg erleichtern sollte, dein Vater zu werden! — Vater eines so lieben Kindes! — freilich keine kleine Glückseligkeit! — Vaterfreude! Freude des Gatten! ach, fern, fern bist du noch von mir!

Die Comtesse kömmt mit dem Diplom zurück.

Comtesse. Die Mama läßt Ihnen sagen, sie schenkte Ihnen das neue Buch in Ihre Bibliothek.

Herrmann nimmt es hastig. Ja, sagen Sie ihr — ich will täglich die Güte der Gräfinn Wildruf darinne bewundern, und meinen Kindern die erste Lektion der Dankbarkeit daraus geben. Hurtig ab.

Comtesse allein. Das muß ein eigenes Buch seyn, wenn man das daraus lernen kann. Nun gereut michs, daß ich nicht hineingesehn habe. — Wenn ich nur erst wüßte, ob mir die neue Kammerjungfer gefallen wird!

Ehe man mit den Leuten ganz bekannt wird — das ist wahrhaftig eine recht schwere Sache für mich.

Die Gräfinn inwendig. Philippine.

Comtesse. O das giebt zu thun! Ich muß nur laufen: meine Mama kann mich keinen Augenblick entbehren. — Was hat man nicht alles zu besorgen in einer Wirthschaft!

Geschäftig ab.

Ende des ersten Akts.

Zweiter Akt.

Bey dem General von Thoren.

Ein enges Zimmer, schlecht möblirt; in der Mitte ein Tisch mit Sande bedeckt und einem darauf gesteckten großen Tannenaste; an den Wänden eine Menge Vogelbauer, nebst einigen angenagelten Aesten, zu Sitzen für Vögel bestimmt. General von Thoren in Reiterstiefeln, ledernen Beinkleidern, mit umgeschnalltem Kürassierdegen, in einem kattunen Jäckchen, und einen großen Hut auf dem Kopfe. Korporal Daun in militarischen Unterkleidern, einem gestreiften Kaftan, gleichfalls den Hut auf dem Kopfe, und einen Vogelbauer in der Hand.

General unwillig. Daun, du bist ein alter Narr.

Daun. Wenn ich ein alter Narr bin, so sind Sie gewiß kein junger, Herr General.

General. Die Nachtigall hat sich doch zu Tode gehungert, und wenn du dich gleich auf den Kopf setztest.

Daun. Und sie hat sich doch zu Tode gefressen: das behaupt' ich, und wenn Sie mich gleich in Oele braten ließen.

General. Seht mir einmal den alten Starrkopf! Willst du gleich sagen, daß die Nachtigall verhungert ist?

Daun. Nein, ich spreche, sie hat sich zu Tode gefressen: und das sprech' ich bis in alle Ewigkeit. Dazu war die Nachtigall viel zu gescheidt, daß sie sich zu Tode hungern sollte; es ist doch wohl ein sanftrer Tod, wenn man sich zu Tode frißt.

General. Ich glaube gar, der alte Ziegenbart will sich über mich aufhalten. — Wer ist denn Schuld daran, als du alter Haberecht, daß sie gestorben ist? — Du hast ihr Futtergeld vertrunken, und das arme Vieh hat fasten müssen.

Daun. Herr General, den Schimpf laß ich nicht auf mir sitzen. Wenn Sie mir hundert Ohrfeigen gegeben hätten, so sollte mirs nicht so weh thun, als daß Sie sagen, ich hätte die Nachtigall verhungern lassen. Sie haben ihr ja immer das Futter eingestopft, als

wenns ein Kapaun wäre, den Sie mästen wollten. Hab' ichs nicht beständig gesagt: das arme Thier überfrißt sich; wenn Sie den ganzen Tag fressen sollten, würden Sies gewiß nicht lange antreiben: Sie überfräßen sich in acht Tagen: — aber nein! da will der General immer klüger seyn, als der Korporal. — Es ist doch nicht wahr, der Korporal hat doch Recht: die Nachtigall hat sich doch todt gefressen; und Sie sind schuld daran; dabey bleib' ich.

General. Und ich laß dich doch nicht Recht behalten. — Ich will auch einmal Recht haben. Ich laß dich gleich fuchteln, wenn du nicht sagst, daß sich die Nachtigall todt gehungert hat.

Daun. Das können Sie: es wird Ihnen keine Ehre machen, daß so ein alter treuer Kerl, wie ich, Unrecht haben soll.

General. Wen hast du da in der Hand?

Daun hält ihm hastig den Vogelbauer hin. Sehn Sies denn nicht?

General. Ach, die Phyllis! — Häng mir gleich die Phyllis hieher und den Koridon

dorthin! — Den Augenblick! — Ich will dich schon kriegen.

Daun. Hier steht sie. Setzt ihn auf die Erde.

General. Fort! hurtig! Was lauerst du, wie ein Wilddieb?

Daun. Ich thu's nicht. So lange sich die Nachtigall zu Tode gehungert haben soll — nicht rühr' an!

General zieht den Degen. Willst du gleich die Phyllis hier an diesen Nagel hängen? — Hurtig! oder ich haue dich in Stücken, wie eine Rübe.

Daun. Hauen Sie! hauen Sie! — Hier steh' ich.

General bittend. Daun, thu mir den Gefallen und hänge die Phyllis hier an diesen Nagel!

Daun. Ja, wenn Sie mir zugeben, daß sich die Nachtigall todt gefressen hat.

General. In Einem Stücke muß ich Recht haben: entweder sprich, daß sich die Nachtigall todt gehungert hat, oder hänge die Phyllis an diesen Nagel!

Daun. Sie sollten sich schämen, Herr

General: ich bin so ein alter treuer Diener von Ihnen, und nun soll ich gar in meinen alten Tagen noch Unrecht haben. Ich will ein Uebriges thun: ich will die Phyllis aufhängen: aber das sag' ich Ihnen, aus bloßer Liebe thu ichs! aus bloßer Gefälligkeit!

General. Mach geschwind!

Daun setzt die Leiter an, und steigt ein Paar Sprossen hinauf. [Es thut mir im Leibe weh,] daß ich Unrecht haben soll. — Nein, ich thu's nicht. Den Augenblick geben Sie zu, daß sich die Nachtigall todt gefressen hat, oder ich steige wieder herunter.

General. Nein, ich will nun auch einmal Recht haben.

Daun steigt wieder herunter. Hier steht die Phyllis. Setzt sie auf die Erde.

General. Siehst du, daß ich Recht behalte? — — Daun, rapportire! Was ist heute früh oben in der grünen Stube Veränderliches vorgefallen? — Was lauerst du, Stockfisch? —

Daun. In der grünen Stube? — Nichts, Herr General! — als daß das eine Perlhuhn

— er zieht eine Schreibetafel hervor. die Juno — nicht fressen will.

General. Warum denn nicht?

Daun. Ich habe sie nicht gefragt. — Vermuthlich weil sie keinen Appetit hat.

General. Was ist weiter Veränderliches vorgefallen?

Daun. Sonst nichts, Herr General! — als daß der große Hahn — sieht in die Schreibetafel. Mars genannt, seit heute früh auf dem Bauche liegt.

General. Warum liegt er denn auf dem Bauche?

Daun. Weil er nicht stehen kann. Er ist krank, wie ein Hund.

General. Was fehlt ihm denn?

Daun. Er hat die nämliche Krankheit, die Sie alle Jahre kriegen — das Podagra. Die Pfoten sind ihm so krumm und so steif, wie Ihre vor einem Vierteljahre.

General. Der arme Teufel ist alt und schwach. — Weißt du was, Daun? — Ich will ihn meiner Schwester, der Gräfin, zur Hochzeit schenken. Ist das nicht ein lustiger Einfall? Lacht.

Daun. Ja, wenns ein Huhn wäre! — Der Monsieur, den sie nimmt, soll noch ein sehr frisches Kerlchen seyn.

General. Wo hats denn deine Frau gehört?

Daun. Ach, die ganze Stadt weis es schon: es ist heute richtig geworden. Sie können sich darauf verlassen: meine Frau lügt nicht.

General. Es sieht meiner Schwester ähnlich: sie hat all ihr Lebtage tumme Streiche gemacht: aber das hätt' ich ihr doch nicht zugetraut — nun will sie gar ihren Informator heirathen. — Deine Frau ist ein gutes Intelligenzblatt: sie weis immer, was kein Mensch wissen kann — was in Stuben und Kammern vorgeht.

Daun. Wie die alten Weiber sind! Wenn sie nicht selber mehr in den Krieg gehn, machen sie Zeitungen.

General. Daun, was machst du aber mit der Frau? — Du bist ja Tag und Nacht bey mir.

Daun. Ich könnte sie entbehren: aber

das geht ja nicht. Wenn sie jung sind, nimmt man sie, und werden sie alt, dann muß man sie behalten.

General. Wenn erzählt sie dir denn alles das?

Daun. Sie kömmt alle Tage zu mir auf ein Viertelstündchen: da packt sie mir ihre Neuigkeiten aus.

General. Meine Schwester muß gar kein Nachdenken haben. Ihr erster Mann war ein armer Graf; den nahm sie aus gutem Herzen, wie sie sagte — was das für ein toller Einfall ist, einen Mann aus gutem Herzen zu nehmen! — Den itzigen nimmt sie wohl gar um Gottes willen?

Daun. Die Leute sagen, es wär' ein grosser Gelehrter, der weit herum gewesen ist.

General. Freilich wirds so ein Federvieh seyn, sonst wär' er nicht Informator. — Nimmt da so einen Bücherreiter, so einen Papierdragoner! — Ich will dir schon weisen, Herr Informator, in was für ein Haus du dich einschleichen willst. — Ist es denn ein hübscher Kerl?

Daun. Ein Kerl, wie ein Rattenschwanz! er hält kaum drey Zoll.

General. Daun, nimm deinen Mantel um, und geh zu ihr! Du sollst ihr abrathen davon.

Daun. Warum gehn Sie denn nicht selber? — Mich hört sie doch nicht an.

General. Verfluchter Kerl! willst du schon wieder Recht haben? — Es soll nun nach meinem Kopfe gehn. Gütig. Daun, geh! hol den Mantel! — Hart. Gehst du bald, du lahmer Bärenhäuter?

Daun geht.

General allein. Freilich wärs wohl besser, wenn ich selber gienge: aber ich kann sie nicht leiden: ich vertrage mich nicht mit ihr. — Sie schwatzt mir da so eine Menge Zeug her, wovon ich kein Haar verstehe: ich weis immer gar nicht, was ich ihr antworten soll. Wenn Noth an den Mann geht, werd' ich wohl selber gehn müssen; aber ich komme nicht mit ihr aus: ich behalte niemals Recht, und wenn sie mir ja Recht läßt, so thut sie doch, was sie will.

Daun kömmt mit umgehängtem Reitermantel, Schreibetafel und Bleystift in der Hand. Hier bin ich. Was befehlen Sie, Herr General?

General. Daun, was meinst du wohl, daß ich meiner Schwester sagen lasse?

Daun. Sie müssen ihr sagen lassen, daß sie nicht gescheidt ist —

General. Von Herzen gern: das ist meine wahre Meinung.

Daun. Daß sie nicht so einen tummen Streich machen und ihren Informator heirathen soll.

General. Gut! das sag ihr!

Daun. Hören Sie, Frau Gräfinn! will ich zu ihr sagen: Sie sollten sich in Ihre Seele schämen, daß Sie in Ihren alten Tagen noch so einfältiges Zeug beginnen. Sie sind doch — wie alt ist sie denn?

General. Ohngefähr sechs und dreißig.

Daun. Sie sind doch nunmehr Gott Lob! sechs und dreißig Jahr alt, und könnten sich die tollen Hörner ein Bischen abgestoßen haben. Der Herr General, Ihr Bruder, ist so ein hübscher, artiger, kluger Mann; und Sie

sind so albern, so tumm, so einfältig, und lassen sich von so einem Federhusaren, so einem Papierschnitzler, so einem Tintensauger, so einem Büchergucker das Seil über die Hörner werfen. Blitz! schämen Sie sich!

General. Gut! sag ihr nur recht die Wahrheit: ich erlaube dirs.

Dann mit zunehmender Hitze. Was wollen Sie denn mit dem Kerle machen? — Der Hagel! sehn Sie ihn doch recht an! Er hält ja, so wahr ich lebe, nicht drey Zoll. Gehn Sie doch in sich! Wollen Sie denn, daß Ihnen die Jungen auf der Gasse nachlaufen sollen?

General. Das ist recht: das war ein guter Einfall.

Dann. In des Teufels Namen bedenken Sie doch, was Sie Ihrer Familie für einen Schandfleck anhängen! Ihr Bruder ist ja kein Hundejunge: er ist General — ein braver Kerl, der sich die Nase hat wischen lassen — der mich in seine Dienste genommen hat — der mich honnett und redlich bezahlt — der mit mir umgeht, als wenn ich sein Bruder wäre —

General. Es ist genug, Daun: geh nur!

Daun. Nicht so ein Schuft, der hinter dem Ofen trocken geworden ist — ein General, der gesehn hat, wo das Gras wächst — Blitz und der Hagel! sechs Blessuren hat er — zählt an den Fingern. einen Hieb quer über den Kopf — einen Schuß in den linken Arm —

General. Es ist ja gut: mach nur, daß du fortkömmst!

Daun. Einen Hieb in das Achselblatt — zwey Schüsse in das rechte dicke Bein — drey erfrorne Zehen — und am rechten Fuße hat er die große Zehe gar verloren —

General. Daun, hör einmal auf!

Daun. Es ist gleich alle. — Und der brave Herr General mit sechs Blessuren soll so einen Schuft, so einen Stubensitzer, der nicht weiter gekommen ist, als aus seiner Mutter Leibe auf die Schulbank, so einen Ofenschäker, der keinen Tropfen Blut vergossen hat, als wenn ihm die Nase geblutet, oder wenn er sich mit dem Brodmesser in die Finger geschnitten hat —

General lacht. Daun, das war ein guter Einfall.

Daun viel hitziger. So einen Mops, so einen Sterngucker, so einen Kleisterwurm, so einen Buchstabenschlucker, so einen langohrichten Paruckenstock —

General lacht. Brav, Daun!

Daun noch hitziger. So ein Stachelschwein, so einen Igel, so eine Streusandbüchse, so einen — so einen — so einen Fleischerklepper —

General lacht. Daun, du bist ein braver Kerl.

Daun. So einen — so einen — den soll mein braver Herr General Herr Schwager nennen? — Spukt aus. Pfui! ich dächte, Sie hätten mehr Ehre im Leibe. — Der Teufel! ich bin ein schlechter Kerl, aber der Blitz und der Hagel! ich gienge mit so einem Buschklepper nicht zu Bette.

General. Daun, mach, daß du fortkömmst!

Daun. Hol mich! Herr General, ich thäts nicht. — Und Sie sind Frau Gräfinn,

und thun's. — Pfui! ich kann Sie nicht ansehn. — Sehn Sie, Herr General! so will ich ihr die Lektion lesen.

General. Daun, das thue! Geh nur; aber erst mußt du die Phyllis aufhängen.

Daun. Wie ich Ihnen gesagt habe — wenn sich die Nachtigall todt gefressen hat.

General. Ja, ja, Daun.

Daun nimmt den Vogelbauer und steigt auf die Leiter. An diesen Nagel soll ich sie hängen?

General. Ja, Daun: der Koridon mag itzo noch dort hängen bleiben.

Daun auf der Leiter, im Begriffe, den Vogelbauer aufzuhängen. Hat sich die Nachtigall todt gefressen oder gehungert?

General. Gefressen! gefressen!

Daun. Sehn Sie, daß ich Recht habe? — Sie wollen mir immer nichts glauben. Korporal Daun soll immer Unrecht haben; und am Ende hat er allemal Recht. Während daß er auf der Leiter, die an die Thür gelehnt ist, steht und den Vogelbauer aufhängt, wird die Thür unter ihm geöffnet. Blitz und der Hagel! Herr General! helfen Sie! ich falle. Er stolpert hastig,

die Leiter herunter; zur Thür hinaus. Kann denn das Flegelzeug nicht warten? will denn der Ochse, der da die Thür aufmacht —

Die Gräfinn tritt herein.

Daun. Daß Korporal Daun den Hals brechen soll? — Ich möchte fast —

General. Daun, es ist ja meine Schwester. — Beyseite. Was will sie nur?

Daun. Sie hätten nicht brauchen hieher zu gehn: ich wäre den Augenblick zu Ihnen gekommen.

Gräfinn. Ich will mir Seinen Besuch ein andermal ausbitten, mein Freund. — Was macht Ihr, lieber Bruder?

General. Alles Gutes. — Setzt Euch, Schwester! — Daun, gieb einen Stuhl!

Daun bringt einen Stuhl, den er vorher mit dem Mantel abfegt. Da! setzen Sie sich! — Die Gräfinn setzt sich; der General geht mit bedecktem Kopfe spatzieren. Aber so viel will ich Ihnen nur sagen — dem Herrn Generale kommen Sie nicht sehr gelegen.

General. Daun, halt das Maul!

Daun. Und mir wärs auch lieber gewesen, wenn Sie gewartet hätten, bis ich zu Ihnen gekommen wäre. — Herr General, wenn Sies nicht mit anhören wollen, so gehn Sie indessen in die andre Stube: ich will Sie schon rufen, wenn ich fertig bin.

General. Daun, schweig! — Was bringt Ihr mir, Schwester?

Daun ohne ihn zum Worte kommen zu lassen. Was wird sie bringen? — Das können Sie leicht rathen. — Hören Sie, Frau Gräfinn, ich habe da Sachen von Ihnen gehört, die mir gar nicht gefallen. Sie haben wahrhaftig eine schlechte Aufführung, daß Sies nur wissen!

Gräfinn. Mein Freund, wer hat Ihm denn die Vollmacht gegeben?

General. Daun, laß das!

Daun. Blitz und der Hagel! Sie können ja in die andre Stube gehn, wenn Sies nicht anhören wollen. Lassen Sie mich doch nur machen! — Frau Gräfinn, Sie sollten sich ins Herz hinein schämen: Sie sind doch

eine ganz hübsche Frau, und machen solch einfältiges Zeug.

Gräfinn. Mein Freund, wodurch hab' ich mir denn Seinen Unwillen zugezogen?

Daun. Ich mein' es, hol mich der Teufel! gut mit Ihnen — so gut wie ein Bruder; und wenn Sies nicht erkennen, so halt' ich in meinem Leben nichts mehr von Ihnen.

Gräfinn. Sag' Er mir nur, was er wider mich hat! Ich werde Seine gute Meinung schon erkennen.

Daun. Das dacht' ich wohl, daß Sie nicht so ganz verstockt seyn würden, wenn man Ihnen nur die Sache fein vernünftig vorstellte. Sehn Sie nicht weg! geben Sie nur auf mich Acht! — Ich habe schon vorhin zum Herrn Generale gesagt: ich bin ein schlechter Kerl, aber so einen schabichten Hünerhund nähm' ich doch wahrhaftig nicht mit mir zu Bette —

Gräfinn erzürnt. Mein Freund, ich bitte mirs aus — An sich haltend. Red' Er nur weiter!

Daun. Sie haben so einen braven Kerl

den Herrn General hier, zum Bruder, und haben doch so wenig Nachdenken, und werfen sich so weg! — Pfui! schämen Sie sich! Ihren Informator zu heirathen!

Gräfinn unruhig; für sich. Doch ist es schon unter die Leute gekommen! — Laut. Mein Freund, ich dächte, Er ließ mich mit meinem Bruder allein.

Daun. Nein, Ihr Wohl liegt mir gar zu sehr am Herzen. — Sagen Sie mir nur, was Sie mit so einem vertrockneten Heringe, mit so einem Federschützen, so einem Buchstabenjäger, so einer Bücherlaus, so einem Tintenlecker — Die Gräfinn steht mit zurückgehaltnem Unwillen auf: Daun verfolgt sie. so einem Stubenhunde, so einem abgejagten Windspiel —

Herrmann tritt herein.

Daun. So einem geräucherten Lachse, so einem —

Gräfinn. Kommen Sie, Freund! — Lieber Bruder, ich will Euch hier den Herrn Herrmann, den Lehrer meiner Tochter, bekannt machen. Es ist ein braver Mann, der Eure Achtung verdient.

General *zu Herrmann.* Sein Diener. — Daun! *leise.* das ist wohl der Zeisig. — Setzt Euch, Schwester! setzt Euch!

Gräfinn *holt einen Stuhl für Herrmannen.* Setzen Sie sich! mein Bruder vergißt zuweilen die gewöhnlichen Höflichkeiten. — *Daun begaft Herrmannen unaufhörlich.* Lieber Bruder, es ist zwar sehr spät, daß ich diesen guten Mann zu Euch bringe; er ist schon zwey Jahr in meinem Hause —

Daun *nimmt seine Brille, wischt sie rein, setzt sie auf und besieht Herrmannen.*

Gräfinn. Aber Ihr werdet mir das vergeben: ich weis, daß Euch mein Besuch leicht beschwerlich wird.

General. Schon gut.

Daun *reicht Herrmannen die Hand.* Ihr Diener, Herr Kamerad.

Herrmann *besieht ihn, erschrickt, faßt sich, giebt ihm hastig die Hand.* Sein Diener, aber itzo nicht mehr Kamerad!

Gräfinn *für sich.* Was ist das?

Daun. Herr General, kennen Sie ihn denn nicht? — Da! nehmen Sie meine Brille

und sehn Sie ihn einmal an! — Es ist der Furier Felix bey dem Infanterieregimente, wo ich Korporal gewesen bin: Sie müssen ihn oft bey meinem Generale gesehn haben, wo Sie mich haben kennen lernen.

General. Ja, ich erkenn' ihn.

Gräfinn. Also waren Sie Furier, Herr Herrmann? — Für sich. Sonderbar!

Herrmann. Ja, gnädige Gräfinn.

General. Es ist der tolle Kopf, der sich nimmermehr an die Subordination gewöhnen wollte: er mußte auch deswegen aus seinem Dienst —

Daun. Er wollte immer alles besser wissen, als die andern Leute, gieng mit niemanden um — wir hießen ihn nur den gelehrten Furier, weil er immer ganz anders sprach, als die übrigen Menschen, so gelehrt und so tiefsinnig, als wenn er sich überstudirt hätte —

General. Ja, nun besinn' ich mich: er studirte die Mädchen sehr fleißig. Er war verliebt wie ein Sperling —

Herrmann. Herr General, ich fühle diese Spötterey: aber sie trifft mich nicht, und darum

will ich sie nicht erwiedern. Wenn ich das andre Geschlecht liebte, so stund meine Neigung jederzeit unter der Aufsicht der Anständigkeit und des Gewissens: ist es alsdann Schande, ein Geschlecht zu lieben, das bestimmt ist, von uns geliebt zu werden? mit einem Blick nach der Gräfinn hin.

Gräfinn beyseite. O wenn der Mann doch meiner Schwäche schonte!

General leise. Daun, hörst du? — Es ist noch immer derselbe. Er spricht immer noch so hoch, so gelehrt, daß mans kaum versteht. — Laut. Hast du sie nicht gezählt, Daun? seine Mädchen?

Daun. Sie waren nicht zu zählen — jeden Tag eine —

Herrmann springt auf. Elender! Nichtswürdiger! dies Haus schützt dich: sonst wollt' ich dir für diesen pöbelhaften Spott lohnen.

Gräfinn hält ihn zurück. Lieber Freund — bedenklich. wenn Sie der Spott nicht trifft, so lassen Sie ihn doch immer reden!

Herrmann. Ich folge Ihrem Rathe.

General zu Daun seitwärts. Sie ist schon

ein Bischen stutzig geworden. Wir müssen nur seine Streiche vollends erzählen. — Zu Herrmann. Lebt denn das Kammermädchen noch, das Ihnen einmal nachgelaufen war — wie hieß denn der Nickel?

Herrmann stark. Herr General, ich bitte Sie inständigst, machen Sie mir die Achtung nicht zu schwer, die ich Ihnen um dieser Dame willen schuldig bin. Erzählen Sie alles, was Sie von mir wissen! es soll mir kein Haar krümmen: nur keine entehrenden Namen! Emilie war ein Dienstmädchen, aber ein ehrliches Mädchen.

Gräfinn. Also war das Emilie? — Erzählen Sie doch selbst, lieber Freund! damit Sie sich nicht weiter gegen meinen Bruder zu rechtfertigen brauchen.

Herrmann. Weil ich von dem Orte, wo ich einige Zeit ihren Umgang und ihre Liebe genossen, ohne ihr Vorwissen weggegangen war, um ein Glück zu suchen, das unsre Vereinigung erleichtern sollte, so gerieth sie auf den gutgemeinten, liebevollen, aber doch wirk-

lich ungereimten Einfall, mir nachzufolgen. Sie fand mich: aber —

Gräfinn. Aber?

Herrmann. Sie fand mich, um Elend mit mir zu theilen. Der Krieg verheerte alle Wege, auf welchen ein Mann vom Civilstande zu einem festen Glücke gelangen kann: alles war zerrüttet, und die Theurung erschöpfte sehr bald meine kleine Börse. Ich kämpfte mit der Dürftigkeit und Verzweiflung: und ich, der ich selbst nicht wußte, wo ich das Brodt des folgenden Tages finden würde, ich sollte noch für den Unterhalt und die Beschützung einer Person sorgen, die aus Liebe zu mir ihren Dienst aufgegeben hatte; die schlechterdings mit mir sterben und leben wollte; die ohne meine Vertheidigung tausendmal ein Raub der Unwürdigen geworden wäre, denen der Krieg zum Rechte diente, unedle Begierden zu sättigen. — O Himmel! dacht' ich oft, wenn deine Geschöpfe sich lieben sollen, warum umzäuntest du die Liebe mit so unendlichen Gefahren und Widerwärtigkeiten? — Es war keine andre als militarische Aussicht

für mich möglich: ich entschloß mich kurz, so sehr ich auch fürchtete, daß sich mein stürmisches Herz nicht unter die strenge Subordination beugen würde. Ich gelangte nach tausend vergeblichen Bemühungen zu einem Furierplatze, und hier — gnädige Gräfinn, ich kann unmöglich weiter erzählen.

General. Sie wollten nicht gehorchen lernen! sagen Sies nur heraus!

Herrmann. Ich hätt' es gelernt: die Nothwendigkeit hatte bereits meine stärksten Leidenschaften zur Stille gebracht: ich konnte Befehle und Verweise anhören, ohne meine Hitze ausbrechen zu lassen, wenn gleich meine ganze Brust kochte.

Gräfinn. Warum wurde damals Emilie nicht Ihre Frau?

Herrmann Ich hatte sie einer guten ehrlichen Predigerswittwe übergeben, welcher ich ihre Verpflegung so gut bezahlte, als es mein Einkommen zuließ. Zu dem herumstreifenden Leben einer Armee im Kriege war sie zu schwach, und ich zu eifersüchtig verliebt, um sie mit mir unter so vielen Nebenbuhlern herumziehn zu

lassen. Unsre Armee wurde geschlagen; und nach zwey oder drey Tagen Flucht, trennte mich und Emilien ein Raum von vielen Meilen und die ganze ungeheure feindliche Armee. Man belagerte, man verwüstete, man sengte, brennte, verheerte in dem ganzen Striche, wo meine Emilie in einem kleinen Städtchen lebte — Dies Nest, das aus einigen hundert hölzernen Hütten bestund, mit einer Leimmauer und Gartenzäunen befestigt, schien dem Feinde der Eroberung werth; und um einen kriegerischen Eigensinn durchzusetzen, schoß man auf die Hand voll Hütten, steckte sie in Brand und stürzte ein Paar Tausend Leinweber und Fabrikanten in die tiefste Armuth, um hundert von unsern Truppen aus einem Orte zu jagen, den man die Minute drauf wieder verließ.

General. Mein Herr, das verstehn Sie nicht, was das zu bedeuten hat: wer nicht vom Metier ist —

Herrmann. Kein Metier kann den Unterschied zwischen Grausamkeit und Menschlichkeit aufheben.

Gräfinn. Und Ihre Emilie?

Herrmann bewegt. Ist entweder ein Raub der Flammen, der Feinde oder des Elends geworden. Ich verließ sogleich, als ichs erfuhr, meinen Platz, schlug mich durch tausendfache Gefahren und Beschwerlichkeiten bis zu dem Orte hindurch, wo ich sie gelassen hatte: aber was fand ich? — einen wüsten Steinhaufen, der vielleicht das Monument von Emiliens Asche war — Da stund ich mit thränenlosem Schmerz, übersah mit starrem Blick das ganze fürchterliche Gemählde der Grausamkeit, und fluchte mir, daß ich ein Mensch war. — Ich durchwanderte die ganze umliegende Gegend, fragte allenthalben, wo die Verheerung nur Ein bewohnbares Haus übrig gelassen hatte, aber — Emilie war verloren!

Gräfinn. Und wurde auch nie wieder gefunden?

Herrmann. Nein, gnädige Gräfinn, nie hab' ich ihren Namen wieder gehört.

Gräfinn. Wahrscheinlich ist das arme Mädchen bey der Verbrennung des Orts umgekommen.

Herrmann. Gewiß! — Gnädige Grä-

sinn, die Natur trotzt dem Anstande — meine Thränen dringen durch — ich muß — Geht hastig.

Gräfinn hält ihn zurück. Lieber Freund, Eine solche Thräne macht Sie meinem Herze werther, als der eiskalte Anstand. — Bruder, ist es möglich, einen solchen Mann zu sehen, zu hören, täglich um sich zu haben, und ihn nicht zu lieben?

General. Lieben mögt Ihr ihn, wie Ihr wollt: das kann ich Euch nicht wehren: aber wenn Ihr ihn heirathet, seyd Ihr eine Närrinn.

Herrmann auffahrend. Warum, Herr General?

General. Mit Ihnen red' ich nicht. Ich hab's mit meiner Schwester zu thun. — Ihr begeht eine Narrheit.

Gräfinn. Lieber Bruder, es wäre wohl nicht Eure erste Narrheit, wenn Ihr noch heute eine begiengt. Es ist nur ein kleiner Unterschied unter den Narrheiten.

General. Eine Narrheit bleibt eine Narrheit, Ihr mögt disputiren, wie Ihr wollt.

Gräfinn. Es giebt Narrheiten in der Welt, die ich für mein Leben gern gethan haben möchte.

General. Es fehlt Euch nicht daran: Ihr braucht Euch keine mehr zu wünschen. — Was die Leute sagen werden! Eurer Tochter Informator zu heirathen! einen gewesenen Fourier! den soll nun der General Herr Schwager nennen! — Ich wage alles dran: ich laß es nicht zu.

Herrmann eben so. Warum, Herr General? — Ihr Widerstand macht meinen Wunsch so äußerst lebhaft —

General. Sie reden verzweifelt vorwitzig, Herr Furier.

Herrmann. Ich spreche Sie itzo nicht als Fourier, sondern als ein Mensch, den diese Dame mit dem Namen Freund beehrt; und wenn sie wirklich sich herablassen sollte, mich auf immer zu ihrem beständigen Freunde zu wählen, was thäte sie, das —

General. Eine Narrheit! die ich ihr in Ewigkeit nicht vergeben könnte! die sie zum Gelächter der ganzen Welt machte!

Gräfinn. Bruder, ich geb' Euch herzlich

gern Recht: es sey eine Narrheit; aber es giebt nun einmal Narrheiten, die man dafür erkennt und doch thut: — und das Gelächter der Welt? — Vielleicht begeht bald eine andre schwachherzige Gräfinn die nämliche Narrheit, und so wird die meinige drüber vergessen.

General. Wenn Ihr so denkt, könnt Ihr ja endlich gar Euren Kutscher heirathen.

Gräfinn. Bey dem würde ich mich vielleicht ein wenig länger bedenken, weil ein Mann von diesem Stande unmöglich ein Herrmann seyn könnte. — Aber ich sehe nicht ein, warum wir über eine mögliche Sache streiten, als wenn sie morgen schon geschehen sollte. Ich muß zwar bekennen, daß ich Euch blos besuche, um mit Euch einige Punkte zu Stande zu bringen, aber nur auf den Fall, wenn ich mich wieder vermählen sollte. Ihr wißt, daß ich —

General. Ich mag nichts wissen. Es ist mir schon bekannt, daß Ihr mir niemals Recht laßt. Thut, was Ihr wollt: aber das

ist mein letztes Wort — Ihr thut eine Narrheit.

Gräfinn. Es fällt mir gerade ein, daß einmal ein gewisser Herr General eines Postmeisters Tochter heirathen wollte, ohne seine Schwester darum zu fragen —

General. Es ist aber doch nicht geschehen. Man kann wohl zum neuen Jahr ein Narr seyn, man muß es aber nur nicht bleiben, bis das Jahr um ist.

Gräfinn. Also wart Ihrs wohl selbst? — Lieber Bruder, Ihr habt es nur auf einige Monate versucht, ein Narr zu seyn; ich will einmal die Probe machen, ob mans nicht auch ohne Schaden zeitlebens seyn kann. — Indessen wollen wir von der Sache nur als von einem möglichen Falle sprechen, und aus dieser Ursache muß ich Euch fragen, ob —

General. Fragt nicht! denn Ihr kriegt doch keine Antwort. Ihr thut eine Narrheit, dabey bleibts: wenn ihr mir nicht Recht gebt, geh' ich meinen Weg.

Herrmann. Herr General, Ihre Widersetzung hat mich zu einem so ungeduldigen Ver-

langen entflammt, daß ich wünsche, in der Minute ein Glück wirklich zu sehen, das ich mir, eh ich zu Ihnen kam, als eine Unmöglichkeit dachte.

Gräfinn beyseite. Also nur aus Eigensinn kann er mich lieben!

Herrmann. Gnädige Gräfinn, unsre Unterredung heute vor Tische giebt mir die Erlaubniß, Ihnen mein Herz zu öffnen. Vor den Augen dieses Mannes, der Sie und mich so schnöde behandeln kann, bitte, flehe, beschwör' ich Sie, eine Verbindung zu bestätigen, die von nun an meine ganze Glückseligkeit ausmacht. Herr General, Sie sollen Zeuge seyn —

Gräfinn. Lieber Freund, Sie werden warm —

Herrmann. Herr General, ich habe Ihre Verachtung lange mit verbißnem Unwillen getragen: länger kann ich nicht mehr. Glauben Sie, daß ich Ihrem Hause durch meinen Kopf, durch mein Herz und meine Aufführung Schande machen werde? — Diese drey Stücke unterscheiden bey mir Mensch und

Mensch: das übrige ist Tand, leerer Puppentand.

General. Herr Fourier, Sie sprechen mit dem Generale.

Herrmann. Nein, der Mensch Herrmann spricht mit dem Menschen, der General von Thoren heißt. Im Dienst gilt Subordination, aber nicht im Visitenzimmer. Schändet mich's, um meines Unterhalts willen einen ehrlichen anständigen Platz bekleidet zu haben, dessen Besitzer den Hut zuerst abnehmen muß, wenn er Ihnen begegnet? Benimmt mir das so ganz alles Verdienst, daß eine Dame höhern Standes eine Narrheit begeht, wenn sie ihrer Neigung zu mir folgt?

General. Das thut sie: dabey bleibt's; ich will Recht haben.

Herrmann. So nehmen Sie doch nur Eine Minute die trübe Brille des Vorurtheils von der Nase!

Gräfinn. Lieber Freund, Sie werden heftig —

Herrmann. Soll sogar die Liebe die Fesseln des Stolzes tragen, in welchen die Freu-

den dieses Lebens schmachten und ersterben, wie vom Fieber ausgesaugt? — Die Liebe schreitet wohl sehr leicht mit Einem Satze über den schmalen Graben hinweg, den man Stand nennt, da sie über Meere, Gebirge und ganze Zonen hinwegspringen kann.

Gräfinn. Lieber Freund, wir wollen gehn: mein Bruder wird mich heute doch nicht anhören.

Herrmann. So hört er mich. — Gnädige Gräfinn, lassen Sie Ihren Herrn Bruder Zeuge seyn, daß Sie edelmüthiger denken, als er. Mit den dringendsten Bitten fleh' ich um ein Glück, wofür ich bis itzt undankbar gewesen bin.

Gräfinn. Kommen Sie! wir wollen gehn.

General. Daun, komm in eine andre Stube! Mögen sie schwatzen.

Daun. Gehn Sie nur! Ich habe schon lange drauf gehofft, daß Sie einmal gehn möchten.

General. Schwester, Ihr begeht eine Narrheit: dabey bleibts: ich muß Recht haben, und wenn sich die Hölle dawider setzte.

Herrmann. Und wenn Sie mit der Hölle in ein Bündniß treten, wird die Narrheit doch begangen werden —

Gräfinn. Freund, keinen Zank!

General. Meinetwegen! — Meiner Schwester Mann können Sie immerhin werden, aber mein Schwager in alle Ewigkeit nicht! — Daun, komm! Er geht.

Herrmann. Und ich mag nicht —

Gräfinn. Lassen Sie es gut seyn!

General in der Thüre. Schwester, ich habe Recht: Ihr thut eine Narrheit: dabey bleibts.

Herrmann will antworten.

Gräfinn. Antworten Sie nicht! Lassen Sie ihm das Vergnügen, Recht zu haben!

Daun. Der Blitz und der Hagel! mein General ist kein Hundejunge, daß —

Herrmann. Er hat kein Recht zu reden, wo vernünftige Leute sprechen.

Daun. Das ist ein hitziger Blitzkerl.

General inwendig. Daun, bring mir den Koridon!

Daun. Diesmal will ichs ihm schenken. — Warten Sie nur! ich muß meinem Herrn

den Koridon bringen: hernach solls losgehn, wenn ich wiederkomme. Warten Sie nur!
Nimmt einen Vogelbauer und geht ab.

Herrmann wendet sich mit einem verächtlichen Blicke von ihm; allein mit der Gräfinn. Gnädige Gräfinn, unmöglich kann ich meine Empfindungen mit mir über die Gasse nehmen: ich muß sie hier vor Ihnen ausschütten. Verzeihung, tausendfache Verzeihung bitt' ich für meine heutige Undankbarkeit. Wie konnt' ich nur so frech seyn, mit der äußersten Unverschämtheit ein Geschenk auszuschlagen, das ich itzt für die Hälfte meiner Ruhe nicht entbehren möchte! Schon bey Tafel bin ich in mich gegangen; und itzt, seitdem ich in diesem Zimmer bin, seh' ich eine Verbindung mit Ihnen in so ganz anderm Lichte, daß ich den Spott und die Verachtung der ganzen Welt herausfodern möchte, mit ihnen um diesen Preis zu kämpfen. Verspricht mir Ihre Güte Vergebung?

Gräfinn. Lieber Freund, ich wäre am unglücklichsten, wenn ich Ihnen nicht vergäbe: aber hingegen müssen Sie auch meiner Eigenliebe verzeihen, wenn es ihr ein wenig wehe thut —

Herrmann. Was, gnädige Gräfinn?

Gräfinn. Daß ich Ihre Liebe Ihrem Eigensinne verdanken soll. Ohne den Widerstand meines Bruders würden Sie mich noch immer abweisen, wie heute Mittag. Ich muß bekennen, ich habe den Stolz, daß ich blos um meiner selbst willen geliebt seyn möchte, wie ich andre Leute blos um ihrer selbst willen liebe: aber Ihre Liebe ist wirklich ein Früchtchen vom Eigensinn: ich hätte das nicht gedacht.

Herrmann. Wenn mein Eigensinn etwas dabey that, so macht' er mich dreist und hartnäckig, in meiner Liebe zu beharren: aber die Liebe selbst? — Ich schwör' Ihnen bey allem, was ein Unterpfand meiner Versicherung seyn kann, daß sie nicht itzt erst in mir entstund. — O, gnädige Gräfinn, mein Herz hat schon längst mit ihr gekämpft! manche unmuthige trübe Stunde hat sie mir schon gemacht! aber es gelang mir, sie ganz in den innersten Winkel meines Herzens hineinzupressen.

Gräfinn. Sind Sie so sehr Herr über Ihre Empfindungen?

Herrmann. Nicht sehr, fürwahr nicht!

aber doch genug, um keinen Unsinn zu begehn. Respekt mußte die Liebe niederhalten: Ihre Herablassung heute Mittag hat ihr aufgeholfen. — Weg mit dem kalten Respekte! — Darf ich in diesem Augenblicke blos Mensch seyn? —

Gräfinn bewegt. Lieber Herrmann —

Herrmann. So fleh' ich Sie mit der feurigsten und aufrichtigsten Umarmung um das Glück meines Lebens, um Ihre Hand an.

Gräfinn mit Thränen. Guter, lieber Mann! seyn Sie ewig der Meinige! — Sie sollen es werden, so bald es seyn kann.

Herrmann. Sobald es seyn kann! — Wie das?

Gräfinn leise. Ihre Bedenklichkeiten heute Mittag haben mir auch einige Bedenklichkeiten in den Kopf gebracht, die vorher gehoben werden müssen. In der ersten Aufwallung denkt man nicht an alles: aber Ihre heutige Weigerung machte mich ein wenig kalt zur Ueberlegung —

Herrmann. Gnädige Gräfinn, Sie wollen, daß ich meine Vernichtung wünschen soll.

Von Ihnen ermuntert, hab' ich die Dreistigkeit gehabt, Ihnen meine Liebe zu eröffnen; und nun wollen Sie mich der Schande aussetzen, daß ich Unsinn begangen habe? — Sie wollen mich in die Sphäre meines Standes zurückweisen —

Gräfinn. Nur nicht gleich so aufgebraust! Ich bin und bleibe die Ihrige, nur nach einer gehobnen Bedenklichkeit und mit einem Unterschiede, der aber zur Hauptsache nichts thut. Einen Theil meines Vermögens erlaubt mir ein Familienvertrag nur so lange zu besitzen, als keine Mesalliance — Sie werden mir das Wort vergeben —

Herrmann. Mesalliance ist zwischen Personen, aber nicht zwischen Herzen möglich.

Gräfinn. Gleichwohl würde das Recht unsre Vermählung nur als eine Vermählung zwischen Personen ansehn, wenn mein Bruder strenge gegen mich verfahren wollte. Es wundert mich, daß er mir nicht damit drohte. Da er ohne Kinder und schon ziemlich alt ist, hoffe ich, ihn durch Güte auf beßre Gesinnungen zu bringen: vielleicht läßt er sich aus die-

ser Ursache bereden, nicht auf dem Willen meines Vaters zu bestehen, der in seinem Testamente verlangt, daß ich unmittelbar nach einer solchen Heirath — Herrmann! ich glaube, Sie weinen!

Herrmann. O, gnädige Gräfinn, ich war itzt in ein Bild vertieft, bey welchem ich weinen müßte, wenn gleich meine Augen Kieselsteine wären.

Gräfinn. Darf ichs wissen?

Herrmann. Ich dachte mich in dem Augenblicke, da ich aus dem Gasthofe zum erstenmal in Ihr Haus kam — in einem grautuchnen abgeschabten Ueberrocke, grauen wollnen Strümpfen, durchlöcherten Schuhen, schmuziger Wäsche, niedergeschlagen, bleich, von Fieber und Kummer entkräftet, das redende Bild des Elends — wie ich, zitternd vor Erstaunen, an der Thür Ihres Zimmers dastand, als Sie dieser armseligen Figur die dürren Finger drückten, und, wie eine Mutter, Trost zusprachen, daß ich nicht wußte, ob ein Engel vom Himmel zu mir herabgestiegen war. — Und nun sah ich diesen Elenden in einem seid-

nen Kleide, voller Munterkeit, Freude und Wohlseyn, neben seiner Wohlthäterinn, der edelsten Frau, die Gott geschaffen hat, am Altare, umringt von der neugierigen Menge, als künftigen Gatten, als künftigen Vater — Itzt fühl' ich, daß es auf dieser Erde Glückseligkeit giebt.

Gräfinn. Freund, dafür nehmen Sie von mir den ersten Kuß! Geht bewegt fort; in der Thür. Kommen Sie bald nach! Ab.

Herrmann allein. Sieh einmal, Herrmann! nun bist du Baron und — aber ich Narr! warum denk' ich nun daran zuerst? — Der Mann der besten Frau, die diese Erde jemals getragen hat, soll ich werden, und zur Zugabe oben drein — Baron. — Was für ein plötzlicher Wechsel! was für ein schneller Sprung! aus dem Abgrunde auf die Thurmspitze! — Anders kann das Schicksal nicht mit mir herumhüpfen. — Wenns nur nicht wieder von der Thurmspitze heruntergeht! Das wär ein Fall! um sich den Kopf zu zerschmettern! — Ich trau dem Glücke nicht einen Finger breit über den Weg. — Ich lasse mich

hängen, wenn es mich vier und zwanzig Stunden in dem süßen Traume verschlummern läßt, ohne mich durch einen tückischen Kniff zu wekken. — Die Gräfinn sprach mir da schon von Bedenklichkeiten — ich habe vor Berauschung nicht recht darauf hören können — gut genug! daß mein Sommer nicht ohne ein derbes Donnerwetter vorübergehn wird. — — Emilie! wenn du das wissen solltest! wo du anders noch etwas auf dieser Erde wissen kannst! — Ja, es sollte nicht seyn: du mußtest durch deinen Tod einer andern Platz machen, die freilich wohl mehr ist als Emilie — mehr in jedem Verstande! — — Bin ich denn trunken? Ich wandle da in einem fremden Zimmer herum: wenn ich mit mir schwatzen will, kann ichs ja zu Hause thun. Geht.

Daun herausguckend. Herr General, itzt geht er weg.

General inwendig. Ruf ihn!

Daun. Pst! pst! Hören Sie einmal!

General zu Herrmann. Sie sind ein braver Kerl: Sie gefallen mir. Ich liebe die Leute, die frisch von der Leber weg reden. Seyn

Sie nur gescheidt und lassen Sie sich nicht von meiner Schwester bereden, ihr Mann zu werden. Es geht doch nicht gut: ungleiche Ehen laufen niemals gut ab.

Herrmann. Warum ungleich? Nie hat noch der Trauring zwey so gleiche Herzen vereinigt.

General. Sie sollen mein Erbe seyn, von allem, worüber ich verfügen kann — gehn Sie nur wieder ab! Ich mache heute noch mein Testament.

Herrmann. Herr General, ich bin Ihr unterthäniger Diener. *Hurtig ab.*

General. Er thuts nicht: das merk' ich schon. — Daun, hast du noch eine größre Närrinn gesehn, als meine Schwester?

Daun. Größer nicht, Herr General! — Heirathet so einen Struppkopf!

General. Der Kerl ist gut: er hat Herz; ich kann ihn leiden: aber zum Schwager mag ich ihn nicht. Ich könnte meine Schwester wohl mit ihrem Vermögen tücken: aber was soll ich mit dem Gelde? — Ich habe gnug,

so lang ich lebe. — Indessen — vielleicht schreckt sie die Furcht ab — wir wollen sehn. — Daun, komm! wir wollen den Patienten in der grünen Stube besuchen. War's nicht Mars, der auf dem Bauche liegt?

Daun. Ja; und die Juno ist auch nicht wohl. — Daß Sie mir nur hernach nicht wieder Schuld geben, ich hätte sie lassen zu Tode hungern, wenn eins von beiden drauf geht! Sie können sehen, daß sie Futter voll auf haben.

General. Du alter Starrkopf! willst du denn noch immer Recht haben?

Daun. Sonst geh' ich nicht vom Flecke: mögen Sie Ihre Hüner allein besuchen!

General. Gieb mir die Schlüssel, und geh zum Teufel!

Daun. Gehn Sie nur voran! — Ich geb' Ihnen die Schlüssel nicht. Sie könnten mir meine Kur verpfuschen: hernach müßt' ich dafür stehn.

General gütig. Daun, komm mit! Du sollst auch Recht haben.

Daun. Das weis ich wohl, daß ich am Ende Recht behalte. Wenn Sie nur nicht ewig stritten! Es ist doch vergebens. Korporal Daun hat auch seinen Kopf.

Beide ab.

Ende des zweiten Akts.

Dritter Akt.

Das Zimmer der Gräfinn.

Die Gräfinn im Domino, sitzend. Emilie steckt ihr Blumen und andern Putz ins Haar. Die Comtesse ist sehr geschäftig, die nöthigen Sachen vom Tische herbeyzuholen, und bessert bald hier, bald dort an dem Anzuge der Gräfinn.

Gräfinn. Die Frau von Sternberg hat Euch ein gutes Lob gegeben. Warum seyd Ihr aus diesem Dienst gegangen?

Emilie. Ihre Excellenz, der junge Herr war schuld daran.

Gräfinn. Ihr habt den Abschied selbst genommen?

Emilie. Ja, Ihre Excellenz: er ist ein wenig leichtfertig —

Gräfinn. Ja, ich kenn' ihn: er ist leider! ein wenig mehr als leichtfertig. — Wenn das

die Ursache ist, so macht es Euch Ehre; und der Dienst war wohl gut?

Emilie. So gut, als ich mir ihn nur wünschen kann! ich glaube, daß ich ihn nirgends so gut wiederfinde, wenn mich Ihre Excellenz nicht behalten sollten.

Gräfinn. Es soll mir lieb seyn, wenn wir beysammen bleiben können: wenigstens sollt Ihrs nicht schlechter bey mir haben, als bey der Frau von Sternberg; und in meinem Hause giebts keinen jungen Herrn, der Euch vertreiben könnte. Sieht in den Spiegel. Nicht übel! Recht gut! wenn Ihr vollends mit meinem Geschmacke bekannter geworden seyd, wirds noch besser gehn. — Hier auf dieser Seite gefällt mirs nicht: das ändert ein wenig. Setzt sich.

Comtesse. Macht sie's besser als ich, Ihre Gnaden?

Gräfinn. Nein, meine Tochter, du machst es viel besser.

Comtesse. Warum nehmen Sie denn da erst eine Kammerjungfer an? — Ich könnte ja das alles selbst versehn.

Gräfinn. Ich will dich nicht bemühen.

Comtesse. O, das wäre mir die angenehmste Mühe. Lassen Sie mich wenigstens helfen!

Gräfinn. Das thust du ja.

Emilie. Sie mögen mich beurtheilen, gnädige Comtesse! Gefällts Ihnen so?

Comtesse tritt zurück; gravitätisch. Ja, ganz leidlich! Nicht übel! — Das hier mache Sie anders! — Emilie thut es. Sie wird eine gute Kammerjungfer werden, wenn Sie mich fleißig zu Rathe zieht.

Gräfinn. Du kleines Plappermaul! Sieht in den Spiegel. Gut getroffen, mein Kind! wahrhaftig, als wenn Ihr meinen Geschmack rathen könntet! Wir wollen es diesen Monat über nach meinem Akkorde zur Probe versuchen: hernach sollt Ihr in ordentlichen Lohn treten. Setzt sich. Ihr braucht Euch nicht zu übereilen: ich fahre nicht vor zehn Uhr.

Herrmann tritt herein.

Gräfinn. Sie wollen nicht auf die Redute gehn, lieber Freund?

Herrmann. Nein, gnädige Gräfinn; ich werde — Er erblickt Emilien, und erschrickt, daß er stammelt. ich werde — nicht —

Emilie blickt ihn an und erschrickt, daß sie den Putz, den sie aufstecken will, auf die Erde fallen läßt: wie versteinert steht sie da und sieht ihn an.

Comtesse. Hier läßt Sie ja etwas fallen.

Emilie verwirrt. Ja, gnädige Comtesse.

Gräfinn. Was haben Sie denn? — Warum erschrecken Sie so plötzlich?

Herrmann. Ich weis nicht — es muß vom Blute seyn — es versetzte mir auf einmal den Athem. Geht seitwärts. Himmel! das ist Emilie!

Comtesse. Sieht Sie denn nicht? Sie hat hier die Blume fallen lassen.

Emilie. Ja, gnädige Comtesse.

Gräfinn. Was ist es denn? — So hebt doch auf!

Emilie. Ja, gnädige Comtesse. Im Aufheben. Er ist es. Sie macht alles mit freudiger berauschter Uebereilung.

Gräfinn. Nur nicht so hastig! Es ist ja noch Zeit. — Warum wollen Sie denn nicht auf die Redute gehn?

Herrmann mit Beklemmung. Ich war es willens — ein plötzlicher Schwindel — ich möchte mein Blut nur noch mehr erhitzen — es braust mir ohnehin, wie ein Mühlstrom, nach dem Kopfe zu.

Gräfinn ängstlich. Armer Freund, Sie werden mir doch nicht krank werden? — Ich will den Medikus holen lassen.

Herrmann. Gnädige Gräfinn, ich verbitte das unterthänig. Mir kann kein Medikus helfen — Seufzt.

Gräfinn. Ich habe Ihnen schon oft gesagt, Sie sollen sich schonen. Wozu denn nun bey allen Kleinigkeiten gleich eine Hitze, ein Auflodern, als wenn Sie aus der Haut fahren wollten? — Es ist kein Wunder, wenn Ihnen das Blut kocht und wallt, wie ein Strudel. Sie haben heute freilich einen warmen Tag gehabt —

Herrmann. Ja, warm war er, und ist es noch.

Gräfinn. Nehmen Sie wenigstens etwas Niederschlagendes! — Zu Emilien. Mein Kind! hier im Kabinete auf dem Pfeilertischchen muß

ein Pulver liegen — Wasser steht hier.

Emilie geht laufend ab.

Gräfinn sieht in den Spiegel. Was ist denn das? Sieh einmal, Philippine!

Comtesse. Die Blumen stehn alle verkehrt.

Herrmann. Das arme Mädchen wird vielleicht noch schüchtern seyn.

Emilie kömmt: die Gräfinn nimmt ihr die Sachen ab, und macht den Trank im Glase eilig zurechte.

Gräfinn. Ihr habt ja die Blumen ganz verkehrt gesteckt?

Herrmann. Sie kann vielleicht nicht gut sehn: das Licht steht ein wenig weit weg: ich will es halten.

Gräfinn. Ihr übereilt Euch unnöthiger Weise. — Hier, Freund! nehmen Sie! mög' es Ihre Glut mindern! — Ihr Blut muß außerordentlich aufgebracht seyn: Sie glühen und schwitzen ja ganz. Ins Ohr. Wenn Sie meine Kälte nicht ein wenig abkühlt, werden Sie mich bald zur Wittwe machen.

Herrmann setzt mit starker Bewegung den Trank ab, und geht seitwärts. O du gute Frau, wenn du wüßtest, wen du in Dienste nimmst!

Gräfinn zu Emilien. Steckt mir die Blumen anders!

Herrmann. Ich will das Licht halten, wenn es vielleicht zu dunkel ist. Nimmt ein Licht, tritt neben die Gräfinn, das Gesicht nach Emilien zugekehrt.

Emilie sieht ihn starr mit freudigem Entzücken an, und läßt in der Selbstvergessenheit alle herausgenommne Blumen der Gräfinn über das Gesicht herunterfallen. Herrmann setzt, als er sie anblickt, das Licht mit einem Seufzer plötzlich nieder.

Gräfinn. Was macht Ihr denn? — Seyd Ihr schon schlaftrunken, oder —

Herrmann. Das arme Mädchen wird noch von der Reise müde seyn. Sie werden ihr zu Gute halten, gnädige Gräfinn. Wenn der erste Sturz überstanden ist, wirds gewiß besser gehn. Liest die Blumen geschäftig auf.

Gräfinn. Was für ein erster Sturz?

Herrmann. Ich meine, die erste Probe, die erste Schüchternheit.

Gräfinn. Ich begreife nur nicht — vorhin machte sie alles so ordentlich — und seitdem Sie ins Zimmer gekommen sind —

Herrmann unterbrechend. Ich versichere

Sie, gnädige Gräfinn, es ist nichts als Schüchternheit, Angst, Furchsamkeit — weiter nichts!

Gräfinn vor dem Spiegel. Ich will die Blumen ganz weglassen.

Comtesse. Nicht wahr, Ihre Gnaden, ich bin die beste Kammerjungfer? [Ohne Ruhm zu melden, ich wollte das alles besser gemacht haben.

Emilie grüßt hinter dem Rücken der Gräfinn Herrmannen sehr freundlich und zärtlich. Die Gräfinn wird es im Spiegel gewahr, wendet sich nach ihr, und sieht beide verschiedenemal an. Herrmann wendet sich auf den Gruß mit einem Seufzer.

Gräfinn. Bindet mir die Maske vor! — Ihr bindet mir ja die Augen vor den Mund! — Was ist Euch denn? weint Ihr?

Herrmann. Sie scheint sehr empfindlich zu seyn. Vielleicht ist sie wehmüthig, daß ihr alles mislingt. Erlauben Sie mir, gnädige Gräfinn, daß ich diese kleine Verrichtung übernehme! Bindet die Maske fest. Es wäre wohl am besten, wenn sie aus dem Zimmer gehen dürfte, um vollends auszuweinen. Sie ist durch ihre Fehler aus aller Fassung gerathen.

Gräfinn. Geht nur! ich brauch' Euch

itzo nicht mehr. Ein andermal wirds wohl besser gehn. Emilie geht ab. Das ist ja eine eigene Empfindlichkeit: das Mädchen ist doch nicht gar zu jung mehr; und ich hab' ihr nichts gesagt, gar keinen Verweis gegeben.

Herrmann. Es ist immer eine gute Anzeige: nur gute Seelen können so lebhaft bereuen.

Gräfinn. Wenn sich das nicht ändern sollte, wäre mirs doch unangenehm. Es thut mir in der Seele weh, Leute zu kränken, die mir dienen: bey einem so empfindlichen Geschöpfe kann man sich nicht genug in Acht nehmen, daß man ihm nicht ein Wort zu viel sagt; und bey jeder kleinen Misbilligung gleich weinen zu sehn, das wäre tägliche Marter für mich. — Hab' ich denn etwas gesagt, Philippine, das sie hätte kränken können?

Comtesse. Nein, Ihre Gnaden, gar nichts! nicht Ein hartes Wort!

Herrmann. Es wird sich gewiß geben, gnädige Gräfinn. Weichherzige Leute sind meistentheils die besten zum Dienst, wenn nur die erste Blödigkeit überstanden ist.

Gräfinn. Ich will es diesen Monat versuchen: wenn sichs alsdann nicht ändert —

Herrmann Ich versichere Sie, gnädige Gräfinn, es ist das beste, das vortreflichste Mädchen von ihrem Stande — das willigste, das treuste, das Sie hätten finden können —

Gräfinn. Sie nehmen ja ihre Partie sehr lebhaft. — Woher wissen Sie denn das?

Herrmann. Ich kann es vermuthen — ihre Physionomie versprichts. Sie wird sich ändern, dafür steh' ich.

Gräfinn leise. Er hat die Mädchen studirt, sagte mein Bruder. Fast sollt' ichs glauben. — Lassen Sie sich das nicht in Verlegenheit setzen! Bleiben Sie immer ein feuriger Advokat meines Geschlechts! — Itzt erlaub' ichs Ihnen: aber wenn einmal das goldne Band hier am Finger steckt, dann seh' ich gleich scheel, wenn Sie ein hübsches Mädchen wider mich vertheidigen. — Sie müssen einmal verzweifelt schlecht aufgeräumt seyn, daß Sie so still und stumm bey allem dem sind.

Herrmann. Ja, nicht sonderlich wohl!

Gräfinn. Philippine, du wirst wohl deine Redute schlafen.

Comtesse. Nein, Ihre Gnaden, ich habe noch erstaunend viel zu thun: ich weis gar nicht, wo ich anfangen soll. Ich muß doch die neue Kammerjungfer ein wenig abrichten. Es wird eine kützliche Sache seyn: ich muß mich in Acht nehmen, daß ich ihr nicht zu viel sage, sonst möchte sie weinen.

Gräfinn. Du kleiner Affe!

Der Laufer kömmt.

Laufer. Der Wagen ist da, Ihre Excellenz. Geht ab.

Gräfinn. Schlafen Sie wohl, lieber Freund. — Ich will wetten, es ist nichts als eine Grille, daß Sie nicht auf die Redute gehn.

Herrmann. Mich däucht, nicht ganz Grille! Ich fürchte das Publikum.

Gräfinn. Woher haben Sie denn auf einmal Ihre Furcht vor dem Publikum?

Herrmann. Ich fürchte es blos für Sie, gnädige Gräfinn.

Gräfinn. Ich verstehe Sie. Ganz haben Sie nicht Unrecht. Adieu. — Gute Nacht, Philippine.

Comtesse. Ich begleite Sie an den Wagen.

Gräfinn und Comtesse ab.

Herrmann allein. Ja, du gute Gräfinn! ein warmer Tag war es für mich. — Und nun muß gar Emilie dazu kommen, um ihn noch wärmer zu machen. — Hab' ichs doch gesagt — der Bissen war zu köstlich, als daß mich ihn das Glück so ruhig hinunterschlucken lassen sollte. — Was nun zu thun, Herrmann? — Emilien hab' ich die Ehe versprochen: sie hat ein Unterpfand meines Versprechens: ihre Liebe hat ein ältres Recht auf mich: ihre Treue so viele Jahre hindurch fodert Belohnung — ja, alles wahr, alles richtig! Wenn ich ein ehrlicher Mann seyn will, muß ich Emilien vorziehen — aber was soll ich ohne Amt und Vermögen mit ihr anfangen? — Eine so liebenswürdige Frau, wie die Gräfinn, ein Vermögen wie das ihrige — freilich sind das keine Dinge, die man so ohne Bedenken, wie ein Paar Kieselsteinchen, wegwirft — meine Glückseligkeit zieht mich auf diese Seite hin — Emilie muß weichen — wäre sie heute Mittag gekommen, so hätte das gar kein Bedenken gemacht: ich

war da so hübsch im Zuge, hatte alles ausgeschlagen: aber nein! ich muß sie erst wiederfinden, nachdem ich die Dreistigkeit gehabt habe, um die Gräfinn anzuhalten, die Verachtung ihres Bruders herauszufodern und — es ist gar nichts anders möglich: meine Ehre, mein Glück verlangt schlechterdings, daß ich die Gräfinn vorziehe — — und ein Schelm werde? mein Wort breche? — Nein, Herrmann, ein ehrlicher Mann mußt du bleiben: lieber Schulmeister und ein ehrlicher Mann, als Baron und ein Schurke! — Wenn sich mein Glück und meine Ehrlichkeit nicht durch eine andre Vermittelung vereinigen läßt, so ists vorbey. — Du gute Gräfinn! du tanzest deiner Unruhe entgegen, und ich — ächze schon darunter.

Emilie tritt herein.

Emilie außer sich vor Freude. Ludolf! Ludolf!

Herrmann erblickt sie. Der Abend soll noch wärmer werden, als der Tag.

Emilie fliegt ihm um den Hals. Ludolf! da bin ich! Da hab' ich dich wieder! — mein bester liebster Ludolf! das Herz zerspringt mir vor Freude.

Herrmann. Willkommen, meine gute Emilie!

Emilie drückt ihm die Hände. Willkommen! tausendmal willkommen! Das war eine lange Trennung! so lang, daß du mich wohl gar vergessen hast!

Herrmann gerührt. Nein, Emilie, vergessen hab' ich dich nicht: aber ich glaubte dich todt, begraben —

Emilie. Das dacht' ich auch von dir: aber — umarmt ihn du lebst ja noch! Nun wollen wir auch mit einander sterben.

Herrmann wendet sich. Ja, meine Gute! Zerstreut. Sage mir, wie kömmts, daß du nicht gestorben bist?

Emilie. Daß ich nicht gestorben bin?

Herrmann aufwachend. Was fragt' ich?

Emilie. Warum ich nicht gestorben wäre?

Herrmann. Nein — Vergieb mir! ich bin äußerst zerstreut, verwirrt! — ich wollte dich fragen, wie dirs nach meiner Abreise ergangen ist.

Emilie. Schlecht! sehr schlecht! Die Priesterwittwe, bey welcher du mich ließest, brannte

ab und behielt nicht eine Faser übrig, als das Bischen, was sie auf dem Leibe trug. In der ganzen Gegend war alles verwüstet: wir konnten nirgends unterkommen: vier Tage brachten wir im Hunger zu: *mit ausbrechenden Thränen.* wir bettelten, und Niemand konnte uns ein Almosen reichen.

Herrmann *heftig.* Emilie, du sollst nicht wieder betteln.

Emilie. Es war uns nichts übrig, als daß wir der Armee folgten —

Herrmann *heftiger.* Der Armee folgten? — Das konntest du thun? —

Emilie. Ich mußte, wenn ich nicht umkommen wollte.

Herrmann. Nun hab' ich gnug. Du konntest die Beute jedes lüsternen Bösewichts werden? Ehre, Gewissen, Tugend um einen elenden Bissen Brod verkaufen? — Wehe dir, daß nicht ein brennendes Haus über dich zusammenstürzte und dich unter seinen Trümmern begrub, als du dein Städtchen verlassen wolltest, um der Armee zu folgen! — Geh! verlaß mich! ich kenne dich nicht mehr. *Kehrt ihr den Rücken zu.*

Emilie. Lieber Ludolf —

Herrmann. Ich heiße nicht mehr Ludolf: ich heiße Herrmann.

Emilie. Du bist auch wahrhaftig nicht mehr mein Ludolf, sondern ein fremder Herrmann, der so kalt thut, als wenn er mich itzt erst kennen lernte, und nur wieder auffährt, wie sonst, wenn er mit mir brechen will.

Herrmann. Das will ich, das muß ich! — Eine Dirne, die Treue und Gewissen verkaufte, um ein Paar Minuten elendes Leben zu erhalten — die sollt' ich lieben wie sonst, da sie noch engelrein war? — Verachten! verabscheun muß ich sie! — Geh! verlaß mich!

Emilie. Liebster, Bester! ich bin noch so engelrein, wie sonst —

Herrmann. Und bist der Armee gefolgt?

Emilie. Was sollt' ich sonst thun?

Herrmann. Verhungern! auf die Ruinen deines verheerten Städtchens dich setzen, weinen und sterben! — Ist dirs erträglicher eine Hure gewesen seyn und leben?

Emilie. Ich schwöre dir bey meiner künftigen Glückseligkeit, daß ich dies nie gewesen

bin, daß ich nie das mindeste um meines Unterhalts willen gethan habe, das nicht vor den heiligsten Augen unsträflich wäre.

Herrmann! Wenn das wahr ist, wenn du nicht falsch schwörst —

Emilie. Ich will dir meinen Schwur vor Gerichte wiederholen —

Herrmann. Gut! — ich traue deinem Schwur: wenn du wirklich ein ehrliches Mädchen geblieben bist, dann muß ich — dann muß ich ein ehrlicher Mann seyn.

Emilie. Ich bin nur zwey Tage bey der Armee gewesen.

Herrmann. Lange genug, um dich mir auf ewig verhaßt zu machen! — Aber ich traue deinem Schwure: und wenn du falsch geschworen hast! wenn du falsch geschworen hast!

Emilie. Gewiß nicht!

Herrmann. Du hast es nicht mit mir, du hast es mit dem Himmel zu thun: sein ist die Rache, wenn du falsch schwurst. — Aber wenn du der Armee folgtest und noch so ganz Emilie bist, wie ich dich bey der Priesterwittwe zurückließ — dann, dann bist du mehr als ein

Engel — du hast mit der Versuchung, mit der fürchterlichsten Versuchung gekämpft und — gesiegt.

Emilie. Gewiß, ich bin dir so treu, so unwandelbar geblieben, als der Stein, auf welchem wir saßen, als du mir diesen Ring gabst: ich habe ihn vor dem Jahre besucht: er liegt noch auf dem nämlichen Flecke unter der Linde: ich setzte mich auf ihn und weinte: es war mir, als wenn du kommen und dich zu mir setzen müßtest: ich konnt' ihn vor Nacht nicht wieder verlassen. Ach, dacht' ich, wenn Ludolfs Herz so fest, so unverändert ist, als dieser Stein, wo er dirs gab, dann bist du glücklich: aber —

Herrmann. So unverändert ist es geblieben: darauf verlaß dich!

Emilie. Und doch scheint mirs nicht ganz so. Als ich dich vorhin hinter dem Rücken der Gräfinn grüßte, wandtest du dich weg: das schmerzte mich, daß mir die Augen übergiengen. Du bewillkommtest mich so kalt, so verdrießlich, deine Freude war so lau, als wenn dir meine Ankunft nur halb angenehm wäre —

Herrmann. Liebe Emilie, wundre dich darüber nicht! Es ist ein Wunder, daß mein Kopf noch zusammenhält: meine Fibern sind von der heftigen Anspannung erschlafft. Wärst du gestern gekommen, so hätt' ich mich mit dem ganzen Herze gefreut, aber heute kann ichs nur mit dem halben.

Emilie. Aber warum? Ist dir etwas widerfahren?

Herrmann. Nichts als das einzige Unglück, daß ich zu glücklich bin. — Emilie, das Schicksal geht mit mir um, wie eine Stiefmutter.

Emilie. Werde nicht ungeduldig über dein Schicksal! Vielleicht —

Herrmann. Ich müßte ein eisernes Herz haben, wenn ich nicht ungeduldig werden sollte. Bin ich nicht ewig der Esel, der zwischen zwey Bündel Heu vom Schicksal hingestellt wird, wovon eins so stark lockt als das andre, und der mitten in seinem Ueberflusse verhungern muß, weil er sich nicht entschließen kann, wo er zuerst zulangen soll? — Immer bin ich im Kampfe mit mir selbst.

Emilie. Sage mir doch, was du hast!

Herrmann. Emilie! Emilie! wenn du falsch schwurst, dann muß dich die Rache des Himmels siebenfach stärker treffen, als jedes andre meineidige Mädchen. — Du weißt nicht, wie sehr du mich dann hintergehst: du betrügst mich nicht blos um deine Tugend: du raubst mir eine —.

Emilie heftig. Ludolf! Ludolf! du hast eine andre —

Herrmann antwortet mit einem Achselzucken und einem Seufzer.

Emilie. Eine andre hast du gewählt? Und willst mich nicht vergessen haben? willst so unwandelbar seyn, als der Stein, auf welchem du mir deine Liebe zusagtest? — Ludolf! erbarme dich meiner! — »Du sollst meine Frau werden, und wenn wir uns nach Jahrtausenden erst wieder fänden« — versprachst du mir das nicht?

Herrmann nach einer tiefsinnigen Pause auffahrend, schlägt seine Hand stark in die ihrige. Und ich will verdammt seyn, wenn ichs nicht halte!

Geht hastig ab.

Die Comtesse kömmt. Emilie räumt auf.

Comtesse. Sage Sie mir doch, wie heißt Sie denn?

Emilie. Emilie.

Comtesse. Emilie! ein hübscher Name! Ich werde Sie noch einmal so gern rufen, wenn Sie die Mama braucht, weil Sie so einen hübschen Namen hat. – Emilie! den Namen möcht' ich selber gern haben. — Wenn Sie sich in die Mama finden kann und sich gut aufführt, so kann Sie sich keine beßre Herrschaft wünschen.

Emilie. Ich werde mein möglichstes thun.

Comtesse. Ich bin Ihr gut; und wenn Sie sich darnach aufführt, wird Sie auch an mir keine üble Herrschaft haben. Alle Kammerjungfern, die vor Ihr im Hause gewesen sind, haben mich sehr gelobt. Sie wird sich gewiß auch nicht übel bey mir stehen: nur das merke Sie sich, daß Sie mein Licht des Abends nicht eher auslöscht, als bis ich eingeschlafen bin, und daß Sie niemals an das rothe Kleid denkt, wenn Sie bey der Mama anfragt, was ich anziehn soll! Ich bin sehr gut; aber wenn

eins von diesen beiden geschieht, da werd' ich leicht rappelköpfisch.

Emilie. Ich werde mich schon in Acht nehmen, gnädige Comtesse.

Comtesse. Ich werd' Ihr auch recht gut seyn. — Sie sprach ja vorhin mit Herrn Herrmann: kennt Sie ihn?

Emilie. Ja.

Comtesse. Es ist ein recht guter allerliebster Mann: ich habe ihn so lieb! so lieb, wie meinen Vater! — Hat Sie ihn auch lieb?

Emilie geht mit verbergten Thränen ab.

Comtesse allein. Da weint sie schon wieder: es muß dem armen Mädchen etwas fehlen: wenn sies nur sagte, daß man ihr helfen könnte!

Die Gräfinn kömmt.

Comtesse. Ihre Gnaden kommen schon wieder?

Gräfinn. Ja, mein liebes Kind: ich habe mich unterwegs anders besonnen: ich ließ den Kutscher umwenden, ehe wir noch zum Redutenhause kamen.

Comtesse. Warum wollen Sie denn nicht auf die Redute gehn? Ist Ihnen nicht wohl?

Gräfinn. Nein, meine Tochter, es fehlt mir nichts. Ich habe mich nur anders besonnen. Beyseite. »Ich fürchte das Publikum« — Das war ein Wort, zur rechten Zeit gesprochen, Herrmann!

Comtesse. Das neue Mädchen ist ein sehr gutes Mädchen, so willig, so dienstfertig! Ich habe sie recht von Herzen lieb, weil sie so einen hübschen Namen hat.

Gräfinn. Heißt sie denn etwa Amalie, daß er dir so gefällt?

Comtesse. Nein, Ihre Gnaden; das ist nun mein Leibname nicht mehr.

Gräfinn. So sage mir doch den neuen schönen Leibnamen!

Comtesse. Hören Sie nur, wie er so angenehm klingt! — Mit sehr sanftem Accente. Emilie.

Gräfinn fährt hastig auf sie zu, und faßt sie bey dem Arme. Emilie heißt sie?

Comtesse erschrocken. Ja, Ihre Gnaden.

Gräfinn. Emilie! ist das gewiß?

Comtesse zitternd. Ja, Ihre Gnaden: sie hat mirs selbst gesagt.

Gräfinn faßt sich. Mein gutes Kind, ich habe dich erschreckt: nimm mirs nicht übel! Küßt sie.

Comtesse. Gefällt Ihnen der Name nicht auch? — Emilie, Emilie.

Gräfinn. Nenn' ihn nicht zu oft!

Comtesse. Ich kann ihn gar nicht wieder aus den Gedanken bringen. — Emilie, Emilie.

Gräfinn. Es giebt mir jedesmal einen Stich, wenn — Schon gut! es ist nichts: nenn ihn nur!

Comtesse. Sie kennt Herrn Herrmann: sie hat eine lange Zeit mit ihm gesprochen, als Sie weg waren.

Gräfinn. Warst du dabey?

Comtesse. Nein, Ihre Gnaden: ich war im Kabinete.

Gräfinn. Was sprachen sie?

Comtesse. Ich konnte nichts deutlich hören. Emilie war sehr freudig, als sie ihn sah: sie that einen lauten Schrey und sprang über das Zimmer hin.

Gräfinn hart. Woher weißt du das? Du warst ja nicht dabey.

Comtesse. Ich hab' es gehört.

Gräfinn. Mein liebes Kind, erschrecke nicht, wenn ich dich ein wenig hart frage: es fährt mir heute zuweilen so ein harter Ton heraus, ich fühl' es selbst: du mußt ja nicht darüber erschrecken, ich mein' es nicht böse mit dir. Mit sehr gezwungner Gleichgültigkeit. Erzähle weiter!

Comtesse. Sie schrie: Ludolf — mich däucht, es war so. Das muß wohl sein Vorname seyn.

Gräfinn ängstlich durch die ganze übrige Scene. Es ist möglich. — Weiter! weiter!

Comtesse. Da hab' ich dich wieder —

Gräfinn hastig. Sagte das Mädchen? — Gelassen. Weiter! weiter!

Comtesse. Willkommen, meine gute Emilie —

Gräfinn. Sagte Herrmann? — Mit mehr Fassung. Meine gute Emilie, nannt' er sie! — Gelassen. Weiter! immer weiter!

Comtesse. Aber er sagt' es mit so einem Tone, so kurz weg, wie er immer thut, wenn ihm an etwas nicht viel liegt — Ahmt den Ton

nach. Willkommen, meine gute Emilie! — gar nicht, als wenn er sich freute.

Gräfinn freudig. Gar nicht, als wenn er sich freute! — Meine liebe Tochter — küßt sie. gar nicht, als wenn er sich freute! Ist das wahr?

Comtesse. Gerade so mit dem Tone sagt' ers, als wenn ihm sonst die vorige Belle, als sie noch lebte, auf den Schooß sprang — Willkommen, Belle! — Ihre Gnaden sagten immer, der Willkommen klänge wie — Geh deiner Wege!

Gräfinn. Du kleine Plauderinn! hast du dir das so gemerkt? — Also mit diesem Tone sagt' ers? — Und was sagt' er denn weiter?

Comtesse. Ich konnte hernach lange Zeit gar nichts verstehen, weil sie leiser sprachen.

Gräfinn. Leiser! — Gar nichts weiter konntest du verstehn?

Comtesse. Herr Herrmann rief einigemal: Geh! verlaß mich! — und mit einem recht bösen zornigen Tone — Geh! verlaß mich!

Gräfinn. Gieng sie darauf?

Comtesse. Nein, sie sprachen noch lange mit einander. Emilie redte ein paar mal so, als wenn sie weinte, und endlich — das war ein gar sonderbarer Ton, womit er das sagte —

Gräfinn. Was? was, liebes Kind?

Comtesse. „Ich will verdammt seyn, wenn ichs nicht halte!“ — das sagt' er so laut, als wenn er vor mir stünde; und dabey klatscht' es, als wenn man sich in die Hände schlägt. — „Ich will verdammt seyn, wenn ichs nicht halte“ — klatscht in die Hände. — Was suchen Ihre Gnaden?

Gräfinn. Ich weis nicht — mein Schnupftuch muß —

Comtesse. Ihre Gnaden haben das Schnupftuch in der Hand.

Gräfinn. Ja, bin ich doch ganz zerstreut! — Es ist mir erstaunend warm: meine ganze Stirn schwitzt. — Beklommen. Hast du noch etwas zu erzählen?

Comtesse. Ich habe hernach mit Emilien gesprochen: ich weis gar nicht, was dem Mädchen fehlen muß: wenn sies nur sagte, so könnte man ihr doch helfen. Sie weinte schon wieder.

Gräfinn. Warum denn?

Comtesse. Das weis ich gar nicht. Ich fragte sie, ob sie Herrn Herrmann lieb hätte: da fieng sie an zu schluchzen, nahm die Schürze vor die Augen und gieng fort.

Gräfinn zerstreut. So? Gieng sie fort? — Rufe sie her! — Du darfst nur klingeln.

Comtesse. Nein, Ihre Gnaden: erlauben Sie mir, daß ich sie rufen darf, damit ich nur den schönen Namen einmal aussprechen kann. — für sich. Emilie! — Darf ich?

Gräfinn. Ja. — Wart ein wenig! — Du kannst sie rufen.

Comtesse nimmt ein Licht und geht ab; unterwegs für sich. Emilie! Emilie!

Gräfinn allein. Also mußt' ich meine eigne Nebenbuhlerinn ins Haus nehmen! — O wär' ich doch auf die Redute gegangen! so hätt' ich doch noch Eine Nacht ruhig zugebracht. Ich fürchte das Zischeln des Publikums und eile nach Hause, größern Leiden entgegen, als ich vermied. — Wenn es nun wirklich die nämliche Emilie wäre? und Herrmann zög sie mir vor? —

Die Comtesse und Emilie kommen.

Gräfinn etwas hart. Wie heißt Ihr?

Emilie furchtsam. Emilie.

Gräfinn. Kennt Ihr den Mann, der vorhin zugegen war, als Ihr mich koeffirtet?

Emilie. Ja, Ihre Excellenz.

Gräfinn. Wo habt Ihr ihn kennen lernen?

Emilie. Bey der Gräfinn von Klagenfurt: er war Kammerdiener bey dem Grafen.

Gräfinn. Kammerdiener! — Gefaßt. Kammerdiener war er? Und? —

Emilie. Er hieß damals Ludolf: er sagte mir aber, daß ich ihn itzt Herrmann nennen sollte.

Gräfinn. Ihr seyd wohl sehr genau mit ihm bekannt?

Emilie. Ja, Ihre Excellenz: wir sind sehr lange in Einem Hause gewesen.

Gräfinn. Gefällt Euch der Mann?

Emilie seufzend. O ja, Ihre Excellenz: wem sollt' er nicht gefallen?

Gräfinn klopft ihr auf die Schulter. Mein Kind, da habt Ihr sehr Recht. — Habt Ihr Euch etwa mit ihm eingelassen?

Emilie. Ihre Excellenz werden mir vergeben —

Gräfinn. Gesteht mirs aufrichtig, mein Kind!

Emilie. Ihre Excellenz — ich kann nicht läugnen — er hat mir die Ehe versprochen.

Gräfinn hastig. Die Ehe hat er Euch versprochen? — Mit gezwungner Güte. Erschreckt nicht! Ich mein' es nicht böse. — Und will er sein Versprechen halten?

Emilie. Ich will mich Ihre Excellenz herzlich gern anvertrauen: Sie sind eine so gnädige Herrschaft —

Gräfinn. Sagt nur! Sagt nur!

Emilie. Ich liebe ihn so herzlich und so aufrichtig, daß ich mich nicht trösten könnte, wenn ich nicht seine Frau würde: er ist zwar zuweilen ein wenig auffahrend, grillenhaft, eigensinnig, aber doch dabey so gut, so edeldenkend! — er versichert mich, daß er mich nicht vergessen hätte, und hat mir zugeschworen, daß er mich heirathen will —

Gräfinn hastig. Zugeschworen hat er das? — Gefaßt. So? hat ers zugeschworen?

Emilie. Ja, noch vor einigen Minuten! — Aber wir sind beide ohne Vermögen: wöllten Ihre Excellenz wohl so gnädig seyn, und ihm eine Versorgung verschaffen, daß wir einander heirathen könnten —

Gräfinn. Mein Kind, Ihr verlangt zu viel.

Emilie mit wachsender Dreistigkeit. Ich weis, Ihre Excellenz denken so gut, daß Sie einem Paar armen Verliebten gern behülflich seyn werden. — O, ich wollte Ihre Excellenz auf den Knieen danken: ich wüßte gar nicht, was ich vor Vergnügen und Freude thun sollte, wenn es einmal so weit käme — wollen Sie die Gnade haben?

Gräfinn. Mein Kind — ich will sehn — Philippine, hole mir ein Glas Kristallwasser aus dem Kabinete!

Emilie. Er hat mir zwar gestanden, daß eine andre — Ihre Excellenz befinden sich wohl übel?

Gräfinn. Eine kleine fliegende Hitze — Niedergeschlagen. Was hat er Euch von der andern gesagt?

Emilie. Daß er eine andre liebte —

Gräfinn freudig. Wirklich? Daß er sie liebte?

Emilie. Ja; er wollte nicht recht mit der Sprache heraus: aber die Andre wird wohl nichts zu hoffen haben —

Die Comtesse kömmt mit dem Glase.

Gräfinn geht ihr hurtig entgegen, nimmt das Glas begierig, und trinkt es aus. Noch eins!

Emilie. Es muß vermuthlich ein reiches Mädchen seyn, wie ich aus seinen Reden schliessen konnte: aber Herrmann müßte sein ganzes Herz verändert haben, wenn er ein Mädchen um ihres Reichthums willen heirathete. Wenn doch die Reichen den Armen nicht die guten Männer wegnehmen wollten! Wenn mich eine so unglücklich machte und mir Herrmannen wegnähme, so hätte sies am jüngsten Tage zu verantworten.

Die Comtesse kömmt.

Gräfinn trinkt wie vorhin. Mein Kind, es dauert mich, daß ich Euch nicht behalten kann —

Emilie. Ihre Excellenz wollen mich nicht in Dienste nehmen?

Gräfinn. Ich will Euch so lange, bis Ihr wieder einen Dienst findet, so viel monatlichen Lohn und Kostgeld geben, als ich Euch zugedacht hatte: nur bitte ich Euch, so bald als möglich, mein Haus zu verlassen: wenn Ihr wollt, so sollt Ihr itzt den Augenblick mit Post auf eins von meinen Gütern gebracht werden, wo Ihr so lange bleiben könnt, bis ich für Euer Unterkommen gesorgt habe.

Emilie. Ich habe doch Ihre Excellenz nicht mit meiner Erzählung beleidigt —

Gräfinn. Beleidigt habt Ihr mich nicht: aber ich finde Ursachen, warum ich Eure Entfernung gern sähe.

Emilie. Ich muß Ihre Excellenz wohl gehorchen; aber wenn Sie die Gnade haben wollten, es bis morgen früh zu verschieben —

Gräfinn. Nicht gern! — Ihr thut mir einen Gefallen, wenn Ihr Euch gleich itzt in den Wagen setzt: ich will Euch drey Louisd'or Reisegeld geben: ich laß' Euch auf meine Kosten fahren, und jeden Monat sollt Ihr Euer Geld richtig vom Verwalter empfangen —

Emilie weinend. Was hab' ich denn ver-

brochen, Ihre Excellenz? — Wenn es nur bis morgen früh bleiben könnte, damit die Leute nicht glaubten, ich habe etwas Böses begangen: es wird Aufsehn machen, und könnte mir Schaden thun —

Gräfinn. Ihr habt Recht — es wird Aufsehn machen — es mag bleiben bis morgen frühe. Ihr könnt gehn — aber Ihr geht doch in Eure Stube? — Ich werde sehr genau Acht haben lassen: und es wär' Euer Unglück, wenn Ihr nicht in Eure Stube giengt, oder jemanden — Euer Unglück ist es, wenn Ihr nicht allein, allein auf Eurer Stube bleibt. Emilie geht. Zwar — Ihr könntet Euch fürchten, so ganz allein zu seyn: Margrethe soll bey Euch schlafen.

Emilie geht ab.

Comtesse. Ihre Gnaden behalten also die arme Emilie nicht?

Gräfinn. Nein, ich kann sie nicht brauchen.

Comtesse. Es thut mir recht leid: ich behielte sie blos wegen ihres hübschen Namens. — Nun tret' ich wohl wieder in Ihre Dienste?

Gräfinn. Ja, meine Tochter: aber itzo hab' ich sie nicht nöthig. Lege dich schlafen!

Comtesse. Ich habe doch wohl nichts verbrochen, daß Sie meine Dienste nicht annehmen wollen? — Soll ich etwa diesen Abend auch noch aus dem Hause?

Gräfinn lächelnd. Nein, meine Philippine: aber ins Bette! Ich möchte gern allein seyn.

Die Comtesse küßt ihr die Hand und geht ab.

Gräfinn allein. Ja, Bruder, eine Närrinn bin ich, nun erkenn' ichs: aber ich sitze einmal so tief drinne in der Narrheit, daß mirs unmöglich ist, mich wieder herauszufinden. — Den Furier Felix, den Kammerdiener Ludolf, den Informator Herrmann — alle diese drey Leute in Einer Person heirathet die Gräfinn Wildruf! und bittet und bettelt, wie das niedrigste Mädchen, daß sie dieser Mann zu seiner Frau annehmen soll! kämpft itzo sogar mit ihrem eignen Kammermädchen um diesen — Landstreicher; ich möcht' ihn wahrhaftig fast so nennen: was hätte ihn bewegen können, Kammerdiener zu werden, und seinen Namen so oft zu ändern, wenn er nicht einen Hang zu der herumschweifenden Lebens-

art hätte? Ein Mann von seinem Kopfe, und Kammerdiener! Wer weis, was für eine Emilie ihn dazu gereizt hat? — — Und doch! — doch ist dieser Landstreicher der ehrlichste, edelste, beste Mann, den jemals die Sonne beschienen hat! doch hat sich dieser Landstreicher so tief in mein Herz hineingeschlichen, und so fest eingegraben, daß er mir gewiß ein Stück von meinem Herze hinwegrisse, wenn ich ihn daraus vertreiben wollte. — Du gute Gräfinn! was sprichst du von wollen? — wenn du das könntest! — Sie setzt sich. Das wird einmal eine Nacht werden — wie eine Nacht vor dem Todestage! — Wenn aber Herrmann in seiner ersten Liebe beharrte? seinem Schwur treu bliebe? Emilien, wenn ich sie entfernt habe, nachgienge? mich deswegen haßte? mich von neuem abwies? mich ausschlüg und lieber, um nicht meineidig zu werden, mit Emilien wieder ins Elend auswanderte, auf dem ersten Dorfe sich mit ihr trauen ließ, und dann als Mann einer andern — Steht auf und geht. O Gräfinn Wildruf! was würde alsdann aus dir werden?

Vierter Akt.

Das vorige Zimmer.

General von Thoren in derselben Kleidung, wie im zweyten Akt, mit umgehängtem Reitermantel, und Graf Belmont kommen.

General zum Laufer, der ihn hereinläßt. Ist meine Schwester noch nicht aufgestanden?

Laufer. Nein, Ihre Gnaden.

General. Wo ist das neue Mädchen, das gestern angekommen ist? — Ruf Er mir sie her! Der Laufer geht ab. Wo haben Sie denn die Nachricht her, Vetter, daß es das nämliche Mädchen ist, das ihm einmal zur Armee nachlief?

Graf. Mon cher Oncle, das Küchenmädchen hier im Hause ist die Amourette von meines Bruders Jäger, dem sie es diese Nacht erzählt hat: sie sollte bey der neuangekommnen

Nebenbuhlerinn schlafen, weil ma chere Tante doch dem Hausfrieden nicht so ganz traute: allein das Mädchen ist heimlich aus dem Bette entwischt, um meines Bruders Jäger aufzusuchen: dieses Küchenmädchen hat es also meines Bruders Jägers erzählt; meines Bruders Jäger hat es, als er seinen Herrn von der Redute abholte, meinem Kutscher anvertraut: mein Kutscher hat es dem Postilion heute früh bey dem Putzen hinterbracht: der Postilion hat es meinem Friseur ins Ohr gesagt, und mein Friseur hat mir es bey dem Frisiren gesteckt: ich eilte sogleich zu Ihnen, mon cher Oncle —

General. Wird es denn so zeitig bey Ihnen Tag? Es war ja noch nicht sieben Uhr, da Sie schon vor meiner Thür hielten.

Graf. O, mon cher Oncle, alle Morgen mit dem Schlage sechs Uhr bin ich fertig frisirt, um sieben Uhr angezogen, und ich schwör' Ihnen zu, um ein Viertel auf acht sitz' ich schon in dem Wagen. Wie wollt' ich mit meiner vielen Arbeit herumkommen? Die Zeit will so nicht zureichen. — Mon cher Oncle, ha-

ben Sie die Obligation von dem hohlaugichten Kinderlehrer bey sich?

General. Daun holt Nachricht bey dem Wechsler: er wird sie hieher bringen. Wirft seinen Mantel ab.

Graf. Mon cher Oncle, wir wollen dem Stutzkopfe recht warm damit machen. Ich schwör' Ihnen zu, er hat mich gestern Mittags so in die Enge getrieben, daß ich davon laufen mußte: aber wir wollen ihm schon warm machen. Woher haben Sies, mon cher Oncle, daß der Kerl so viele Schulden gemacht hat?

General. Dauns Frau hat es ausgekundschaftet.

Graf. Er sieht so trocken, so gelehrt aus, daß mans ihm gar nicht zutraut, daß er Schulden machen könnte. — Mon cher Oncle, ich freue mich, wie ein Kind, daß ich mich an dem graurockichten Pedanten rächen soll. — Können Sie glauben, mon cher Oncle, gestern Mittags meinte ma chere Tante, daß ich vielleicht einmal für den Herrn Informator Respekt haben müßte — Lacht. Respekt! — Ich verstund das nicht, weil ich noch nichts

von dem Romane wußte: gestern Abends bey der Gräfinn Brasinsky erfuhr ich das erste Wort davon: und nun konnt' ich mir den Respekt wohl erklären. — Respekt! — Ich schwör' Ihnen, mon cher Oncle, das Herz hüpft mir vor Freuden, daß ich dem Stutzkopfe einen Possen spielen kann: ich will ihm recht mitspielen.

General. Der Kerl ist gut: er hat Herz: es ist ein braver Kerl: aber zum Schwager mag ich ihn nicht. — Die verdammte Kammerkatze läßt uns ja warten, wie eine Dame.

Emilie kömmt.

Emilie. Ich bitte unterthänig um Vergebung —

General. Sie ist ja ganz reisefertig: wo will Sie hin?

Emilie. Ihre Excellenz wollen mich nicht in Ihre Dienste nehmen —

General. Nicht? wohin soll Sie denn sonst?

Emilie. Ich soll auf eins von ihren Gütern gebracht werden und da so lange bleiben,

bis Ihre Excellenz einen Dienst für mich gefunden haben —

Graf. Alles richtig, mon cher Oncle!

General. Soll Ihr Liebster mit Ihr reisen?

Emilie erschrocken. Mein Liebster? — Ich weis nicht, wen —

Graf. Da der struppköpfichte Graurock, der Informator hier im Hause —

General. Läugne Sie nur nicht! Wir wissens lange schon. Der Informator hier im Hause ist Ihr Liebster, und will Ihr untreu werden.

Emilie. Mir untreu? — Lächelnd. Nein, das thut er nicht.

Graf. Sie kann es glauben: ich schwör' Ihr zu, er hat sich mit einer andern versprochen.

Emilie. Das ist wohl nicht möglich.

General. Ja, es ist gewiß: aber ich will Ihr helfen, daß er Sie nicht betriegen darf.

Emilie. Das wird er auch nicht wollen.

General. Du Donnermädchen! willst du's denn besser wissen? — Höre Sie nur! hat Sie nichts von ihm?

Emilie. Sein Herz.

General. Wenn Sie weiter nichts hat, so ist Sie angeführt: das hat eine Andre, die ich ihr auch nennen will. — Hat Sie sonst gar nichts?

Emilie. Hier diesen Ring.

General und Graf. Einen Ring?

General. Gut! nun fange Sie einen Prozeß an! ich geb' Ihr das Geld dazu.

Graf. Es koste, was es wolle, ich trage die Unkosten mit, mon cher Oncle.

Emilie. Aber warum sollt' ich denn einen Prozeß anfangen? — Er hat mir noch gestern Abend geschworen, daß er mein Mann werden will.

General. Da sieht Sie, was er für ein Zeisig ist. Er schwört Ihr gestern Abend, daß er Sie heirathen will, und gestern Nachmittag hat er sich mit einer Andern versprochen.

Graf kneipt sie in die Backen. Sie kann es glauben, mein Kind.

Emilie. Sie werden erlauben, daß ich mir diese Ehre verbitte.

General. Fange Sie einen Prozeß an!

Graf wiederholt die Karesse. Wir geben Ihr das Geld dazu.

Emilie geht von ihm weg. Ich mag keinen Mann vom Richter haben —

General. Dummes Mädchen! Fange Sie einen Prozeß an! — Merkt Sie denn noch nicht, mit wem er sich versprochen hat? — Gar nichts, warum Sie schon wieder aus dem Hause soll? — Merkt Sie noch nicht, wer Ihr ihn wegnehmen will?

Emilie. Wär' es möglich —

General. Sieht Sies nun ein? — Fange Sie einen Prozeß an!

Graf. Und hurtig! — Komm Sie zu mir auf mein Landgut! Da soll Sie bleiben, bis Ihr Prozeß geendigt ist. Ich schwör' Ihr zu, es soll Ihr wohlgehn. Karessirt sie.

Emilie. Ich bitte inständigst, mich zu verschonen.

General. Vetter! seyn Sie nicht läppisch! — Es ist da weiter nichts zu thun: fange Sie einen Prozeß an! Ich will Sie indessen in ein Hospital thun, bis der Prozeß aus ist: der Kerl muß Sie heirathen, und wenn der Teufel in ihm säße.

Der Laufer kömmt aus dem Kabinete.

Laufer. Ihre Excellenz werden gleich die Ehre haben. *Zu Emilien.* Der Wagen ist angespannt.

General. Was ist das?

Laufer. Die Jungfer soll wieder weggebracht werden.

General. Nein, sie soll bleiben. Ich will erst mit meiner Schwester reden. Daß Sie nicht einen Schritt aus dem Hause thut! oder ich lasse Sie, hol mich der Teufel! auffangen und über die Gränze in ein Kloster bringen. Der Kutscher soll ausspannen. — Vetter! gehn Sie! sagen Sie dem Kutscher, daß er ausspannt!

Die Gräfinn kömmt.

Gräfinn. Ihr seyd ja gar sehr aufgebracht, Bruder. Welcher Kutscher soll denn ausspannen?

General. Vetter! gehn Sie! lassen Sie ausspannen!

Gräfinn. Vetter! bleiben Sie! — Sagt mir nur, was —

General. Ich weis lange, warum Ihr das Mädchen wieder fortbringen laßt: sie ist Euch in den Weg gekommen: Ihr wollt die arme Kreatur um ihren Mann bringen —

Gräfinn unterbrechend. Es ist etwas sonderbar, daß Ihr in meinem Hause Befehle austheilt.

General. Das will ich. Vetter! lassen Sie ausspannen! — Ich nehme das Mädchen in meinen Schutz: Sie soll nicht fort, nicht von der Stelle!

Gräfinn. Laufer! laßt den Kutscher ausspannen! — Laufer geht ab. Emilie! geht auf Eure Stube! Ihr sollt itzo nicht reisen.

Emilie für sich. Meine Vermuthung mag wohl gegründet seyn. Ab.

General. So ists recht, Schwester! So seyd Ihr vernünftig. Ich muß Recht haben.

Graf. Ma chere Tante befinden sich vermuthlich nicht wohl?

General. Ja, Ihr seht ja grau und weiß, wie ein ungeputztes Kollet. Was fehlt Euch denn?

Gräfinn. Ich habe eine schlaflose Nacht

gehabt, eine gewaltige Angst und Beklemmung am Herze, daß ich nicht zu Bette gehen konnte: ich setzte mich in meinen Kleidern auf die Chaise longue, und mein Blut wallte so heftig, daß ich kleine Fieberanfälle bekam: heute früh muß ich vor Mattigkeit eingeschlafen seyn; denn ich schlief noch, als mir Euer Besuch gemeldet wurde.

General. Schwester! seyd kein Narr und macht Euch noch obendrein ungesund! Was gilts? das Schlaraffengesicht, Euer Informator, ist schuld daran: es ist Euch da gestern eine von seinen Huren in den Weg gekommen.

Gräfinn beyseite. Auch das weis er schon! — Laut. Bruder, Ihr müßt gute Zuträger haben.

General. Mein Zuträger ist der Vetter da.

Gräfinn. Vetter! geben Sie sich mit den Geheimnissen der Häuser ab?

Graf. Ma chere Tante, mein Friseur hat mir es heute früh erzählt: mein Friseur hat es von meinem Postilion, mein Postilion von meinem Kutscher, mein Kutscher von meines Bruders Jäger gehört.

Gräfinn. So tief bin ich gesunken! die Fabel der Domestiken geworden! — Ach!

General. So kömmts! Warum laßt Ihr Euch mit solchen Landstreichern ein? — Da wollt Ihr immer so gutherzig seyn, und nehmt alles Gesindel in Euren Schutz. Hernach gehts so: hernach kann Euch so ein Nickel schlaflose Nächte machen —

Gräfinn. Bruder, könnt Ihr denn nicht misbilligen, ohne zu beleidigen? — Ich habe freilich wohl eine Unbesonnenheit begangen —

General. Seht Ihrs nun ein? — So ists recht, Schwester, so seyd Ihr vernünftig. Das weis ich wohl, daß ich am Ende allemal Recht behalte.

Gräfinn. Aber sie ist begangen, und — es würde mich mein Leben kosten —

General. Schwachheiten! Possen! Ihr seyd ja kein Mädchen von funfzehn Jahren mehr. Folgt mir nur! Wir wollen die Unbesonnenheit schon wieder gut machen. Wenn ich Euch und unser Haus nicht so lieb hätte, so wär' ich gewiß heute so früh nicht zu Euch gekommen: ich hab' in Jahr und Tag keinen

Schritt vor die Thüre gethan: Eurentwegen hab' ich mich dazu bewegen lassen. Aber es gereut mich nicht, da ich sehe, daß Ihr gescheidt seyd und mir Recht gebt. Es soll Euer Schade gewiß nicht seyn, wenn Ihr auf dem guten Wege bleibt. Man weis ja wohl, daß die Weiber schwache Thiere sind —

Gräfinn. Weil ich doch, nach Eurer Meinung, ein so schwaches Thier bin, so wär' es wohl möglich, daß mich meine Schwachheit über lang oder kurz doch endlich hinriß. Ihr wißt meines Vaters Testament —

General. Ach was Testament! Am Gelde liegt mir nichts; das könnt Ihr behalten. Ich habe gnug für mich und meine Vögel: wir können das nicht zusammen verthun, was ich habe. Von Eurem Gelde mag ich nicht einen Heller, und wenn zehn Testamente von meinem Vater da wären.

Gräfinn. Versprecht Ihr mir das, lieber Bruder?

General. Hier ist meine rechte Hand; das gilt bey mir so viel, als wenn sich andre Leute

zum Teufel und in die Hölle schwören, das wißt Ihr —

Gräfinn. Ja; und ich danke Euch für Euer Versprechen.

General. Das habt Ihr nicht nöthig, Schwester. Mir ists genug, wenn Ihr nur einseht, daß ich Recht habe. — Nun will ich sorgen, daß der Schurke den Nickel bald an den Hals kriegt —

Gräfinn. Wer, Bruder?

General. Das könnt Ihr leicht rathen. Das Mädchen soll ihn verklagen, wenn er nicht im Guten will —

Graf. Ma chere Tante, ich wende die Hälfte meines Vermögens an den Prozeß, um uns —

Gräfinn. Vetter! sparen Sie Ihr Geld für Ihre eignen Thorheiten, und mischen Sie sich nicht in fremde! — Bruder, wenn Ihr unter dem Schurken Herrmannen versteht, so beleidigt Ihr mich: er kann Schwachheiten, Fehler und Thorheiten begangen haben, aber ein ehrlicher Mann ist er.

General. Ich will Euch bald aus der Ver-

blendung reißen. Ihr sollt sehn, ob ich nicht Recht habe, daß er ein Schurke ist. Geht an die Thüre. Daun! Geht hinaus.

Graf. Ma chere Tante werden doch unserm Hause nicht die Schande machen —

Gräfinn. Vetter, wenn Ihnen Ihre Tante Schande macht, so rächen Sie sich dafür! — Machen Sie ihr Ehre!

Graf, Ma chere Tante, ich schwör' Ihnen zu, er ist verrückt —

Gräfinn. Es ist ein großes Unglück für Sie, daß Sie den Mann für verrückt halten müssen.

Graf. Ma chere Tante können mir glauben, er ist ein Schurke —

Gräfinn. Vetter, ich habe keine Verbindlichkeit, Grobheiten von Ihnen anzuhören; und Sie sagen mir eine, wenn Sie so sprechen.

Graf. Mon cher Oncle wird Ihnen gleich beweisen —

Der General, Daun und ein Wechsler kommen.

General. Du alter Taugenichts! muß man dich erst in hundert Winkeln suchen?

Daun. Warum haben Sie nicht gleich den rechten getroffen? — so hätten Sie nicht in die übrigen neun und neunzig zu gucken gebraucht.

General. Schweig! Willst du schon wieder Recht haben, du alter Mausekopf? — Wo ist die Obligation?

Daun. Da haben Sie den ganzen Kerl.

General. Wen?

Daun. Wo sind Sie denn? — *Stößt den Wechsler, der hinter ihm gestanden, vorwärts.* So avanciren Sie doch! — *Zum General.* Da haben Sie ihn ja groß genug.

Gräfinn. Mein Herr, was bringen Sie mir?

Wechsler. Ihre Excellenz werden zu Gnaden halten —

General. Keine Komplimente! Gerade heraus mit der Erzählung!

Wechsler. Der Herr General von Thoren hat mir befehlen lassen —

Daun *schlägt ihn von hintenzu auf die Schulter.* Der Bliz und der Hagel! rapportiren Sie doch, wie sichs gehört!

General. Daun, da! tritt hieher an die

Seite! ich lasse dich fuchteln, wenn du das Maul aufthust. — Zum Wechsler. Hat nicht ein gewisser Herrmann Geld bey Ihnen geborgt?

Wechsler. Ja; und die Zinsen richtig abgetragen.

Gräfinn. Geld hat er bey Ihnen geborgt?

Wechsler. Ihre Excellenz meinen doch den Herrmann, der in Ihrem Hause ist?

Gräfinn. Ja, den nämlichen. — Nu?

Wechsler. Ja, Ihre Excellenz, ich habe die Ehre, Ihre Excellenz zu sagen, daß er Geld von mir geborgt hat.

General. Weiter! Erzählen Sie!

Wechsler. Sie werden mir zu Gnaden halten: er hat mir verboten, etwas davon gegen Jemanden zu gedenken.

General. Seht Ihr, Schwester? — Erzählen Sie nur!

Wechsler. Sie werden mir vergeben: ich würde meine Ehre verlieren, wenn ich so etwas verriethe.

General. Wollen Sie nicht mit der Wahrheit herausrücken, so steh' ich Ihnen hernach nicht dafür, wenn Sie um Ihr Geld kommen.

Wechsler. Wäre das zu besorgen?

Gräfinn. Nein, ich steh' Ihnen dafür.

General. Schwester, seyd kein Narr! — Itzt können wir Ihnen noch helfen, wenn Sie beichten —

Wechsler. Wenn ich in Gefahr bin, so muß ich freilich auf meine Sicherheit denken. Ich habe geglaubt, daß er ein ehrlicher Mann ist, und er ist auch von jedermann dafür gehalten worden, so lang' ich ihn kenne.

Gräfinn. Also kennen Sie ihn?

Wechsler. Ja; ich muß die Ehre haben, Ihre Excellenz zu sagen, daß ich seine Bekanntschaft im letzten Kriege gemacht habe: da war er Schreiber bey einem Proviantkommissar. Der gute Mann war in der That zu ehrlich; denn er nützte keine von den vielen Gelegenheiten, die er hatte, Geld zu machen. Er hat sogar seinem Principale manchen Profit —

General. Das wollen wir nicht wissen.

Gräfinn. Laßt ihn doch, lieber Bruder! — Erzählen Sie! erzählen Sie!

Wechsler. Ich habe die Ehre, Ihre Excellenz zu sagen, daß sein Principal die unver-

antwortliche Grausamkeit begieng, die Leute, wenn sie ihm die Fourage an Ort und Stelle gebracht hatten, nie zu bezahlen, sondern sie durch leere Versprechungen zu nöthigen, immer noch weiter zu fahren, als sie sich anfangs anheischig gemacht hatten: wollten sie sich durch nichts bewegen lassen, noch weiter zu gehen, und bestunden sie hartnäckig auf ihrer Foderung, so gab er ihnen Anweisungen an entlegne Orte, und wenn sie sich die Mühe gaben, hinzureisen, wurden sie da von seinen Kassirern wieder an andre Orte und so lange herumgewiesen, bis die Leute aus Verdruß ihre Bezahlung im Stiche ließen: viele haben Wagen und Geschirr unterwegs aufgezehrt, sind nackt und abgerissen nach Hause gekommen und zeitlebens Bettler geworden. Dieser einzige Mann hat mehr Familien ins Elend gebracht und das Land schrecklicher verwüstet, als die sämtlichen feindlichen Armeen.

General. Ja, das sag' ich auch; und es muß kein Gott im Himmel seyn, wenn den Bösewicht die Bettler, die er gemacht hat, nicht alle Nächte mit glühenden Zangen zwicken.

Gräfinn. Nun kann ich schon rathen, was Herrmann gethan haben mag.

Wechsler. Ich muß die Ehre haben, Ihre Excellenz zu sagen, daß er zuletzt eine Kasse bekam, weil ihn sein Principal für treu hielt. Herrmann bezahlte jede Anweisung, die an seine Kasse gestellt war, da hingegen seine Kollegen die armen Bauern schikanirten, brutalisirten und wie die Narren von einem Ende zum andern herumschickten. Er bezahlte alles dem Akkorde gemäß; und die übrigen bezahlten nie mehr als den vierten Theil, wenn sie nicht die Bezahlung ganz vermeiden konnten. Sein Principal gab ihm einen Verweis darüber: Herrmann that ihm so lebhafte Vorstellung wegen seiner gewissenlosen Betriegerey, daß er ihm in dem größten Unwillen den Abschied gab: — oder nein! ich irre mich: Herrmann nahm ihn, weil er nicht der Knecht eines Henkers seyn wollte, wie er zu sagen pflegte.

General. Das ist brav. — Drückt der Gräfinn die Hand. Schwester, drückt ihm in meinem Namen die Hand dafür!

Gräfinn. Doppelt! einmal für Euch, und

einmal für mich! — Vetter, das ist der brave Mann, den Sie einen Schurken nannten.

Graf zum Wechsler. Sie wollten uns ja von seinem Geldborgen erzählen. — Mon cher Oncle, lassen Sie ihn doch erzählen!

Gräfinn. Erzählen Sie! Sie thun mir einen Gefallen.

Wechsler. Ihre Excellenz werden vergeben: meine Ehre erlaubt mir nicht, mein Wort zu brechen.

General. Lassen Sie sich doch sagen! Ist Ihnen denn Ihre Ehre lieber, oder Ihr Geld? — Itzt können wir Ihnen noch helfen: reden Sie, weil es Zeit ist!

Wechsler. Ich habe die Ehre, Ihnen zu sagen — wenn die Sache so ernsthaft ist, muß ich freilich reden: denn ein Kapital von siebenhundert Thalern ist für einen Mann von meinen Umständen keine Kleinigkeit.

Gräfinn. Das hat er alles geborgt, während daß er bey mir im Hause ist?

Wechsler. Ja, aber nicht auf einmal! Ich habe die Summe in einzelnen Posten zu fünf, sechs oder mehr Louisdoren wegschicken müssen.

Gräfinn. Wegschicken? Wohin?

Wechsler. Unter dieser Adresse. *Er holt sie aus dem Taschenbuche.*

Gräfinn *liest.* A Madame Pflughammer — *Für sich.* Nun gar eine Madam!

Wechsler *leise.* Ich glaube, daß es so eine alte Bekannte ist, so eine Madam, wie es ihrer viele giebt —

Gräfinn *bewegt.* Glauben Sie das?

Wechsler. Ich vermuthe blos: Gedanken sind zollfrey.

Gräfinn *heftig.* Ich wollte, daß sie es nicht wären.

Wechsler. Ihre Excellenz werden gnädigst vergeben.

Gräfinn *mit gezwungner Güte.* Mein Herr, glauben Sie wirklich, daß es diese Bewandniß hat?

Wechsler. Ich kann nichts behaupten. Ich habe die Ehre, Ihre Excellenz zu sagen, daß ich blos muthmaße, weil er mirs so sehr eingebunden hat, gegen Niemanden etwas davon zu gedenken; und weil —

Gräfinn. Wie?

Wechsler. Weil er mir etlichemal bezeugt hat, daß er großen Antheil an dieser Person nimmt; und weil —

Gräfinn. Weil?

Wechsler. Weil er sich besonders in Acht nahm, daß Ihre Excellenz nichts davon erfahren sollten.

Gräfinn. Das hat er ausdrücklich verboten?

Wechsler. Ja, ausdrücklich. Er ist mein alter Bekannter und guter Freund; und weil er mir bisher die Zinsen ordentlich und honnet bezahlt hat, so hab' ich ihm getraut: allein wenn mein Kapital in Gefahr seyn sollte, wie der Herr General zu sagen belieben, so muß ich andre Maaßregeln ergreifen: in Geldsachen gilt keine Freundschaft.

Gräfinn. Ihr Geld soll Ihnen gewiß bleiben. Seyn Sie so gut und schicken mir ein Verzeichniß von den bey Ihnen geborgten Summen: sie sollen diesen Nachmittag bezahlt werden. — Haben Sie sonst etwas?

Wechsler. Ich empfehle mich zu Gnaden. — Kömmt zurück. Ihre Excellenz werden so gnä-

dig seyn und meine Nachricht bey sich behalten: man weis nicht, wo so ein Mann einmal wieder nützlich seyn kann, wenn er in beßre Umstände kömmt; und dann hat er mich honnet bezahlt, recht honnete Zinsen. Wahrlich! kein Kawalier kann honnetre Zinsen geben: es könnte wieder etwas bey ihm vorfallen; und da ich einmal in Connexion mit ihm bin —

Gräfinn. Schon gut! Weder Ihr Eigennutz noch Ihre Freundschaft soll darunter leiden.

Wechsler. Ich empfehle mich unterthänigst zu Gnaden. Ab.

General. Schwester, Ihr werdet doch kein Narr seyn und für den Zeisig bezahlen? — Laßt ihn laufen!

Gräfinn. Bruder, das wäre Grausamkeit. Ich kann mir nur nicht vorstellen — ich will ihn rufen lassen.

Graf. Ma chere Tante, wenn der Stutzkopf in das Zimmer kömmt, muß ich mich Ihnen empfehlen. Er ist verrückt; man ist seines Lebens nicht sicher bey ihm.

General. Schwester, ruft ihn nicht! Ich mag ihn nicht sprechen.

Gräfinn. So ein ehrlicher Mann sollte in Einem Falle so ganz ohne Gewissenhaftigkeit handeln —

General. Ein ehrlicher, grundehrlicher Kerl ist er, das sieht man: ein gescheidter Kerl ist er: aber zum Schwager mag ich ihn nicht.

Gräfinn. Ach, Bruder! wenn er in diesem Einem Falle kein ehrlicher Mann wäre — es würde mich kosten, ihn nicht zu lieben!

Daun holt eine ungeheure Uhr aus der Tasche und hält sie dem Generale vor. Herr General, die Kanarienvögel rufen.

General. Blitz! schon fünf Minuten über die Zeit. Nimmt hurtig den Mantel um. Daun, geh voran! Die armen Vögel werden seufzen, daß sie noch nicht gefrühstückt haben. Daun, geh voran! ich komme gleich. Daun geht ab. Schwester, ich habe das Meinige gethan. Ich habe Recht; und nun mögt Ihr machen, was Ihr wollt. Ich verlange keinen Pfennig von Eurem Gelde, und wenn Ihr Euren Schneider heirathet: aber Recht muß ich haben; davon geh' ich nicht ab. Wenn Ihr mir gleich gestern Nachmittag Recht gege-

ben hättet, ohne alle spitzige Reden, so wär' ich heute nicht zu Euch gekommen. Lebt wohl auf ein Paar Jahre! und wenn Ihr den Kerl heirathet, kriegen wir einander in diesem Leben nicht wieder zu sehn. — Ich habe Recht: seht Ihrs nun ein? — Kommen Sie, Vetter!

Graf. Ma chere Tante, ich kann keinen Fuß wieder in Ihr Haus setzen, wenn Sie dem Menschen Ihre Hand geben —

Gräfinn empfindlich. Ich werde nicht darüber zürnen. Adieu. Dreht sich von ihm.

Graf im Gehen. Mon cher Oncle, wir müssen das Mädchen zum Prozeß anspornen.

General. Sie will ja nicht.

Graf. Ich will sie indessen in meinen Schutz nehmen.

General. Vetter, Sie sind ein Hase. Ab.

Graf kömmt zurück. Ma chere Tante, befehlen Sie noch, daß ich morgen früh mit meinem schönen Kirschkerne und meinem Handwerkszeuge zu Ihnen kommen soll?

Gräfinn. Sie wollen keinen Fuß wieder in mein Haus setzen: ich nehme Sie bey dem Worte. Adieu.

General zur Thür hereinsehend. Woi haselisiren Sie denn noch herum? — Kommen Sie! oder ich lasse Sie im Stiche. Ab.

Graf. Ma chere Tante, ich küsse Ihnen die Hände. — In der Thür. Ich empfehle mich zu Gnaden. Ab.

Gräfinn allein, wirft sich unwillig in einen Stuhl. Das ist zu viel. Mich so niederträchtig zu hintergehn! Schulden für eine Madam Pflughammer zu machen, und mir es zu verheimlichen! — „Es mag wohl so eine Madam seyn, „wie es ihrer viele giebt“ — ja, wer weis, was es für ein Geschöpf ist, von dem er sich wieder loskaufen muß. — Die Gleißnerey! mich zu versichern, daß er mich allein lieben könnte! — Ja, alle magst du lieben, die dir nur zu Gesichte kommen: und jede allein, so lange dir keine andre in den Weg kömmt. — Meine Gutherzigkeit wird mir übel belohnt. — Madam Pflughammer! — Emilie! — und wer weis, wie viele Madamen und Mamsellen noch an tausend andern Orten auf ihn lauern? — Nein, wer mein ganzes Geschlecht liebt, liebt mich nicht — er mag gehn; er mag Emi-

lien nehmen; ich will ihm zu seiner Versorgung das kleine Vorwerk anweisen: das giebt ihm ohngefähr zweyhundert Thaler Einkünfte — freilich nicht viel! — warum hat er nicht mehr zu verdienen gewußt? — Er mag sie nehmen; und ich — ja mir wird er noch manche schlaflose Nacht machen! — O, der Mann hat sich bey mir eingenistet! der hat sich bey mir eingenistet! — Was hilfts? ich muß mich zwingen. Ich habe mich erniedrigt genug. Was hab' ich nöthig, einen Mann von tausend Jungfern und Madamen loszubetteln und loszukaufen? — Die unselige Madam Pflughammer!

Herrmann tritt herein.

Mag er gehn! mag er sie nehmen! Emilien, Madam Pflughammern, und hundert andre noch obendrein!

Herrmann. Gnädige Gräfinn —

Gräfinn. Ich will an ihn schreiben: ich mag ihn nicht wieder sehn — auch Emilien nicht. Sie sollen zusammenreisen — zur Madam Pflughammer, oder wohin sie wollen.

Herrmann. Gnädige Gräfinn —

Gräfinn. Mag er gehn! mag er sie neh-

men! Sie geht nach dem Kabinete und wird Herrmannen gewahr, stutzt, faßt sich; mit gezwungner Kälte die ganze folgende Zeit. Guten Morgen, Herr Herrmann.

Herrmann dankt mit einer tiefen Verbeugung.

Gräfinn. Warum so reisefertig? Wollen Sie ausreiten?

Herrmann. Ich will Emilien begleiten. Sie soll auf Ihren Befehl sich von hier entfernen: sie gehorcht, und ich mit ihr.

Gräfinn. Hat Sie denn jemand genöthigt, mein Haus zu verlassen?

Herrmann. Mich? — Leider! niemand.

Gräfinn. Leider? — Misfällt es Ihnen auf einmal so ganz bey mir?

Herrmann. Gnädige Gräfinn, Sie werden mir erlauben, daß ich diese Frage unbeantwortet lasse: ich könnte sie nur mit Thränen beantworten. — Emilie sagte mir, daß sie Ihnen entdeckt hat, wer sie ist, und in welchem Verhältnisse wir gegen einander stehen.

Gräfinn seufzend. Ja, sie hat mir etwas davon gesagt — glaub' ich.

Herrmann. Ich habe ihr vor vielen Jahren ein Eheversprechen gethan: sie besitzt ein Un-

terpfand meines Versprechens: sie ist mir so viele Jahre hindurch treu geblieben — das fodert Erkenntlichkeit: ich habe ihr geschworen, mein Wort zu halten; ich werde sie heirathen.

Gräfinn. So? — Beyseite. Ob er der Madam Pflughammer auch geschworen haben mag? — Zu Herrmann. Ist denn ein Schwur für Sie ein so unzerreißbares Baud?

Herrmann. Ein Schwur? — Das ist für mich eine Demantkette, die Himmel und Erde nicht zerreißen können, und wovon mich nur derjenige losmacht, dem ich ihn that. Selbst mein Wort, ohne Schwur, wäre das nämliche.

Gräfinn beyseite. O wie wird dirs gehn, wenn Madam Pflughammer die Demantkette nicht losbinden will! — Zu Herrmann. Freilich ein ehrlicher Mann —

Herrmann. Muß unter allen Versprechen das am heiligsten halten, das er einem Frauenzimmer that. Was würde aus einem Geschlechte werden, dem die Natur so viel Stärke der Leidenschaft und so viel Schwäche des Herzens gab —

Gräfinn. Wir sind freilich schwache Geschöpfe — Beyseite. Sehr wahr!

Herrmann. Ein Haufen Betrogner, Unglücklicher, Elender würd' es werden. — Wenn ein Mann nie ein ehrlicher Mann ist, so muß ers in diesem Falle seyn.

Gräfinn. Sie haben gute Grundsätze — Beyseite. Fast wollt' ich, daß er sie nicht hätte!

Gräfinn. Ich habe alle Verblendungen des Stolzes, des Ehrgeizes in mir ausgelöscht, alles Verlangen nach Wohlseyn, Ruhe und Bequemlichkeit niedergedrückt: mein Entschluß ist gefaßt —

Gräfinn. Aber wo denken Sie denn hin, wenn ich fragen darf?

Herrmann. In die Welt, so weit sie offen steht: es wird doch auf der großen unübersehbaren Fläche Ein Winkel seyn, wo ein Paar Würmer Nahrung, Schutz und ein Grab finden können? — So ein Winkel ist jetzt mein einziger Wunsch: alle Projekte der Eitelkeit sind auf ewig aus meinem Kopfe verbannt: wenn mir weiter nichts übrig ist, so wird ja vielleicht ein Schulmeister auf dem Lande einen Collabo-

rator brauchen, bis ihm der Tod den Schulstock und den Glockenstrang aus der Hand nimmt, und den armen Mann endlich einmal von seinem Nachfolger zu Bette läuten läßt —

Gräfinn. Das ist einmal eine sehr hübsche Grille.

Herrmann. Nein, gnädige Gräfinn, der überdachteste Entschluß, den ich jemals faßte! Ich habe mich durch so viele Kämpfe mit mir selbst heute Nacht hindurchgearbeitet, daß ich so ruhig ins Elend hineinwandre, als wenn ichs nicht vorhersähe. Wenn man zu lange und zu stark empfunden hat, empfindet man endlich gar nicht. Mein Herz und mein Kopf sind so leicht und so leer, wie der Himmel, wenn ihn der Sturm rein gefegt hat.

Gräfinn beyseite. O da bist du glücklicher, als ich: bey mir ist noch voller Sturm. Zu Herrmann. Aber hätte sich denn das nicht vermitteln lassen?

Herrmann. Gnädige Gräfinn, ich weis keine Vermittelung, die einen Schwur ungeschehen macht; und warum sollt' ich Vermittelung suchen? — Am glücklichsten ist man, wenn

man nach nichts streben und nichts verlieren kann. Der reisende Handwerkspursche, der seine sämtlichen Güter auf dem Rücken trägt, geht leichter und hurtiger durch die Welt, als der Herr von vielen Ländern, mit einem Gefolge von sechs oder acht Kutschen. Ich werde Schulmeister: des Morgens zieh' ich die Glocke um den Leuten zu melden, daß es Tag ist, lasse eine Hand voll Knaben Buchstaben und Kernsprüche wiederkäuen, bewillkomme die Menschen, wenn sie in dies Jammerthal hervorgucken, und begleite sie mit Singen und Läuten in die ewige Ruhe, wenn sies überdrüßig sind, gehe mit meiner Emilie auf das Feld und zwinge einer Spanne Koth die Nahrung ab, zu welcher meine Paar Gülden Besoldung nicht hinreichen wollen, bin immer beschäftigt, immer gesund und folglich auch heiter: und wenn der Herr Pastor bey übler Laune, oder ein boshaftes Pfarrkind zuweilen meiner Heiterkeit einen derben Stoß versetzt, so ist das nur eine Erinnerung, daß ich noch in der Welt bin. — Was fehlt so einem Leben, um deswegen einen Schwur zu brechen, oder durch Vermittelung ihm auszuweichen?

Gräfinn. Ja, wer sich so in alles schicken kann, wie Sie! — Mir wird es schon schwerer, mich in alles zu finden. — Beyseite. Ich wollte, daß der Mann ein Schurke wäre: so machte mirs doch keine Mühe, ihn nicht zu lieben.

Herrmann. Gnädige Gräfinn, das Unglück ist der größte Schulmeister, ein beßrer, als ich je werden kann: es hat seine eigne Methode, aber sie verfehlt nie ihren Zweck. — Ich bin freilich blos unglücklich gewesen, weil ich zu glücklich werden sollte: aber — es ist verschmerzt.

Gräfinn wehmüthig. Können Sie so leicht verschmerzen?

Herrmann. Gnädige Gräfinn, das Schicksal legt mir immer ein sehr wirksames Schmerzpflaster auf — die Nothwendigkeit. Zuweilen so ein Zuck am Herze! so ein fliegender Gedanke! — aber weg damit! — Sie werden die Gnade haben, alles, was ich mich gestern erdreistete — blos als einen lebhaften Beweis — meiner Dankbarkeit — und meiner Verehrung zu betrachten. Beyseite. Ists doch, als wenn es mir das Herz abdrücken wollte.

Gräfinn. Lieber Freund, wenn ich so ganz ruhig wäre, wie Sie —

Herrmann. Ja, das bin ich, Gott Lob! das bin ich! — *Mit Beklemmung.* Ich würde nie die Kühnheit gehabt haben — wenn nicht Ihre eigne Aufmunterung sie mir gegeben hätte. — Ich muß bekennen — wenn Emilie nicht wäre — wenn mein Versprechen nicht wäre —

Gräfinn *beyseite.* Und Madam Pflughammer.

Herrmann *für sich.* Ist das nicht eine Beklemmung? *Holt Athem.* — Wenn mein Schwur nicht wäre — so würden Sie die einzige, die erste, die überschwenglichste Glückseligkeit meines Lebens geworden seyn.

Gräfinn. Sind Sie ein ehrlicher Mann?

Herrmann. Wenn ich nichts bin, so bin ich das. — Vielleicht wird diese Hand — *küßt sie.* einem Andern aufgehoben — der sie durch Titel und Stand — *hastig.* aber wenn er sie durch Liebe mehr verdient als ich, so sterb' ich vor Ihren Augen.

Gräfinn. Warum sind Sie so übereilt;

in Ihren Entschließungen? — Vielleicht wär' es zu vermitteln gewesen —

Herrmann in Gedanken. Vielleicht.

Gräfinn. Vielleicht wär' auch noch nichts versäumt —

Herrmann. Vielleicht auch das!

Gräfinn. Daß Sie so hitzig mit Ihrem Schwören sind!

Herrmann. Es ist geschehn.

Gräfinn. Es hat nicht seyn sollen.

Herrmann. Ja leider! hat es nicht seyn sollen.

Gräfinn. Man müßte mit Emilien sprechen — man müßte versuchen —

Herrmann aufwachend. Was, gnädige Gräfinn?

Gräfinn. Ob sie sich vielleicht bewegen ließe —

Herrmann. Wozu, gnädige Gräfinn?

Gräfinn. Für eine billige Entschädigung ihrem Rechte zu entsagen —

Herrmann. Ihrem Rechte auf mich? — Nein, gnädige Gräfinn, das soll sie nicht. Emilie wird meine Frau, und ich ein Schulmeister.

Ich will mich Ihnen zu Füßen werfen und gehn: itzt den Augenblick! — Mein Abschied wird mir empfindlich — empfindlich sauer —

Gräfinn. Es thut mir leid, daß wir uns so plötzlich trennen müssen — plötzlicher, als ich wünschte — aber es muß seyn.

Herrmann. Ja, leider! muß es seyn.

Gräfinn. Gestern frühe hätt' ich nicht gedacht, so zeitig von Ihnen Abschied nehmen zu müssen.

Herrmann. Ich bey Gott! auch nicht — aber — Für sich. Weg damit! frisch gewagt! — Zur Gräfinn. Noch eine Bitte, gnädige Gräfinn, muß ich wagen, eine unverschämte, aber unvermeidliche Bitte —

Gräfinn. Welche denn, lieber Freund?

Herrmann. Ich möchte gern den Namen des ehrlichen Mannes mit mir hinwegbringen; und gleichwohl habe ich mich genöthigt gesehn, Geld zu gewissen Bedürfnissen aufzunehmen, das ich unmöglich itzt bezahlen kann, da meine plötzliche Veränderung einen Aufwand veranlaßt —

Gräfinn. Sie haben Geld aufgenommen? — Das wundert mich.

Herrmann. Und schreiben es vermuthlich Ursachen zu, die nicht ganz rühmlich für mich sind; allein ich befürchte das nicht: Sie kennen mich, gnädige Gräfinn.

Gräfinn. Ich muß gestehn, es fiel mir ein wenig auf, da ich mir nicht vorstellen kann, wie Sie Ihre Lebensart in meinem Hause zu einer so unangenehmen Sache hätte dringen sollen: allein es müssen doch sehr wichtige unvermeidliche Ursachen da gewesen seyn —

Herrmann. Ja, die waren es, leider! — Ihnen, gnädige Gräfinn, kann ichs anvertrauen: ich thu' es ungern, aber es sey!

Gräfinn. Wenn es ein Geheimniß ist —

Herrmann. Meine Angelegenheiten sind nur Geheimnisse für solche, die sie ungleich beurtheilen würden. Ich habe eine Schwester, die mich in der Seele jammert: sie ist unglücklich verheirathet, das heißt nach den strengen Gesetzen ihres Landes, sie ist unglücklich, so lange sie lebt. Sie wurde die Frau eines Officianten bey einem Hüttenwerke, eines rohen

Mannes, der ein Paar Monate nach der Hochzeit durch eine unzeitige Zänkerey seinen Platz verlor. Ohne Vermögen, ohne Amt, ohne Gewerbe, und vielleicht auch ohne Lust zu einer Handthierung, rächte sich der Unmensch an seiner Frau für sein Unglück, die Schuld seiner Nichtswürdigkeit. Täglich mußte sie von ihm hören, daß sie und seine Familie eine Last sey, die ihn von allem Emporkommen zurückziehe, und eine Menge andrer Niederträchtigkeiten, die Hunger und schlechte Denkungsart eingeben können: nicht zufrieden, die arme Frau mit den empfindlichsten Vorwürfen und Schmähungen zu kränken, behandelte er sie zuletzt mit noch mehr Unwürdigkeit: Stockschläge, Ohrfeigen, Ribbenstöße wurden ihre tägliche Kost. — Geschnaubt hab' ich vor Wuth, als ich die Nachricht von seiner Barbarey erfuhr, und hätt' er sich nicht zu sorgfältig vor mir zu verbergen gewußt, so wär' ich zum Mörder an ihm geworden. Die Pistole lag ihm schon auf der verfluchten Stirn, aber meine Schwester schlug sie weg; er entsprang, und der Schuß gieng fehl.

Gräfinn. Daß ich Sie unterbreche — wohnt diese Schwester weit von hier?

Herrmann. Wenigstens vierzig Meilen. Ich reiste ausdrücklich damals sechzig Meilen weit zu ihr, um sie durch eine Kugel von ihrem Barbar zu erlösen.

Gräfinn. Ihre unglückliche Hitze hätte Sie können zu einem Verbrechen verleiten —

Herrmann. Es war Ueberlegung, nicht Hitze bey mir. Wo die Gesetze nicht helfen, dacht' ich, da muß es der Bruder thun. — Schrecken und Furcht hielten ihn nach meiner Abreise eine kurze Zeit in den Schranken der Mäßigkeit: aber bald kam die ganze alte Behandlung wieder zurück. Sie sollte ihm Geld schaffen, war sein beständiges Verlangen: die arme Frau wandte sich an mich: ich war gerade damals so glücklich, in Ihr Haus aufgenommen zu werden; und ich ließ ihr von Zeit zu Zeit kleine Summen durch einen alten Bekannten, einen hiesigen Wechsler, übermachen —

Gräfinn freudig. Und diese Schwester heißt Madam — wie heißt sie?

Herrmann. Pflughammer.

Gräfinn. Das ist also die Madam Pflughammer, um derentwillen Sie Schulden gemacht haben?

Herrmann stutzt. Ja, gnädige Gräfinn. Es reut mich nicht: denn ich habe meiner Schwester ihre Ruhe wiedergegeben.

Gräfinn. Gut, lieber Freund! Da sie zu einem so guten Endzwecke gemacht worden sind — bekümmern Sie sich nicht! Sie sollen bezahlt werden.

Herrmann. Gnädige Gräfinn, ich wäre nicht werth, vor Ihren Augen zu stehn, wenn ich das zuließe. Alles, was ich demüthigst bitte und was ich annehmen kann, ist — Bürgschaft.

Gräfinn. Sie brauchen keine: sie sollen bezahlt werden.

Herrmann. So geh' ich den Augenblick und bezahle von dem Reste, den mir meine Sparsamkeit und Ihre Freygebigkeit erübrigt hat; und sollt' ich mich von dem letzten Heller entblößen. Blos Bürgschaft bitt' ich, damit ich als ein ehrlicher Mann von hier abreisen

und die Zeit abwarten kann, wo ich im Stande bin, ohne meinen Schaden zu bezahlen.

Gräfinn. Aber was das für ein Eigensinn ist, daß Sie sich nicht an mich wandten, und lieber einem Wechsler hohe Zinsen gaben!

Herrmann. Wo man schon so viel empfangen hat, wie ich, da kann man nicht ohne eine eiserne Stirn noch bitten; und eine eiserne Stirn hab' ich nicht.

Gräfinn. Oder daß Sie mir wenigstens nichts davon sagten!

Herrmann, Ich hielt es für eine gute Handlung; und von meinen guten Handlungen sprech' ich nie, wenn ich nicht muß.

Gräfinn. Sie hätten mir aber viele Unruhe gespart.

Herrmann. Sie demüthigen mich, wenn Sie so lebhaften Antheil an meinen Angelegenheiten nehmen.

Gräfinn. O ich freue mich — ich kanns Ihnen nicht beschreiben — daß Sie mir diese Entdeckung gemacht haben. Ich hätte vielleicht von ohngefähr etwas von Ihren Schulden gehört, die Ursache nicht gewußt, und vielleicht

einen Argwohn wider Sie geschöpft — man kann das nicht vermeiden. — Drückt ihm die Hand. Es ist mir eine rechte Herzensfreude, daß Sie mich vor einem Irrthum bewahrt haben, der mir nicht lieb gewesen wäre. Eine wahre Herzensfreude macht mirs; und wenn ich das Schicksal Ihrer Schwester irgend wodurch erleichtern kann, mit Vergnügen, mit herzlichem Vergnügen will ichs thun. — Beyseite. Nur gut, daß mir die Madam Pflughammer vom Herzen ist! — Zu Herrmann. Aber Sie werden doch heute Mittag noch mit mir speisen?

Herrmann. Gnädige Gräfinn, je länger sich meine Abreise verzieht, je schwerer wird sie mir. Es war eine so glückliche Windstille in meinem Herze; und seitdem ich hier bin, fängt der Strudel schon wieder an zu kochen —

Gräfinn. Den Gefallen müssen Sie mir thun. Vielleicht — Hastig. Wenn Sie sich nur deutlich erklärten, damit man Ihre Meinung wüßte!

Herrmann. Meine Meinung ist und muß seyn — ich werde Emiliens Mann und Schulmeister.

Gräfinn. Ach, das ist eine Grille, eine fliegende Idee! bloße, bloße Fantasie! — Wenn Sie nur nicht geschworen hätten, so gieng alles gut: ich bin auch der Uebereilung so gram, daß ich das Wort gar nicht leiden kann.

Herrmann in Gedanken. Ja, Uebereilung wars.

Gräfinn. »Von einem Schwure kann nur derjenige losmachen, dem man ihn that« — sagten Sie vorhin.

Herrmann. Ja, nur dieser kanns.

Gräfinn. Man weis nicht — man müßte versuchen — Es ist recht ärgerlich, daß Sie gar nicht reden: man kann ja nicht Ihre Gedanken rathen.

Herrmann. O! Wenn Emilie könnte! — Gnädige Gräfinn, ich muß mich entfernen: meine Empfindungen erwachen: in dem Gedränge könnt' ich vielleicht weniger mein Herr seyn, als ich wünschte: ich beurlaube mich.

Gräfinn. Aber Sie bleiben bis diesen Mittag?

Herrmann. Es ist Ihr Befehl; ich gehorche. — Wenn ich einem solchen Befehle

nicht mehr gehorchte, dann hätte gewiß mein Herz kein Blut mehr. Ab.

Gräfinn allein. Eine Zentnerlast ist mir vom Herze, seitdem ich die Madam Pflughammer los bin. — Daß aber auch alles dienen muß, den Mann noch mehr in meiner Liebe zu befestigen! — Er ist sie werth: so ein rechtschaffner, guter, feurig edler Mann! so ein großer Charakter! so viel Stärke des Geistes, und doch dabey so viel sanfte, liebenswürdige Güte! — Der Mann muß mein werden. — Ich will es mit Emilien versuchen; ich will einen Aufsatz machen, worinne sie ihrem Rechte entsagt — ich will sie bitten, flehen, beschwören, daß sie ihn unterschreibt und den Ring zurückgiebt. Sie wird es thun. Ich will ihr ja herzlich gern alles geben, was sie zu ihrer Versorgung verlangt — herzlich gern! — Aber er? — wahrhaftig, wenn ihm die Grille in den Kopf fährt, so ist er im Stande, daß er nicht darein willigt. — Ich will ihm die Wahl lassen: entweder Emilien mit dem Vorwerke, oder mich mit allem, was mein ist! — So ists am besten: man muß nicht zudringlich seyn. — Aber

ich fürchte! ich fürchte seinen Eigensinn! — So ein kleines ländliches Leben gefällt seiner Denkungsart: Emilie liebt ihn stark — ich schwebe auf Furcht und Hoffnung, wie auf Stahlfedern. — Wenn ers nun eingienge! wenn er nach meiner Hand griffe! — Ich müßte vor Freuden springen, wenns gleich in der Kirche wäre.

Die Comtesse kömmt.

Comtesse küßt der Gräfinn die Hand.

Gräfinn. Du Siebenschläferinn! stehst du itzt erst auf?

Comtesse. Ja, Ihre Gnaden. Die gestrige viele Arbeit hatte mich so müde gemacht: es war wirklich viel zu thun.

Gräfinn. Meine liebe, liebe Philippine, ich bin heute so aufgeräumt, daß ich dich küssen muß.

Comtesse. Das freut mich. Ihre Gnaden waren gestern gar nicht vergnügt: da kann ich gleich auch nicht vergnügt seyn.

Gräfinn. Du gutes herzeliebes Kind! — Wie stehts mit deiner Garderobe? fehlt dir nichts? Du wolltest ja neulich etwas — was war es denn?

Comtesse. Ein Kleid von dem neumodischen Zeuge —

Gräfinn. Laß dir ein Paar Stäbe holen! Laß holen! lies dir aus, was dir gefällt! — Du sprachst ja, glaub' ich, auch von einem Fächer —

Comtesse. Von einem Fächer mit Schweizerlandschaften: — die sind theuer.

Gräfinn. Laß dir holen! Thu mir den Gefallen! lies dir nur aus! — Du rufst so gern Emilien —

Comtesse. Soll ich sie rufen? Geht.

Gräfinn. Itzt noch nicht: ich will dirs hernach sagen. — Ich habe etwas nothwendiges itzo zu schreiben. Weil du doch so gern geschäftig bist, so laß mir eine Feder bey dem Herrn Herrmann schneiden!

Comtesse. Emilie bleibt also wohl nunmehr bey uns?

Gräfinn. Nein.

Comtesse. So einen hübschen Namen ließ ich doch nicht aus dem Hause. — Das war ja sonderbar gestern Abends, was sie Ihnen erzählte —

Gräfinn unterbrechend. Geh, mein liebes Kind, bestell mir die Feder! — Mein liebes, liebes Kind, ich habe dich so lieb — Küßt sie.

Comtesse. Ihre Gnaden haben wohl wieder so einen angenehmen Brief bekommen, wie neulich, da Sie mir die diamantnen Ohrgehenke schenkten? — Ich seh' es gar innig gern, wenn Sie solche angenehme Briefe bekommen: Sie sind allemal so freudig, und ich muß es dann mit Ihnen seyn; und die Freude kömmt auch nicht alle Tage an mich.

Gräfinn schlägt sie leise auf den Backen. Du kleine Schwätzerinn! so freue dich doch recht!

Comtesse. Ja, ich bin so lustig geworden, daß ich gleich tanzen wollte.

Gräfinn. Ich wär' auch dabey. — Geh, meine Tochter! hurtig! bestell mir die Feder!

Comtesse. In der Minute. Sie tanzt zur Thüre hinaus.

Gräfinn allein. Himmel! in der Wagschale dieses Augenblicks liegt Freude und Schmerz für mich. — O, könnt' ich in einer

halben Stunde so vor Wonne zittern, wie itzt vor Furcht und Erwartung!

Geht ins Kabinet und läßt die Thür offen.

Im Zwischenakt geht die Comtesse etlichemal mit freudiger Geschäftigkeit, bald Feder, bald Tintenfaß, bald Streusandbüchse, bald etwas anders in der Hand, über die Bühne.

Fünfter Akt.

Die Scene bleibt.

Die Gräfinn im Kabinete. Philippine.

Comtesse. Ihre Gnaden?

Gräfinn. Nun kannst du Emilien rufen: — und sage, daß der Laufer vier Postpferde gleich itzt vor den grünen Wagen bestellen soll.

Comtesse. Den Augenblick. Geht hurtig über das Theater.

Gräfinn kömmt, in der rechten Hand ein Schreibezeug und in der andern Papier, welches sie beides auf den Tisch legt. Noch zwey Kämpfe! dann muß mein Schicksal entschieden seyn: dann muß ich wissen, ob ich weinen oder mich freuen soll. — Wenn ich weinen müßte! das wäre schrecklich. — Ich will hoffen. Besieht die Hand. Meine Adern sind aufgelaufen — ich zittre — wie mag nun vollends das Herz vom Blute strotzen und zittern? — Fühlt ans Herz. Du armes

Herz! schlage nur immer! es wird bald vorüber seyn. — Ich muß sehn, daß ich mich ein wenig sammle.

Die Comtesse und Emilie kommen.

Gräfinn zur Comtesse. Meine Tochter, ich will dir etwas zu thun geben.

Comtesse. O das freut mich!

Gräfinn. Geh in dein Zimmer und sticke mir ein Paar Blumen an meiner Arbeit.

Comtesse küßt ihr die Hand. Das ist mir ein Vergnügen, als wenn Sie mir sechs Reisebeschreibungen geschenkt hätten. Ich muß mich wohl seit ehegestern sehr gebessert haben, daß ich an Ihrer Arbeit sticken darf. Es ist mir ungemein viel Ehre. Geht mit einem Komplimente ab.

Gräfinn. Mein Kind, setze Sie sich! — Bringt ihr einen Stuhl.

Emilie erstaunt. Ihre Excellenz werden gnädigst erlauben —

Gräfinn. Oder will Sie lieber stehen? — Faßt sie bey der Hand. Mein Kind, Sie sagte mir gestern, daß sich Herrmann mit Ihr versprochen hat —

Emilie. Ja, Ihre Excellenz.

Gräfinn. Hat er Ihr vielleicht ein Unterpfand seiner Versicherung gegeben?

Emilie. Einen Ring.

Gräfinn. Hat Sie ihn bey sich?

Emilie. Hier ist er. *Zeigt ihn am Finger.*

Gräfinn. Sonst nichts?

Emilie. Nein; sein Wort und gestern einen Schwur. Es wäre mir auch an seinem Worte gnug gewesen: wir schenkten uns nur die Ringe zum Andenken.

Gräfinn. Er hat also auch einen von Ihr?

Emilie. Ja, Ihre Excellenz.

Gräfinn. Ist es vielleicht ein kleiner übergoldeter mit einem einzigen grünen Steine?

Emilie. Ja, das ist der nämliche.

Gräfinn. Nun kenn' ich ihn: er trägt ihn täglich.

Emilie. Ich habe diesen hier auch Tag und Nacht nicht vom Finger gelassen: er ist zwar schlecht, aber ich gäb' ihn für eine Million nicht weg.

Gräfinn. Hält Sie ihn so theuer?

Emilie. Es ist mir ja das Liebste, was ich nächst meinem Leben habe.

Gräfinn. Wenn Sie ihn nicht so hoch hielte, so hätt' ich ihn abkaufen wollen.

Emilie stutzt. Ihre Excellenz werden mir —

Gräfinn. Es ist mein völliger Ernst. — Wie theuer soll er seyn, wenn jemand Lust dazu hätte?

Emilie hält ihn mit der andern Hand. Den geb' ich für alles in der Welt nicht weg: eher ließ ich mir den Finger abschneiden.

Gräfinn. Fürchte Sie nichts! Sie soll ihn nicht ohne Ihren Willen verlieren. Unser Handel würde sehr ehrlich seyn.

Emilie. Ich will Ihre Excellenz herzlich gern durch Feuer und Wasser gehn: aber den Ring kann ich unmöglich weggeben. Steckt die Hand mit ihm in die Tasche.

Gräfinn. Sie sagte mir ja wohl auch, daß Herrmann eine Andre liebte —

Emilie lächelt. Ja, Ihre Excellenz.

Gräfinn. Hat er sie Ihr genannt?

Emilie. Nein; er will nicht heraus mit der Sprache: aber mit der Andern möcht' es wohl nichts seyn.

Gräfinn. Woher weis Sie das?

Emilie. Er hat mirs selbst gesagt. Er meinte, daß die Andre wohl reicher und vornehmer wäre: aber ich wär' ihm doch lieber.

Gräfinn. Vielleicht zieht er Sie nur vor, wegen seines Schwurs, um als ein ehrlicher Mann zu handeln; und er würde die Andre wählen, wenn sie sich mit Ihr wegen seines Versprechens vergleichen könnte.

Emilie. Nein, das weis ich gewiß: mit der Andern ist es nichts.

Gräfinn. Würde Sie sich denn zu gar keinem Vergleiche verstehen?

Emilie weint. Ihre Excellenz, das können Sie gar nicht von mir verlangen.

Gräfinn. Sey Sie nur ruhig, mein Kind! Man wird Ihr keinen Vergleich aufdringen. — Wenn Sie aber Ihren Herrmann so zärtlich liebt, so wünschte Sie ja wohl, ihn glücklich zu machen?

Emilie. Wenn ich ihn glücklich machen könnte — ich lief bis ans Ende der Welt.

Gräfinn. Gesetzt nun, diese Andre wollte das thun, und Sie könnte dadurch zu seinem Glücke beytragen, daß Sie ihn an jene Andre abträte?

Emilie. So wär' er ja glücklich ohne mich.

Gräfinn. Sie könnte wieder auf eine Art zu Ihrer Zufriedenheit glücklich werden. — Wenn nun die Andre eine Prinzessinn wäre —

Emilie. Ach, er nimmt keine Prinzessinn.

Gräfinn. Oder eine Gräfinn —

Emilie. Nein — auch keine Gräfinn — ich zweifle.

Gräfinn mit zunehmender Stärke. Wenn nun diese Andre eine Frau wäre, die ihn aus wahrer Zuneigung zu ihrem Gemahl verlangte; die Bequemlichkeit, Ruhe, Vermögen und Herz mit ihm theilen wollte; die er ungern, aus bloßer Rücksicht auf sein gegebnes Wort, verlöre; —

Emilie. Ihre Excellenz —!

Gräfinn. Wenn diese Frau zu Ihr sagte: Mein Kind, hier hast du viertausend Thaler: sie sollen zeitlebens dein seyn: geh und suche dir einen Andern, den dein Herz lieben, mit dem du in dem Genusse dieses kleinen Vermögens glücklich seyn kannst! Nur laß mir diesen!

Emilie. Ich habe mir nun einmal die Hoffnung gemacht —

Gräfinn umarmt sie. Wenn diese Frau dir um den Hals fiele, dich mit Thränen bäte, dich als ihre Freundinn, ihre Wohlthäterinn, um das Glück ihres Lebens anflehte, um einen Mann, den wir beide lieben, und nur eine besitzen kann —

Emilie. Es würde mir recht sauer werden —

Gräfinn. Wenn nun diese Andre — Ich wäre? — Emilie! du bist meine Freundinn, meine Helferinn, wenn du dich erbitten läßt. — Was sagst du?

Emilie. Ich weis nicht — ich müßte mirs überlegen.

Gräfinn. Das sollst du! das sollst du! — Nicht Ein Schritt soll ohne deine freyeste Einwilligung geschehn.

Emilie. Ich weis nicht, was — Ihre Excellenz, es ist, als wenn mir jemand eine Ohrfeige gäbe, wenn ich nur daran denke, daß ich ihn verlieren soll. — Ich müßte erst wissen, was er thun will.

Gräfinn. Das sollst du erfahren. Du kannst mir trauen. Ich will dich nicht im

mindsten übervortheilen. Ich habe hier einen Aufsatz gemacht — Du kannst ohne Zweifel lesen?

Emilie. Ja, Ihre Excellenz.

Gräfinn. Hier, lies ihn!

Emilie liest. Ihre Excellenz, das hab' ich ja nicht gesagt, daß ich Herrmannen entsagen will. Wenn er das sieht, wird er glauben, ich liebe ihn nicht, ich bin ihm untreu geworden, und wird mich im größten Unwillen von sich weisen, wie gestern Abends.

Gräfinn. Laß dich nichts anfechten, meine gute Emilie! — Du unterschreibst diesen Aufsatz, worinne du bekennst, daß du dich deines Rechts auf Herrmannen begiebst: du lieferst mir deinen Ring aus —

Emilie. Ihre Excellenz, das kann ich unmöglich.

Gräfinn. Ich will dich zu nichts zwingen: ich will völlig gleich mit dir seyn. Es soll ganz allein auf Herrmanns freyeste Entschließung ankommen: er mag zwischen mir und dir wählen. Hier ist eine Anweisung auf ein kleines Vorwerk, das ohngefähr zweyhundert Thaler jähr-

liche Einkünfte giebt. Nimm sie! es ist dein, er mag wählen, wen er will. Ich will ihn zu mir rufen lassen: entweder nimmt er dich und das kleine Vorwerk zum Brautschatze, oder mich mit einer Schenkung alles dessen, worüber ich nach meinem Tode verfügen kann: trifft seine Wahl mich, so behältst du das Vorwerk zur Entschädigung für deinen Verlust, und um einen Mann finden zu können, wie du ihn zu deinem Glücke wünschest. — Bist du das zufrieden?

Emilie. Ja, Ihre Excellenz. — Ich werde ihn wohl verlieren.

Gräfinn. Es wäre mir aber lieber, wenn du mir deinen Ring übergäbst und unterschriebst. — Damit du keine Gefahr läufst, will ich darüber setzen — Im Fall daß Herrmann einwilligt — Willst du alsdann unterschreiben?

Emilie. Ja, Ihre Excellenz. — Beyseite. Wenn ich nur nicht schreiben gelernt hätte!

Gräfinn. Wählt er dich, so soll das Papier vor deinen Augen verbrannt werden. — Klingle! daß man Licht bringt! Sie schreibt. Emilie zieht an der Klingel.

Ein Bedienter kömmt.

Gräfinn. Licht. — Willst du nun unter-

schreiben? Emilie schreibt. Es geschieht nur itzo, daß mir Herrmann glaubt — und nicht denkt — es hat seine guten Ursachen, die dir nichts schaden. — Und der Ring?

Emilie. Ich wollte lieber in den Tod gehn, als den Ring abziehn.

Gräfinn. Wohl! Um dich zu überzeugen, daß ich ohne Hinterlist mit dir umgehe — du sollst ihn behalten, bis Herrmanns Wahl entscheidet. Der Bediente bringt Licht. Sagt Herrmannen, daß er zu mir kömmt! Bedienter ab. Emilie, geh indessen in mein Kabinet, bis ich dich rufe! — Meine Herzensfreundinn, wie ich dir danken will!

Emilie geht ins Kabinet; die Gräfinn macht die Thüre selbst hinter ihr zu.

Gräfinn allein. Ein Stein war aus dem Wege gehoben: nun noch einer! aber das ist ein schweres Alpengebirge, an dem ich werde zu heben haben. — Ich muß Herrmannen ein wenig vorbereiten: er soll die Schenkung selbst schreiben: wenn ich ihm mit der Sache so geradezu auf den Hals springe, so schlägt er mich zurück; und noch ist es mißlich! sehr mißlich!

Herrmann tritt herein.

Gräfinn. Lieber Freund, wollen Sie die Gefälligkeit haben, und mir etwas schreiben?

Herrmann. Ich bin zu Befehl.

Gräfinn sezt ihm den Stuhl und legt das Papier zurechte. Hier! setzen Sie sich! Ich will Ihnen diktiren.

Herrmann sezt sich. Ich bin in Bereitschaft.

Gräfinn hinter seinem Stuhle. Lieber Freund. Herrmann wendet sich verwundert nach ihr. Schreiben Sie nur! — Lieber Freund.

Herrmann. Darf ich mich unterstehn zu fragen, an wen dieser Brief gerichtet ist?

Gräfinn. Ich will es Ihnen hernach sagen. Izt thun Sie mir den Gefallen und schreiben Sie? — Haben Sie das?

Herrmann. Lieber Freund.

Gräfinn. „Wenn Sie dasjenige billigen" —

Herrmann wiederholt es schreibend.

Gräfinn. „Was dieses eingeschloßne Blatt enthält" —

Herrmann. Welches eingeschloßne Blatt?

Gräfinn. Sie sollen es sehn. — Thun Sie mir den Gefallen, und unterbrechen Sie mich nicht! Sonst möcht' ich etwas vergessen. — Was haben Sie geschrieben?

Herrmann liest. „Wenn Sie — Blatt enthält.“

Gräfinn zitternd. „So versichre ich Ihnen hierdurch“ — Haben Sies?

Herrmann. Ja.

Gräfinn mit steigender Unruhe. „Eine Schenkung alles desjenigen“ —

Herrmann sieht sie starr an; seufzend. Eine Schenkung alles desjenigen —

Gräfinn. „Worüber ich nach meinem Tode verfügen kann“ — Herrmann schreibt bedenklich. „und Sie sind“ —

Herrmann hastig. Und Sie sind —

Gräfinn. „Morgen“ —

Herrmann. Morgen —

Gräfinn. „Mein“ —

Herrmann. Mein —

Gräfinn mit unterdrückter zitternder Stimme. Gemahl. Herrmann springt auf und thut gedankenvoll ein paar Gänge. Warum schreiben Sie denn nicht?

Herrmann. Gnädige Gräfinn — meine Muthmaßung ist verwegen — Setzt sich hastig und schreibt. Mein Gemahl.

Gräfinn. Ort, Datum und Jahrzahl! wenn ich bitten darf. Herrmann schreibt es hin. Lassen Sie mich unterschreiben! Sie thut es. Nun schließen Sie dieses Blatt ein! Giebt ihm, was Emilie unterschrieben hat. Sehen Sie es aber vorher durch, ob vielleicht Schreibefehler darinne sind! Sie entfernt sich, doch so, daß sie ihn von der Seite beobachten kann.

Herrmann liest, erschrickt, läßt das Blatt langsam und nachdenkend niedersinken, springt auf. Gnädige Gräfinn, ich muß etwas vermuthen — etwas, das ich der Gräfinn Wildruf in Ewigkeit nicht zugetraut hätte.

Gräfinn. Was denn, lieber Freund Sagen Sie mirs frey!

Herrmann. Der Ausdruck klingt stolz für mich; aber ich kann es nicht anders nennen. Ich wollte, daß mich eine Dame, wie Sie, weniger wichtig behandelte, so fühlt' ich meine Unwürdigkeit weniger.

Gräfinn. So sagen Sie doch nur den stolzen Ausdruck!

Herrmann. Entweder Sie haben mich Emilien abgeschwazt, oder Emilie hat mich verhandelt. — Mein Unglück ist es, daß ich so stolz von mir selbst sprechen muß, als wenn ich ein wichtiges Geschöpf wäre, nach dessen Besitze Damen von Ihrem Stande geizen, ringen und streben müßten. Mein Unglück ist es, daß es geschieht: denn ich habe meine Wenigkeit, meine Nichtswürdigkeit noch nie so sehr gefühlt, als in dieser Minute.

Gräfinn. Ich antworte Ihnen nicht: Ihre Grillen mögen erst alle ausdampfen —

Herrmann. Ich bitte Sie um Gottes willen, nennen Sie nicht Grillen, was gesunde handgreifliche Vernunft ist! Bedenken Sie einen Augenblick, was Sie Ihrem Charakter und Ihrem Stande schuldig sind! Ich will so stolz seyn und voraussetzen, daß Sie mich lieben: und Sie lassen sich von dieser übereilten Liebe, von einer geblendeten Güte des Herzens zu einer Herablassung verleiten, die — mir am Herze nagt? Sie kaufen mich einem Dienstmädchen ab, mich, mich Elenden, mich nackten Landstreicher, und arbeiten und kämpfen um eine Ver-

bindung mit mir, als um das höchste Glück dieser Erde? — O gnädige Gräfinn, je mehr Sie einen Riesen aus mir machen, je mehr fühl' ich, daß ich ein Zwerg bin.

Gräfinn. Ich habe mich so sehr auf diesen Augenblick gefreut, und nun — Sie sind wahrhaftig ein rechter Freudenstörer.

Herrmann. Und ich möchte weinen, daß Sie sich darauf freuen konnten — weinen, daß ich Ihre Freuden stören kann und muß! — Wenn ich gewiß wüßte, was ich argwohne — so wäre meine Partie genommen.

Gräfinn. Was für eine Partie? — Verhelen Sie mir doch nichts! Ich höre Sie ja gelassen an, es sey, was es wolle.

Herrmann. Wenn ich wüßte, daß die Gräfinn Wildruf sich ihres Standes und ihrer Ueberlegenheit bediente, um ein armes unschuldiges Dienstmädchen zu bewegen, daß sie mir schriftlich meinen Schwur und mein Versprechen entließ: oder wenn ich wüßte, daß Emilie klein und armselig gnug dachte, um mich und meine Dürftigkeit für eine Summe Geldes zu verkaufen — dann, dann wollt' ich in die tiefste

finsterste Einsamkeit, in die menschenfeindlichste Karthause mich verschließen, durch Fasten, Langeweile, Einförmigkeit und Entfernung von allen Gegenständen, die nur von weitem eine Empfindung erregen können, durch Bigotterie, Aberglauben und jedes andre wirksame Mittel alles Gefühl der Liebe in mir tödten, das Verlangen, Gatte und Vater zu werden, in mir ersticken, und mein Fleisch mit Dornen züchtigen, wenn Eine Regung des göttlichsten, des edelsten Triebes in mir entstünde —

Gräfinn heftig. Sie sollen sehn, daß Ihr Verdacht ungegründet ist — Sie sollen sehn, daß ich so ehrlich seyn kann, als Sie. — Geht nach dem Kabinete. Emilie! Emilie!

Emilie kömmt traurig, ein Papier in der Hand.

Gräfinn. Komm, Emilie! laß uns beweisen, daß Weiber lieben können und gerecht seyn! Komm näher! Tritt hieher! Sie stellen sich, Herrmann in der Mitte. — Herrmann, ich bin itzo nicht Gräfinn Wildruf, nur ein Weib, völlig mit diesem Mädchen gleich. — Wählen Sie zwischen zwey Weibern! Das eine bringt

Ihnen zum Brautschatze ein kleines Vorwerk, das zweyhundert Thaler Einkünfte giebt, und wovon es die Versicherung hier in der Hand hält: das Andre bietet Ihnen eine Schenkung alles dessen, worüber sie nach ihrem Tode verfügen kann, wovon Sie die Versichrung selbst geschrieben haben, und hier in meinen Händen sehen. Für jeden andern wäre die Ueberlegenheit meines Anerbietens entscheidend, aber für Sie nach Ihrer Denkungsart nicht: und ich fürchte, ich fürchte, Emilie mit ihrem kleinen Vorwerke könnte Ihnen besser behagen, als die gute Wildruf mit ihrer ganzen Schenkung.

Herrmann nach einer gedankenvollen Pause. Aber, Emilie, warum entließest du mich meines Schwurs?

Emilie. Um dein Glück nicht zu hindern.

Herrmann. Ist das gewiß? — Ungezwungen, ohne fremde Ueberredung, ohne Rücksicht auf einen angebotnen Vortheil, ohne Furcht vor den kümmerlichen Umständen, in welche ich dich führen wollte, begabest du dich deines Rechtes auf mich? Mit der nämlichen

Liebe, womit du unsre Verbindung verlangtest, unterschriebest du jenen Aufsatz?

Emilie. Mit der nämlichen Liebe! Ungern, weil ich dich verlieren muß, aber doch willig, weil ich dich glücklich sehen soll, da du durch mich ewig arm und elend geblieben wärst. Mit der nämlichen Liebe, das sey versichert! Hätt' ich gewußt, daß ich durch meine Ankunft dich in solche Verlegenheit setzen würde, so wär' ich lieber zwanzig Meilen weiter gegangen, um nicht in dieses Haus zu kommen.

Herrmann. Emilie, das ist groß, das ist edel, das verdient meine Dankbarkeit. Reicht ihr die Hand.

Gräfinn. Herrmann! Herrmann! was wollen Sie thun? — Sie werden ja nicht so blind ohne alle Ueberlegung zufahren! — Einen Augenblick Geduld! Ich merke, Sie haben einen Verdacht wider mich, der mir Schande macht: Sie glauben, Emilie sey durch meine Ueberredung verleitet worden, mir durch die Unterschrift dieses Blattes einen Vortheil über sich einzuräumen. Sie wissen nunmehr, daß sie Ihnen Ihre Wahl frey läßt:

läßt: das Blatt hat seine Dienste gethan: ich will es vernichten.' — Sie verbrennt es. Nun sind wir gleich: und nun wählen Sie! — aber überlegen Sie wohl!

Herrmann zeigt in Geberden und Minen den ganzen Ausdruck eines innerlichen Kampfes und neigt sich allmählich zu Emilien hin. Die Gräfinn sieht ihn an, zitternd, mit ängstlicher Erwartung. Emilie steht mit niedergeschlagnen Augen, traurig, mit zurückgehaltnen Thränen da, lebt auf, als sie merkt, daß Herrmann sich nach ihr hinneigt, und bricht in lautes Weinen aus, als er sich mit einer hastigen Wendung vor der Gräfinn auf die Kniee hinwirft.

Herrmann. Edelstes, größtes Weib, das jemals athmete! Hier lieg' ich, hingeworfen, wie vor einer Gottheit, und möchte dich anbeten, wenn ich dürfte.

Gräfinn freudig gerührt. Ist es möglich, liebster Freund? — So hätt' ich dann endlich meinen Wunsch? Hebt ihn auf.

Herrmann. Der Kampf ist überstanden, der harte Kampf, zwischen zwey edlen Seelen die Wahl zu treffen. — Emilie! giebt ihr die Hand. du handeltest groß: aber Sie, Gräfinn, giebt ihr die andre. Sie handelten größer. —

Emilie! nimm den letzten liebevollen Druck meiner Hand, und von nun an gehören sie Ihnen beide. Meine Seele werde vernichtet, wenn ich jemals mit Einem Gedanken vergesse, daß sie Liebe und Dankbarkeit mit den Ihrigen vereinigte.

Gräfinn. Einziger Freund, den meine Seele suchte und fand! Wohl mir, daß ich dich habe! — Nehmen Sie! *Giebt ihm die Schenkung.* Nehmen Sie dies kleine Pfand der Freundschaft! Noch diesen Nachmittag will ich für die gerichtliche Bestätigung sorgen. *Ohne daß sie ihn zum Worte kommen läßt.* Nun Emilie, deinen Ring! Ich beklage dich; aber ich muß ihn haben, und wenn dirs den Finger kosten sollte.

Emilie *zieht ihn langsam vom Finger, küßt ihn und giebt ihn Herrmannen.* Hier ist dein Ring: behalte mein Herz!

Herrmann *zieht den seinigen vom Finger.* O du süßes Andenken meiner Niedrigkeit! Geschenk des besten edelsten Mädchens! Mit den Freudenthränen der Hoffnung empfieng ich dich: mit den Freudenthränen des Glücks geb'

ich dich zurück: und mit dir unsterblichen Dank für Emiliens Treue! Giebt ihn.

Gräfinn. Mein Kind, mache mir ein Geschenk mit diesem Ringe! Ich will dir ihn so theuer bezahlen, als du willst. Nimmt ihn von Emilien, und steckt ihn an Herrmanns Finger. Freund, zum Andenken Ihrer ersten Liebe! Dies Band hat schon einmal zwey treue Herzen verbunden; es soll es zum zweitenmale thun.

Herrmann steckt ihr den seinigen an. Ein schlechtes Metall geb' ich Ihnen: aber es hält fest: es hat zwölf Jahre lang zwey unglückliche Liebende in Mangel, Noth, Gefahr und Trennung zusammengehalten: izt soll es zwey Glückliche verknüpfen bis an den Tod.

Gräfinn. Mein gutes Kind, du bist die vortreflichste Freundinn, die ich finden konnte. Es wird dir schwer seyn, den Anblick unsrer Wonne zu ertragen: ich will dir den Kummer ersparen. Klingelt.

Der Laufer kömmt.

Gräfinn. Ist der Wagen angespannt?

Laufer. Schon vor einer halben Viertelstunde. Ab.

Gräfinn. Ich lasse dich auf das Vor-

werk fahren, das du Herrmannen zum Braut-schatze mitbringen solltest, und das dir von dieser Minute an gehört. Ich werde für dein Fortkommen sorgen: für einen Mann sorge du selbst, aber wähle nicht ohne unsern Rath! Dein Herz ist weich; und dein kleines Vermögen könnte Habsüchtige herbeylocken, die es mit dir genießen wollten, ohne es zu verdienen. Geh! sey glücklich! So lange wir leben, bin ich deine Freundinn.

Emilie. Ihre Excellenz, ich kann —

Verstummt vor Weinen.

Gräfinn. Keinen Dank, mein Kind! — Nimm den meinigen mit dir und lebe wohl!

Umarmt sie.

Herrmann. Liebste Emilie! ewigen Dank für deine Treue! — Der Baron soll nie vergessen, daß dich der Informator liebte, und wenn dein künftiger Mann zum erstenmale die Arme um dich schlingt, dann — denk an mich!

Emilie geht mit verstummter Traurigkeit und mit einigen zurückgeworfnen zärtlichen Blicken bis an die Thür, bleibt stehn und sieht Herrmannen lange an. Herrmann sieht ihr nach, heftet einige Zeit, als sie stehn bleibt, seinen Blick

wehmüthig auf sie, eilt auf sie zu und schließt sie in die Arme.

Emilie geht ab.

Herrmann fliegt zur Gräfinn zurück. Und nun auf immer in diese edelmüthigen Arme, wo ich Jahrtausende verleben möchte! die mich aus dem Nichts emporgehoben haben! — Nach so vieler Herablassung, nach so unendlicher Güte wär' es wahrhaftig eine Sünde, Sie um Vergebung zu bitten, daß ich mich so lange Ihrem liebreichen Wunsche widersezte: ein Theil meines Widerstandes konnte Eigensinn seyn, ich bekenn' es: aber gewiß der größte war Ehrlichkeit. — Unter Ihrer Leitung soll dieses unbändige Roß, zeigt auf sein Herz. das Stolz und Leidenschaft bisher unaufhörlich herumtummelten, ein sanftes ruhiges Lamm werden, und nie murren, als über sich selbst, daß es Ihnen nicht genug danken kann. — O könnten Sie nur die Hälfte meiner Wonne empfinden!

Gräfinn. Freund, wenn das ganze Herz nichts als Freude ist, dann ist die Zunge ein schlechter Sprecher. — Ein Blick! ein Händedruck! und wenn Ihnen dieser nicht genug sagt, so muß ich heute ganz stumm seyn.

Die Comtesse kömmt.

Comtesse. Ihre Gnaden haben die gute Emilie doch nicht behalten? — Sie hat itzt Abschied von mir genommen. Sie war sehr betrübt. Ich hätt' ihr gern etwas zum Andenken gegeben, aber es war gerade nichts da, als die Stickerey, die ich neulich Herrn Herrmann zum Geburtstage gemacht habe. Sie wissen, es ist sein Name mit rother Folie und Goldfaden auf blauen Atlas gestickt: weil der letzte Buchstabe ein wenig schief gerathen war, mußte ich die erste Arbeit zurücklegen und eine andre machen, die Sie, Herr Herrmann, in Ihrem Zimmer unter dem Spiegel hängen haben. Die zurückgelegte Arbeit hab' ich ihr geschenkt, weil sie gestern sagte, daß sie den Herrn Herrmann lieb hätte. Sie bezeigte so eine Freude darüber! wohl tausendmal küßte sie den Namen und legte ihn auf das Herz. Sie hat mir versprochen, daß sie ihren Namen mit ihren eignen Haaren sticken und mir ein Geschenk damit machen will.

Herrmann. Comtesse, für dieses Geschenk sage ich Ihnen um Emiliens und um meinet-

willen Dank. Sie hätten es nicht treflicher wählen können.

Comtesse. Sie hat mir gesagt, ich sollte zu Ihre Gnaden gehn, Sie würden mich für das Präsent, das ich ihr machte, mit einem guten Vater beschenken. Das versteh' ich nicht: ich wollte sie darum fragen, aber sie weinte so sehr, daß sie mir nicht antworten konnte. Der fatale Postilion blies einmal über das andre, und sie mußte fort.

Gräfinn. Meine Tochter, ich will dir das erklären. Das ist der Vater, mit dem ich dich heute zu deinem Namenstage anbinden will. Um dich recht gut zu versorgen, hab' ich ihn zu meinem Gemahl gewählt. Bist du mit dem Angebinde zufrieden?

Comtesse. Ihre Gnaden — Herr Herrmann —

Gräfinn. Herr Herrmann, dein Lehrer, ist dein Vater geworden, weil ihn deine Mutter zu ihrem Manne genommen hat.

Comtesse. Warum haben Sie denn das gethan?

Gräfinn. Um noch mehr Töchter zu haben, die dir ähnlich sind, meine Philippine.

Herrmann. Wundern Sie sich nicht, Comtesse! — Sie haben immer gesagt, daß Sie mich wie Ihren Vater liebten: machen Sie es izt wahr, da ichs wirklich werden soll: ich will gewiß dafür sorgen, daß es Ihnen nicht schwer wird.

Comtesse küßt ihm die Hand. Ihre Gnaden können versichert seyn —

Herrmann. Keinen Titel, Comtesse! Er macht die Rede kalt, wenn die Empfindung noch so warm ist. Nennen Sie mich Ihren lieben Vater, wie ich Sie meine liebe Tochter nennen werde: das sind die besten Kurialien zwischen Vater und Tochter; denn die Natur hat sie erfunden.

Gräfinn. Sie haben nicht Unrecht, Freund: ich habe mich von der Gewohnheit hinreißen lassen, meinem natürlichsten und zärtlichsten Titel zu entsagen. — Philippine, ich bin in Zukunft nicht mehr für dich Ihre Gnaden, sondern deine liebe Mutter.

Comtesse. Damit machen Sie mir ein wahres Vergnügen. Ihre Gnaden sag' ich lieber zu den Leuten, die mich nichts angehn. — Ich freue mich nur, was es alles bey Ihrer

Vermählung zu thun geben wird: wohl noch mehr, als vor dem Jahre, da sich die Cousine Gertrude vermählte? — Da will ich laufen und rennen — das soll gehn hurli, burli! Treppe auf, Treppe nieder! — Wirds nicht bald geschehn, liebes Papachen?

Herrmann *faßt ihre Hand.* Das war ein Wort, das meinem Herze wohlthut. *Schlingt den Arm um die Gräfinn.* O, wie fühlt man sein Glück so voll, wenn mans durch lange Hoffnung errang! — Willkommen, ihr längst gewünschten Freuden des Gemahls! willkommen, ihr Vaterfreuden! willkommen, du einsames Land, wo ich euch allein leben will. — Gräfinn, in dieser Gruppe will ich Sie malen und zu Ihren Ahnen hängen lassen; und der Sterbliche, der das Gemälde anschaut und nicht mit Einer Empfindung dabey verweilt, wenn mans ihm erklärt, der geh den Augenblick von ihm — zu Ihren Ahnen!

Ende des Stücks.

Die seltsame Probe.

In fünf Akten.

Mannspersonen:

Herr von Thalberg, ein Landedelmann.
Herr von Thalberg, sein Neffe, ein Offizier.
Brand, ein Hauptmann außer Diensten.
Abraham, ein Jude.
Bedienter der Frau von Rußdorf.
Der Wirth, im Reden und Handeln äußerst hurtig.

Frauenzimmer:

Fräulein von Berkheim.
Frau von Rußdorf, ihre Tante.
Eine Soldatenfrau.

In einem Gasthofe.

Erster Akt.

Die Wirthsstube.

Thalberg, der Neffe. Brand.

Beide sitzen an einem Tische und frühstücken.

Thalberg.

Sage mir nur, Brand, ob du von Stahl oder von Kieselstein bist! — Da sitzest du und fütterst dich, wie ein Pavian, läßt dir die schönsten Sachen von der Welt erzählen, und thust nicht, als wenn nur dein kleiner Finger etwas dabey empfände.

Brand lacht. Ha, ha, ha!

Thalberg. So rede doch! — Der Teufel, was das für ein Mädchen ist! Der Ver-

stand steht einem still, wenn man sie nur ansieht. — O, Brand! wenn du sie sehn solltest! So ein fettwanstiger, eiserner, herzloser Kerl du auch bist — gewiß, du hättest müssen zum Narren vor Liebe werden.

Brand lacht essend, schenkt sich ein, trinkt, ohne ihm zuzuhören.

Thalberg. So ein Paar Augen! schwarz, wie eine Kohle! Augen, dergleichen ich in meinem Leben nicht gesehn habe; und ein Blick drinne! — Mein Herz wackelte, wie ein Uhrperpendickel, so bald nur der erste auf mich fiel: aber nicht so ein schwarzes Auge, das droht, zu fürchten macht, oder wohl gar abschreckt! Nichts weniger als das! — Das ist dir nun so ein Auge — ja wie soll ich dirs nur sagen? — so gütig edel — so sanft majestätisch, tugendhaft — ich kann dirs unmöglich ausdrücken. Und aus den beiden Augenhölen gucken die schwarzen Sterne so verliebt, so zärtlich, so einladend —

Brand sieht, daß seine Flasche leer ist. Herr Wirth!

Der Wirth inwendig. Ja gleich!

Thalberg fortfahrend. Und das schöne runde Gesichtchen, so ein allerliebstes Minois, so voll Seele, voll Empfindung — O Brand! wenn ich dran denke, ich möchte — Habe ich nun nicht Recht, wenn ich um eines solchen göttlichen Geschöpfs willen alles wage?

Brand erzürnt. Der Hund! wie lang er mich warten läßt! — Wirth! Wirth! Wirth!

Der Wirth inwendig. Ja gleich!

Brand ihm nachahmend. „Ja gleich!" — So quäke dir dir Lunge entzwey, du Zanderkerl! — Wirth! Hola!

Der Wirth inwendig. Ja gleich!

Brand klopft und stampft. Hola! Wirth Hola! Wirth!

Der Wirth. Gleich, gleich, gleich! — Hereinkommend. Was ists? was giebts? was solls?

Brand. Was für eine Bedienung ist das? Soll man sich für sein Geld noch die Lunge entzweyschreyen?

Der Wirth ihm die Achseln klopfend. Nu! biß nicht böse, Kindchen! biß nicht böse! Muß-

te da schwatzen, ein bischen schwatzen, und da! — biß nicht böse! — Was solls? was ists? was giebts?

Brand. Eine Flasche Burgunder.

Der Wirth. Gleich, gleich, gleich!

Brand. Herr Wirth!

Der Wirth. He da!

Brand. Noch etwas Schinken! — Willst du weiter nichts frühstücken, Thalberg?

Wirth geht ab.

Thalberg, der indessen unwillig auf und nieder gegangen ist. Nein.

Brand. Macht dich die Liebe nicht hungrig?

Thalberg. Ich bin kein Vielfraß. — Aber sage mir nur, du dickbauchichter Püstrich, wie dirs möglich ist?

Brand. Und was?

Thalberg. Daß dir nicht aller Appetit sogleich vergeht, wenn dir das Porträt eines so reizenden Mädchens vorgemalt wird? Ich —

Brand. Ach mit deinen Mädchen! Wenn deine Mädchen hamburger Rindszungen oder

braunschweiger Würste wären, dann lohnt es der Mühe, daß man sich in sie verliebte: da dürftest du mich wahrhaftig nicht lange zu Gaste bitten.

Thalberg. Pfui! — Das ist ein Schurke, der so sprechen kann.

Brand springt wankend auf. Was? was? — Ein Schurke? Ich? der ich zwanzig Jahre gedient und so viel Pulver im Leibe habe, als du noch nicht gesehn hast? — Was untersteht Er sich?

Thalberg. Und was untersteht Er sich, Herr Pulverschlucker? — Weis Er, daß ich auch Offizier bin, und Er es nur gewesen ist, und zwar bey der löblichen Landmiliz?

Brand. Hüte Er sich, oder ich werde ein Frikasse aus seinen Junkerknöchelchen machen, daß —

Thalberg lacht ihn aus. Daß — daß — daß —

Brand. Herr, wenn ich grimmig werde —

Der Wirth kömmt mit dem Burgunder und Schinken. Kinderchen, was ists? was giebts?

was solls? Ich glaube, Ihr zankt Euch. Biß nicht böse, Brandchen? Komm! iß, trink, laß dir wohl seyn! Der Zorn schlägt dir in den Magen: komm, Kindchen! — Da! *Schenkt ein.* — Auch etwas frische Rindszunge! frische Rindszunge! wird gut schmecken, sehr gut! sehr gut! *Zu Thalbergen von hintenzu ins Ohr.* Biß nicht traurig, mein Buttchen! Sie hat schon nach dir gefragt.

Thalberg *auflebend.* Nach mir gefragt? Wer?

Der Wirth. Ey! kannst du nicht rathen? — Da! Da oben! Das Mädchen mit den schwarzen Augen. — Du bist ein Glückskind.

Thalberg. Die Frauenzimmer, die ich gestern hieher brachte?

Der Wirth. Ja, freilich! Ach das geht! Der junge Offizier, und der junge Offizier! Nichts als der junge Offizier! — Sie fragten mich, wie er hieß: weis nicht, weis nicht, sprach ich. — Nicht wahr? so wars recht? — *Nachahmend.* „Er ist wohl von gutem Hause?“ fragte das alte Schnurrad. — Weis nicht,

weis nicht! — Das war alles, was sie aus mir brachten, alles. — Wars nicht so recht, Kind? — »Kömmt er denn nicht zuweilen hieher in den Gasthof?« fragte das junge Thierchen. — Weis nicht! weis nicht! sagt' ich. — Weiter nicht ein Mux, und wenn sie mich zu Tode gefragt hätten!

Thalberg. Wissen sie, daß ich izt hier bin?

Der Wirth. Bey Leibe! Wo denkst du hin? denkst du hin? — Nichts, gar nichts wissen sie. — »Ein hübsches, artiges, höfliches Menschchen!« sagte die Alte. — »Er hat so etwas Gutes im Auge,« sagte die Junge. — »Er ist wohl etwas verliebt?« sagte die Alte. — Weis nicht! weis nicht! sagt' ich. — Wars so recht, Hühnchen?

Thalberg. Vortreflich! Aber —

Der Wirth. Nu was? Was giebts? was ists? was solls?

Thalberg. Könnte ich sie nicht sprechen? —

Der Wirth. Sprechen?

Thalberg. Aber allein!

Der Wirth. Allein? — Tausendmal in

Einer Minute, tausendmal! — Aber doch wohl das junge Schäfchen, das Kammerjüngferchen?

Thalberg. Ist sie die Kammerjungfer? — Ist das wahr?

Der Wirth. Ja, Schatz! die Kammerjungfer! — Die Sache hat mir ein Häkchen: die Kammerjungfer und auch nicht recht! Sie kömmt nicht aus der Stube: sie thut nichts, und der Bediente geht um sie herum, wie um eine gnädige Dame.

Thalberg. Den muß man ausfragen. Hat Er noch nicht angesetzt?

Der Wirth. Geht nicht! geht nicht! — Das ist dir ein fauler, träger, lederner Blitzkerl, der Bediente: man kriegt keine Antwort, und wenn man sie mit Heugabeln aus ihm herausholen wollte. — Geht nicht, Schätzchen!

Thalberg. Schick Er ihn her! Schick Er ihn her! Ich will versuchen: was wir nicht können, mag der Wein thun. Schick Er ihn nur! geschwind! Fort! hurtig! Er stößt ihn fort.

Der Wirth. Gleich, gleich, gleich! Ab.

Thalberg. Brand, den Streich mußt du mir ausführen helfen. Du kannst besser trinken, als ich: trink ihm recht zu, wenn er kömmt! Ich wage zwo Flaschen dran, um ihm sein Geheimniß abzulocken. Va!

Brand. Nachdem er ein Glas vollends ausgetrunken hat, steht er schwerfällig auf. Nun war ich versorgt, bis auf den Mittag. Er zählt an den Fingern. Zwo Flaschen Burgunder, einen Teller braunschweiger Wurst, einen Teller hamburger Rindszunge, zweymal Schinken — nun halt' ichs zur Noth aus bis auf den Mittag. Izt will ich aber auch gehn und — Er sucht Hut und Stock. und mir ein bischen Bewegung machen.

Thalberg. Brand, hörst du nicht? Bleib doch! Hast du nicht gehört, was ich von dir verlangte?

Brand suchend. Was denn?

Thalberg. Ich glaube, dein Gehirn und dein Magen sind eins. Hast du denn nicht gehört? Du sollst mir einen Bedienten trunken machen, den ich ausforschen will.

Brand. Welchen Bedienten?

Thalberg. Sagt' ich nicht? — Also hast du vor vielem Fressen kein Wort gehört? — Schreyt ihm ins Ohr. Den Bedienten von den Frauenzimmern, die ich gestern hieher gebracht habe!

Brand. Ich versteh! — Von dem schönen Frauenzimmer, wovon du vorhin sagtest? — Nu! er setzt sich. so komm und erzähle mir doch das Ding noch einmal! — Siehst du? wenn ich gegessen und getrunken habe und satt bin, dann kann ich mich wohl mit der Liebe und dem Frauenzimmer abgeben: nur das Nothwendige zuerst! Indem er auf den Bauch schlägt. — Nu? wie war denn die Historie?

Thalberg. Du weißt, wenn man zum Thore hinausgeht, linker Hand nach der kleinen Gasse hin — quer über ist das Roß, und ohngefähr sechs Häuser weiter hinauf das Ebertsche Kaffehaus —

Brand. Ja ich weis: ich habe neulich noch einen herrlichen Kapaun dort gegessen; der Kerl muß hexen können, so kostbar ist sein

Braten beständig. Das Haus kenn' ich gar wohl. — Nu? bey dem Kaffehause?

Thalberg. Auf der Straße, die rechter Hand um die Ecke ins Feld hinausgeht — die schwarze Straße, denk' ich — sieh! da treff' ich zwey Frauenzimmer an, die ängstlich auf und nieder sehen — es war schon etwas finster! — Ich gebe lange Zeit Acht auf sie, will immer zu ihnen gehn, und will auch nicht: ich komme allmälich näher, ich rede sie an. — Was suchen Sie? was fehlt Ihnen, meine schönen Damen? — Mein Herr, sprach die Junge — o mit einem gar allerliebsten Accente! — Wir haben ein Rad zerbrochen. Weder wir, noch unser Bediente wissen Bescheid in der Stadt: wollten Sie die Güte haben, sich auf irgend eine Weise für uns zu interessiren, und uns einen Gasthof zeigen? — Gern, mit Freudeu! rief ich und bot ihnen meinen Arm. Indem wurden sie meine Uniform gewahr: da sahen sie einander wohl etwas bedenklich an, ob sie dem Rocke auch trauen dürften. Endlich sagte die Alte zu der Jungen auf französisch: Nun wohl! es ist ja ein

hübscher Mensch; es ist dunkel: wir wollen mit ihm gehn.

Brand. Und sie giengen mit dir?

Thalberg. Freilich! — Ich glaubte ganz vor Wonne zu zerfließen, wenn ich den weichen kugelrunden Arm der jungen Dame an meiner Seite fühlte: ich drückte ihn an mich, ich drückte ihre Hände und konnte vor Entzücken kein Wort aufbringen. — Höre, Bruder! ich wußte gar nicht, ob ich auf dem Pflaster oder in den Wolken gieng.

Brand. Ha, ha, ha! — Also warst du wohl recht sehr verliebt, du gutes Bübchen?

Thalberg. O du phlegmatische Seele! — Wie das klingt! Seinen dehnenden Ton nachahmend. „Also warst du wohl sehr verliebt?“ — Sprich: so warst du vor Liebe und Entzücken gar kein Mensch — ganz ohne Sinn, ohne Bewußtseyn — ach! sprich lieber nichts: so etwas läßt sich gar nicht beschreiben. — Kurz, ich führte sie halb sinnlos in diesen Gasthof, wo sie noch ist — er wirft einen Kuß nach der Thüre hin. das Engelchen!

Brand lacht. Wenn du aber so verliebt

warst, warum führtest du sie nicht in ein Bordell? — so wäre ja der Handel gleich aus gewesen.

Thalberg verachtend. O du niederträchtige ehrlose Kreatur! — Ein so liebes herzlichgutes engelschönes Geschöpf in ein Bordell! — Daß dir nicht eine Kanonenkugel in der ersten Schlacht den Kopf weggerissen hat, wenn du jemals in einer gewesen bist, damit du so etwas gar nicht aussprechen könntest!

Brand. O mein schmuckes Herrchen! ich weis wohl die Zeit — —

Thalberg. Ich weis sie leider! auch, wo ich nicht edler dachte, als du und die Verachtungswürdigen, die dir gleichen. Aber wenn ihr Leute noch einer wahrhaftig guten und edlen Empfindung fähig seyd, so solltet ihr ein einziges wirklich schönes Frauenzimmer lieben, eins mit einer schönen Seele, dann würden gewiß alle die niedrigen wollüstigen Grundsätze und Triebe verschlungen werden.

Brand lacht. Ach guter Junker! mach Er mir nichts weis! — Besinnt er sich noch? —

Thalberg. Ja, ich besinne mich wohl! —

Ich habe so niedrig ausgeschweift, bin meiner Würde so uneingedenk gewesen, wie du und meine Kameraden; ich läugne es gar nicht. Aber, ihr Elenden solltet nur einmal den Unterschied fühlen, wenn man ein Frauenzimmer um sich selbst liebt, und wenn man aus Geilheit und Lüderlichkeit ihr nachläuft. Ganz ein ander Ding, Brand! — Weg mit euch und euren Ausschweifungen! Ich bin kurirt; mir ekelt, daran zu denken.

Brand. Ach, du guter Kauz! ich will wohl die Zeit erleben. Wozu sind denn die Mädchen —

Thalberg hält ihm den Mund zu. Nicht ein Wort mehr! — Du hast noch keine Mädchen gesehn, nichts als Nickel, schändliche Dirnen, daß du so fragen kannst. Aber sieh einmal einem keuschen tugendhaften Mädchen ins Auge! — und wenn du dann noch so fragen kannst, so wärst du werth, daß man dich heute noch hängte.

Brand lacht. O du zuckersüßes funkelnagelneugewaschnes Kerlchen! Seit wenn bist du denn so ein Neubekehrter geworden? —

Doch wohl während meiner Abwesenheit? — So gehts! wo der Meister fehlt, da verlernen die Schüler alles.

Thalberg. Oder sie lernen etwas bessers, wenn der Meister nichts taugt! — Warte! ich will dein Meister werden. Du sollst die Dame sehn, die hier im Hause wohnt: dann wollen wir versuchen, ob du etwas mehr als ein gefräßiges geiles Thier bist.

Brand. Weg, weg damit! Ich habe genug solche verzuckerte Donzellen gesehn. Wenn ein Mädchen ehrbar, keusch, tugendhaft thun will — dessen lach' ich! — Grimassen! nichts als Grimassen! — Ich seh' sie nicht an.

Thalberg. Wenn du sie nur gesehn hast, dann wollen wir einander wieder sprechen! — Wer nur schon Gelegenheit hätte!

Brand. Behalte du dein seelenvolles geistreiches Mädchen für dich! ich muß verdauen: ich geh spatzieren. Er geht nach dem Hute.

Thalberg. So warte doch! Höre, Brand! — Brüderchen! Höre doch nur, was ich dir sagen will!

Brand. Gehst du mit?

Thalberg. Brand, so bleib doch! — Ich lasse gleich ein Paar Flaschen holen.

Brand. Nicht einen Tropfen mehr, und wenn es Goldtropfen wären! Ich habe das meinige gethan.

Thalberg herausplatzend. Du bist aber wahrhaftig ein rechter — ein Kerl, der nicht für einen Groschen Ehre im Leibe hat.

Brand sezt den Hut auf und stellt sich wankend in Positur. Was? ein Kerl? Ich, der ich drey Feldzüge gethan, in mehr als zwanzig Schlachten gewesen bin, daß mir die Kugeln an der Nase hinpfiffen; ich, der ich kein Fleckchen am Leibe ohne Blessur habe, der ich Kaisern, Königen und Fürsten gedient habe — ich, ein Kerl! — und das soll ich von einem jungen Mauerwächter leiden, der vor kurzem erst gezahnt hat, der in seinem Leben nichts als Finken und Rothkehlchen, aber keinen einzigen braven Kerl, umgebracht hat? — Ich, ein Kerl! Was bin ich?

Thalberg. Ein Narr, mit dem nichts anzufangen ist.

Brand. Was? ich, ein Narr! — Sag

mir das noch einmal! — Höre! Er schüttelt ihn bey dem Aermel.

Thalberg. Nu, bist du bald wieder gescheidt?

Der Wirth kömmt.

Der Wirth. Schatz! das Onkelchen! das Onkelchen!

Thalberg erschrocken. Mein Onkel! — Ist er hier? im Hause?

Der Wirth lacht. Hab' dirs gut gemacht, Kind! — Fort ist er! über alle Berge! Ich dachte wohl, daß dir der Besuch nicht angenehm wäre, nicht angenehm wäre.

Thalberg. Ist er wieder aufs Gut?

Der Wirth. Nu, höre nur, Buttchen! — Er kam herein, gerade in meine Stube! — Er unterscheidet Frage und Antwort durch die Stimme. „Guten Morgen, Herr Knebel" — Indem er die Mütze abzieht. Schön Dank, gnädiger Herr; woher denn so frühe? — „Von meinem Gute, Herr Knebel" — Ey, ey! gnädiger Herr; wie stehts mit der Saat? —

Thalberg. Fragte er nicht nach mir?

Der Wirth. Nu, höre, höre nur, Butt-

chen! — Nachsinnend. Ja — wie stehts mit der Saat? fragte —

Thalberg. Ach, was geht mich die Saat an? Ich will wissen, ob er nach mir fragte —

Der Wirth. Nu, Herzchen, wenn du mich nicht ordentlich erzählen läßt — Höre doch nur! Du sollst das schon erfahren, wenn es daran kömmt. — Nu! wo war ich denn nun gleich? Er sinnt.

Brand, der indessen lachend im Sorgestuhl gesessen hat. Herr Wirth!

Der Wirth. He da!

Thalberg winkt Branden, daß er ihn nicht stören soll. Laß ihn doch!

Der Wirth. Siehst du, Buttchen, nun bin ich dir so verwirrt, daß ich kein Wort aufzubringen weis.

Brand aufschreyend. Herr Wirth!

Der Wirth. Ja gleich!

Thalberg winkt noch einmal. Erzähl Er nur fort! Brand thut mirs zum Possen.

Der Wirth. Ja, mein Herzchen — wie steht die Saat? fragte ich — und — und — und —

Brand. Herr Wirth!

Der Wirth. Gleich, gleich, gleich!

Herr v. Thalberg, der Onkel, draußen. Herr Wirth!

Der Wirth. Gleich, gleich, gleich! — Da hast du ihn ja, Buttchen! nun kann er dirs selbst sagen.

Der Onkel. Herr Wirth!

Der Wirth. Ja gleich! Indem er hinauslaufen will, ruft ihn Brand.

Brand. Herr Wirth!

Der Wirth. Ja gleich! Als er die Thüre aufmacht, tritt

Der Onkel herein.

Der Onkel. Es war nichts, Herr Wirth! Die verdonnerten Kerle sind so zähe, wie Schafleder, wenns aufs Geben ankömmt. Für meine schöne spanische Wolle bieten sie mir nicht mehr als — rath Er einmal!

Der Wirth. Weis nicht, weis nicht, gnädiger Herr! — Sechs, sieben, acht, neun, zehn Thaler —

Der Onkel lacht. Sechs Thaler, zwölf Groschen, sechs Pfennige. Ha, ha, ha! — Eher mag euch selbst Wolle auf dem Leibe wach-

sen, ihr Knicker, als ich sie euch um das Geld gebe.

Der Wirth. Befehlen Sie etwas? ein bischen Morgenbrod! so etwas auf den Nebel, auf den Nebel!

Der Onkel. Einen Schnaps!

Der Wirth. Gleich, gleich.

Der Onkel, indem er seinen Neven gewahr wird. Ey sieh da! — Guten Morgen, Neveu.

Thalberg. Guten Morgen, gnädiger Onkel. Schon so früh?

Der Onkel rechnet für sich. Wahrhaftig, dem Kerl einen ganzen Dreyer zu viel gegeben! — Eure Leute in der Stadt sind doch insgesammt Spitzbuben: da habe ich einem Schurken aus Versehen einen ganzen Dreyer zu viel gegeben, und er sagt mir nicht ein Wort: er nimmts an. Aber ich will dich schon kriegen. Er zeichnets in sein Taschenbuch.

Der Wirth. Hier, gnädiger Herr! Etwas Gutes, etwas Gutes!

Der Onkel. Ach was soll ich mit der Menge Branntewein? — Für einen Dreyer!

Er schenkt sich ein. Seh Er! so viel brauch' ich. Und die Menge Semmeln, wozu? — Seh Er! so viel brauch' ich: das Uebrige nehm' Er wieder. Was macht das?

Der Wirth. Zwey Dreyer oder sechs Pfennige, gnädiger Herr.

Der Onkel brummt. Viel für so ein Bischen! — Da! Er wirft das Geld auf den Tisch.

Thalberg zum Wirth hinter dem Rücken des Onkels. Schaff Er mir ihn hurtig wieder fort! Ich steh' wie auf Kohlen: mach Er! ruf Er ihn! will Er?

Der Wirth. Gleich, gleich, Buttchen.

Geht ab.

Der Onkel. Sechs Thaler, sieben Groschen — Zum Neffen. Nu, wie stehts mit dem Getreide?

Thalberg betreten. Das ist — verkauft —

Der Onkel freudig. Verkauft? — aber doch nicht unter drey Thalern?

Thalberg bestürzt. Nein, ich versprach mich; es ist nicht verkauft.

Der Onkel. Nicht? — Die Leute sollen Hungers sterben, ehe sie für ein so elendes

Geld etwas von mir bekommen: eher mögen sich die Maden fett damit füttern.

Thalberg. Aber, gnädiger Onkel, wenn man nun eine arme Familie vom Untergang retten könnte! — Da gäb' ich mein halbes Vermögen hin.

Der Onkel. Junger Mensch! du hast noch keine Erfahrung.

Thalberg. Aber doch so viel, daß ich weis, was Gutes und Böses ist.

Der Onkel rechnet für sich. Vier Thaler, drey Groschen. — So viel merke dir, daß du nie den Scheffel unter drey Thalern verkaufst, wenn du einmal eine Wirthschaft bekömmst: unter drey Thalern essen die Leute in der Stadt ihr Brod mit Sünden; sie essen den Schweis des armen Landmanns.

Thalberg. Aber unter diesen Leuten können ja auch Leute seyn, die dem Landmanne ihren eignen Schweis dafür bezahlen müssen — Beyseite. Der verdammte Wirth, daß er mir ihn nicht vom Halse schafft! —

Der Onkel. Nicht unter drey Thalern!

Thalberg. Aber wenn ich nun ein armes

Mädchen unterstützen, ihr zu einem Manne verhelfen könnte, oder einer Familie —

Der Onkel. Nicht unter drey Thalern! — Im letzten Kriege machte ich dir einen Schnitt, der über alles gieng. Der Scheffel galt sechs Thaler: sie verkauften alle, wer nur etwas hatte. Ihr Narren! dachte ich; verkauft ihr nur! verkauft ihr nur! — Ich ließ mein ganzes Getreide liegen; nicht ein Körnchen durfte mir weggelassen werden, und wenn die Leute vor mir auf die Kniee gefallen wären. — In einem Vierteljahre galt der Scheffel zwölfe: da verkauft' ich; da war's rechte Zeit! — aber vorher, nicht ein Körnchen! — Das merke dir: die Zeit muß man abpassen! — aber zur unrechten Zeit — da muß man keine Ohren haben, die Leute mögen winseln, wie sie wollen.

Thalberg. Aber sagen Sie mir, was würden Sie thun, wenn ein armes, blutarmes Mädchen einen jungen Menschen liebte, ihn gern heirathen möchte, aber nicht könnte, weil sie beide nichts hätten, und Sie um Ihren Beystand ersuchte? und Sie könnten die ar-

men Leute mit acht oder zwölf Scheffeln Getreide glücklich machen: nicht wahr, Sie würden sie gern hingeben?

Der Onkel. Das ist meine Regel: unter drey Thalern verkauf' ich nie: was drüber ist — je mehr, je lieber, das versteht sich. — Hast du fleißig nachsehn lassen nach den zwölf Scheffeln *Thalberg erschrickt.* — nach den zwölf Scheffeln, die ich dir zum Verkauf übergeben habe? Du bist doch selbst allemal dabey gewesen?

Thalberg *horchend.* Gnädiger Onkel, ich dächte, man rufte Sie.

Der Onkel. So? Vielleicht ein Käufer zu meiner Wolle. — *Indem er nach der Thüre geht.* Nein, unter acht Thalern nicht! Da macht euch nur keine Rechnung: daraus wird nichts.

Thalberg *allein.* O wenn ich ihn doch los wäre! Ich verbrenne vor Ungeduld. — Ja, nachgesehn nach deinen zwölf Scheffeln! Die sind fort. — Himmel! wenn er das erfährt! — Das wird ein Lärm nach Herzenslust werden: denn wenn ich ihm gleich sage, daß ich Kind und Kindeskinde damit geholfen habe,

das gilt nichts bey dem alten Wucherer. — Wenn ihn nur der Wirth fortschaffte! — Brand, schläfst du?

Brand träumend. Zwey Bouteillen — ja — Schinken —

Thalberg. O du ewiger Fresser! — Brand! ißst du auch im Schlafe?

Brand halb erwachend. Fisch? — Nein — doch —

Thalberg. Höre, Bruder, schaff mir meinen Onkel vom Halse! Mach ihm weis, daß du einen guten Käufer zu seiner Wolle wüßtest, und führe ihn herum, bis zum andern Ende der Welt! — Höre, Brüderchen, willst du?

Brand. Nein, der Burgunder hat mir warm gemacht: in der Hitze kann ich nicht laufen, wie ein Postpferd.

Thalberg. Himmel, was mach' ich nur? — Denn nun erfährt er doch alles vom Wirth: er sah mir ohnehin verdammt argwöhnisch aus: er wird rasend, wenn ers erfährt —

Brand. Hast du ihm einen Streich gespielt? — Oder willst du? Ich bin dabey.

Thalberg. Leider! einen, der mir theuer zu stehn kommen wird! Ihm einen Dreyer nehmen, und das Messer an die Kehle setzen, ist dem alten Kornjuden eins.

Brand lachend. Hast du ihn geprellt? geprellt?

Thalberg. Sieh nur! Das Getreide war ihm alle Markttage zu wohlfeil: er wollte schlechterdings nicht verkaufen, und wenn es die Maden Korn für Korn auffressen sollten. Er setzte zwölf lumpichte Scheffel hier ein und gab mir den Auftrag, es für einen bestimmten Preiß zu verkaufen. Ich hab' es verkauft, aber um die Hälfte —

Brand. Und hast das Geld verschmaust? Ohne mich dazu zu bitten?

Thalberg. Nein! Hier in der Nachbarschaft wohnte ein artiges, stilles, sittsames Mädchen; das war in einen Kerl von unsrer Kompanie verliebt — ach, so verliebt, daß einem das Herz im Leibe vor Mitleid weh that, wenn man sie davon reden hörte: aber sie waren beide arm, bettelarm, und wollten doch einander gern heirathen. Was wärs gewor-

den? Sie hätten so lange mit einander getändelt, bis das Mädchen beschimpft worden wäre. Sie kamen beide alle Tage zu mir, und baten mich. Mein Beutel war trocken, wie immer: ich wollt' ihr helfen. Was war zu thun? Ich verkaufte die zwölf Scheffel, gab den Leuten das Geld, und vor vier Wochen haben sie Hochzeit gehabt. — Mein Onkel wird Feuer und Flammen sprühen, wenn ers erfährt. — Sage mir nur, was ich thun soll?

Brand. Verlaß du dich auf mich! Verlaß du dich auf deinen alten Kapitän Brand, der schon so manchen ins Gras gesetzt hat! Wir wollen den alten Knauserbart prellen, und wenn wir nur noch zwölf andre Scheffel herausbringen könnten; die wollten wir besser anwenden. Du bist immer so weich, wie eine alte Frau: ein Paar runde Backen und ein Paar hübsche Augen können dir die Seele aus dem Leibe herausbetteln.

Der Onkel hereintretend. Geh Er zum Teufel!

Thalberg will entwischen. Sagt' ichs nicht? — Er weis es. Mach du's mit ihm aus! Geht in eine Nebenstube.

Der Onkel sieht sich in allen Winkeln um. Wo ist der Schurke?

Brand geht stolz auf ihn zu. Mein Herr, hier giebts keine Schurken: die müssen Sie unter Ihres gleichen suchen.

Der Onkel. Itzt lassen Sie mich! — Sagen Sie mir nur, wo der Schurke ist?

Brand. Und ich sage Ihnen noch einmal: hier giebts keinen Schurken, außer Ihnen, mein Herr Kohlpflanzer.

Der Onkel faßt ihn bey der Brust. Herr, schaffen Sie mir meinen Neffen! Das ist ein Schurke, ein Erzschurke, und wenn Sie ihn vertheidigen, sind Sie nichts besser. Fort! ich muß ihn haben.

Brand nach einer kleinen Verwirrung. Was, Herr Krautjunker? Das sagen Sie mir? Mir, der ich drey Feldzüge gethan, mehr als zwanzig Schlachten beygewohnt habe, daß die Kugeln, wie Schlossen, an der Nase hinpfiffen — Sagen Sie das noch einmal! noch einmal!

Der Onkel. Ach was gehn mich Schlachten und Feldzüge an? — Ich will wissen, wo

mein Neffe ist. Sie haben ihm fortgeholfen: ich nehme meinen Regreß an Sie. Er hat mich um zwölf Scheffel Korn betrogen: entweder schaffen Sie ihn, oder bezahlen Sie! Er faßt ihn. »Mach du's mit ihm aus!« ich habs wohl gehört. Fort! er muß hier in der Stube seyn. Er will hinein.

Brand. Mit Ihrem Blute sollen Sie den ersten Schritt erkaufen.

Der Onkel. Nu, so bezahlen Sie! — Wenn ich dich nur habe! Bis auf den letzten Heller sollst du bezahlen, und wenn du zwey Monate hungern müßtest. — Herr, ich bin des Tändelns überdrüßig: meinen Neffen oder Geld! Er knöpft ihn zu und faßt ihn fest. Hurtig!

Brand. Herr, haben Sie Respekt vor der Uniform!

Der Onkel. Ach, allen möglichen, aber nicht den mindsten vor dem Kerl, der drinne steckt. — Meinen Neffen oder Geld!

Brand reißt sich los. Herr, das sagen Sie mir? So begegnen Sie mir, der ich — —

Der Onkel. Meinen Neffen oder Geld!

Brand. Der ich — der ich — Ich ziehe vom Leder —

Der Onkel. Heraus mit dem Brodmesser, Herr Würgengel! Mit so einem dicken schwerleibigen Eisenfresser nehm' ichs auf. — Von der Thür weg! Er stößt ihn fort.

Brand. Was? mir so zu begegnen? mich wegzustoßen?

Der Onkel. Der Schurke hat zugeschlossen. — Zu Branden. Ich halte mich an Sie! schaffen Sie mir mein Geld oder meinen Neffen! Fort! oder ich brauche Ernst. Er greift nach der Peitsche.

Brand. Mir mit der Peitsche zu drohen? Mir einem alten Offiziere? — Warte, laß mich meine Pistolen holen! Geht hurtig ab.

Der Onkel. Was? was da? mein Geld — fort war er! Daß dich doch — nun muß ich über den Wirth; dem will ich den Kappzaum über die verdammte Nase ziehn. Warte! mich zu betriegen! den Laffen mit dem Meinigen so schalten und walten zu lassen! Setzt sich. Der Scheffel à 4 Thlr. — Zwölfmal vier macht acht und vierzig — per annum zwey

und ein halbes Procent — in zehn Jahren fünf und zwanzig — O! das ganze Haus will ich in Ketten und Banden werfen lassen — Nein, ich will das Gesindel selbst zu Tode prügeln. Er greift nach der Peitsche und will gehn.

Eine Soldatenfrau kömmt.

Der Onkel. Was? was kömmt da? — He da! hat Sie meine zwölf Scheffel Korn gekriegt?

Soldatenfrau zitternd. Gnädiger Herr —

Der Onkel. Geb Sies nur gutwillig her! Wenn ich den Büttel holen lasse — Heraus damit!

Soldatenfrau. Vergeben Sie! Ich habe nie gestohlen: ich bin eine ehrliche Frau, freilich arm.

Der Onkel. Und Sie hat auch nichts Gestohlnes gekauft?

Soldatenfrau. O lieber Gott! kaufen! — Ich komme nur zu bitten — Für sich. Ich kanns ihm nicht sagen.

Der Onkel trinkt. Dafür nehm' Sie sich ja wohl in Acht, daß Sie nichts Gestohlnes, besonders kein gestohlnes Getreide kauft!

Hehler und Stehler, alle beide müssen hängen —

Soldatenfrau. Der junge Herr von Thalberg hat mich auf Ihre Barmherzigkeit vertröstet —

Der Onkel; rechnend. Sechs Thaler und zwölf Groschen — sieben und neun ist sechzehn, drey — ja, da wäre ein Schnittchen zu machen.

Soldatenfrau. Gnädiger Herr, die Zeiten sind schwer, alles theuer.

Der Onkel. Ja, leider! wenn man kauft; aber alles wohlfeil, wenn man verkauft!

Soldatenfrau. Ich wollte nur unterthänig bitten — wenigstens um einen Scheffel —

Der Onkel. Sie will Korn kaufen? Hat Sie Geld?

Soldatenfrau. Leider nicht! — Der Herr von Thalberg hat mich vertröstet, daß Sie so gnädig seyn und mir bis zur Aernte borgen —

Der Onkel rechnend. Sechsmal funfzig ist dreyhundert — à sechs Thaler — denn dahin muß doch der Scheffel in kurzem kommen —

facit 1800 Thaler. — Der dumme Teufel weis viel davon, daß es theurer wird: so erwisch' ich's vielleicht für drey Thaler: das macht doch neunhundert Thälerchen reinen Profit — neunhundert Thälerchen so mit Einem Ritte gewonnen: ich muß nur fort. Er greift nach seinen Sachen.

Soldatenfrau küßt ihm die Hand. Wollten Sie denn die Gnade haben —

Der Onkel für sich. Neunhundert Thälerchen! Nicht übel! Neunhundert Thälerchen!

Soldatenfrau. Lassen Sie sich doch erbitten, gnädiger Herr!

Der Onkel. Ich habe itzt keine Zeit — Neunhundert Thälerchen! scharmant! — Da trink Sie meinen Branntewein aus! Nachdem er vorher noch einen Schluck gethan hat.

Soldatenfrau. Nur bis zur Aernte bitte ich —

Der Onkel. Da trink Sie! und hier ist auch Semmel! — Im Weggehen. Neunhundert Thälerchen!

Soldatenfrau geht ihm nach. Gnädiger Herr —

Der Onkel. Neunhundert Thälerchen! Geht ab.

Soldatenfrau allein. Der ist nicht so gütig, wie der junge Herr. — Ach, du lieber Gott, daß ich geheirathet habe! Sie weint. Die Sorgen nehmen mit jedem Tage zu. — Daß einem doch das Bischen Leben so sauer gemacht wird! — Liebe giebt leider kein Brod: hätt' ich das gewußt! Sie setzt sich und weint.

Thalberg, der Neffe, öffnet leise die Kabinetthüre und sieht sich um.

Thalberg. Ja, er ist fort! — Nein — doch — Ach Lieschen! — Du gutes Lieschen, was weinst du denn?

Soldatenfrau. Guten Morgen, Herr Leutenant.

Thalberg faßt sie beym Kinne. Was hast du denn? He?

Soldatenfrau in Thränen ausbrechend. Noth.

Thalberg. Armes Lieschen, geht dirs nicht wohl?

Soldatenfrau. Die Sorgen — in den schweren Zeiten — ach, wenn ich nur noch ledig wäre! —

Thalberg. Sey ruhig! Es wird sich schon geben: es geht mir ans Herz.

Soldatenfrau. Sie haben mich vertröstet —

Thalberg. Ja, gutes Lieschen, wenn ich nur selber etwas hätte! — Hast du von meinem Onkel nichts bekommen?

Soldatenfrau. Nichts, gar nichts! er wollte mich gar nicht hören: das ist ein harter Herr.

Thalberg. Der verdammte Kornjude! — Sage mir nur, Lieschen, was ich dir geben soll? womit ich dir helfen soll?

Soldatenfrau. Ich muß meinen Kummer tragen. Warum habe ich mich von der Liebe blenden lassen? Sie seufzt.

Thalberg. Lieschen, ich muß dir helfen. Er sieht sich ängstlich um. Ist denn gar nichts da? — Er zieht den Beutel heraus. Ist denn mein Beutel ganz leer? Er schüttelt ihn aus. Siehst du? nicht ein Pfennig! — Der Teufel! daß ich dir nicht helfen kann!

Soldatenfrau küßt ihm die Hand. Gott wird mir helfen. Sie geht.

Thalberg. Warte, Lieschen! Warte! warte! — Da hast du meinen Tressenhut! Da! verkauf ihn!

Soldatenfrau. Nein, das kann ich nicht —

Thalberg. Nimm, nimm!

Soldatenfrau. Sie können ja nicht ohne Hut —

Thalberg. Nimm nur! Ich habe noch einen.

Soldatenfrau. Sie sind gar zu liebreich — Gott vergelt es Ihnen!

Thalberg. Wenn ich mehr habe, Lieschen!

Die Soldatenfrau geht mit dankbarem Blick ab.

Thalberg allein. Arme Frau! daß ich ihr nicht mehr geben konnte! — Wo mag nun der Henker den Brand hingeführt haben? — Der dickbauchichte Aufschneider hat sich in die Enge treiben lassen. Warte! ich will dich plagen. — Herr Wirth!

Der Wirth tritt herein. He da! — Eben war ich auf dem Wege, Zuckerkind.

Thalberg. Ist mein Onkel wieder aufs Gut?

Der Wirth. Er ist fortgeritten, Schatz. Er schwatzte von neunhundert Thälerchen. Er wird sich wohl einmal ein Schnittchen machen wollen, so ein Schnittchen, so ein Kornjudenschnittchen. — Er war dir böse, Kind! grimmig böse!

Thalberg. Nur gut, daß er uns nicht mehr auf dem Kragen sitzt! — Nu? wie stehts oben? Nichts gehört?

Der Wirth. Von dem Jüngferchen? — Ach, Hühnchen, von dem Bedienten ist nichts herauszubringen, nichts herauszubringen, wenn du ihn gleich in einen Oxhoft Wein steckteſt. Nichts! das ist ein Stock. Ich habe mit ihm getrunken, daß ich nicht mehr konnte. — Nachahmend. »Die Kammerjungfer, die Kammerjungfer« — das ist alles: aber es hat ein Häkchen, ein Häkchen!

Thalberg. Ach, was Häkchen!

Der Wirth. Ach, Zuckerschatz, man weis nicht! weis nicht! — Könnten das nicht gar die großen Damen seyn — wie hieß denn da,

die große Prinzessinn — davon neulich in den Zeitungen stand — Amsterdam, den 13 Februar — Buttchen, weißt du nicht? weißt du nicht?

Thalberg, der indessen nachgesonnen. Hurtig! schaff Er mir einen Juden! Ich muß dem Mädchen ein Präsent machen. Ich will zu ihr gehn.

Der Wirth. Aber, Engelchen, wenn das nun die große Dame wäre, die große Dame wäre —

Thalberg. Geh mit deiner grossen Dame zur Hölle! — fort, den Juden her! Er stößt ihn fort. Mache! lauf! hurtig!

Der Wirth. Ja doch, ja doch, Kind! Gleich, gleich!

Thalberg. Und — Herr Wirth! Wirth!

Der Wirth. He da!

Thalberg. Daß Er ja meinen Onkel nicht in die Stube läßt! Gleich mit ihm in eine andre! Und — der Wirth geht. Herr Wirth!

Der Wirth. He da!

Thalberg. Wenn er nach mir fragt, sag Er nur, daß ich nicht da wäre!

Daß Er mich ja verläugnet! — Hört Er?

Thalberg allein. Und nun möcht' ich dir schon im Schooße sitzen, du allerliebster überschöner Engel! schon dich küssen! dich umhalsen! — Ach — ich werde närrisch vor Vergnügen: ich möchte mich wälzen! — Der Onkel ist mir vom Halse: ich bin frey. Das wird herrliches Ding werden! — Er setzt sich. Was kauf' ich ihr denn gleich? — Ein Kleid, Ohrgehenke, Prätensionen — o dutzendweise! — Schuhschnallen, Hauben, Pompons — o alles, alles, was du nur willst! Du darfst nur winken: hier das möcht' ich! jenes wünscht' ich! — gleich, gleich solls doppelt da seyn. — Nach einer kleinen Pause. Aber der Teufel! ich habe kein Geld! Der verdammte Mauschel wird mir nicht borgen wollen: ich muß ihn prellen. — Wie denn nur? — Ja, gut! bravo! Du sollst angeführt werden, und wenn du sechsmal ein Jude wärst. Um eines hübschen Mädchens willen kann man wohl einmal lügen. Er singt.

Ich geh zu meinem Mädchen,
Zum kleinen muntern Käthchen:
Da wirds recht lustig gehn,
Da soll man Wunder sehn.
Ich geh —

Brand kömmt mit einem großen Degen und zwey Pistolen.

Brand hereintretend. Ist die Massette fort? — Er legt Degen und Pistolen auf den Tisch. Hier will ich ihn erwarten. Ein Schurke, wenn er mit dem Leben davon kömmt!

Thalberg überlaut lachend. Brand! Brand! bist du schon mit deinem Kopfe in den Hundstagen?

Brand. Oder du? — Um wessentwillen habe ich denn die Händel gekriegt, als um der feigen Memme willen, die ihre Sachen nicht selbst ausmachen kann?

Thalberg. Brand, sieh einmal! Wenn meines Onkels großes Schwert hier in den dicken Wanst hineinstechen wird — patsch! da liegt der Kerl! Er stößt ihn mit dem Finger auf den Bauch, daß er in den Stuhl zurücksinkt, und lacht überlaut.

Brand. Höre, Thalberg, itzt ist keine Zeit zum Spaßen: es geht auf Leben oder Tod.

Thalberg nimmt eine Pistole. Frisch! wir wollen ein wenig probiren. Da! ich bin der Onkel Thalberg. Er ahmt seinem Onkel nach. „Du Hund! du Sappermenter! fort, oder „ich schieß dir Leib und Seele entzwey!“ — Puff! dort marschirt die Seele hin zum — das weis der Himmel wohin. — Du hast sehr friedfertiges Pulver in deiner Pistole: es knallt nicht. Er untersucht die Pistole. Ey, es ist ja gar nichts drinne! — Bravo! bravo! Brand will ihn immer unterbrechen, kann aber nicht zum Worte kommen. Herr Wirth!

Der Wirth. Ja gleich! — Was giebts? was ists? was solls?

Thalberg. Da! lade Er doch die Pistolen mit braunschweiger Würsten, hamburger Rindszungen und Schöpskeulen! Brand will sich schießen.

Der Wirth. Schießen, Zuckerschätzchen? — Bewahre! bewahre!

Brand beschämt unwillig. Geh Er, oder —

Der Wirth. Biß nicht böse, Kindchen! biß nicht böse!

Thalberg. Wo ist der Jude?

Der Wirth. Gleich, gleich, gleich!

Geht ab.

Thalberg. Höre, Brand, schieße dich nicht! ich will heute zu meinem Mädchen gehn. Du sollst mit: sie würde sich zu Tode fürchten, wenn du mit einem solchen Todschießgesichte kämst. Sey hübsch freundlich!

Brand. Höre, Junker! Er macht mir das Spiel zu toll. Weis Er, daß ich Kapitän war —

Thalberg mit der Stimme des Wirths. Biß nicht böse, Kindchen! biß nicht böse!

Brand. Das ist alberner Spaß.

Thalberg. Puff! — Da kömmt eine Rindszunge! — Ueber den Brand! er will die Leute mit hamburger Rindszungen todt schießen!

Brand. Ich sehe wohl, du hast heute deine närrische Laune. Solchen Leuten muß man aus dem Wege gehn, wie den tollen Hunden.

Geht ab.

Thalberg hinter dreln. Puff! — schieß

zu! — Der verdammte Hebräer! Wie lang er mich warten läßt! — Ich muß nur selbst gehn und ihn aufsuchen: ich zerspringe sonst vor Ungeduld. — Ich will gehn; und wenn ich ihn angeführt habe — dann mit allen Händen voll Präsenten zu meinem Mädchen!

Zweiter Akt.

Die Scene bleibt.

Thalberg, der Neffe, kömmt athemlos, keuchend und schwitzend.

Thalberg. Das ist wohl der laufende Jude. Bin ich dem verwünschten Israeliten nicht nachgelaufen? — Kein Haus, wo ich ihn nicht gesucht habe! Und doch hab' ich ihn noch nicht erwischt. — Ich muß wieder fort. Ich werd' ihn doch einmal finden. Ab.

Abraham kömmt erschöpft und außer Athem zu einer andern Thüre herein.

Abraham. Der junge Herr ist wohl von Quecksilber. Bin ich nit gerennt? — Gelaufen bin ich, daß mir der Kopf brennt! — Hier ist er auch nit. Wo soll ich nun suchen? Wo nun finden? — Ich muß laufen noch einmal: noch einmal muß ich laufen. Ab.

Der Wirth kömmt eben so erhitzt.

Der Wirth. Abraham! Abraham! Ist der Blitzkerl schon wieder weg? — Ach! ich kann nicht mehr! kann nicht mehr! — Mag er laufen! mag er laufen! — Ach! es stößt mir das Herz ab, Herz ab! Der Jude kann laufen, wie eine Spinne.

Thalberg kömmt.

Thalberg. Ist der Jude schon wieder fort? Er muß sich unsichtbar machen können. Die Nachbarn haben ihn doch die Minute hereingehn sehn.

Der Wirth. Fort, fort ist er! — Ich bin ihm nachgelaufen: aber er ist nicht einzuholen: er schießt dir auf der Erde weg, wie ein geschnellter Kirschkern.

Abraham kömmt.

Abraham. Ist er da? ist er da? — Wohl mir, daß ich ihn habe!

Thalberg. O, Herr Abraham, ich bin Ihnen nachgelaufen —

Abraham. Und ich bin gerennt — gerennt bin ich, daß mir der Athem vergeht.

Wirth geht ab.

Thalberg. Setzen Sie sich! ruhen Sie aus! — Lieber Herr Abraham, ich habe eine Bitte an Sie.

Abraham. Nu? Was zu schachern? Alte Kleider, Juwelen, Perlen —

Thalberg. Nein, Herr Abraham, zu verkaufen hab' ich keine: aber ich werde vielleicht etwas dergleichen nöthig haben.

Abraham. Auch gut, auch gut! — Was Sie belieben! Stoffen, Gros de tour, Batavia — will sie der Herr für sich? — oder ein Brautkleid? ein Brautkleid?

Thalberg mit verstellter Verlegenheit. Sie wissen wohl, daß man so etwas nicht gern sagt.

Abraham. Also wirklich? — Hab' ich getroffen?

Thalberg. Ich — ich kanns Ihnen wohl anvertrauen: aber Sie wissen, wie die Mädchen sind: sie habens nicht gern, daß man davon spricht. Ich bitte Sie recht sehr — reinen Mund!

Abraham. O, da kann der Herr sich verlassen, sich verlassen: ich werde nit sagen, und

wenn ich würde gestochen mit Nadeln zu Tode. — Nu? was recht reiches? recht hübsches?

Thalberg. Ja, die Partie ist nicht übel: ein recht gut bemitteltes Mädchen.

Abraham. Soll ich rathen, wie viel? — Hunderttausend — He?

Thalberg. Wo denken Sie hin? So viel nicht! etwa die Hälfte!

Abraham. Funfzigtausend! funfzigtausend! — Ah, schöne Partie! schöne Partie! — Darf ich fragen, wo?

Thalberg. Ich sollt' es Ihnen wohl nicht sagen — was kann Ihnen daran liegen?

Abraham. Vielleicht kenn' ich die Fräulein: sie wird doch auch seyn benöthigt —

Thalberg. Nein, sie braucht nichts: ich kauf' ihr alles.

Abraham. Ist sie hier aus der Stadt?

Thalberg. Nein. Sie ist weit, weit her. — Beyseite. Mit dem verdammten Fragen!

Abraham. Aber sie ist doch hier — hier in der Stadt?

Thalberg. Ja — ich wills Ihnen gera-

dezu sagen: es ist ein fremdes Fräulein, das hier im Hause wohnt.

Abraham. Hier im Haus? hier im Haus?

Thalberg. Sie hat mir zu Gefallen ihre sämtlichen Güter verkauft, und alles ihr baares Geld mitgebracht. Das ist ein Kasten voll — wohl so hoch wie ich. Sie hat mirs gestern noch gewiesen: das Herz lacht einem im Leibe, wenn mans nur sieht.

Abraham. Will glauben, will glauben! — Ah, schöne Partie!

Thalberg. Von dem Gelde wollen wir so lange zusammen leben, bis wir uns hier ein hübsches Gut ankaufen können. — Wir werden noch oft mit einander handeln, Herr Abraham.

Abraham. Es wird mir allzeit seyn viel Ehr.

Thalberg. Und dann ist sie auch nicht arm an Juwelen. Ich verstehe mich nun nicht darauf; aber ich dächte doch wohl, daß sie ein achtzig bis neunzigtausend Thaler werth wären.

Abraham. Lassen Sie mich schaun! Ich taxir' Ihnen auf ein Haar. — Von gutem Wasser?

Thalberg. Das können Sie leicht denken. Ich muß noch mit den Augen blinzen, so haben sie mich geblendet. Ich sah sie gestern bey Lichte: ich bin noch ganz blind davon. Wenn ich nicht gewiß wüßte, daß Sies wären, so erkännte ich Sie wahrhaftig nicht.

Abraham ironisch. Fürwahr, das müssen seyn schöne Diamanten.

Thalberg. Sie glaubens wohl nicht? — Ich versichere Sie, wenn meine Braut zum erstenmale mit allen ihren Diamanten erscheint, so muß man die Sonne nicht dafür sehen.

Abraham. Sie belieben zu scherzen. — Ist nit alt Silber da: ich bezahls honnett.

Thalberg. Silber? — Die Wahrheit zu sagen, sie scheint nicht viel auf Silber zu halten: sie ist mehr Liebhaberinn vom Golde; und ich bin völlig ihrer Meinung: ich finde, daß das ein sehr vernünftiger Geschmack ist. Wenn wir erst eingerichtet sind, will ich nachsuchen lassen, ob vielleicht hie oder da, in einem

Winkel Stücken herumliegen: was da ist, sollen Sie alles haben. Ich bin ein rechter Feind vom Silber: mit meinem Vorwissen soll nicht ein Stückchen im Hause bleiben. Sie sollen alles bekommen, was sich finden wird.

Abraham. Ich bezahls honnett.

Thalberg. Was meinen Sie denn nun wohl, daß ich alles von Ihnen brauchen werde?

Abraham. Da müssen Sie haben ein Stoffen — ein Stoffen mit Gold. — Will zeigen dem Herrn einen mit weißen Streifen, goldnen Blumen — ist ein Stoffen, das Herze muß lachen im Leib — will holen, will holen dem Herrn —

Thalberg. Nein, lieber Abraham, itzo nicht! Ich will schon deswegen zu Ihnen kommen und ihn ansehn. Itzo möcht' ich gern ein andres Präsentchen machen — eine hübsche Kleinigkeit. Was nehm' ich denn nun gleich?

Abraham. Eine Garnitur Perlen, Prätensionen von Gold mit Diamanten, goldne Uhren — He?

Thalberg. Ja, eine goldne Uhr wäre wohl das beste —

Abraham. Will holen, will holen.

Thalberg. Warten Sie nur! — Die Uhr muß aber recht schön seyn.

Abraham. O, ein Uhrchen, daß sich keine Fürstinn, keine Kaiserinn schämen darf! Ein Uhrchen, so wahr ich leb'!

Thalberg. Wohl! es mag bey der Uhr bleiben. Ich will Ihnen einen Wechsel darüber ausstellen. — Sie wissen wohl, wenn man Bräutigam ist, hat man so viele Ausgaben, daß man niemals viel Geld im Beutel behält. Ich habe eben heute die letzten tausend Thaler für ein Service ausgegeben: aber auf eine Braut mit funfzigtausend Thalern läßt sich ja wohl ein lumpichter Wechsel von ein paar hundert Thalern ausstellen. Nicht wahr, Herr Abraham?

Abraham bedenklich. Ja, kann nit sagen —

Der Wirth kömmt hurtig.

Der Wirth. Schatz, das Onkelchen! das Onkelchen! Hurtig! er steigt ab.

Thalberg. Herr Abraham, ich komme itzt gleich zu Ihnen in Ihr Haus: da wollen wir weiter davon sprechen. Itzt muß ich fort. Geht mit dem Wirth durch eine Nebenthüre ab.

Abraham allein. Hat sich Wechsel! hat sich Wechsel! — Aber wenn er nun heirath! heirath und kriegt funfzigtausend Thaler! funfzigtausend Thaler! — Ah, schön Geld! schön Geld! — Da kann er mich bezahlen, bezahlen mit groß Intreß. — Mußt hören, Abraham, mußt hören! — Will gehn, will fragen, obs wahr ist, ob er heirath das Fräulein. Ist hier im Haus: wenns wahr ist, so soll er bezahlen gut Intreß, und ich will nehmen den Wechsel. — Will gehn, will fragen. Im Gehn. Funfzigtausend Thaler! schön Geld! schön Geld!

Der Onkel kömmt.

Der Onkel zur Thüre hinaus. Das verdammte Volk mag sich selber Wolle pflanzen! — Acht Thaler, ist mein letztes Wort.

Abraham. Hat der Herr nicks zu schachern? — Alte Kleider, Perlen, Juwelen —

Der Onkel. Kannst du Geld machen, Jude?

Abraham. Fürwahr, das kann ich nit: aber ich schaffs, ich schaffs, so viel dem Herrn beliebt. — Keine Perlen? — kann sie itzt brauchen, recht gut brauchen. Ein junger Herr, ein Offenzier ist worden ein Bräutigam, so wahr ich leb! will heirathen ein Fräulein mit funfzigtausend Thalern: schön Geld! so wahr ich leb, schön Geld!

Der Onkel. Ein Offizier? Wie heißt er denn?

Abraham. Darf nit sagen: ist mir verboten, davon zu reden. — Aber wenn der Herr hat Perlen zu schachern, kann ichs dem Herrn wohl sagen — er heißt — weis nit — wie denn geschwind? — Berg — Bergthal —

Der Onkel. Das ist — ach nein! — Doch nicht Thalberg?

Abraham. Thalberg, Thalberg! Der Herr hats getroffen: so heißt er.

Der Onkel. Doch nicht ein junger Mensch — blau und weiß —

Abraham. All recht.

Der Onkel. Das wäre ja mein Neffe. Ein Fräulein mit funfzigtausend Thalern! Wer hat dirs gesagt, Jude?

Abraham. Der Herr selber: aus seinem eignen Munde hab' ichs gehört: was will der Herr weiter?

Der Onkel für sich. Wenns wahr wäre, da möcht' es noch hingehn, daß er mir den Streich mit meinem Getreide gespielt hat: aber da rechnete ich ihm den Scheffel nicht unter sechs Thalern an — Zwölfmal sechs facit 72 — nicht übel! — Zum Juden. Nennte er das Frauenzimmer nicht?

Abraham. Sie ist fremd, logirt hier im Haus.

Der Onkel. Hier im Hause?

Abraham. Hier im Hause. Ich will itzt gehn und fragen, obs wahr ist, ob man kann traun auf einen Wechsel.

Der Onkel. Also hier im Hause! Funfzigtausend Thaler! ein hübsch Geld! Es ist mir doch lieb, daß der Junge so gescheidt ist und etwas vor sich bringt. — Drum! da mag

er meine zwölf Scheffel zu Bänderchen, Schleifchen und Pößchen angewandt haben, weil das Närrchen kein Geld hat. Warum hat nun der Affe nicht das Zutrauen zu mir? Er weis, daß ich um eine solche Kleinigkeit kein Aufheben machen werde. — Hat er Geld borgen wollen?

Abraham. Nein, aber er will machen ein Präsentchen, will borgen goldne Uhren auf einen Wechsel: weis nit, soll ich ihm trau oder nit?

Der Onkel. Je, wenns wahr ist, sechsmal! Narr, funfzigtausend Thaler! weißt du nicht, wie viel das ist?

Abraham. Drum will ich gehn und fragen, obs wahr ist, obs wahr ist.

Der Onkel. Recht! das thu Er doch; und hör Er! sag Er mir doch ein Bischen Antwort wieder! Ich geh' da in die Stube zum Wirth.

Abraham. Der Herr soll sie haben. Aber ich bitte, mich nicht zu verrathen: es ist mir verboten —

Der Onkel. Laß du mich nur machen. — Und höre, Jude!

Abraham. Der Herr verzeih! ich bin ein Jud, aber ich heiße Herr Abraham.

Der Onkel. Herr Abraham! Wenn der Offizier allenfalls Geld brauchte, so sag Er ihm doch, daß er von einem Landkawaliere für tausend Thaler Getreide bekommen könnte, den Scheffel à sechs Thaler: aber versteht Er mich? er muß es an Getreide nehmen: das ist ja leicht wieder ins Geld zu setzen, allenfalls mit einem kleinen Verluste. Umsonst kann kein Jude und kein Christ dienen.

Abraham. Und das ist dem Herrn sein Neffen?

Der Onkel. Das muß Er ihm ja nicht sagen, daß ichs bin. Sag Er ihm nur, daß Er das Getreide wüßte, und bring' Er mir Antwort: für das Uebrige laß Er mich sorgen! Wir werden schon machen. *Er klopft in die linke Hand, um anzuzeigen, daß er ihm Geld zur Belohnung geben will.*

Abraham. Will gehn, will gehn. *Geht.*

Der Onkel. Herr Abraham — wenns

wahr ist mit der Heirath, so suche Ers doch anzubringen, daß ich zweyundsiebzig Thaler an dem Bräutigam zu fodern habe: die Braut könnte wohl zum voraus bezahlen; und je eher ich das Geld bekomme, desto besser! Das versteht Er wohl, Herr Abraham: je mehr man hat, je mehr gewinnt man: itzt ist die rechte Zeit für den Kornhandel. Will Er? — Wir werden schon machen. Mit der vorigen Geberde.

Abraham im Gehn. Der Mann ist ärger als zween Jüd. Geht ab.

Der Onkel allein. Funfzigtausend Thaler! — Hm! hübsch Geld! hübsch Geld! — Der Tausend! was sich da machen ließe! — Funfzigtausend — den Scheffel à drey Thaler eingekauft und für sechse verkauft — Blitz! das wär' ein Schnittchen! das wär' ein Schnittchen von baaren funfzigtausend Thalern — die nun wieder angelegt — und wenn auch das Korn abschlüge — denn ewig kann leider! die Theurung nicht währen — ein Thälerchen muß sich doch wohl noch gewinnen lassen, eh es ganz und gar fällt — facit — ich will praeter propter rechnen zwölftausend Thaler —

wenn ich das zusammen hätte, dann möchte ein Andrer handeln, dann möchte es wohlfeil oder theuer seyn: ich setzte mich zur Ruhe, und damit gut! — Mein Neffe muß mir sein Geld leihen — oder — ich bin zwar ein alter Kerl, ein Wittwer — aber vierzig Jährchen! das macht ja noch keinen Greis. — Ich muß sehen. — Funfzigtausend Thaler! das wäre ja wohl der Mühe werth, daß ich die Thorheit begienge und ein junges Mädchen heirathete. — Zudem — mein Neffe ist ein nackter Kerl, und ich habe doch auch einen hübschen Pfennig beysammen: ich könnte doch auch ein Trümpfchen auf die funfzigtausend Thaler zugeben. Er besieht sich im Spiegel. Hm! so uneben wahrhaftig nicht: wenn der Bart herunter ist, so uneben nicht! — Funfzigtausend Thaler! die sind für einen solchen jungen Laffen zu fett, der noch nicht mit dem Gelde umzugehen weis. Das ist eine Partie für einen gescheidten Mann. — Funfzigtausend Thaler! o was wir da für Korn kaufen wollen! — Meine ganze Hofrhede soll Ein Kornboden werden — das Holz schlage ich selber, und den Kalk — vielleicht

finde ich eine Kalkgrube in Oberthaldorf — das Brennerlohn! das ist ja Kleinigkeit. — Funfzigtausend Thaler! o da wollen wir aufschütten! da sollt ihr mir hundert Jahr betteln, ehe ihr ein Korn unter fünf Thalern kriegt! Nein, nicht einen Scheffel unter fünf Thalern! —

Der Wirth kömmt eilfertig gesprungen.

Der Wirth. Gnädiger Herr, es ist Feuer in Oberthaldorf —

Der Onkel, wie vom Schlage gerührt. Auf meinem Gute?

Der Wirth. Ja, man sagts, man sagts; der Wächter hat das Fähnchen auf dem Thurme nach der Gegend hin gehangen, Fähnchen hin gehangen —

Der Onkel, wie unsinnig herumlaufend. Ach daß Gott erbarm! Mein Korn! Mein Korn! Tausend Scheffel! tausend Scheffel! à sechs Thaler! à sechs Thaler! Daß Gott erbarm! — Mein Pferd! fort! Mir zittern alle Glieder; ich werde rasend. Mein Korn! tausend Scheffel! à sechs Thaler! fort! Der Wirth giebt ihm Hut und Peitsche, und hilft ihm fort. Tausend Scheffel! à sechs Thaler! Ab.

Brand begegnet ihm in der Thüre, und da er sieht, daß der Herr von Thalberg läuft, schreyt er ihm nach.

Brand. Gut, daß wir einander hier treffen! Wie er läuft! Mordio! ist das eine Massette! In solches Ansehn hab' ich mich doch gebracht. Nun will ich recht brav thun, wenn ich ihn wieder erwische, da ich weis, daß er vor mir läuft. Nun hab' ich auf einmal so viel Herz, daß ich ihn auf der Stelle umbringen möchte.

Der Wirth geht eilfertig über das Theater.

Brand. Herr Wirth!

Der Wirth. He da!

Brand. Komm Er einmal her! — Ist das wahr, daß Thalberg ein Mädchen mit funfzigtausend Thalern heirathen wird?

Der Wirth. Weis nicht, weis nicht, Schätzchen. Will gehn, Brand zieht ihn zurück.

Brand. Der Jude Abraham hat michs eben itzo versichert. — Aber die Sache ist doch noch nicht richtig?

Der Wirth. Weis nicht, weis nicht,

Schätzchen: weis dir gar nichts, gar nichts! Will gehn.

Brand. Ist Thalberg bey den Frauenzimmern gewesen?

Der Wirth. Weis nicht, weis nicht: seit heute früh hab' ich ihn mit keinem Auge gesehn. Er borgte einen Hut von mir — Geht.

Brand. Einen Hut? Warum?

Der Wirth. Er hat seinen einer Soldatenfrau geschenkt, weil er sonst nichts hatte, nichts hatte zu geben. Die Frau hat die bittersten Thränen geweint, die bittersten Thränen vor Freuden, daß der Herr so gütig ist, so liebreich. Ach! sie hat den Hut allen Leuten gewiesen, und wer ihn sah, wollte den guten Offizier kennen. Ich habs den Frauenzimmerchen oben erzählt; die waren vor Vergnügen ganz außer sich, ganz außer sich. Das ist ein braver Offizier! das ist ein braver Offizier! schrie die Junge und die Alte.

Brand. Die Soldatenfrau ist wohl sein Hürchen gewesen während meiner Abwesenheit? Nicht wahr? Und nun rechnen ihm das die Leute als ein Verdienst an, daß er ihre Dienste bezahlt.

Der Wirth. Behüte, behüte! Er ist dir ganz ein andrer Mensch, seitdem du weg gewesen bist, Schätzchen, ganz ein andrer Mensch. Er geht in kein schlechtes Haus mehr, nur in gute hübsche Frauenzimmergesellschaft, lebt ordentlich — mannichmal ein kleines Späschen, ein kleines Späschen, so ein Schabernackchen — ie nu! muß auch seyn! Jugend! Jugend! — Das weißt du wohl, Buttchen.

Brand. Aber sage Er mir nur aufrichtig, ob Thalberg die Frauenzimmer oben vorher gekannt hat!

Der Wirth. Weis nicht! weis nicht! Er hat sie gestern hieher gebracht —

Brand. Ist das wahr? — Hat Er nicht erfahren können, wer sie sind?

Der Wirth. Nicht ein Wörtchen! nicht ein Wörtchen! — Aber ich weis, was ich weis! — Gut genug, daß das die großen Damen sind, die da — weißt du nicht, Buttchen? — die da vertrieben sind — da aus — weißt du nicht, Kind? — da — es stand in den Zeitungen — Amsterdam, den 13 Februar — weißt du gar nicht mehr? — Zu einem Kam-

mermädchen thut die Junge gar zu vornehm — sie hat so was Großes in den Augen, so ein Prinzessinngesicht — gut genug, daß das die Damen sind, Amsterdam, den 13 Februar.

Brand. Weis Er was, Herr Wirth?

Der Wirth. Was denn, Hühnchen? was denn?

Brand. Kann ich nicht zu ihnen kommen? — Es fällt mir etwas ein.

Der Wirth. Zu den vertriebnen Damen? — Schwer! schwer! Sie sind so geheim, so geheim: sie sprechen niemanden, sie lassen niemanden vor sich. Sie fragen mich bis auf den untersten Boden meiner Seele aus, wenn ich bey ihnen bin, und will ich etwas wissen — ja gute Nacht! da erfahr' ich nichts, gar nichts.

Brand. Bring Er mir Kaffe! Und — Herr Wirth!

Der Wirth zurückkommend. He da!

Brand. Ein Schreibzeug, Federn und einen Bogen gutes weißes Papier! Allein. Funfzigtausend Thaler! — um derentwillen heirathete ich wohl den Tod. An dem Mäd-

chen liegt mir zwar nichts: die zuckersüßen tugendsamen zierichten Fräulein und Mamsellen — ach! das ist alles Rattenpulver für mich: aber funfzigtausend Thaler! — der Teufel! das ist werth, daß man so eine Schnurre mitnimmt, wenns nicht anders seyn kann. Hat man sie einmal, und man ist sie überdrüßig, so läßt man sie zu Hause sitzen und geht seine Wege für sich. — Funfzigtausend Thaler! Mein Magen freut sich schon, wenn er sie nur nennen hört. — O wenn ich die Thalbergen vor dem Maule wegschnappen könnte! das wär' ein Bissen! — Mein lieber Magen! da wollten wir uns etwas zu gute thun! da wollten wir schmausen! Der Wirth bringt Kaffe und das Uebrige. Sind die Federn geschnitten?

Der Wirth. Ja, geschnitten! Hamburger Schnitt! Hamburger Schnitt!

Brand. Gut!

Der Wirth. Noch etwas, Hühnchen?

Brand. Nein, es ist gut. —

Wirth geht ab.

Brand allein. Die funfzigtausend gehn mir im Leibe herum; ich kann nicht ruhen, bis ich

sie habe. — Burgunder, Champagner verschreibe ich nun gleich den Tag, wenns richtig ist. Ungarwein, guten ächten Ausbruch, vielleicht auch ein Paar spanische Weine zur Abwechslung — etwas Syrakuser — Steinwein, des Morgens zum Frühstück — o ein vortrefflicher Magenwärmer! — Kapwein, lacrima Christi — und zum gewöhnlichen Tischtrunke? — einen guten Rheinwein, einen achtundvierziger, oder sechsundzwanziger — die neunzehner kann ich nicht ausstehn: das ist bittre Essenz; mit dem muß man nur spielen. — Keller und Küche sollen gespickt seyn — o nach Herzenslust! — Muscheln will ich mir doch in einer kleinen Quantität verschreiben — Austern, das versteht sich! Nur Schade, daß man sie nicht das ganze Jahr hindurch haben kann! — auch wohl etliche Sorten Fische — zur Abwechslung! — und hamburger Rindszungen, braunschweiger Würste und westphälischen Schinken — Fuderweise will ich die kommen lassen — nach Paris werde ich wöchentlich eine Stafette schicken, um beständig Rebhünerpasteten zu haben — Pasteten

mit perdrix rouges — o das wird schmecken! freue dich! freue dich, mein lieber Magen! — Die funfzigtausend muß ich haben, wenn sie gleich mit Ketten am Himmel hiengen. — — Was ist zu thun? ich muß an das Fräulein schreiben. *Er setzt sich.* Ich muß nur ein bischen süß thun, ein bischen schmeicheln — o um funfzigtausend läßt sich wohl sonst etwas thun. — Wenn ich mir nur von jemandem die Worte hübsch vorbuchstabiren lassen könnte! Das verdammte Schreiben habe ich ganz wieder vergessen. *Er taucht ein.* Mein Hofmeister sagte mir, ich sollt' es lernen, ich könnt' es brauchen: damals glaubte ich nicht, nun kömmt mir der Glaube in die Hände: itzt könnt' ich funfzigtausend damit gewinnen. *Er wirft die Feder hin.* Der Donner! daß ich so ein dummer Junge damals war und nicht überlegte, daß mir das Schreiben einmal funfzigtausend Thaler einbringen könnte! Ja, man ist ein rechter Esel, wenn man jung ist. — Wohlan! es wird schon gehn. — *Er hebt die Feder auf.* Ey pfui! da hab' ich den ganzen Bogen beschmiert! — Nu, schadet nicht! beschmierte Briefe bedeu-

ten Glück in der Liebe: — aber die Sau ist wahrhaftig gar zu groß — Stille! da liegt noch ein Bogen drinne — gut! — Er setzt sich in Positur und taucht tölpisch ein. Glück zu! — Erst den Titel! — Hochwohlgebornes Fräulein — wie schreib' ich nur das? — Hoch, hoch — h, o — hoch — h-o-g — ja! Er schreibt buchstabirend hoch — hochge — h-o-g — ge — ch-e — ge schreibt. bornes — p-o-r — por — n-e-s — nes — lesend. hochwohlgebornes — Fräulein — ey, das ist ein verteufeltes Wort! — Fräu — F-r — wie nun weiter? — F-r-e-i — gut! — ja, wie wars? — F-r-i-e — Fräu — l-e-y-n — Hochwohlgebornes Fräulein.

Thalberg, der Jüngere, kömmt zur Thüre herein, und da er Branden buchstabiren hört, schleicht er sich auf den Zehen hinter ihm und sieht über die Schultern in das Blatt.

Brand, ohne ihn gewahr zu werden. Nun muß wohl noch kommeu: gnädiges Fräulein. — Gnädiges Fräulein, gieb mir deine funfzig-tausend Thaler! — K-n-e —

Thalberg giebt ihm einen Schlag auf den Kopf.

G-n-ä — gnä — du alter Tölpel! Hast du nicht einmal so viel gelernt? Brand wirft vor Schrecken das Tintenfaß um, wickelt das begoßne Papier hastig zusammen, steckt es in die Tasche, steht auf und kann vor Verwirrung kein Wort reden. So ein dickes, fettes, rundes Eichelschwein, das alle Tage hamburger Rindszungen und braunschweiger Würste ißt, kann nicht einmal buchstabiren? — Du ißt ohne Verstand: ich bin sicher, du kannst keine einzige von den braunschweiger Würsten buchstabiren, die du in so großer Menge verschlungen hast. — Du bist ein Mensch, den man für Geld muß sehen lassen: solche Leute fallen wahrhaftig nicht alle Tage vom Himmel, die sich mit ungeladnen Pistolen schießen wollen und k-n-e — knediges Fräulein schreiben.

Brand. Das ist sehr schlecht, die Leute zu behorchen! niederträchtig!

Thalberg. Wo behorch' ich Ihn denn, mein lieber orthographischer Herr Brand? — Ich komme hieher, dich zum Juden mitzunehmen, und so finde ich Eu. Gnaden auf der Buchstabierbank, mit allen Leibeskräften über seinem k-n-e — knedigen Fräulein —

Brand. Was ist das nun Lächerliches? — Wenn ich schreiben gelernt hätte, wie du, so wollte ichs wohl besser machen. In meiner Jugend war das nicht so Mode, wie bey der heutigen Welt —

Thalberg. Aber hamburger Rindszungen waren doch schon Mode? — Doch um nicht eins ins andre zu reden — an was für ein k=n=e knediges Fräulein schreibt denn der Herr Brand, der alte Hagestolz?

Brand stotternd. Es ist eine alte Muhme —

Thalberg. Die ihre funfzigtausend Thaler zu braunschweiger Würsten hergeben soll?

Brand erschrocken. Hast du etwas gehört? Bist du schon lange da?

Thalberg. Hast du dich etwa mit deinen Geheimnissen unterhalten? — Schade, daß ich nicht eher gekommen bin!

Brand. Also hast du nichts gehört?

Thalberg. Nichts, als daß du schlecht buchstabiren kannst.

Brand. Weiter nichts?

Thalberg. Daß die gnädige Fräulein

Muhme funfzigtausend Thaler zu braunschweiger Würsten hergeben soll — wars nicht so?

Brand. Es ist eine Erbschaft — daß du dir ja nicht etwa einbildest, daß es etwas anders ist! — eine Erbschaft, die ich zu erwarten habe —

Thalberg. Schade für deine Erbschaft, die du noch zu erwarten hast: ich habe eine gethan —

Brand erschrocken. Also hast du sie bey dem Leibe?

Thalberg. Was denn? — Davon kannst du nichts wissen: hat dirs Abraham erzählt?

Brand. Leider! Für sich. So wars vorbey! — Laut. Also ists gewiß?

Thalberg. Was denn? — Daß ich das Geld in meinem Beutel habe? — Das ist gewiß. — Denke nur! Mein Onkel hat ein hübsches Stückchen gespielt. Er hört von dem Juden, daß ich Geld brauche, und so läßt er mir sehr dienstfertig Getreide, den Scheffel zu sechs Thalern, anbieten. Er hat dem Juden verboten, seinen Namen zu nennen: aber der

Kerl ist ehrlich; er hat mir ihn genennt. Was denkst du wohl, daß ich gethan habe? — Ich habe funfzig Scheffel, die er in der Stadt hatte, genommen: der Jude will sie für den Marktpreiß, für drey Thaler, verkaufen lassen, und hat mir schon funfzig Thaler zum voraus darauf geborgt: dafür will ich einkaufen und mich erst ein wenig herausputzen. Er singt:

Ich geh zu meinem Mädchen.

Komm mit mir zu dem Juden und hilf mir auslesen! Ich habe dich deswegen gesucht. Wenn er meinen Wechsel nicht annimmt, so muß ich ihn wahrhaftig mit dem Gelde bezahlen, das er mir geborgt hat.

Brand für sich. Nun leb' ich wieder, Laut. Wie ist er denn auf den Einfall gekommen, dir Geld anzubieten?

Thalberg. Frage ein andermal! Das ist mir itzt zu lang zu erzählen. Ein kleines Spåschen — Komm! — Er tanzt und singt:

Ich geh zu meinem Mädchen —

Brand. Wollen wir nicht erst eins trinken?

Thalberg. O du heidelberger Weinfaß! Itzt ist nicht Zeit zum Trinken — Komm!

Brand. So thun wir das unterwegs. Wozu hast du so viel Geld? — und die funfzigtausend —

Thalberg lacht. Hat dir der Jude das erzählt? — Das ist eine Lust. Daß du aber ja nichts ausschwatzest! Wenn mein Onkel dahinter käme, da müßte Herr Brand mit seinen ungeladnen Pistolen noch einmal für mich daran. Komm! Zaudre ein andermal! Er faßt ihn am Arme und tanzt singend mit ihm fort.

Ich geh zu meinem Mädchen —

In der Thüre stoßen sie auf

die Soldatenfrau.

Soldatenfrau. Ach', Herr Leutenant, das ist mir lieb, daß ich Sie einmal treffe.

Thalberg. Lieschen, itzt hab' ich unmöglich Zeit: ich muß zu meinem Mädchen.

Soldatenfrau. Ich weis gewiß, Sie werden mich hören. Sie sind viel zu gütig.

Thalberg. Hurtig, Lieschen! was willst du denn?

Brand sieht ihr scharf ins Gesicht und thut, als

wenn er sie umarmen wollte. Ein hübsches Weibchen!

Soldatenfrau stößt ihn zurück. Mein Herr, ich bin eine ehrliche Frau.

Brand. Ein albernes Ding!

Thalberg zu Branden. Geh, laß sie in Ruh! Das ist nichts für so einen Satyr, wie du. — Mach nur, Lieschen, und sage —

Soldatenfrau. Ich muß mich schämen. Wir sind dem Kornhändler an der Ecke etliche Thaler schuldig. — Heute hat er uns pfänden lassen — und wenn wir nicht bezahlen, so soll ich ins Spinnhaus — bedenken Sie nur!

Thalberg. Du? ins Spinnhaus?

Soldatenfrau. Ich härmte mich zu Tode. — Wenn Sie mir nur von einem guten Freunde —

Thalberg. Nein, ins Spinnhaus sollst du in deinem Leben nicht —

Soldatenfrau. Ich will ehrlich und redlich wieder bezahlen, und wenn ich Tag und Nacht arbeiten sollte. Man hat so nichts an dem Bischen Leben, als Sorge und Arbeit.

Sie seufzt. Ach, wer nur nicht geheirathet hätte! Wie war ich glücklich, da ich noch hier im Hinterstübchen wohnte — ach! die schweren Zeiten! Sie weint.

Thalberg unruhig. Weine nicht, weine nicht, Lieschen! — Da hast du Geld! Bezahle und thu dir Gutes! Hörst du? weine nur nicht! Deine Seufzer fahren mir, wie Messer, durchs Herz. Sey ruhig! Da! geh! bezahle! — Ich muß itzo fort.

Soldatenfrau. Der Himmel vergelt' es Ihnen, Herr Leutenant. So viel Güte! Daß sich doch Gott beständig Ihrer so annehme, wie er mich vergißt! Sie weint.

Thalberg. Lieschen, mach mir das Herz nicht schwer! Weine ja nicht, oder ich muß mit dir weinen. — Hörst du? Laß mich itzt! Die Soldatenfrau geht mit dankender Bewegung ab. Hat sie mir doch das Herz so weich gemacht — es ist mir ganz schwer auf der Brust — Die arme Frau!

Brand lacht laut. Ha, ha, ha!

Thalberg. Was lacht denn der alte Beelzebub? — Du sandsteinerner Kerl, du könn-

test wohl die Leute vor deinen Füßen Hungers sterben sehn: das rührte dich nicht. — Schäme dich!

Brand lachend. War das Geldchen fort?

Thalberg. Hab' ichs denn nicht gut angewendet?

Brand. So kauf doch, Thalberg! kauf doch Ohrgehenke, goldne Uhren, Präsente — Für sich. Itzt hat er kein Geld; itzt kann ich ihn ausstechen.

Thalberg verlegen. Ja, wahrhaftig, du hast Recht —

Brand. Bist du nicht ein unbesonnener Bube? — Da will er dem Bräutchen Präsente kaufen und giebt das Geld weg! — Du bist ja so gescheidt geworden während meiner Abwesenheit, gehst nicht mehr in schlechte Gesellschaften, liebst nur Frauenzimmer mit schönen Seelen — ach, geh mit deinem gescheidt werden! Das war ein Pröbchen! — Geh, geh! du bist noch so ein weichherziger unbesonnener Junge, wie sonst; wenn da ein Schlaraffengesicht hintritt und dir was vorheult, so giebst du dein Hemde hin und gehst nackt. —

Komm doch, Thalberg! wir wollen kaufen! schöne Präsente!

Thalberg. Sage mir nur um des Himmels willen, was ich mache!

Brand. Alberne Streiche! dummes Zeug! — Wollen wir nicht gehn und kaufen? Der Jude wartet. Thalberg, zieh den Beutel!

Thalberg. Brand, kannst du mir nicht borgen?

Brand. Ja, borgen! Ich habe keinen Pfennig — Für sich. Ich brauche mein Geld zu meinen Präsenten.

Thalberg. Der Jude wird wohl meinen Wechsel annehmen: aber ich möchte mich doch gern vorher ein wenig galant machen. — Brand, höre! schaffe mir nur Geld, es sey woher es wolle!

Brand. Damit du es wieder dem ersten hübschen Gesichte hinwirfst, das dir etwas vorwinselt? — So eine Unbesonnenheit, sein Geld wegzugeben, wenn er seiner Braut Hochzeitgeschenke kaufen will!

Thalberg. Du hast Recht; ich bin so weichherzig, wie eine alte Frau. Ich möchte

mich an den Kopf schlagen — aber ich kann nicht anders! Wenn mich jemand bittet, dem etwas fehlt, und ich hab' es, so ist mirs, als wenn mir Etwas die Hand mit Gewalt in die Tasche führte: ich muß ihm geben: ich kann gar nicht widerstehn. — Himmel, was mach' ich? — Ich muß so zu ihr gehn — denn sehn muß ich sie heute noch —

Brand. Ja, da wirst du ihr sehr willkommen seyn. Komm du nur zu einem Mädchen ohne Präsente!

Thalberg. Ja, was kann ich sonst thun? — Ich muß. — Doch halt! itzt fällt mir ein — ich habe noch einen hübschen Ring — nein, den hab' ich wohl nicht mehr — ja recht! der ist fort! — Aber ein hübsches Porträtchen — gut, daß mir das einfiel! — Ein Porträtchen, das mir einmal ein Mädchen geschenkt hat, da ich kaum acht Jahr alt war; es ist hübsch mit Brillanten besetzt. Gott weis, wo das Mädchen hin ist; es war eine Cousine: nach Warschau ist sie, glaub' ich, mit ihren Aeltern

gegangen — mags seyn! genug, das schenk' ich ihr —

Brand. Deinem Mädchen das Porträt eines fremden Mädchens! — Sieh nur, wie das wieder gescheidt ist!

Thalberg. Es ist ja das Porträt eines Kindes von sieben oder acht Jahren: das wird sie wohl nicht eifersüchtig machen. — Ich sprech', es ist meine Schwester, und gieße noch ein Komplimentchen daran: das will ich schon machen. — Ich wills gleich suchen. Daß ichs nur nicht auch schon weggegeben habe! — Nein, ich denke nicht! — Bleibst du indessen hier, Brand?

Brand. Ohne Zweifel.

Thalberg. Ich bin gleich wieder da. Er singt im Weggehen:

O da solls lustig gehn,
Da soll man Wunder sehn!

Brand allein. Das war herrlich für mich! so wollt' ichs haben. — Mit deinem kahlen Porträtchen will ich dich wohl ausstechen. Ich muß ihn nur mit seinem elenden Prä-

seute erst anrennen lassen: dann komm' ich mit meinem hinten nach. Die funfzigtausend Thaler sind mein! — Das ist nichts für dich, Bübchen! — — Indessen will ich aber meinen Brief vollends fertig machen: ich brauche viel Zeit dazu. — Hier traue ich nicht; er möchte mir wieder auf den Hals kommen: das muß ich zu Hause thun. — O ihr funfzigtausend! hätt' ich euch schon!

Geht ab.

Dritter Akt.

Ein andres Zimmer im Gasthofe.

Fräulein von Berkheim im Deshabille, eine weibliche Arbeit in der Hand.

Er muß doch viel Empfindung haben. Das ist edel gehandelt. O, man sah ihm sein gutes Herz gleich bey dem ersten Blicke an. — Wenn doch dieser gute junge Mensch und mein Vetter Thalberg Eine Person wären! Ich närrisches Ding! daß mich diese Idee so erfreuen kann! — Wie man doch einem Menschen so leicht gewogen wird! Der Offizier hat es wahrhaftig schon weit bey mir gebracht. — O wie gut habens die Mannspersonen! Sie können anfragen, wo es ihnen gefällt, und wir armen Mädchen müssen so geduldig warten, bis man bey uns anfragt. Wenn es der Wohlstand zuließe, dem Offizier sagt' ich gleich:

Mein Herr, ich bin recht in Sie verliebt. — Ja, es ist ein schlimmes Ding um den Wohlstand. — Ich muß doch meiner Tante seine zweite Gutthat erzählen.

Sie öffnet die Thüre eines Nebenzimmers, wo die Frau von Rußdorf am Putztische sitzt und Roth auflegt: ein Backen ist noch natürlich bleich, der andre glänzend roth. Frl. Berkheim lehnt sich nachläßig an die Thürpfoste, indem sie mit ihr spricht, und arbeitet dabey.

Frl. Berkheim. Gnädige Tante.

Frau von Rußdorf dreht sich um. Was willst du, Mariane?

Frl. Berkheim. Der Offizier, von dem uns heute früh der Wirth erzählte — Thalberg hieß er, glaub' ich —

Fr. von Rußdorf. Was ists schon wieder mit deinem Offiziere?

Frl. Berkheim. Er hat eben itzt eine Handlung gethan, die mich ungemein erfreut. Die Soldatenfrau, die wir heute früh zu uns kommen ließen, um die Sache mit dem Tressenhute zu erfahren, ist gleich itzo bey mir gewesen.

Fr. von Rußdorf schminkt sich beständig im Reden. Und was wollte sie?

Fr. Berkheim. Sie zeigte mir einen grossen Beutel voll Geld, den er ihr geschenkt hatte —

Fr. von Rußdorf. So? hat er Geld?

Frl. Berkheim. Er muß doch.

Fr. von Rußdorf. Ist er also reich?

Frl. Berkheim. Vermuthlich nicht mehr, als es ein Offizier seyn kann. Er leidet oft Noth, wie mir die Soldatenfrau sagte, weil er alles weggiebt — so gutherzig ist er, daß er keiner Bitte widerstehen kann!

Fr. von Rußdorf. Eine große Narrheit, alles wegzugeben, wenn man selbst nicht viel hat!

Frl. Berkheim. Aber warum, liebe Tante? — Ich kann die schwachen Leute von der Art sehr wohl leiden: denn ist es auch gleich nur weiches Temperament, so muß doch ein solcher Mensch im Grunde ein gutes Herz haben; und ein gutes Herz ergötzt mich immer, wenn es auch gleich mit noch so vielen Schwächen verbunden ist —

Fr. von Rußdorf. Vermuthlich weil du selbst unter diese schwachherzigen Leute gehörst?

Frl. Berkheim. Ich schäme mich dessen nicht. Wenn ich auch zuweilen übertrieben gutwillig bin, wie Sie es nennen, so ist der Schade für mich meistentheils gering, und meine Gutherzigkeit verschafft doch allemal jemandem einen Vortheil, mag er ihn verdienen oder nicht. Ich liebe den jungen Offizier wegen seines guten Herzens, ohne weiter etwas von ihm zu wissen: ich möchte ihn wohl kennen.

Fr. von Rußdorf aufstehend. Bin ich so roth genug?

Frl. Berkheim. Fast ein wenig zu sehr, dächte ich.

Fr. von Rußdorf. Das schadet nicht. Für die begehrlichen Mannspersonen kann man nie zu frisch, zu munter aussehn. — Merk dir das, Mariane! — Verstehst du mich? — Ein Mädchen von deinem Alter und von deinem Vermögen — Sie schüttelt den Kopf.

Frl. Berkheim. Misfall' ich Ihnen, beste Tante?

Fr. von Rußdorf. Nein, mein Kind: aber in deinem Alter hieng ich den Kopf nicht so. Allein, wie kann es anders seyn? — Da wird das Büchelchen, da wird das Schriftchen gelesen — lauter süßes schwärmerisches Zeug, das die Lebensgeister niederschlägt und den guten Muth nimmt! Hernach gehn die gelehrten empfindenden Frauenzimmerchen herum, wie die Nachteulen, und sehen alle so melancholisch ernsthaft aus, wie beräucherte Marienbilder, hängen einem Grillchen nach, wollen lebendige Bücher der Weisheit seyn, und kriegen wunderliche ausschweifende Fantasien in den Kopf —

Frl. Berkheim. Sie haben mir schon oft —

Fr. von Rußdorf. Ja, ich habe dirs schon oft gesagt: nimm mirs nicht übel, daß ich es itzt noch einmal wiederhole! Die Gelegenheit brachte es so. Ein Mädchen muß nichts bessers seyn wollen, als wozu es der liebe Gott gemacht hat. Wir sind da, um den Manns-

personen zu gefallen und von ihnen bewundert zu werden: wenn ein Mädchen das versteht, und vollends so ein hübsches Vermögen hat, wie du — o ich ärgre mich in deine Seele! — Wärst du nicht so ein einsames, ernstes, niedergeschlagnes Ding, du könntest mit deinem Vermögen einen Grafen bekommen und vor deinem zwanzigsten Jahre Excellenz heißen.

Frl. Berkheim. Beste Tante, lassen Sie mich immer so ein einsames Ding seyn, wie Sie mich nennen! Bin ich gleich nie ausgelassen frölich, so bin ich doch zu meiner Zufriedenheit glücklich und ruhig genug, und genieße bey meinen Büchern und bey meinen Grillen Freuden, die mir Excellenz und Durchlaucht nicht geben können.

Fr. von Rußdorf. Einbildungen! Possen! — So eine Lebensart schickt sich nun einmal nicht für ein Mädchen von Stande: das muß belebt, munter, rasch seyn und zu gefallen wissen: versteht sie das, so ist ihr Glück gemacht, so kann sie emporsteigen und den höchsten Personen an die Seite kommen —

Frl. Berkheim. Aber wenn nun das kein Glück für mich wäre? — Jedes wird doch nur durch die Sache wahrhaftig glücklich, die nach seiner Denkungsart ein Glück ist.

Fr. von Rußdorf. Schlimm genug, daß dir das kein Glück ist! — Das sind eben die irrigen falschen Grundsätze, die du aus deinen Bücherchen einsaugst!

Frl. Berkheim. Das weis ich diesen Büchern Dank, die mich so von den gewöhnlichen Begriffen der Ehre und des Glücks abgeführt, oder wie Sie es nennen, verführt haben — eine sehr heilsame Verführung! In diesen zwey einsamen Jahren bey Ihnen habe ich ungleich mehr Freuden und Glückseligkeiten genossen, als in allen vorhergehenden in dem geräuschvollen Hause meiner verstorbnen Aeltern, wo ich neben Gräfinnen und vornehmen Damen vor Langeweile vergieng und doch thun mußte, als wenn ich noch so zufrieden und glücklich wäre. Bey meinen Büchern und Grillen hat mich noch nie die Langeweile gedrückt.

Frau von Rußdorf. Wer hieß dich

Langeweile haben? Hatten sie die übrigen?

Frl. Berkheim. O allerdings! Wie eine Zentnerlast lag sie auf ihnen; sie machten sich es nur nicht weis, daß es Langeweile war.

Fr. von Rußdorf. Das kam dir nur so vor, weil du von Jugend auf so ein eignes wunderliches Geschöpf gewesen bist. — Aber bey allem deinen Vermögen wirst du zur Strafe dafür sitzen bleiben.

Frl. Berkheim. Keinen Mann bekommen? — Liebe Tante, wenn es keinen vernünftigen giebt, der mich sucht, oder ich keinen vernünftigen finden kann, keinen, der mit dem Ideale übereinkömmt, das ich mir von einem guten Ehemanne gemacht habe — was liegt mir an den übrigen? Ich will lieben, und meine Ehe soll eine fortgesetzte Liebe seyn, die mich glücklich macht: ohne einen vernünftigen Mann kann das nach meinem Urtheile nie geschehn. In wenig Tagen wird das vielleicht für einen entschieden seyn —

Fr. von Rußdorf. Wie so? — Ach! wenn du deinen Thalberg gesehn hast! Was

wird das nun für ein Glück seyn? — Thalberg war bettelarm, als er aus Polen gieng; er wird itzt nicht viel mehr haben — ein Gütchen, wie ich höre! — und der Herr Sohn, dein Geliebter, wird vielleicht Fahnjunker seyn — O wie allerliebst! spöttisch. Frau Fahnjunkern von Thalberg — Fi!

Frl. Berkheim. Ich fodre nichts, als daß er ein Mann ist, wie ich ihn wünsche, ein vernünftiger, empfindender Mann, und der Fahnjunker kann bald aus dem Wege geräumt werden, wenn mich ja die Eitelkeit überfiele, ihn anstößig zu finden.

Fr. von Rußdorf. Wollen wir morgen hinausfahren? — Sein Gut soll nur eine Stunde von der Stadt seyn.

Frl. Berkheim. Wenn es Ihnen gefällig ist, gnädige Tante.

Fr. von Rußdorf. Sehr gern, wenn ich dir einen Gefallen damit thue: nur bitte ich dich, laß die seltsame Grille fahren, daß ich dich für mein Kammermädchen ausgeben soll! Wozu das?

Frl. Berkheim. Ich habe Ihnen meine

Gründe umständlich gesagt, als ich Sie zum erstenmale darum bat: — oder wenn Sie das ja nicht wollen, so gedenken Sie nur nichts von meinem Vermögen! — sagen Sie — was weis ich? — alles, nur nicht, daß ich Vermögen habe!

Fr. von Rußdorf *lacht.* Wozu hast du es denn, wenn du es verläugnen willst? — Ausschweifungen! Romanengrillen! — *Verdrießlich.* Wir wollen Piket spielen —

Frl. Berkheim. Liebste Tante, es thut mir weh, daß Ihnen meine Denkungsart misfällt: allein sie ist einmal eingewurzelt: ich bitte Sie, ertragen Sie mich mit meinen Grillen! — Meine Cousinen sind arm, sagen Sie selbst: ich werde mich ihnen nicht anders als in meinen schlechtesten Kleidern zeigen und genau Acht haben, daß ich allemal schlechter angezogen bin, als sie. Sie würden mich beneiden und also weniger lieben, als ich zu meinem Vergnügen wünschte. — Ich kann Niemanden durch zufällige nichtsbedeutende Vorzüge demüthigen —

Fr. von Rußdorf. Possen! Tändeley!

— Mariane, du willst nun so klug seyn und siehst nicht ein, daß du wider alle Vernunft sprichst! — Also müßten wir alle arm thun, damit wir Niemanden demüthigten? ich müßte beständig wie ein Küchenmensch herumlaufen, damit mich Madam Gewürzkrämerinn oder die ehrbare Frau Kesselflickerinn nicht beneidete? damit mich meine Putzmacherinn nicht weniger liebte? — Leere Gespinnste! Bücherträume! — Das Geld hat man, um Figur zu machen, um zu glänzen, um sich zu zeigen, die Augen auf sich zu ziehn, um bewundert zu werden. — O daß mein Mann den dummen Streich begieng, und mir nicht ein paarmal hunderttausend hinterließ! Ich wollte einen andern Gebrauch davon machen, als du von dem deinigen. Kutschen, Laufer, Lakeyen, Heiducken, Assembleen, Dine's, Soupe's, Dejeune's, Möbeln, Service, Juwelen, Perlen, Stoffe — das sollte alles funkeln! alles herrlich gehn! und ich — das müßte mir schlimm seyn, wenn nicht immer wenigstens ein Dutzend Anbeter um mich herumwinselten und gaukelten und schmeichelten und scharrfüßten

und tändelten und schäkerten. — O, daß der Reichthum niemals seinen rechten Mann findet!

Frl. Berkheim. Ja; leider! Wenn er allemal bey so gutherzigen Leuten einkehrte, wie der junge Offizier —

Fr. von Rußdorf sieht sie bedenklich an; für sich. Ich glaube wirklich, das Mädchen hat sich in ihn vergafft — Zur Fräulein. Der junge Offizier! Mariane! Mariane! du denkst sehr oft an den jungen Offizier! Was gilts —

Frl. Berkheim verlegen. Was, beste Tante? — er interessirt mich — weil er ein gutes Mensch ist —

Fr. von Rußdorf. Ja; schon gut! — Ey nun! Wenn er Vermögen hat, von gutem Hause ist — das wäre ja nicht die erste Liebe aus dem Stegreife. — Verdrossen. Hast du die Karten ausgepackt?

Frl. Berkheim. Nein, Tantchen! — Ich habe Ihnen wohl schon gesagt, gutes Tantchen, daß er Thalberg heißen soll? Die Soldatenfrau behauptets: allein der Wirth nennt ihn Kapitän Brand — ein alter abgedankter

Kapitän von der Landmiliz, der nichts thut als essen und trinken, der niemals einen Feldzug gethan hat und doch von nichts als seinen Feldzügen spricht, der sich von jedermann zum Besten haben läßt, der — *Erhitzt.* Der Wirth ist ein Narr, daß er so etwas von ihm sagen kann: ich habe mich recht über ihn geärgert. Der Kerl ist wie Quecksilber: er wollte mir gar nicht zu Worte stehn — *Nachahmend.* Kapitän Brand! Herr von Thalberg! ein alter Narr! ein junger hübscher Mensch! Was das für Zeug ist! Man kann nicht klug daraus werden. Ich wollte den Pinsel noch so vieles fragen —

Fr. von Rußdorf. Nur Geduld! Morgen fahren wir hinaus: dann wird sich das ganze Räthsel aufklären —

Frl. Berkheim. Es soll eben derselbe seyn, der uns gestern Abends hieher gebracht hat —

Fr. von Rußdorf. O es giebt der Thalberge so viel, daß man ein Regiment davon errichten könnte —

Frl. Berkheim. Wenn es auch kein Thal-

berg wäre — *Sich korrigirend.* Er hat so höflich seyn und uns heute die Visite machen wollen —

Fr. von Rußdorf. So? Das wäre nicht übel: so wären wir drey, und könnten eine Partie L'ombre machen.

Frl. Berkheim. O wenn ers thäte! Einen guten empfindungsvollen Menschen kennen zu lernen, ist mir eine Freude über alle. — Ich zweifle aber; er wird das Herz nicht haben: wenns ihm doch nur jemand sagte, daß Ihnen sein Besuch nicht zuwider seyn würde!

Fr. von Rußdorf. Packe nur indessen die neuen Karten aus!

Fr. Berkheim. Gnädige Tante, sie liegen tief unten. *Für sich.* Ich kann unmöglich spielen. Ich schwebe zwischen Furcht und Erwarten. — O wenn er käme!

Fr. von Rußdorf. So nehmen wir die, womit wir unterwegs im Wagen gespielt haben. Hole sie! und laß das Mädchen die andern heraussuchen! Die dumme Kreatur weis, daß die Karten das nöthigste sind, was man braucht.

Frl. Berkheim im Gehen. Das traurige Spiel!

Fr. von Rußdorf. Klopft nicht Jemand? — Sieh doch!

Frl. Berkheim. Vielleicht kömmt er.

Abraham öffnet schleichend die Thüre.

Abraham. Nicks zu schachern? Alte Kleider, Juwelen, Perlen, alt Silber, alt Gold —

Fr. von Rußdorf. Nein, wir haben nichts.

Abraham. Nicks zu kaufen? — Superfeine Stoffen, schöne Schnallen, Ohrgehenke, Halsbänder, alles von purem Golde; von puren Diamanten — recht hübsch — wollen Sie nit kaufen? — Zum Brautstaat? zum Brautstaat für Ihro Gnaden? — Vertraut zu Fräulein Berkheim. Der Herr Bräutigam hat eben itzt bey mir bestellt, schöne Präsent, recht kostbare Präsent!

Frl. Berkheim. Mein lieber Mann, Er kömmt wohl unrecht: ich weis von keinem Bräutigam.

Abraham. Hat mir vertraut, hat mir

vertraut! — hat mir selber gesagt, so wahr ich leb'! Sie werden mich nit verrathen — hat mirs gesagt als ein Heimlichkeit. — Vertraut. O ein gutes Herrchen! ein braves Offizierchen! Das wird ein kostbares Pärchen: ich gönns ihm, ich gönns ihm, so ein artiges Fräulein —

Frl. Berkheim. Er irrt sich zuversichtlich: wir sind beide erst gestern Abend hier angekommen und völlig fremd.

Abraham. All Recht, all Recht! — erst gestern Abend hier angekommen — all Recht!

Fr. von Rußdorf. Hat Er auch recht gehört? Meint Er mich vielleicht?

Abraham. Glaub nit, glaub nit! — Ein junges Fräulein mit funfzigtausend Thalern, kostbaren Juwelen — erst gestern Abend hier angekommen — logirt hier im Haus — Die junge Fräulein sind wohl nit Ihre Gnaden, so wahr ich leb!

Fr. von Rußdorf. Wie hieß denn der Offizier?

Abraham. Hab gewußt, hab gewußt! — Thal — Thal —

Frl. Berkheim mit Unruhe. Thalberg doch nicht? Der junge Offizier, der so wohlthätig ist, der heute —

Abraham. Thalberg, all Recht! Thalberg.

Frl. Berkheim erschrickt, und sie und ihre Tante sehen einander verwundert an.

Frl. Berkheim für sich. Das ist ein Räthsel für mich. Sollte er so unverschämt seyn und sich rühmen — das wäre entsetzlich! — Zum Juden. Mein Freund, wie nennte er denn seine Braut?

Abraham. Hat sie nit genennt, nit genennt — aber ein junges Fräulein — erst gestern Abend hier eingetroffen — logirt hier im Haus — all Recht!

Frl. Berkheim. Kann er mir nicht weitere Nachricht von diesem Offiziere verschaffen? — Mit verbergter Unruhe. Ich kenne einen Thalberg: wenn ers wäre! — Seine Braut bin ich zwar nicht: aber ich möchte doch wissen, ob es der wäre, den ich kenne. — Weis Er weiter nichts von ihm zu erzählen? Erzähle Er mir doch etwas! Höre Er!

Abraham. Er hat einen Onkel, ein alter

Kornwuchrer — sonst weis ich nicks, so wahr ich leb! — Also ist er nit der Bräutigam von Ihre Gnaden?

Frl. Berkheim. Nein, ich habe keinen Bräutigam: aber erkundige Er sich doch nach diesem Thalberg, besonders ob er in Polen gewesen ist, und ob er sich da in dem Hause eines Herrn von Berkheim aufgehalten hat! — Will Er das? und dann bringe Er mir Antwort und etwas von seinen Waaren mit! Aber daß Er ja ihn nicht merken läßt, wer das wissen will! Thue Er nur, als wenn Er für sich fragte! Versteht Er?

Abraham. Versteh, versteh! — Also weiter nicks zu schachern? Kein alt Silber, alt Gold, Perlen, Juwelen —

Frl. Berkheim. Nein; aber wenn Er mir die Antwort bringt, alsdann wollen wir sehn, ob wir mit einander handeln können.

Abraham im Weggehen. Was soll ich machen? soll ich ihm traun? Einmal bin ich doch, so wahr ich leb! betrogen: hier oder dort. Mußt gehn, Abraham, mußt ihn sprechen!

Geht ab.

Frl. Berkheim. Was das für ein Einfall ist, gnädige Tante! Ich sollte die Braut eines mir unbekannten Menschen seyn! — Ich kann mir kaum vorstellen, daß der junge Offizier dies selbst gesagt hat: es ist eine Erfindung von dem Juden — unruhig. gewiß von dem Juden. — Was meinen Sie, gnädige Tante?

Fr. von Rußdorf, die schon lange Zeit aus einem kleinen Koffer mit verdrießlicher Mine Sachen ausgepackt hat, nimmt hier hastig eine Salope heraus, wirft sie um sich und sagt mit verdroßnem Tone: Ich will ausfahren, damit mich die Leute doch auch zu sehn bekommen. Johann!

Johann kömmt.

Fr. von Rußdorf. Eine Miethkutsche! und gleich! — Ihr fahrt mit mir. — Johann ab. Bin ich roth genug, Mariane?

Frl. Berkheim. Ich dächte, gnädige Tante.

Fr. von Rußdorf. Bin ich ordentlich koeffirt? Fliegen die Federn gut? Sie versucht es, indem sie mit dem Kopfe wackelt und geht. Sind die Augenbraunen glatt? — Bin ich in der Entfernung auch noch roth genug? Sie entfernt sich ein wenig von ihr; Frl. Berkheim

bejaht alles durch ein Kopfnicken. Ich seh' wohl etwas verdrießlich aus? — Bin ich so freundlich genug?

Der Bediente. Die Kutsche ist da, Ihre Gnaden.

Fr. von Rußdorf. Adieu, Mariane. Sie reicht ihr stolz die Hand zum Küssen und geht.

Frl. Berkheim allein. Sie war verdrießlich, recht verdrießlich: warum nur? — Hab' ich etwas Beleidigendes gesagt? — Ich dächte doch nicht — wenigstens geschah es wider meinen Willen, mein Gewissen ist Zeuge! — Was redten wir denn? — Ich wüßte, auf mein Leben! gar nichts. — Sollte sie über meinen unvermutheten Bräutigam neidisch — fi! sie schlägt sich selbst. Das ist ja unmenschlich, so etwas zu vermuthen. — Zudem ist es ja seufzend. doch wohl nur eine Lüge vom Juden. — Sie ist zwar nicht ohne den Fehler des Neides: sie möchte gern jung scheinen und noch einen Mann erhaschen, ob sie gleich nicht die jüngste ist, sie läßt sich das sehr deutlich merken: sie — aber was wandelt mir denn an? was bekümmern mich denn die Fehler

meiner Tante? Sie ist meine Tante und vertritt die Stelle meiner Mutter: ich mag ihre Fehler nicht wissen. — Ich muß mir nur ein Buch zur Hand nehmen, das mich auf andre Gedanken bringt, sonst könnte ich wieder in meine tadelnde Laune verfallen. Sie nimmt ein Buch und liest. Ich kann nicht lesen: ich verstehe nichts. Was mag das nur seyn? — So unruhig ums Herze. — Sie steht auf. Wäre denn das um meinen Bräutigam? — Ich muß lachen. Der Vorfall ist drollicht. Wenn der Mensch beständig und ganz so ist, wie er sich heute und gestern gezeigt hat, so müßt' ich ihn lieben. — O dürft' ich mich nur jemandem anvertrauen, der ihm hinterbrächte, daß es wohl höflich wäre, wenn er uns die Visite machte! Billig sollte er das thun. Er würde alsdann wohl merken, daß ich ihn leiden kann. — So ein junger flatterhafter Mensch denkt nicht an die Etikette.

Thalberg, der Neffe, und Brand schleichen sachte herein.

Thalberg leise. Da ist sie! da sitzt er, der Engel! — Brand, halte mich! halte mich

beym Rockzipfel! sonst überfall' ich sie, sonst flieg' ich ihr um den Hals! — Mein Herze will fort. — O du englische Puppe! — Mach dich fertig! itzt wird sie hersehn — nein —

Frl. Berkheim. Ich kann nicht lesen: ich bin zu unruhig. Ich muß mir eine Arbeit holen.
Sie geht, ohne Thalbergen und Branden gewahr zu werden, in das Kabinet der Tante; jene setzen sich immer in Positur, sie zu grüßen.

Thalberg. O du gutes Kind! wenn du erst wissen solltest, wie unruhig ich bin! — Brand? was meinst du zu ihr?

Brand kaltsinnig stolz. Es ist ein Mädchen.

Thalberg. O daß dir doch der Schlag die Zunge lähmte, du starrgefrorner Eismann! — „Es ist ein Mädchen“ — Weißt du, daß das eine Entheiligung ist? — Sie kömmt. — Stille! — Brand geht die ganze Zeit über stolz auf und nieder. So tritt doch nicht auf, wie ein Karossenpferd! — Stille! sie kömmt. — Was soll ich nur sagen? — Ich bin so voll. — Brand, hieher!

Frl. Berkheim zurückkommend. Was wollt' ich denn holen? Bin ich doch so zerstreut — Sie wird Thalbergen gewahr und fährt vor Erschrecken

zusammen. Gott! — Vergeben Sie mir, mein Herr! ich bin ein so furchtsames Geschöpf, daß ich über jeden unvermutheten Gegenstand zusammenfahre. Erlauben Sie mir, daß ich mich ein wenig setze! — Sie wollen vermuthlich zur Frau von Rußdorf? — Sie ist ausgefahren.

Thalberg. Nein, meine Prinzessinn; ich komme nur — Beyseite. Der Teufel! was soll ich nur sagen? Ich bin so voll —

Frl. Berkheim sieht ihn aufmerksam an. Um Vergebung, sind Sie nicht der Herr, der gestern Abend die Güte hatte —

Thalberg läuft zu ihr und küßt ihr die Hand. Ja, mein Engel, ich hatte die Ehre, sie hieher zu führen — Beyseite. Wie das so verteufelt kalt klingt!

Frl. Berkheim. Wir sind Ihnen unendliche Verbindlichkeit schuldig. Meine Tante würde sich sehr freuen, Ihnen selbst dafür zu danken. — Lebhaft. Also sind Sie der Herr von Thalberg?

Thalberg verlegen. Ja — nein — Beyseite. Woher weis sie das?

Frl. Berkheim. Der Herr von Thalberg! Sie sieht ihn zärtlich an.

Brand, der indessen stolz auf und nieder gegangen ist, für sich. Das ist mir ja ein wunderliches Brautpaar! Ich muß nur den Knoten zerschneiden. Laut. Also ist das deine Braut, Thalberg? Thalberg winkt ihm mit drohender Mine. Die Braut mit den funfzigtausend?

Thalberg äußerst unwillig. Schweig!

Brand. Ah, ein hübsches Kind! — Ists erlaubt, Herr Bräutigam? Er will ihr einen Kuß geben: Thalberg wehrt ihn ab.

Frl. Berkheim. Mein Herr, ich glaubte gesittete Mannspersonen bey mir zu haben — Sie geht zur Kabinetthüre.

Brand. Bist du itzt schon eifersüchtig? — Zur Fräulein. Mein gutes Kind! ich thu nichts; das ist mein guter Freund — Nur ein Küßchen zum Anfange — Er setzt noch einmal an, sie geht ins Kabinet und schließt die Thüre zu. Ein albernes Mädchen! Du wärst mir recht: — als wenn mein Kuß Gift wäre! — Fi! Nichts für mich! — So über die funfzigtausend zur Zugabe —

Thalberg, der indessen vor Zorn und Erstaunen

ganz sinnlos gewesen ist. O Teufel! schaffe mir einen Fluch, um das verdammte Vieh in die Hölle hinein zu verfluchen! — Er fährt auf ihn zu. Sage mir, Kerl, ob du toll bist? — Auf der Stelle möcht' ich dich vor den Kopf schießen — Hast du denn alles dein Gehirn mit in den Magen hinuntergeschluckt? — O, ich möchte rasend werden! —

Brand. Was ist dir denn? Bist du verrückt?

Thalberg. Man möcht' es werden über deine Dummheit. — Du bist doch vom Kopf bis auf die Füße nichts als hamburger Rindszunge, nichts als ein Stück Pökelfleisch! — Und das siehst du noch nicht ein? — O wie ihm das verdammte fette ausgestopfte Gesicht glüht! — Geh mir aus den Augen! — Denkst du denn, daß du mit allen Mädchen umgehen kannst, wie mit deinen schwarzgelben Nymphen?

Brand. Was ists denn nun, ein Küßchen in allen Ehren? — Das muß sich so ein Butterundmilchgesichte für eine Ehre rechnen, wenn sie von einem braven Kapitäne einen Schmatz

kriegt — von so einem Manne, der in mehr als zwanzig Schlachten gewesen ist, Kaisern, Königen und Fürsten gedient hat —

Thalberg. Die dich alle hätten sollen hängen lassen, wenn du ihnen gedient hast! — Sage mir nur, was du hier stehst? — Den Augenblick geh!

Brand. Bürschchen, nur nicht zu naseweise!

Thalberg wirft ihm den Hut ins Gesicht. O du verdammtes Paviangesicht! mich um alle meine Freude zu bringen!

Brand. Was? mir begegnet man so? Mir? — Höre! thu das noch einmal! noch einmal!

Thalberg. Warte! ich will dir Postpferde nach der Hölle schaffen! Er faßt ihn, wirft ihn zur Thüre hinaus und setzt sich an das andre Ende des Zimmers. Da mag dich Beelzebub mit Rindszungen füttern, du Pfannkuchenkopf!

Brand. Was? mir so zu begegnen? — Warte! Wenn das hier nicht ein fremdes Zimmer wäre! — Für sich. Ich will dir einen Streich spielen; er sitzt noch nicht fest; ich

will ihn aus dem Sattel heben. Mein Brief ist bald fertig; die Präsente auch. — Die funfzigtausend sollen dir kein Magendrücken machen, du Bube! Im Gehn. Thu das noch einmal!

Geht ab.

Thalberg, der indessen nachgesonnen, springt auf. Wie soll ichs nur machen, daß ich sie wieder zu sehn bekomme? Sie wird sich nicht herauswagen. — O so ein göttliches, sanftes, gutes Kind! Ich möchte sie anbeten. — Was sag' ich ihr nur? — Ich bin zu voll: es drängt immer ein Wort das andre, und darüber kann ich gar nichts aufbringen. — Wohlan! ich muß versuchen. Er spricht durchs Schlüsselloch. O mein göttlichstes schönstes Kind! lassen Sie sich nur ein einziges Wort sagen! — Machen Sie getrost auf! Ich habe das Ungeheuer fortgeschickt, das Sie beleidigen wollte: ich will ihm eine Kugel durch den Kopf schießen, wenn Sie es verlangen — machen Sie nur auf! Hören Sie mich! — Bester anbetungswürdigster Engel! — Nur Ein Wort, nur zwey — und ich will gleich wieder gehn.

Frl. Berkheim inwendig. Nach einer so

ungesitteten Begegnung kann ich mich Ihnen unmöglich anvertrauen.

Thalberg. Er ist fort, er ist fort: ich will Sie auf das empfindlichste an ihm rächen: ich schieße mich mit ihm; so wahr ich hier stehe! — Hören Sie nur Ein Wort! Es entsteht ein Geräusch, als wenn Stühle weggerückt würden. O das gute Kind hat Stühle vorgerückt! Ungeduldig. Itzt — itzt — nein —

Frl. Berkheim. Aber Sie geben mir Ihr Wort, daß ich nichts zu besorgen habe? —

Thalberg. Ich schwöre Ihnen hier auf den Knieen, er fällt auf die Kniee. bey Himmel, Erde und Hölle! Frl. Berkheim öffnet die Thüre, behält aber furchtsam einen Flügel in der Hand. O nun geht die Sonne auf! — O du Schatz über alle Schätze! wie soll ich Ihnen nur alles ausdrücken? — Meine Empfindung so aus dem Herzen heraus — so recht, wie ichs empfinde — Für sich. Die Worte fehlen mir.

Frl. Berkheim. Und was hatten Sie mir zu sagen, mein Herr?

Thalberg. Ich liebe Sie —

Frl. Berkheim. Sie beschämen mich — Für sich. O du leidiger Wohlstand!

Thalberg. Ich bete Sie an, und ersucht in allen Taschen. könnte ich Ihnen nur Einen Beweis meiner Liebe geben! — Nehmen Sie es an — es ist das Porträt meiner Schwester — das wichtigste, das ich habe — worauf meine ganze Liebe liegt — nehmen Sies! — Ich gebe Ihnen mein Herz, indem ich Ihnen dieses Porträt gebe — Sie nimmt es in der Zerstreuung an.

Frl. Berkheim. Sie sind sehr gütig, mein Herr. — Wollen Sie uns die Ehre erzeigen, wenn meine Tante zu Hause seyn wird — es wird mir — als wenn sie sich korrigiren wollte. es wird ihr sehr angenehm seyn.

Thalberg küßt ihr die Hand. O englisches Geschöpf! — Also soll ich gehen, mich trennen —

Frl. Berkheim. Sie wissen, wie viel ein Mädchen dem Wohlstande schuldig ist — Wenn meine Tante — Verzeihen Sie —

Thalberg. In der Liebe ist kein Wohlstand. — O dürft' ich — dürft' ich so in Ihre Arme, an Ihre Brust fliegen —

Frl. Berkheim auf der Flucht. Mein Herr,

Sie werden mich nöthigen, zum zweitenmale mich vor Ihnen zu verbergen.

Thalberg. Nein, um des Himmels willen nicht! Er entfernt sich weit. Hier nur, hier lassen Sie mich stehen, Sie Tage lang ansehn — o des entzückenden Anblicks!

Frl. Berkheim. Ich bitte, ich beschwöre Sie — Ueberlassen Sie mich mir selbst! — Wenn man uns überraschte — ich zittre. — Sie denken edel: warum wollen Sie nicht meinem guten Rufe —

Thalberg. Ich gehe, ich gehorche. Aber — ich kann nicht! Bey meiner Seele! ich kann nicht; ich bin eingewurzelt —

Frl. Berkheim. Sie müssen, Sie müssen mich verlassen —

Thalberg. Ja, ich gehorche: aber nur Ein Wort auf den Weg! — Sagen Sie mir, daß Sie mich lieben, daß dies nicht die letzte Unterredung —

Frl. Berkheim verwirrt. Wenn ich Ihnen — ich Ihnen — dieses sagte — verlassen, verlassen Sie mich! — Man kömmt.

Thalberg. O — lebe wohl, du Beste

aller Seelen! — Sich umsehend. Lebe wohl! Für sich. Ich kann, hol mich der Teufel! nicht vom Flecke kommen. — Noch einmal. Lebe wohl! Für sich im Weggehn. O du göttliche Seele! so hab' ich noch keine geliebt. Ab.

Frl. Berkheim allein. Warum zieht mich mein Herz doch so gewaltig zu diesem Menschen hin? — Ist es vielleicht, weil er auch Thalberg heißt? — Warum fragt' ich ihn doch nicht, ob er in Polen gewesen ist? Wie konnt' ich nur das vergessen? — Seufzend. Aber wer weis, welcher Thalberg das ist? — Er gefällt mir: ich wollte fast, daß ers wäre. Noch etwas jugendliche Flüchtigkeit, Heftigkeit in Ausdrücken und Empfindungen — bald übertriebne Heftigkeit — doch das ist Jugend, sanguinisches Temperament. Alle junge Leute können freilich nicht so still, wie ein Schäfchen, so ruhig und so weichlich seyn, wie du, meine gute Mariane. — Das macht bey ihm das Soldatenleben — aber er hat doch sehr viel Gutes in Aug' und Minen: sein Herz muß gut seyn. Wenn ers wäre — ich könnte ihn lieben. — Sie wird das Porträt in ihrer Hand ge-

wahr. Ich glaube, ich bin schon verliebt! — so zerstreut zu seyn und so etwas von einem fremden Menschen anzunehmen! — Bin ich nicht ein albernes Mädchen? — Das Porträt seiner Schwester, sagte er? Ein wunderliches Geschenk! — Der gute Mensch mag wohl arm seyn, daß er nichts Schicklichers kaufen kann, und mir gerade sein Liebstes giebt. — „Das Porträt meiner „Schwester, auf dem meine ganze Liebe ruht“ — wahrhaftig, ich könnte ihn um dieses einzigen Zugs willen lieben — *Sie besieht das Porträt von allen Seiten und erstaunt.* Ach! *Mit weichmüthiger steigender Freude.* Er ist es! mein Thalberg! Das Porträt, das ich ihm in meinem siebenten Jahre schenkte, als er mit seinen Aeltern aus Polen gieng! Mein Porträt! ich kenn' es am schwarzen Rande! *Sie sinkt mit freudigen Thränen auf einen Stuhl und küßt das Porträt.* O du süßes Andenken meiner Kindheit! des unschuldigsten glücklichsten Alters! da wir unbekümmert um Wohlstand einander auf dem Schooß saßen! einander so engelrein liebten! kein Verbrechen kannten und keins

befürchteten! O ihr seligen himmlischen Tage! da wir kindisch in Blumen hüpften und sprangen, längst den grünen Wänden im Garten hin! für Eine Blume zehn Küsse hingaben, und neue suchten, um zehn andre zu bekommen! Was für eine Wonne, wenn wir auf der Rasenbank Pfänder spielten und küßten und schäkerten und lachten, und ich unwillig war, so oft eine Andre den Kuß von ihm bekam, da ich nur ihn sah, dachte und allenthalben um und bey ihm war! Wenn wir so dort auf dem Grasplatze einander gegenüber saßen und die Würmchen um uns herum hüpften und summten, und wir sie haschten, oder Blümchen ausrissen, sie einander in den Schooß warfen und Kränze banden — o du süßeste Zeit meines Lebens! Kämst du zurück, und wir wären beide noch einmal Kinder! —— Sie besieht das Porträt. Ja, es ists! gewiß! — Aber wie kömmt es in die Hände dieses Menschen? — Das Porträt seiner Schwester? — eine Lüge! — Ich bins! Freudig. Das ist mein Hut, der grüne Sommerhut mit den Blonden — und hier das gestreifte Kleid, das meine Thränen

verdarben, als wir uns trennen mußten — bey der letzten Umarmung — *Bewegt.* O du süßeste, süßeste Kindheit! — — Aber wer weis? ist das vielleicht ein Vetter von ihm, der das Porträt geerbt hat — vielleicht ist der meinige lange todt! vermodert! Vielleicht wartet seine Asche auf mich, von meinen Thränen benetzt zu werden. — — O die schwarzen Gedanken, mit denen ich mich quäle! — Ich muß sie nur am Fenster zerstreuen. *Sie geht nach dem Fenster.*

Abraham *kömmt schleichend zur Thüre herein.*

Abraham. Also ist er nit der Bräutigam — Nein! ist niemand da?

Frl. Berkheim *kömmt zurück.* Aber warum sollt' ers nicht selbst seyn? — Besser ists, ich glaub' es, weil es mir Freude macht; — und wenn ers wäre, dann möcht' ich doch gern wissen, ob er mich wirklich und aufrichtig liebt, oder ob er vielleicht —

Abraham *geht ihr nach, indem sie auf und nie-*

der spaziert. Also ist er nit der Bräutigam von Ihro Gnaden?

Frl. Berkheim. Sey es, wers wolle, ich muß dahinter kommen; ich muß wissen, ob die Neigung des Menschen wahre Leidenschaft oder Hang zur Ausschweifung ist: aber wie soll ich nur das erfahren? — Sinnend. Das wäre wohl kein schlechtes Mittel — aber da wagt' ich doch zu viel! — Wenn das unter die Leute käme! — Doch was schadets? — Ich kann ihn ja bald aus dem Irrthum reißen. — Sie wird den Juden gewahr. Ist Er hier im Zimmer? Wie kann Er sich unterstehn, so ungerufen hereinzukommen?

Abraham. Sie werden verzeihen; ich wollte nur fragen noch einmal, ob er nit ist der Bräutigam von Ihro Gnaden?

Frl. Berkheim unwillig. Nein, und damit kann Er gehn.

Abraham. So hat ers gelogen, gelogen in seinen Hals! So wahr ich leb! hat mirs gesagt —

Frl. Berkheim zerstreut. Mein Freund,

kennt Er denn den Menschen genau, der Ihm das gesagt hat?

Abraham. Ja, ich kenn' ihn.

Frl. Berkheim. Kann Er mir nicht sagen, wie er sich gegen das Frauenzimmer aufführt?

Abraham. Er ist sehr galant.

Frl. Berkheim. Aber doch nicht etwa zu galant? — Ich möchte gern wissen, ob er etwa — wie soll ich mich nur gleich ausdrükken? — ob er etwa so ein Mensch ist, der heute hier liebt, morgen dort, und das immer nicht in den besten Absichten — Er versteht mich doch?

Abraham. Wie die Herrchen lieben! Sie gehn von einer zur andern.

Frl. Berkheim ereifert. Woher weis Er das?

Abraham. Sie machens alle so. Sie betriegen, so lang es geht.

Frl. Berkheim beyseite. Ich muß es wagen: die Probe ist zwar etwas seltsam. — Zum Juden. Sag Er doch dem jungen Offizier,

daß das Mädchen, das er heute besucht hat, ein erzlüderliches Mädchen ist —

Abraham. Welches Mädchen?

Frl. Berkheim. Warum will Er das nun auch wissen? — Das Mädchen, das er heute hat kennen lernen — der Offizier wird schon merken, wer gemeint ist — daß es so eine — Er versteht doch, was ich sagen will? — so eine, die Besuche annimmt — Sag Er ihm das! aber ja nicht, von wem Ers hat! — Wenn Er seinen Auftrag ausgerichtet hat, dann wollen wir mit einander handeln.

Abraham im Gehn. Also nit Bräutigam! Du sollst kriegen neunundneunzigmal das Fieber: hat mich betrogen! Abraham! Abraham! bist sonst so gescheidt! Geht ab.

Frl. Berkheim allein. Aber bin ich nicht toll? Nun mach' ich gar einen Juden zum Vertrauten meiner Liebe. — Sie öffnet die Thüre. Jude! Jude! — Weg ist er! Was das für eine Unbesonnenheit ist! Um zu erfahren, ob mich mein Liebhaber allein und wegen meiner Tugend liebt, setze ich mich der Gefahr einer übeln Nachrede aus. — Liebhaber? Als wenn

ers schon wäre! — Ja, du gute Berkheim, es ist wohl nichts gewisser. Indessen — die Tollheit ist einmal begangen: ich will doch sehn, wie er sich auf diese Nachricht beträgt. Liebt er mich noch — weg mit ihm! dann ist er ein Niederträchtiger, der mich nicht aus Liebe aufsuchte, sondern in unedler Absicht. Wird er mich verachten, mich verlassen — dann, Thalberg, dann muß ich dich lieben, weil du nur die Tugendhaften liebst!

Vierter Akt.

Die Wirthsstube.

Thalberg, der Onkel, und der Wirth kommen.

Th. der Onkel. Nein! das Feuer war nicht bey mir. Ich sah es gleich, als ich auf die Anhöhe kam: ich ritt wieder zurück in die Stadt und habe indessen ein hübsches Schnittchen gemacht: aber das war eine Angst! Höllenangst! Ich zittre noch davon. Es hat mich auch einen baaren Groschen Essenzie amare gekostet, daß mir der Schrecken nicht in den Magen schlug. — Hat Er noch Goldwasser?

Der Wirth. O ja, recht gut, recht gut!

Der Onkel. So geb' Er her einen Schluck! Aber sieht Er? — so ein Gläschen! nicht mehr!

Wirth geht ab.

Der Onkel allein. Funfzig Scheffel an meinen Neffen! Der Jude muß mir mit dafür haften — Der Wirth bringt ein Gläschen. Geh Er nur! Ich muß allein seyn. Wirth geht ab. Stirbt mein Neffe ohne Erben, so können mir die funfzigtausend nicht entgehn. — Ich muß sehn, daß ich bey der Braut noch etwas von meinem Vorrathe anbringe: zur Hochzeit braucht man doch Geld. — Das wäre also Profit —

Thalberg, der Neffe, kömmt hurtig gelaufen.

Thalberg. O Brand! ich bin dir vor Freuden ganz außer mir. Er wird den Onkel gewahr, erschrickt und weis nicht, ob er gehn oder bleiben soll. Mein Onkel! Das wird ein hübsches Spektakel werden.

Der Onkel. So lustig, Herr Bräutigam? — Ja, ja! Wenn man funfzigtausend Thaler auf dem Rohre hat, da kann man wohl frölich seyn. — Es freut mich, mein Neffchen: recht sehr freuts mich, daß du doch so gescheidt bist und dich nicht wegwirfst. Ich dachte immer, ich dachte, daß dir einmal so ein nacktes

Mädchen am Halse hängen bleiben würde. Nu, so erzähl mir doch, wie stehts denn? wie ists gekommen? — Ist sie von gutem Hause?

Thalberg verlegen. Gnädiger Onkel —

Der Onkel. Komm nur näher! Du fürchtest dich gewiß wegen der zwölf Scheffel? — Es ist alles gut; das hat nichts zu bedeuten: es wird sich schon finden. Ich bin nur froh, daß du dich so wohl vorgesehn hast. Aber sage mir doch, von was für einer Familie ist sie denn?

Thalberg. Von was für einer Familie?

Der Onkel. Ja, von was für einer Familie.

Thalberg beyseite. O wenn ich mich doch nicht in die verwünschte Lüge eingelassen hätte! Was soll ich nun antworten?

Der Onkel. Was meinst du?

Thalberg. Von was für einer Familie? — Das weis ich wahrhaftig selber nicht.

Der Onkel. Das weißt du nicht? — Hm! hm! Das ist ja artig.

Thalberg. Wenn man wahrhaftig liebt, fragt man darnach nicht.

Der Onkel. Liebe hin, Liebe her! Man muß doch den Namen der Braut wissen, wenn man heirathet. Geld und Familie! — wenn das in Richtigkeit ist — ah, das andre giebt sich. — Also ist sie wohl nicht einmal von Stande?

Thalberg. Darum hab' ich mich wahrhaftig nicht bekümmert. Sie gefiel mir — was brauch' ich weiter, um sie zu lieben?

Der Onkel. Ja, so denkt ihr jungen Kerle, weil ihr noch keine Erfahrung habt. Du wirst uns doch unsre Familie nicht beflecken wollen? — Ich bins wohl zufrieden: aber die andern! — Du hast doch über die funfzigtausend hinlängliche Versichrung?

Thalberg für sich. Was soll ich nun sagen? — zum Onkel. Eine Versichrung?

Der Onkel. Ja, daß du gewiß gleich nach der Hochzeit zum Empfange gelangst! — Denn wenn man sich da nicht vorsieht, so werden einem hernach allerhand Winkelzüge vorgemacht —

Thalberg. Eine schriftliche Versichrun

Der Onkel. Freilich wäre das am besten — Aber doch wenigstens eine mündliche?

Thalberg. Nein, die hab' ich nicht.

Der Onkel. Woher weißt du denn, daß sie so reich ist? — Hat sie noch Anverwandten?

Thalberg. Ja — ich denke.

Der Onkel. Sage mir nur, wie du mir vorkömmst! — Willst du denn so in den Tag hinein heirathen? — Aber mit den funfzigtausend Thalern hats doch seine Richtigkeit?

Thalberg für sich. Was antwort' ich nun? — Er erfährt doch, daß es eine Lüge ist.

Der Onkel. Was sagst du?

Thalberg. Ich kann freilich so genau —

Der Onkel unwillig. Was? Das weißt du auch nicht? — Halt! das muß ich wissen. — Für sich. Da wäre ja meine ganze Rechnung umsonst gemacht! — Aengstlich. Nur heraus damit! Heraus mit der Wahrheit! Es ist wohl gar ein Bettelmensch?

Thalberg. Nein, gnädiger Onkel, Sie werden — vergeben —

Der Onkel. Nicht wahr? — Dacht' ichs doch! — O ich bin des Todes! — Also hast du dich an ein Lumpenmensch gehangen? — O wenn das dein verstorbner Vater hätte erleben sollen! — Ich bin zu Grunde gerichtet! Es ist aus! Ich bin betrogen! angeführt! — Er fährt auf ihn zu. Schaff mir meine zwölf Scheffel! meine funfzig! oder ich — ich schieße dich — ich schieße mich — ich schieße alle vor den Kopf. — Heraus damit!

Thalberg. Ich weis nicht, warum —

Der Onkel. Nur keine Einwendungen! — Meine ganze Rechnung umsonst gemacht! Ich unglücklicher Mann! — Schaff mir wenigstens mein Getreide! schaffs! und dann nimm dein Lumpenmensch und geh zum Teufel! Ich mag nichts mehr von dir wissen. — Für sich. So ein schönes Geld, das ich hätte machen können! Ja, da liegts! — Zum Neffen. Schaff! mach Anstalt! Ich will zum General gehn; ich will Arrest auf dein Traktament legen. Hungern sollst du, hungern sollst du dafür! keinen Groschen kriegen, bis du mich zu Hellern und Pfennigen bezahlt hast! jeden

Scheffel à sechs Thaler! — und das Lumpengesindel, dein Hurenmensch will ich in Ketten und Banden werfen lassen; sie soll karren und hungern, bis alle funfzig Scheffel abgearbeitet sind. — Das ganze Haus soll karren. — Mich so zu hintergehn! — Der Jude soll an den Pranger kommen. — Warte! warte! *Im Weggehn.* Das schöne Geld, das ich hätte machen können! Das schöne Geld! — *Drohend in der Thüre.* Warte! warte!

Thalberg *allein.* Puh! das war ein Donnerwetterchen! — Hm! nun ists überstanden. — Der General wirds ihm gönnen, dem alten Wuchrer, daß er so angeführt ist: — er hat sich ja selbst angeführt. — Mit dem Juden will ich wohl fertig werden; und — *Singt:*

Ich geh zu meinem Mädchen —

O du allerliebstes Kreatürchen! wer dir nur schon auf dem Schooße säße! — Sie thut verzweifelt schüchtern. Sonst gefiel mir das nicht: aber an ihr gefällt mirs. — O so ein sanftes, gutes, herzegutes Geschöpf! — Sie thut zwar entsetzlich zurückhaltend und ängstlich —

„Wenn ihre Tante zu Hause ist?“ — ach, der alte Rumpelkasten! — Das wäre also ihre Tante? So ist sie ja nicht ihr Kammermädchen? — Wer weis, was der verdammte He da, der Wirth, gehört hat? — Ihre Kammerjungfer? Eine Prinzessinn ist sie, du Narr! — Wenn meine Liebe alle Stunden so fortwächst, wie heute, so bin ich morgen verrückt. — Ich muß sehn, ob ich zu ihr hineinwischen kann: ich muß sie heute noch sehn, oder ich werde krank, todtsterbekrank.

Der Wirth kömmt.

Der Wirth liest die Aufschrift eines Briefs. A Ma--de--mo--i--säl--le —

Thalberg. Was giebts da zu buchstabiren?

Der Wirth. Laß mich, laß mich, Hühnchen! — Ma-de-mo-i-sal-le -- de -- Ru-Ru — Da! hilf mir doch einmal!

Thalberg. De Rufsdorf! --- Das ist ja der Geschlechtsname meiner verstorbnen Mutter. — Wo ist der Brief her?

Der Wirth. Da — weit her — Weis nicht, Kind! weis nicht.

Thalberg. Das ist ja Brandens Wappen. — Was Henker! schreibt der an eine Mademoiselle de Rußdorf? — Ah, das ist wohl das knedige Fräulein, das er sich heute vorbuchstabirte. Wir wollen ihn aufmachen.

Der Wirth. Schätzchen, Lämmchen, tausend goldnes Engelchen! ja nicht! ja nicht!

Thalberg. A son logis — also ist sie hier in der Stadt?

Der Wirth. Weis nicht, weis nicht, Hühnchen.

Thalberg. Herausgesagt! oder ich breche auf.

Der Wirth. Bitte, bitte um alles in der Welt.

Thalberg. Nu? ich breche —

Der Wirth. Ich darf ja, bey meiner Seele! nichts sagen. Er hat mirs verboten.

Thalberg. Also ist er von Branden?

Der Wirth. Er hat mirs verboten.

Thalberg. Wo wohnt die Mademoiselle de Rußdorf? — Es ist doch gewiß ein Hürchen, das er einmal aufgejagt hat. Wo wohnt sie?

Der Wirth zeigt durch Minen, daß sie im Hause wohnt.

Hier im Hause? — Schreibt er an mein Mädchen? — Her! ich muß ihn aufmachen.

Der Wirth. Ja nicht, ja nicht, Kindchen! — Will dir ja gern sagen. Es ist die Alte, an die er schreibt — das ist seine Muhme, sagt' er — die hat da einen Prozeß, sagt' er — er sagte nichts so recht deutlich —

Thalberg. Laß Er mir den Brief, Herr Wirth! Ich will ihn überbringen. So hab' ich eine Gelegenheit, mein Mädchen einmal zu sehn.

Der Wirth. Darf nicht, darf nicht, Kind!

Thalberg. Sey Er nicht wunderlich! Ich trag' ihn hin. — Wo muß er das ausgekundschaftet haben, daß die Alte seine Muhme ist? — Leb' Er wohl, Herr Wirth.

Der Wirth. Buttchen, nur nicht aufgemacht! Bitte um alles, alles in der Welt.

Thalberg. Die Alte soll ihn kriegen. Schaff Er mir alle Stunden einen Brief; ich trag' ihn hin, und so seh' ich alle Stunden mein Mädchen. Bis auf Wiedersehn. Er

pfeift im Weggehn das Lied, das er immer gesungen. Herr Wirth! ich brech' auf —

Der Wirth. Um alles in der Welt nicht, Buttchen! Ja nicht! Bitte! bitte!

Geht ab.

Thalberg allein. Und doch —

Abraham tritt herein.

Thalberg. Ah, da kömmt der verzweifelte Jude: was wird er nur wollen? — Umarmt ihn. Ach, mein goldner allerliebster Herr Abraham! Wie freu' ich mich, Sie zu sehen?

Abraham. Ich freu mich nit. Ein feiner Herr! hat mich betrogen —

Thalberg. Ich Sie betrogen? Wie denn das?

Abraham. Will seyn ein Bräutigam, und ist nit! ist nit!

Thalberg. Wer hat Ihnen denn das weis gemacht?

Abraham. Ja, weis gemacht! Die Braut hat mirs selber gesagt. Bin gewesen an alle Zimmer im ganzen Hause —

Thalberg. Sie haben sich erkundigt? —

Lacht. Sehn Sie, so kömmt man an, wenn man ehrlichen Leuten nicht aufs Wort glaubt. — Das ist Mädchenverstellung! Wissen Sie denn nicht, daß sich die Mädchen alles gern nachsagen lassen, nur nicht, daß sie Bräute sind? — Sagte sie nichts von mir?

Abraham. Sehr viel!

Thalberg. Was denn? Hurtig, Herr Abraham! Ist sie nicht recht wohl mit der Partie zufrieden, die sie thut? Nicht wahr, sie hat mich recht lieb?

Abraham. O recht lieb! wers weis? — Ironisch. Sie kann nit seyn ohne den Herrn.

Thalberg. Nicht ohne mich? — Komm, Abraham! wir wollen vor Freuden eins tanzen — Er faßt ihn an; der Jude wehrt sich. Dal, dal, dal — Narr, vor Freuden! — Dal, dal, dal — Was stehst du denn da, wie eine Bildsäule? — Er küßt ihn. O du scharmanter Jude! Ich laß dir für diese Nachricht einen goldnen Bart, mit Diamanten besezt, machen. — Komm, wir wollen vor Freuden auf den Köpfen gehn.

Abraham. Dank dem Herrn! Geh lieber auf den Füßen.

Thalberg. Hat sie weiter nichts gesagt?

Abraham. Daß sie so eine — der Herr wird wohl verstehn?

Thalberg. Was, Jude?

Abraham. Daß sie Besuche annimmt. Will der Herr sie heirathen? — Ah, schöne Partie! So ein hübscher Kawalier und wirft sich so weg! Betriegt die Leut! Sagt, daß er heirathet, und ist nit! Schickt mich zu fremden Fräulein, die ihn nit kennen! Kriegt funfzigtausend zur Mitgift, und wenn mans beym Lichte besieht, so ists ein Mädchen — wie ich sage — ein Mädchen, das nicht funfzigtausend Pfennige hat.

Thalberg. Von wem redst du denn?

Abraham. Der Herr wird wohl wissen — das reiche Fräulein, das der Herr heute besucht hat! das so viele Kasten voll Gold mitbringt! — Ich soll Sie warnen: hüte sich der Herr!

Thalberg. Abraham, Sie sind toll.

Abraham. Nein, wär' ich toll, so wär' ich nit gescheidter als Sie.

Thalberg. Gehn Sie, oder ich vergreife mich an Ihnen.

Abraham. Bezahlen Sie mich! dann will ich gehn.

Thalberg. Ich haue dich in Stücken, wie eine Feldrübe, wenn du noch Ein Wort sagst.

Abraham läuft. Mein! will mich hauen, wie Rüben! Ist das der Dank? Warte! du sollst schon bezahlen! du sollst schon bezahlen!

Geht ab.

Thalberg allein. So eine? — Wäre das möglich? — Wenn doch der Jude mit seiner verwünschten Nachricht unterwegs ertrunken wäre! — Ich liebe das Mädchen bis zum verrückt werden: aber wenn sie wirklich — ich bin wie vor den Kopf geschlagen. — Nein, so ein Engel kann unmöglich ein Teufel seyn. Ich muß dahinter kommen. — Ob ich zu ihr gehe? — Aber ich weis schon! wenn ich in ihren Händen bin, so kann sie alles aus mir machen: ich bin ein verdammter weichherziger

Junge: und wenn sie mein Herz am rechten Flecke angreift — weg bin ich! — Ich will nicht mehr an sie denken. — Herr Wirth! *Der Wirth kömmt.* Da! trag Er den Brief selbst hin, wohin er soll! *Er giebt ihm Brandens Brief; der Wirth geht mit ihm ab.* Wenn ich auch gleich nicht an sie denken will: es ist mir nicht möglich. Ich muß nur sehen, daß ich mir die Liebe aus dem Kopfe treibe. Ich will sie vertanzen. *Er singt und tanzt dazu.* O so ein vortrefliches Mädchen! Also wäre das alles Verstellung? Alle diese Schüchternheit nur Grimasse? — Wahrhaftig, ich werde sie noch lieben müssen, wenns auch das niederträchtigste Mensch auf der Erde wäre: ich müßte sterben — Zum Teufel! da sitz' ich ja schon wieder mitten in der Liebe drinne! Das geht nicht. — Aber warum glaub' ich denn dem Juden so gleich? — Ich merke wohl, wenn man verliebt ist, glaubt man alles. — Ich will doch zu ihr gehn: das wird sich bald offenbaren, ob der Jude Recht hat. Ich will ihr mein Porträt wieder abfordern, will sie auf die Probe stellen; und wenn sie wirklich so ein

niederträchtiges Geschöpf ist, das nur in der Welt herumläuft — wenn das alles Grimasse gewesen ist, so soll sie — nein, es wäre doch Schade um sie, wenn ich ihr etwas zu Leide thäte. — O die verdammte Gleißnerey der Mädchen!

Brand *sehr altmodisch geputzt, tritt herein.*

Thalberg. Was ist das für ein Gespenst? — Ey! ey! Herr Brand! So geputzt! Ey! wie wunderschön!

Brand. Fängst du schon wieder an? — Du weißt, daß ich dergleichen Höhnereyen nicht vertragen kann. Hätte ich gewußt, daß du hier wärst — *Will gehn.*

Thalberg. Bleiben Sie doch, mein zierlicher Herr Brand! *Er besieht seine Weste.* In Paris gestickt? Vor wie viel hundert Jahren? — Ein ansehnliches Stück! Wie hießen der Herr Ur-Ur-Ur-Ur-Urgroßvater, die sie haben sticken lassen?

Brand. Thalberg, ich —

Thalberg. Das sind wohl braunschweiger Würste und hamburger Rindszungen, die

hier auf der Weste prangen? — Recht nach dem Leben gezeichnet! Man möchte zubeißen, so natürlich!

Brand. Ich geh, denn —

Thalberg. Bleib doch, liebes Kind! Du bist heute so schön, daß ich dich nicht genug ansehn kann.

Brand. Ich muß nur gehn, denn — Dreht sich um.

Thalberg. Brand, Brand! um des Himmels willen! brauchst du denn so große Oeffnungen zur Transpiration? — Die Mäuse haben sich auf dein Kleid zu Gaste gebeten. Sieh nur! der ganze Rücken ist zerlöchert! — Ach, es ist gefressen, das schönste Kleid! Es ist gefressen; hier fliegen die Fasern umher.

Brand. Ist das wahr, Thalberg? — Er fühlt hin. Wahrhaftig! da hätt' ich einen schönen Aufzug gemacht.

Thalberg. So gehts, wenn altes Geld und alte Kleider zu lange in der Familie vererbt werden. Hast du auch etwa solche alte Thaler? Gieb mir sie, ehe sie die Mäuse auch fressen.

Brand weinend. Das schöne Kleid! — Ich hab' es so lieb gehabt —

Thalberg. Tröste dich, Brand! Wenn Zeit und Stunde um ist, muß auch das schönste Kleid daran.

Brand. Das herzeliebe Kleid! — Ich hielts, wie meinen Augapfel —

Thalberg seinen Ton nachahmend. Das verwünschte Mädchen! — Ich hielts für einen Engel —

Brand auflebend. Wen? wen?

Thalberg. Ach, Brand, hüte dich vor den Mädchen! Sie sind alle, wie dein schönes zerfreßnes Kleid — vorn lauter Gold, Stickerey und Seide, und im Rücken eitel Mottenfraß!

Brand. Ist denn etwas vorgegangen?

Thalberg. Ach, ich kann dirs nicht sagen. — Wenn du morgen in den Zeitungen liesest — „gestern Abend wurde ein Mädchen von ihrem Liebhaber jämmerlich ermordet“ — so denk an mich!

Brand. Du wirst doch nicht? —

Thalberg. So denk an mich, sag' ich dir. Geht ab.

Brand allein. Hui! daß etwas vorgefallen seyn mag! — Desto besser für mich! Nun hab' ich gewonnen Spiel. Brand, nun rücke du an! — Itzt will ich meinen Staat — das herzliebe Kleid! es geht mir an die Seele — aber mein Triumph soll mich trösten. Er ist abgewiesen worden. Brand wird siegen. — Freue dich, mein lieber Magen! die funfzigtausend sind dein.

Fünfter Akt.

Das Zimmer der Frau von Rußdorf.

Frau v. Rußdorf und Fräul. von Berkheim, beide arbeitend an einem kleinen Tischchen.

Frl. Berkheim. Aber, beste Tante, soll ich denn meine Empfindungen ganz unterdrücken, wenn ich fühle, daß sie nicht böse sind? — Für mich ist es nun einmal ein Vergnügen, mich mit süßer Traurigkeit an die unschuldigen Scenen meiner Jugend zu erinnern: lassen Sie mich immer dieser Narrheit nachhängen, wenn es ja eine ist! — Sie können nicht glauben, was für Wonne es mir giebt, wenn ich in der Dämmrung einsam dasitze und alle Bilder meines vergangnen Lebens vor mir vorübergehn lasse. Da ist kein Plätzchen, wo ich gewesen bin, dessen Andenken nicht von einem Gefühle begleitet wird, das mich inniger belebt, als der Genuß selbst.

Frau v. Rußdorf. Du bist ein fantastisches Mädchen.

Frl. Berkheim. Ja, ich bin es: die Natur hat mich aber nun einmal so gemacht, daß sanfte Traurigkeit für mich die größte Wonne ist: Begebenheiten, wo andre lachen oder kalt vorbeygehn, versetzen mich in ein schmelzendes Gefühl, in eine Rührung, deren Süßigkeit sich Niemand vorstellen kann.

Frau v. Rußdorf. Ich muß über dich lachen, Mariane. Boshaft. Also befandest du dich wohl auch in dieser angenehmen Rührung, als du dein Porträtchen heute so unvermuthet geschenkt bekamst?

Frl. Berkheim. O, gnädige Tante, ich muß es Ihnen bekennen: ich habe geweint.

Frau v. Rußdorf. Welches Geziere! — Spöttisch. Was würdest du nun vollends thun, wenn du deinen geliebten Schäfer selbst in den Schooß bekömmst — lachend. da würdest du weinen!

Frl. Berkheim. Ich glaube, die Begebenheit verdiente Thränen der Freude. Wenn wir als Mann und Frau einmal so beysammen

säßen, wie wir als Kinder in friedlicher Eintracht und froher Zufriedenheit unter den beiden Linden saßen und die Fischchen im Bache emporsteigen oder auf dem Grunde fortwimmeln sahen! Sagen Sie mir, ist in einer solchen Vorstellung nichts Süßes?

Frau v. Rußdorf. Tändeleyen! Kinderpossen! weiter seh' ich nichts drinne.

Frl. Berkheim. Und wenn diese Vorstellung vollends wahr würde! — Ich hoffe es.

Frau v. Rußdorf. Wer weis, welchem schlechten Geschöpfe er dein Bild gegeben hat, durch deren Hände es wieder von einem ihrer Galane zum andern bis endlich in die deinigen gewandert ist! Der lustige Zeisig mag dich lange vergessen haben. Wer wird in seinem achtzehnten Jahre ein Mädchen noch lieben, mit dem man im neunten getändelt hat?

Frl. Berkheim. Wenn er nur ein Mann ist, wie ich ihn wünsche — wohl! so ist es gut, daß unsre Herzen einander gefunden haben, mag er Thalberg heißen oder nicht, mich ehmals geliebt haben oder nicht; und wenn er Eine Probe

aushält, so ist er ein Mann für mein Herz, so ist er geprüft. Ich will schlechterdings, daß man blos meine Person und meine Tugend lieben soll. Wer mich ohne Tugend lieben könnte, den veracht' ich.

Der Bediente kömmt. Ein Brief an Ihre Gnaden. Ab.

Frau v. Rußdorf. A Mademoiselle, Mademoiselle de Rusdorf — Mademoiselle de Rusdorf — siehst du, so weit hab' ichs gebracht, daß mir die Leute die Wittwe nicht ansehn. Ja, wenn man munter, lebhaft ist, nicht den Kopf hängt —

Frl. Berkheim. Ich glaube gewiß, er ist an mich. Ist es vielleicht das Thalbergische Wappen?

Frau v. Rußdorf. Närrisches Mädchen, sollte dein Schäfer nicht deinen Namen wissen?

Frl. Berkheim ungeduldig. Wie gleichgültig ist der Name für die Liebe! Lassen Sie mich ihn öffnen —

Frau von Rußdorf unwillig. Er ist an mich. Glaubst du denn, daß man mich nicht

eher für ein Fräulein ansehn könnte, als dich, traurige Kopfhängerinn? — Das denke ich gar sehr. Sie öffnet ihn.

Frl. Berkheim. Ist er an mich?

Frau v. Rußdorf stotternd. Adam Maximilian von Brand, Kapitän — sehr übel buchstabirt! — Kapitän Brand! siehst du?

Frl. Berkheim traurig. So ist ers nicht? — Was will nur der Brand?

Frau v. Rußdorf freudig. Er ist an mich; eine förmliche Liebeserklärung, so gewiß ich hier sitze! Da, lies! — Hab' ichs doch gesagt: wer nur zu interessiren weis, der wird nicht übersehn. — Hm! Kapitän! — Das wird vermuthlich ein hübscher Kawalier mit guten Einkünften seyn — Mariane, bin ich roth genug? — Er wird mir heute noch aufwarten. Sie ordnet ihren Putz. Weg mit der Arbeit! Sie räumt weg. Johann! Er kömmt. Räumt hurtig zusammen! alles ordentlich! — Mariane, ob ich nicht lieber einen Palatin umnehme? — Sie minaudirt vor dem Spiegel. Die kleine Enveloppe würde auch keinen übeln Effekt thun — was meinst du, Mariane? —

Bleib' ich im Deshabille' oder zieh' ich mich an? Sie läuft hin und her. Aber er möchte kommen; es wird nicht mehr Zeit seyn. — Johann! Er kömmt. Bestellt Punsch, Limonade, Orgeade, Bischoff — wenn ich nur wüßte, wovon er Liebhaber wäre —

Johann. Das ist zu viel auf einmal.

Frau v. Rußdorf. So bringt, was da ist! — — Johann! Einen Teller Konfekt. — Johann ab. Sie sieht nach der Uhr. Er läßt mich lange warten. — Mariane, ich glaube, du bist betrübt? — Sey nicht neidisch über mich, Kind! Lerne von mir interessiren! — Man muß zu interessiren wissen, und es wird dir gewiß nicht an Anbetern fehlen. — Sey nicht neidisch!

Frl. Berkheim. Wenn Sie nicht meine Tante wären, so würde mich eine solche Vermuthung beleidigen. Warum sollte ich neidisch seyn? — Verdient der Mann Ihre Liebe, so nehm' ich an Ihrem Glücke allen möglichen wAntheil — aber, aber —

Frau v. Rußdorf. Was giebts nun schon wieder? — Dein Aber kömmt mir itzt zur un-

gelegnen Zeit. — Wenn dir der Anblick meines Vergnügens zu schwer fällt, so kannst du ja ins Kabinet gehn. Bey dergleichen Unterredungen sind überhaupt nur vier Augen nöthig. — Er bleibt lange.

Frl. Berkheim. Wenn Ihnen meine Gegenwart zuwider ist — Sie macht eine Verbeugung, um zu gehn.

Frau v. Rußdorf. Nein, du kannst auch bleiben. — Oder denkst du vielleicht gar, du möchtest mir durch deine Gegenwart Eintrag thun? — Lachend. Stolze Einbildung! — Liebes Kind! ich weis zu interessiren. — Du seufzest? — Geh, geh, meine gute Mariane! Freilich ist es kränkend, in deinem Alter sich so zurückgesetzt zu sehn! gar keine Anbeter, gar keine Bewundrer zu haben! — Aber der Mensch trägt immer die Schuld seiner eignen Fehler. — Gieb dich zufrieden! Heute an mir, morgen vielleicht an dir. — Halt! itzt wird er kommen. — Entzückt. Ach, Mariane! er kömmt. — Ach! bin ich auch in Ordnung? — Ach! Sie geht zum Spiegel. Liebes Kind! es ist mir so süßlich ums Herze — ach! ich hör' ihn —

Thalberg, der Onkel, draußen. Geh Er zum Teufel!

Frl. Berkheim. Das muß ein heftiger Liebhaber seyn, der seinen ersten Einzug mit dem Teufel hält.

Frau v. Rußdorf. Was sagt er? — Ich komme, mein Täubchen?

Der Onkel hereintretend. Laß Er mich, oder ich werfe Ihn die Treppe hinunter, daß man Seine Knochen zusammenlesen muß. — Mich bey dem Bettelgesindel erst melden zu lassen! das wäre der Mühe werth.

Frau v. Rußdorf läuft ihm ängstlich entgegen. Hat etwa mein Bedienter —

Der Onkel. Aha! Da ist ja das Weibsvolk. — Nu, welche ist es denn? Frl. Berkheim und ihre Tante sehen einander verwundert an. Doch wohl die Junge?

Frau v. Rußdorf. Mein Herr, Sie können doch nicht —

Der Onkel. Ja, laß Sie sich nur bange seyn! Er droht mit der Peitsche. Ich will ein Exempel statuiren.

Frau von Rußd.
Frl. Berkheim } zurückfahrend. Ach!

Der Onkel. Ihr lüderlichen Vetteln! Ich will Euch lehren, unschuldige junge Leute verführen. *Er geht auf sie los.* Wollt Ihr gleich alles gestehn?

Frau v. Rußd. } Ach! er ist rasend.
Frl. Berkheim. }

Der Onkel. Nein, ich bin bey sehr gutem Verstande; und Ihr sollts gleich fühlen, daß ich meinen völligen Verstand habe. In den Karren will ich Euch schmieden lassen, in den Karren, so bebändert und gepudert und finkelnd und funkelnd, wie ihr da seyd. Da behängt sich das Gesindel mit schönen Lumpen von oben bis unten aus, und andre ehrliche Leute müssen sich von ihren lüderlichen Neffen um ihr sauer erworbnes Bischen bringen lassen. Gleich gebt mir alles heraus, was er Euch gegeben hat! Gleich, oder — *Er geht auf sie los.*

Frau v. Rußd. } Himmel! Hülfe! Hülfe!
Frl. Berkheim. }

Der Onkel. Ja, schreyt Ihr, wie Ihr wollt! Der Büttel wird nicht weit mehr seyn. — Fort! ohne langes Schwätzen, heraus damit! Ohne weitere Umstände! Alles hieher ge-

legt auf den Tisch! Ich muß mein Geld wieder haben, und wenn ich Euch den Rock vom Leibe herunterreißen sollte. — Fort! Soll ich selber suchen?

Frau v. Rußdorf. Ach, Mariane, ich zittre! Ich bin des Todes. — Rufe doch! rufe doch nach Hülfe!

Frl. Berkheim. Ach, ich kann nicht vor Schrecken. — Mein Herr, ich bitte Sie um alles in der Welt, verlassen Sie uns!

Der Onkel. Verlassen? — Ja, deswegen bin ich auch gekommen. — Nicht von der Stelle, bis Ihr mir alles ausgeliefert habt: alles bis auf die letzte Faser! — Fort! oder soll ich Anstalt machen? Er geht zum Kabinet. Ist er vielleicht da? Ich wollte dich mit ein paar warmen Hieben begrüßen. — Ich bin des Tändelns überdrüßig. Fort! frisch! ausgepackt!

Frau v. Rußdorf. Es ist ein Räuber. Mariane, gieb ihm doch, daß wir ihn los werden! Sie versteckt sich hinter Frl. Berkheim.

Der Onkel drohend. Wollt Ihr verdammten Betteln gleich herausgeben —

Frau v. Rußd. } Wir wollen ja alles ge-
Frl. Berkheim. } ben, alles.

Der Onkel. Nu, so packt aus! Ich mache nicht lange Federlesen.

Frl. Berkheim giebt ihm zitternd die Uhr. Hier, mein Herr — lassen Sie uns nur in Ruhe! —

Der Onkel. Possen! das ist lange noch nicht genug. Das bezahlt mir nicht vier Scheffel. — Mehr her!

Frau v. Rußdorf. Mariane, gieb ihm doch, eh er uns umbringt! —

Frl. Berkheim giebt den Beutel.

Der Onkel. Nu, da seh man einmal! Meine Börse ist nicht so voll. Alles Sündengeld! — So viel hat Sie sich doch schon verdient? Hat Sie das alles von meinem Neffen?

Frl. Berkheim. Nur keine Beleidigungen —

Der Onkel. Ach, Sie thut wohl gar noch, als wenn man nicht wüßte? — Sie sollte sich schämen: der liebe Gott hat Ihr so ein hübsches Gesichtchen gegeben, und doch

die Familien zu ruiniren! Arme junge Leute zu verführen, daß sie ihre Onkel bestehlen müssen! Sie ist nicht werth, daß Sie die Sonne bescheint. — Kann Sie nicht arbeiten?

Frl. Berkheim. Sie müssen falsch angekommen seyn —

Der Onkel. Nein, ich bin ganz recht. Ich bin bey den lüderlichen Geschöpfen, die meinen Neffen verführt haben. — Nicht gespielt! Das ist noch lange nicht genug! Immer mehr her! immer mehr!

Frau v. Rußdorf. Wenn doch der Kapitän käme! — Mariane, gieb ihm doch, gieb ihm doch, daß er uns nicht ermordet!

Frl. Berkheim. Was soll ich ihm geben?

Frau v. Rußdorf. Gieb ihm doch! gieb ihm doch! Alles, was wir nur haben. — Ich höre jemanden an der Thür: vielleicht ist es der Kapitän. Wir wollen schreyen.

Beide. Hülfe! Hülfe!

Der Onkel. Wollt Ihr schweigen?

Frau v. Rußd.
Frl. Berkheim. } Hülfe! Hülfe!

Thalberg, der Neffe, kömmt hastig herein und bleibt verstummend stehen, als er seinen Onkel gewahr wird.

Der Onkel. Gut, daß wir einander hier beysammen finden!

Frau v. Rußdorf zum Neffen. Retten Sie uns! rufen Sie Leute zusammen! er will uns ermorden, bestehlen, umbringen!

Der Onkel. Sage mir einmal, was du hier willst?

Thalberg. Und ich möchte auch gern wissen, was Sie hier wollen, gnädiger Onkel.

Der Onkel. Das Geld hab' ich mir wieder geholt, das Er mir gestohlen hat. — Siehst du, wie die Thierchen zittern? — Du bist wohl gekommen, um sie zu trösten?

Thalberg. Nein, gewiß nicht, Onkel. Das ist nichts, was Sie denken. Seufzt.

Der Onkel. Wirklich? bist du gescheidter geworden?

Thalberg. Es ist alles aus, alles aus. Zur Fräulein. Sie werden leicht vermuthen können, warum ich wieder zu Ihnen komme. Ich

habe heute ein Porträt bey Ihnen vergessen: ich komme itzt, es wieder abzuholen.

Frau v. Rußdorf. Er ist bey dir gewesen?

Der Onkel. Warte! ich will dir helfen. — Was ist es? Ein Porträt? — Heraus damit!

Frl. Berkheim. Erlauben Sie mir, daß ich diese Sache mit Ihrem Neffen allein abthue! — Zu Thalbergen. Darf ich wissen, was Sie zu dem Entschlusse gebracht hat, Ihr Geschenk so schleunig wieder abzufodern?

Thalberg. Ich schenke nicht gern, wo ich mich schämen muß, geschenkt zu haben.

Frl. Berkheim beyseite. Vortreflich! Meine Probe gelingt. — Zum Neffen. Und warum schämen Sie sich, mir —

Thalberg. Sagen Sie mir, ist wirklich diese Mine der Unschuld nur Grimasse? Sind diese unwiderstehlichen Reize wirklich nur eine Schminke des Betrugs? — Ich kann es nicht glauben. Unmöglich kann ein Teufel so sehr die Mine des Engels annehmen.

Frl. Berkheim. Ich bin ganz erstaunt über —

Thalberg. Lassen Sie mich erstaunen, daß die Natur Schönheit und Niederträchtigkeit so paaren konnte! — Onkel, führen Sie mich weg! Hol mich der Teufel! ich bin schon wieder so verliebt in sie — führen Sie mich weg!

Der Onkel. Ist dir nicht wohl?

Thalberg. Sehr schlecht! — Geben Sie mir mein Porträt, und lassen Sie mich gehn! Auch Ihr Zimmer hat eine verpestete Luft.

Frau v. Rußdorf. Ich glaube wahrhaftig, das ist eine Bande, die uns bestehlen will.

Thalberg. Nein, nur fodern will ich, was mir gebührt. Mit einem Blicke nach Fräulein Berkheim. Ach, warum gab Ihnen der Himmel nicht so viel Tugend, als verführerische Schönheit?

Frl. Berkheim mit freudiger Bewegung. Ist es möglich? Denken Sie wirklich so? — O ich bin entzückt! Gnädige Tante, er liebt die Tugend!

Thalberg. Und Sie können sich unter-

stehen, von Tugend zu sprechen? — Geben Sie mir das Porträt! Ich mag es nicht in den Händeu einer Heuchlerinn wissen.

Frl. Berkheim umarmt ihn. Ich bin außer mir. Sie lieben die Tugend?

Der Onkel wehrt sie ab. Will Sie den armen Menschen aufs neue in Ihre Stricke ziehen?

Frau v. Rußdorf. Mariane, schämst du dich nicht?

Frl. Berkheim. Gnädige Tante, ich kann mich nicht fassen. Meine Probe ist gelungen. Er liebt die Tugend. Zu Thalbergen. Sie müssen wissen, daß ich, ich diese nachtheiligen Gerüchte von mir ausgebreitet habe, um zu erfahren, ob Sie mich auch ohne Tugend lieben könnten —

Der Onkel. Komm, Neffe, du wirst weich —

Thalberg. Onkel, ich kann nicht gehn.

Der Onkel reißt ihn fort. Komm, sag' ich dir! Ehe sie dich wieder verführt.

Thalberg. Onkel, ich muß mich verführen lassen, und wenn michs mein Leben kosten

sollte. — Zur Fräulein. Engel oder Teufel! noch weis ich nicht, was du bist; aber wenn du auch das Lezte wärst — ich muß dich anbeten.

Frl. Berkheim fällt ihrer Tante um den Hals. O liebste Tante, freuen Sie sich mit mir! Einen Menschen hab' ich gefunden, der mich nur um der Tugend willen lieben will.

Frau v. Rußdorf. Mit deiner ewigen Tugend! Was ist denn das nun weiter? Romanengrillen!

Der Onkel. Wenn du nicht folgen willst, so bleib! Meinetwegen! Ich bin bezahlt. Laß dich verführen, wenn dir das Thierchen zu sehr ans Herz gewachsen ist! Nimm sie! Verunehre dich, hungre, bettle mit der lieben Gemahlinn! aber sprich nicht, daß du Thalberg heißt! Komm nicht vor meine Thür! nicht über meine Schwelle! Nenne mich niemals wieder deinen Onkel! Zu Frl. Berkheim. Und Sie! der erste Schritt, den Sie in mein Gut thut, soll Ihr den Hals brechen: mit Hunden —

Thalberg. Onkel, nicht Ein Wort mehr!

oder ich muß vergessen, daß ich Ihr Neffe bin.

Der Onkel. Behalt sie! behalt sie! ich bin bezahlt.

Frl. Berkheim. Also sind Sie ein Thalberg?

Der Onkel. Ja, Jüngferchen, das bin ich; und das soll weder Sie, noch Ihre Kinder werden. Ich gehe an den Kaiser, wenn Sie den Namen führt.

Frau v. Rußdorf. Waren Sie jemals in Polen?

Frl. Berkheim. Unmöglich kann er nur durch einen Tropfen Blut mit unserm Vetter verwandt seyn, der Wilde!

Der Onkel *sieht sie bedenklich an.* Sie ist verzweifelt neugierig.

Frl. Berkheim. Beantworten Sie uns nur diese Frage!

Der Onkel. Was sollt' ich in Polen? — Mein Bruder ist dort gewesen.

Frl. Berkheim. Und war Oberste bey der Kronarmee?

Der Onkel. Woher weis Sie das? —

Ja. — Er hat sich durch seine üble Wirthschaft zum Bettler gemacht, wohin es sein Herr Sohn da in kurzem auch bringen wird.

Frl. Berkheim. Er ist es, gnädige Tante.

Frau v. Rußdorf verdrießlich. Ich weis nicht, wo mein Kapitän so lange bleibt.

Frl. Berkheim. Also sind Sie der Bruder des edlen Mannes, der mich so oft auf seinen Armen trug? der mich so oft mit der väterlichsten Zärtlichkeit küßte?

Der Onkel einfältig. Um Vergebung, wer sind Sie denn?

Frl. Berkheim. Ich bin — o Sie schrecklicher Mann! — ich bin Ihre Anverwandtinn —

Thalberg. Anverwandtinn?

Frl. Berkheim. Fräulein Berkheim.

Der Onkel. } Fräulein von Berkheim!
Thalberg. } Die polnische Cousine!

Thalberg. Fräulein von Berkheim!
Beide stehen verstummt da.

Frau v. Rußdorf. Daß doch der Kapitän ewig ausbleibt! Sie geht unwillig ins Kabinet.

Frl. Berkheim. Können Sie sich nicht

mit Einem flüchtigen Gedanken Ihrer Berkheim, Ihrer Mariane erinnern? — Die Sie so oft Ihre Mariane nannten? zärtlich. O wie vergeßlich sind die Mannspersonen!

Der Onkel für sich. Ist das ein verdammter Streich! Ich komme nun heute nicht zu mir.

Frl. Berkheim schüttelt Thalbergen, als wenn sie ihn aus einem Traume erwecken wollte. Thalberg! Vetter! so ganz glaubte ich doch nicht aus Ihrem Andenken verlöscht zu seyn, daß es Ihnen so große Mühe kosten würde, meinen Namen in Ihrem Gedächtnisse wiederzufinden. — Sie sind tiefsinnig?

Der Onkel für sich. Ja, ich möcht's werden. Daß Ihr doch noch in Polen wärt!

Frl. Berkheim. Vetter!

Thalberg. O ich bin — ich weis selbst nicht was — zum Sandstein bin ich vor Verwundrung geworden — vor — ich weis selbst nicht wovor.

Der Onkel für sich. Daß ich Ochse den Streich gemacht habe! Was soll ich nun sagen?

Frl. Berkheim. Ich muß Ihrem Gedächtnisse nur ein wenig zu Hülfe kommen. Wissen Sie nicht mehr den Grasplatz vor dem Hause, von dem kleinen Wasserkanale in zwo Hälften geschnitten, voll summender, hüpfender, wimmelnder Insekten, die wir fiengen, wo wir die Blümchen pflückten, um uns mit Kränzen zu beschenken, und jeden Morgen eins dem andern zuvoreilte, um den ersten Straus zu binden? — Wissen Sie nicht die Allee, wo Sie zum letztenmale sich umsahen, und — o der süßen kindischen Augenblicke! der herrlichen Freuden des ersten Lebens! Fühlen Sie nichts mehr dabey?

Thalberg fällt hastig über sie her. O mein Engel! meine Einzige! meine Beste! so sind Sie es? — Ich bin verwirrt. Die Freude macht mich närrisch. Ich fantasire. — Mariane! bist du es? — Welcher Zufall! Dich mußt' ich lieben, um dich wiederzufinden? — Itzt fantasirte ich wohl? — Er umarmt sie. Mariane! goldne Mariane!

Der Onkel für sich. Es ist wohl am besten, ich gebe die Sachen heimlich heraus. Er legt ein Stück nach dem andern auf den Tisch.

Frl. Berkheim. Aber, lieber Vetter, Sie finden Ihre Mariane ohne Tugend wieder. — Glauben Sie das?

Thalberg erschrickt. Nein, nie hab' ich das von Marianen geglaubt.

Frl. Berkheim zieht das von ihm empfangne Porträt hervor. Aber, nicht wahr? sie hat sich doch ein wenig verändert? Schade, daß ich mein Herz nicht habe malen lassen: ob sich das auch verändert haben mag, wie mein Gesicht?

Thalberg. Ich bin weg, ich bin weg!

Frl. Berkheim. „Das Porträt meiner „Schwester; ein Geschenk, auf welchem meine „ganze Liebe ruht“ — Freund, Sie wollten eine Lüge sagen, als Sie mir diese lieben Worte sagten — Ists wirklich eine Lüge? — Nein, es ist gewiß Wahrheit! Das Lügen glückt Ihnen so wenig, daß Sie sogar die Wahrheit reden, wenn Sie sich vornehmen, eine Lüge zu sagen. — Glaube ich zu viel?

Thalberg. Wie können Sie mich so versuchen? — Für sich. Das war eine alberne Frage! Ich kann vor Erstaunen noch nichts Gescheidtes aufbringen.

Frau v. Rußdorf sieht zum Kabinet heraus. Kam nicht der Kapitän itzt? — Nein; ist das ein Zaudrer!

Frl. Berkheim. Es ist freilich viel verlangt, daß man eine kindische Liebe des siebenten Jahres im zwanzigsten nicht vergessen haben soll: aber wenn ich nun die Schwachheit gehabt hätte, mir einzubilden —

Thalberg. Beste Cousine! der Himmel hat uns für einander gemacht. Mußte ich Sie nicht lieben, ohne Sie zu kennen? — Vergeben Sie mir diese kleine Untreue, die ich an Ihnen gegen Sie begangen? — O ich kenn' es noch, das Engelbild!

Frl. Berkheim. Sie konnten keine Untreue begehn. Wie sollten Sie wissen, daß ein Mädchen, mit welchem Sie als Knabe tändelten, schwach genug seyn würde, dies für Ernst anzunehmen und Ihnen ein Herz zu erhalten, das Sie vielleicht —

Thalberg. O nun bin ich glücklich, überglücklich. Kaiser, Könige, Fürsten — itzt seyd Ihr nichts gegen mich. — Sie lieben mich — nein, ich kann Sie nicht lieben — lieben ist

viel zu wenig — ich — o ich kann kein Wort für meine Empfindung finden. — Onkel, lassen Sie mir einen Palast bauen; ich bin ein König geworden. — Beste, englische Mariane! es ist mir, als wenn ich die Tugend selbst umarmte, wenn ich dich umarme.

Frl. Berkheim. So freudig, so innig hat mich keine Empfindung seit Ihrem letzten Abschiede durchdrungen! — Ach, könnten wir noch einmal Kinder werden, noch einmal so unter den kleinen Gefälligkeiten kindischer Liebe unser Leben dahinwandeln — o die Vorstellung ist zu melancholisch-süß —

Der Onkel für sich. Hm! mir wird beinahe selbst etwas süßlich ums Herze — aber desto wärmer um den Kopf.

Thalberg. Beste Mariane! was thu' ich nur für Freuden, daß Sie mich lieben, daß so unwissend sich unsre Herzen an einander zogen, daß ich Sie habe und ewig haben soll? — Den Juden Abraham laß ich in Gold und Seide von Fuß auf kleiden; wenn er nur da wäre! — Die halbe Welt gäb' ich nicht für diesen Augenblick. — Bester Onkel, haben Sies ge-

hört? gesehn? — Ich muß Sie küssen vor Freuden.

Der Onkel leise. Höre, Neffchen, du sollst den Scheffel noch vier Groschen unter dem Marktpreise bekommen, wenn du weiter nicht an die vorige Affäre denkst — Höre! wir wollen sagen, ich wäre falsch angekommen — oder höre! — so eine andre Lüge — ich schäme mich zu Tode.

Thalberg. Ach, Onkelchen, an dergleichen Dinge denken wir nun in Ewigkeit nicht mehr. Nun thu' ich mein Lebtage nichts weiter, als daß ich Marianen liebe. — Kommen Sie, Onkelchen, das ist meine Braut, mein Engel — so sprechen Sie, loben Sie doch!

Der Onkel einfältig verschämt. Ich bin erfreut, daß ich die Ehre und das Vergnügen habe — es war vorhin ein Irrthum — ein großer Irrthum —

Frl. Berkheim. Von diesem Irrthum werd' ich mir hernach eine Erklärung ausbitten — er war etwas sehr groß.

Der Onkel. Also sind Ihro Gnaden mei-

nes seligen Bruders Frauen Schwester Tochterkind — oder —

Thalberg. Sie ist Ihres Neffen Liebste — das ist die ganze Anverwandtschaft.

Johann kömmt.

Johann. Der Herr Kapitän von Brand will aufwarten.

Frau v. Rußdorf aus dem Kabinet hervorspringend. Er mag kommen, er mag kommen: es wird sehr viel Ehre seyn. — Johann ab. Ist die verliebte Scene vorüber?

Frl. Berkheim zu Thalbergen. Meine Tante Rußdorf — und auch die Ihrige. Thalberg küßt ihr die Hand.

Frau v. Rußdorf stolz. Sie sind Offizier? — Und der Herr hier ist Ihr Onkel? Ein Landkawalier vermuthlich? —

Der Onkel küßt ihr zitternd die Hand. Sie werden vergeben — wegen vorhin — das Vorgefallne — Sie kommen zu Wagen aus Polen?

Frau v. Rußdorf spöttisch lachend. Nein, zu Fuß.

Der Onkel für sich. Das verdammte Weibergeschmeiß! Man weis gar nicht, was man ihnen sagen soll. — Zur Frau von Rußdorf. Ist die Wolle theuer in Polen? — Für sich. Mit meinem Verwalter läßt sich doch ein gescheidtes Wort reden; aber hier — ich muß nur machen, daß ich fortkomme. Er schleicht bey der folgenden Unterredung sachte davon.

Brand kömmt stolz hereingetreten, und bleibt vor Bestürzung stehen, als er Thalbergen und die übrigen gewahr wird.

Thalberg läuft auf ihn zu. Bruder, komm! Nun will ich hamburger Rindszungen und Burgunder auf dich regnen lassen —

Brand winkt ihm. Stille doch!

Thalberg. Und deine ganze angefreßne Garderobe laß ich dir wieder ausflicken — Brand winkt unaufhörlich. Thalberg führt ihn zur Frl. Berkheim. Hier komm und siehe! das ist mein Engel.

Brand erschrickt. So sind die funfzigtausend deine! — Frl. Berkheim kriegt Thalbergen auf die Seite und erzählt ihm die Umstände von Brandens Briefe.

Zu gleicher Zeit.

Frau v. Rußdorf. Sie haben mir die Ehre angethan —

Brand verlegen und nach Thalbergen schielend. Nein —

Frau v. Rußdorf. Und mich mit einem Briefe beehrt —

Brand. Ich denke —

Frau v. Rußdorf. Der Ihre Hochachtung so zärtlich ausdrückt —

Brand. Ich weis von keiner —

Frau v. Rußdorf. Einem Kawalier von so vielem Verdienst —

Brand. Ich weis von keinem —

Frau v. Rußdorf. Steht es frey, alles mögliche zu hoffen —

Brand. Sie irren sich wohl —

Thalberg laut lachend: Frl. Berkheim sucht ihn vergebens zurückzuhalten. Guter Brand! du gehst aufs Brautwerben aus — Warte! ich wills an deiner Stelle thun. Ist das das k=n=e knedige Fräulein, die Fräulein Muhme, die dir —

Brand hält ihm den Mund zu. Schweig doch, ich bitte dich um des Himmels willen —

Thalberg. Die dir —

Brand. Thalberg, ich schieße dich über den Haufen, wenn —

Thalberg. Soll ich anwerben? — Zur Frau von Rußdorf; Brand will ihn immer unterbrechen. Knediges Fräulein! „Nachdem und alldieweiln — der Hochbelobte und Tugendreiche" — wie heißt du? — „Karl Maximilian „Ferdinandus Brand, weiland tapfrer und izt „wohlbeleibter Kapitän — in christlicher Gesinnung" — so laß mich doch: es ist ja zu deinem Besten — „entschlossen, Sie an Tisch „und Bette —

Frau v. Rußdorf. Mein junger Herr, mit mir scherzt man nicht so. Ich bin Ihre Tante: ich fodre Respekt: wissen Sies? — Denken Sie vielleicht, daß Ihnen etwas durch meine Heirath entgehen wird? Nicht einen Pfennig sollen Sie nach meinem Tode haben. Ihnen zum Troz will ich heirathen, und meine Kinder sollen nicht einen Scherf auf Sie kommen lassen. — Halten Sie mich für so schlecht, daß man mit meiner Liebe so scherzen kann? — Respekt, mein lieber junger Herr, Respekt für eine Dame, die ihn von Ihnen fodern kann!

— Kommen Sie, Herr Kapitän! Hier haben Sie meine Hand —

Brand. Es ist wohl ein Irrthum — Für sich. Der Teufel! mein Brief muß ganz falsch angekommen seyn.

Frau v. Rußd. Für einen Offizier thun Sie sehr blöde, Herr Kapitän! Sie haben in Ehren um mich angeworben: Sie sind ein verdienstvoller Mann: kommen Sie!

Brand kriegt Thalbergen auf die Seite. Höre, ist denn das die mit den funfzigtausend —

Thalberg. O die hat Geld! Geld zum Wegwerfen!

Brand. Ist das wahr? gewiß?

Thalberg. Glaube du mir! Für sich. Du alter geldsüchtiger Kerl! wenn du doch angeführt würdest!

Frau v. Rußd. Sie sind gewiß mehr bey den Pferden als bey den Damen gewesen, Herr Kapitän — ?

Thalberg. Und noch mehr bey dem Burgunder —

Frau v. Rußd. Darf ich bitten, daß Sie sich in unsre Angelegenheiten keineswegs mi-

schen? — Zu Branden. Das wird sich schon geben. Die kleinen Artigkeiten des Lebens kann man am besten von dem Beyspiele einer Frau lernen, die sie völlig inne hat. — Sie faßt ihn bey der Hand. So scheu ist noch keiner meiner Anbeter gewesen.

Brand für sich. Wenn ich nur wüßte! Frisch gewagt! — Wenn Sie hochgeneigt mir die Ehre anthun wollen, so werde ich —

Frau v. Rußd. Ohne alles Bedenken geb' ich Ihnen meine Hand. — Leise. Sie sind in Ihren Manieren etwas zu gezwungen-höflich: Sie müssen eine viel freyere galantere Wendung bekommen. Doch das soll sich schon geben.

Brand für sich. Da soll ich ja wohl gar noch in die Schule gehn.

Frau v. Rußd. Sie empfangen zwar keine großen Reichthümer mit mir: aber man rechnet denn doch heutiges Tages noch auf die Person etwas, so geldbegierig die Liebhaber gegenwärtig auch sind.

Brand. Keine großen Reichthümer? — Was? nichts? gar nichts?

Frau von Rußd. Mit einem Worte —

mein Vermögen besteht aus achttausend reinem Gelde —

Brand für sich. Ach daß Gott erbarm! Er droht Thalbergen. Du!

Thalberg komisch. Puff!

Brand. So empfehle ich mich gehorsamst —

Frau v. Rußdorf faßt ihn. Denken Sie, daß man mit einer Dame von meiner Art so spielt? — Um mich anzuhalten und dann wieder abzugehn, nachdem ich Ihnen mein Wort gegeben habe! Das sähe ja gar aus, als wenn Sie mich zum Besten gehabt hätten. — Nein, beschimpfen sollen Sie mich nicht! Entweder Sie werden mein Mann, oder sechstausend für den Rücktritt — ohne alle Linderung! — Wählen Sie!

Brand. Nun schmeckt mir unter vier Wochen kein Bissen gut: ach, in meinem Leben nicht mehr.

Frau v. Rußdorf. Wählen Sie! — Auf der Stelle!

Brand. O Thalberg! dich verfluch' ich noch in der Erde.

Frau von Rußdorf. Zaudern Sie? — Wählen Sie!

Brand. Sechstausend! Da müßt' ich ja zeitlebens Hunger leiden. — *Mit weggewandtem Gesicht und hastig.* Hier ist meine Hand.

Frau v. Rußdorf. Der Mann hat die Grazie noch gar wenig in seiner Gewalt. Er muß ganz anders werden. *Sie geht ins Kabinet.*

Thalberg. Brand, bist du gefangen?

Brand. Heute hat mirs zum leztenmale gut geschmeckt.

Thalberg. Siehst du, siehst du, Herr Brand? So kömmts, wenn man auf funfzigtausend naschen geht. Der Herr wollte mir einen Streich spielen, und spielte sich selbst einen. Der Herr hatte den falschen Namen erwischt. Das gnädige Fräulein mit den funfzigtausend Thalern — das ist Fräulein Berkheim, mein Engel; und Eu. Hochwohlgebornen nehmen gütigst mit Mademoiselle, Mademoiselle de Rusdorf vorlieb, der Sie eine so galante Liebeserklärung gethan haben. Tappe du mehr im Finstern!

Brand. Ich werde niemals wieder froh.

Thalberg karessirt Frl. Berkheim. Sieh einmal, Brand! Thu mirs nach!

Der Wirth guckt schüchtern zur Thüre herein.

Der Wirth. Wollte nur fragen, nur fragen — Erstaunt. Was ists? was ists? was? was?

Thalberg. Herr Wirth, gleich laß Er sich bey dem Goldschmiede das Maaß nehmen: Er soll in Gold gefaßt werden.

Der Wirth. Warum, warum, Buttchen? So herrlich, so herrlich?

Thalberg. Hier ist meine Braut; und hier der Herr Brand bittet sich zwey Wagen voll Rindszungen zu seinem Hochzeitschmause aus.

Der Wirth. Ach nein, Buttchen! Ist das wahr? — Gratulire, gratulire — so hurtig? — gratulire, gratulire — ey, ey! so hurtig! — Und Brandchen — auch so hurtig? —

Brand. Geh Er zum Teufel! Er ist schuld daran, daß ich eine Frau am Halse habe.

Der Wirth. Ein schlechtes Rekumpenz! Biß nicht böse, Kindchen! — Ist denn das

so etwas Böses? — Mußt dich freuen, muß dich freuen, Buttchen.

Brand. Betrinken will ich mich, und keinen Tag in meinem Leben wieder nüchtern werden. Wie ein Kind habe ich mich hinters Licht führen lassen: aber ich will mich rächen. Mit keinem Auge will ich sie ansehn, nicht Eine Minute ins Haus kommen, alles verschwenden, so lange noch ein Scherf da ist: und wenn sie nicht giebt, so will ich hauen, stechen und rasen — Mordio! — Fort, Herr Wirth! Sechs Bouteillen Burgunder — gleich aufgetischt! — und wenn ich die verschluckt habe, dann will ich euch alle umbringen.

Geht mit dem Wirth ab.

Thalberg ruft komisch hinten nach. Puff!

Frl. Berkheim. O welch ein Unterschied ist doch zwischen Lieben und Heirathen! — Wollen Sie sich auch betrinken, Thalberg?

Thalberg. O ich will nur von deinen Lippen, aus deinen Augen Wonne und Entzücken trinken, schönster Engel, und nie satt werden. Welche Freude, wenn zwey Herzen einander heirathen!

Frau von Rußdorf kömmt, ein Papier in der Hand.

Frau v. Rußdorf. Wo ist mein Bräutigam? — Ist er weggegangen? Es soll ihm nichts helfen. Er muß unterschreiben: oder ich fange einen Prozeß an. Johann! Sie geht ins Kabinet. Johann, ruft mir den Bräutigam!

Frl. Berkheim. Wohl mir! ich brauche den meinigen nicht erst aufsuchen zu lassen.

Ende.

KREISBIBLIOTHEK
REGENSBURG

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wezel, Johann Carl,

Lustspiele

Bd.: 2. (1779). - 398 S.

Leipzig 1779

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.180(8
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090315-4
VD18 80003435-001